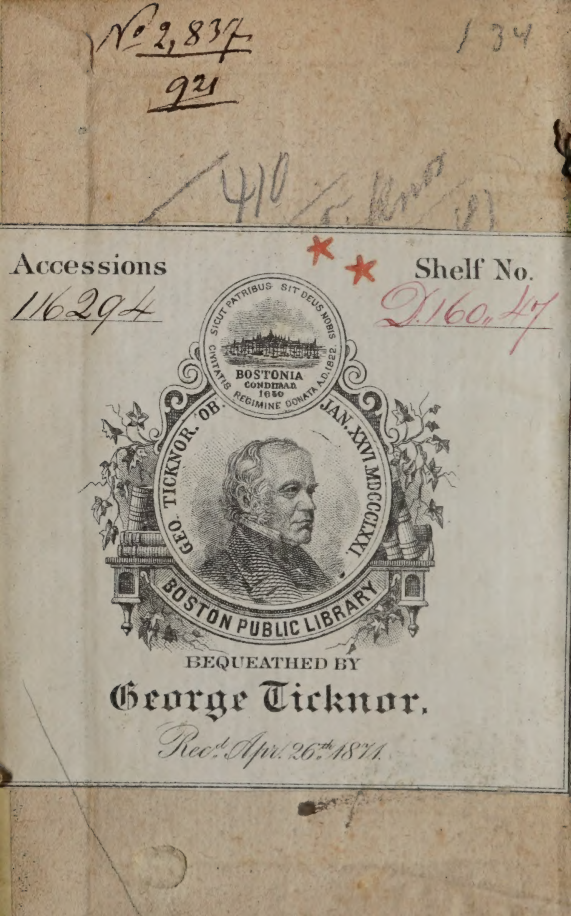






There is an edition of
this book before the
first at Nurnberg 1666




NOCHES
DE
INUIERNO.



Noches de Inuierno, Winternächte:

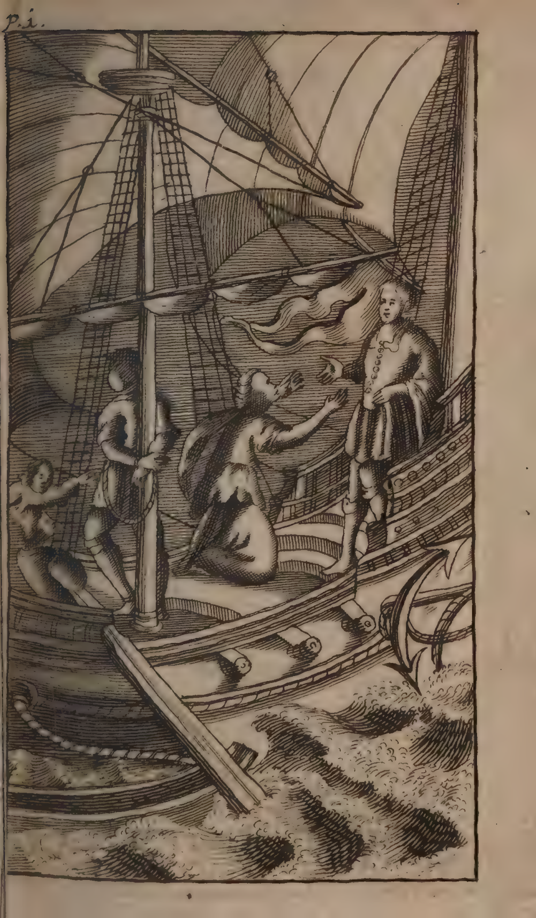
In welchen etliche vertraute/ wohl-gereiste / unterschiedener Sprachen und rühmlicher Wissenschafften erfahrne / und wohlbelesene Freunde / einander besuchen / die Zeit theils mit Erzehlung mehrerley lehrreich- und denckwürdiger Historien und Geschichten: Theils aber mit andern scharffsinnig- Politisch- und Philosophischen Gesprächen / Fragen / und wohlbegründeten Antworten / kürtzen und zubringen.

Aus dem Spanischen in die Teutsche Sprach versetzet - und mit etlich- nicht verwerfflichen Zusätzen vermehret und verbessert:

Benebenst vielen schönen Kupffern gezieret / und auf die neueste Manier verfertiget:

Durch MATTHÆUM Drummern von Pabenbach.

Zu finden bey Peter Paulus Bleul / Kunst- und Buchhändlern in Nürnberg.
Gedruckt bey Christian Sigmund Froberg / Anno 1683.


p. 1.



Das Erste Capitel.

Der Winternacht.

Ist ein Gespräch und Unterredung zweyer hochvertrauter Freunde / als **Leonardi** und **Silvii** / welche an einem Seehafen oder Gestad des Meers einander antraffen.

LEonardus. Ich habe wol Ursach mich herzlich zuerfreuen / vorderist aber GOtt zu dancken / um die langerwünschte und anjetzo sich erzeigende Gelegenheit / meines Herrn hochgeehrt- und annehmlichen Gegenwart / hier an diesem erquickenden / ja gleichsam wieder lebendmachenden Sonnenschein zu geniessen. **Fabricius.** Mein Herr hat mich mit diesen seinen höfflichen Worten übereylet/dann die Ergötzlichkeit und Lust / so ich gester Abends aus seinem hochvernünfftigen Gespräch und anmuthigen Erzehlungen geschöpffet/ ist so groß/daß ich seiner siñreichen Ansprach mich nicht ersättigen

kan/ unerachtet die Hoffnung in mir lebet / ich werde solcher instehenden und noch lang währenden Winter durch an bequemen und gelegensamsten Orten / dessen härte zu fliehen / zumalen aber in unserer vertrauten und aufrichtigen Freunde / Silvii und Albani Behausungen öffters würdig und theilhafftig werden. **Leonardus.** Als ein Unwürdiger solcher sonderbaren Gunsten will ich mich / doch auf solche Maß und Weiß/ hierzu unterwürfftig gemacht / und verstanden habē/ dafern mein wenige Wohnung auch unterweilen darmit geehret werden solte / dann obgleich unser viel in selber seynd/ soll doch ein ruhiges Stillschweigen solche Hindernuß einstellen / zumalen ohnedas wissend / daß zu Annehmlichkeit eines Gesprächs/ die Anhörung vieler erforderlich / weilen die Aufmerckung der Zuhörer der Verstand des Redners aufmuntert und schärffet. **Fabric.** Ich bitte aber anvor um diese Beliebung / daß man hinfüro nit so genau/ wie nächten beschehen/ mit so vielen Fragen und Beweisungen an mich setze/ inde-

indeme man die Histori / so ich erzehlt / so pünctlich überleget und durchgangen / so gar / daß ich mehrmalen angestanden / fast erstummet / ja darüber schamroth worden. **Leonard:** Gleichwol ist das vornehmst- und nützlichste eines Gesprächs / die Erzehl- und Anhörung einer wolvorgebrachten Histori also zu Gemüth fassen / gleichwie man die Speiß in den Mund nimmt / das darüber nachdencklich- und wolbesonnen Fragen / und die darauf folgende Erleuterung aber / ist das Käuen und Verdäuen. **Fabricius.** Dergestalt könte mein Herr schwerlich verdäuen / das / so nächten unser werther Freund Silvius in seiner umständig vorgebrachten Histori gemeldet; Wie daß die Frantzosen gepflogen ihre Weiber nit allein zu ihren Rathschlägen zu ziehen / sondern daß auch meistens allen Strittig- und Mißhelligkeiten durch sie abgeholffen und niedergeleget worden / und ware alles von ihnen Geschlossene / allerseits beliebet und gebilliget / nicht ohne merckliche Beschimpfung eines so tapfern und streitbaren

Volcks. Leonardus. Ich befande mich zwar recht darbey / doch wolte ich ihme dißfals nichts einreden und widersprechen / dann Justinianus verordnete bey Verfassung der Kayserlichen Rechten mit einzurucken / wie daß in währender seiner Regierung / die Rathsertheilung seiner Gemahlin ihme sonders nützlich gewesen / und wol zu statten kommen. Plato sahe für gut an / und riethe Lib. de Republ. daß die Weiber mit ihnen erträglichen Bedienungen und Aemtern solten bedacht werden. Solcher gestalt haben nicht nur die Frantzosen / sondern auch die Lacedemonier ihren Weibern so viel Gewalts verstattet: bey welchen üblich ware / daß ihre Weiber sich bey denen offenen Rathversamlungen einfanden / und handleten in denen Verhören und Audienzen von des gemeinen Wesens Angelegenheiten / entschieden und erörterten nicht weniger viel schwere und wichtige Sachen / nach Zeugnuß Alexandri ab Alexandro und Marci Varronis in seiner Römischen Geschichts-Beschreibung / Lib.

Lib. 4. Cap. 11. So ist auch unlaugbar / daß zu Zeiten des Claudii und Neronis, die Agrippina, als Gemahlin des ersten / und des andern Mutter / in dem Rath zwar erschiene / nahme aber keine Stell zwischen ihnen : Xerxes brachte in die vornehmste und geheimeste Rathszusammenkunfften / seine Gemahlin Arthemisiam mit / und setzte sie zwischen die höchstangesehene Persische Edel-Leute / wurde auch zum öfftern ihren Gutachten nachgelebet. **Fabricius.** Nun verlange ich zu wissen / mein Herr / was doch die Ursach mag gewesen seyn / warum die Weiber solches Ansehen und Hohheit verlohren. **Leonardus.** S. Augustinus in seinem Buch von der Stadt Gottes / Lib. 8. c. 9. erwähnet gewisse Vermutungen / welcher willen die Weiber solcher Freyheit und Würde entsetzet worden / erzehlend eine Geschicht / folgender weiß. In der Regirung Cecrops des ersten Königs zu Athen, erschiene oder wuchse plötzlichen ein Oelbaum herfür / an welchem Ort hernachmals ein Plockhaus / oder Wacht-

thurn erbauet wurde / und an dem andern Ende der Stadt brache eine starcke wasserreiche Brunnenader aus : Als nun bemeldtem König eine so frembde und ungemeine Begebung zu Gehör kame/ schickte er gewisse Abgesandte in des Apollinis Tempel/ um die Erleuterung erzehlter Erscheinung zu bitten / demselben wurde zur Antwort / daß durch den Oelbaum die Göttin Minerva , durch die Brunnquelle aber der Gott Neptunus angedeutet und verstanden wäre / und weilen man eben in Erbauung der Stadt begriffen / möchte sie nach einer dieser zweyen Gottheiten genennet werden: Auf Vernehmung solcher ausführlichen Nachricht / verordnete der König / daß alle Benachbarten beyderley Geschlecht (weilen solches vorerzehltermassen damahlen bräuchig ware) beruffen wurden/ denen eröffnet er die Sach/ und truge ihnen auf/ daß sie solten in bedacht ziehen / nach welcher ermeldter Gottheiten die Stadt hinfüro den Namen tragen / und welche derselben Schutzhalter seyn solte. Man fuhre in

der

der Wahl fort und traffen alle der Männer Stimmen Neptunum, entgegen der Weiber / Minervam. Nachdem nun beyderseits Stimmen eingefordert und abgezehlet wurden / ward seits der Weiber um eine Stimme darumben mehr gefunden / weilen zu solcher Wahl ein Weib mehr als der Männer erschienen und zugelassen worden ware / verbliebe also Minerva Beschützerin der Stadt / welcher der Namen Athenas gegeben wurde / darum / weilen in der Athenienser Sprach Athena ein Weib heisset oder bedeutet. Neptunus ward wegen dieser ihme widerfahrenden Unehr sehr erzürnet / und wurde willens sich folgender Weiß zu rächen: Er verschuffe/daß sich das Meer/ alle Flüß und Bäche dermassen ergossen / daß es ein Ansehen hatte/ die neue Stadt solte dardurch überschwemmet / und aus dem Grund gehoben werden; Weilen man die Ursach solches bedrohenden Unheils unschwär ermessen kunte / ward zu den Mitteln / solchem Verderben abzuhelffen / mit vielen kostbaren Opffern / und

andern Bußwercken gegriffen/und darnebens um Nachlassung solcher Straff/ in Ansehung ihrer Unschuld/beweglichst gebetten / doch solte ihnen eine dem Verbrechen gleichende Buß auferlegt werden / welcher sie unfehlbar genug thun wolten/ alsdann gebotte Neptunus mit höchstem Widerwillen und Verbitterung / daß die Weiber hinfüro in ewige Zeiten solten mit dreyerley Straffen beleget seyn / Deren die erste/ daß fürtershin den Weibern in Gerichts- und Rahtssachen die Urtheilfällung solte benommen / und Zutritt in offentliche Rathsgemächer verwehret seyn. Die andere / daß die Söhne niemahlen nach dem Namen und Stammen der Mütter sich nennen / sondern den Vätterlichen Geschlechts Namen und Titul führen und behalten sollen. Die dritte / daß die Weiber hinfüro nicht Athenas wie vor diesem / sondern einen andern Namen bekommen und haben sollen. **Fabricius.** Dieses sihet in der Warheit einer der lehrreichen Historien des Eusopi nicht unähnlich. **Leonardus.** Mein Herr

Herr irret sich dißfals / dann S. Augustin hält solche für ein wahre Histori / und Tostadus über des Eusebii Geschichtsbeschreibung meldet / Par. 1. Cap. 42. daß dieses nicht ein lähres Gedicht / sondern Erzehlung einer wahren Histori seye: und in Warheit mein Herr Fabrice, man kan dem Herrn Silvio wol Gehör geben / dann er ist sehr belesen / und habe in seinen Erzehlungen niemalen wenig oder viel zu tadeln gefunden / bin also meines Herrn Meinung / daß instehenden Winter unser Zusammenkunfft möcht von Hauß zu Hauß herumgehen / den Verdruß und die Langweil dieser Jahrszeit darmit zu ringern / und sich von denen täglichen vorfallenden mühesamen und beschwerlichen Verrichtungen zu erholen / will nöthig seyn / daß man unterweilen an eine Zeitvertreibung gedencke. **Fabricius.** So bleibe es darbey / daß wir künfftigen Abend Herrn Silvium erbitten / er wolle neben uns Herrn Albanium zubesuchen sich gefallen lassen / in welchem besorglich die Traurigkeit und der Kummer / wegen

seines so unglücklich-verlohrnen Schiffes / überhand nehmen mag. **Leonardus.** Mit sonderm Wehemuth und hertzlichem Mitleyden habe ich einen so schweren Verlust vernommen und empfunden / und dafern mich solcher selbst getroffen / wäre es wol müglich / daß ich es ehender verschmertzete: wie ich berichtet worden / ist solches eine betraurliche Verwahrlosung und unversehener Unglücksstreich / oder vielmehr eine Göttliche Straff gewesen / und weilen mir nicht zweiffelt / mein Herr werde dessen Verlauffs eigentliche Wissenschafft haben / wolle er sich beliebig und unschwer seyn lassen / an diesen gelegensamen Ort sich zu setzen / und solchen Unglücksfall etwas umständig erzehlen: jetzig lieblicher Sonnenschein wird unser Leydwesen / so wir von solcher Erzehlung billich empfinden möchten / zum theil mildern. **Fabricius.** So bitte ich dann um eine stille und ruhige Anhörung. Dem Herrn ist ohne ferners melden wol wissend / wie unser vertrauter Freund Albanius sein Schiff in diese Insel Candia,

dia; alldorten einen ergäbigen Vorrath Malvasiers vor hiesige Stadt zu laden / jährlich lauffen läst. Als nun die Zeit zu solcher Abschiffung herbey kame / auch die See sich friedlich und still erwiese / entschlosse er sich / daß sein schnelles und wolgerüstes Orlachschiff solte abseegeln / weilen aber der Hauptmann darauf kurtz zuvor todtes verfahren war / stellte er einen andern tapffern / muthig- und wolgebornen jungen Edelmann / Namens Cyprian Torquato, an statt des abgeseegelten Hauptmanns vor / welcher mit guten Wind aus diesen Hafen in die hohe See lieffe / und ländete nach wenig Wochen in Candia glücklich an / da er sich an den Ancker legete / und in die zwey Monat lang verweilet; zu seinem Unheil bekame er ein Zimmer gerad gegen einen der vornehmsten und daselbst vielgültigen Rathsherrn und Handelsleute über / welcher eine Tochter von 16. Jahren / so fürtrefflicher Schönheit hatte / daß den geringsten Theil solcher Vollkommenheit zu beschreiben / vielmehr Stunden / als an dem heutigen Tag noch

übrig / erforderlich seyn würden / dann es schiene / daß die allerkunsterfahrneste Werckmeisterin / die Natur / alle ihre Wissenschafft / Mühe und Fleiß / an solches Meisterstück gewendet hatte / also daß die Annehmlichkeit / Zucht / Bescheidenheit / nebens andern unzahlbaren Tugenden und löblichen Geberden / ihrer unaussprechlichen holdseeligen Gestalt das wenigste nicht nachgaben ; solche Gleichheit glängete in solchem Wunderwerck so kräfftig / daß es auch den allergeringverständig / und einfältigsten wie etwas übermenschliches vorkame: Kürtzlich / sie ware die Cron und Ausbund des Frauenzimmers selbiger Insul; solche unendliche Schönheit / ware aufs emsigste bedienet und äussersts geliebet von einem jungen Edelmann Namens Fileno, welcher ihr beydes an Herkommen und Vermögen gleichete / und ware diese Liebe so übermässig groß / daß sie die Hertzensbrunst der Tysbe und des Pirami, auch anderer wahren Liebsgefangenē allbereit überwachsen; damit aber solchem glückseeligen Paar / ihr Zukehr und Hönig-

nig = süsser Stand / in etwas vergallet würde / beschahe es / daß vorgemeldter Hauptmann Torquato, gehörter massen / gegen solcher unvergleichlichen Schönheit Wohnung über / sein Losament nahme / welcher / als er solche das erstemal ansichtig worden / ward er dergestalt von dem guldenen Pfeil verborgener Liebeskrafft geritzet / daß er wie Seel = und Sinnloß weder an seine obhabende Pflicht / nach übernommene Schiffarth gedachte / und nachdem er sich etlich Täge allein in dem Nachsinnen und Betrachtung seines ersten Anblicks aufhielte / erbotte ihme solche Zeit, etliche doch etwas zweiffelhaffte Hoffnungen / dañenhero er sich erkühnete sein schmertz = lich = gewundtes Hertz / seiner Beherrscherin / vermittelst eines Brieffls / so ihr von seiner Jungen einem hinderbracht wurde / zu eröffnen / welches Brieffls Abschrifft ich seithero / beyderley Sachen embsig nachforschend / meiner guten Freunde einen gesehen / und wann ich mich recht besinne / werde ich noch einen kurtzen Auszug darvon hie

bey mir haben / welcher dieses Inhalts: Allervollkommenste Gebieterin / gleich⸗ wie der vorsichtig doch sorgfältige Schif⸗ fer / mitten in dem tobenden Ungewit⸗ ter / und gefährlichen Ungestümme / in stäter Hoffnung und Beysorg lebet / ob sein schwer⸗geladenes Schiff etwann an einem verdeckten scharffen Felsen lauf⸗ fen / oder auf einer verborgnen Sand⸗ banck stranden / oder ob es nach Wunsch den verlangten Hafen oder Port glück⸗ lich und wol erreichen möchte: Eben also ist mein geängstigtes Gemüth gewärtig / ob sein sehnliches Verlangen auf die ab⸗ scheuliche Steinklüppen der Unerkannt⸗ nuß / oder auf den kalten und gefrohrnen Sand der Verachtung stossen / oder aber das erfreuliche Gestaad ihrer Gnaden (wiewol allzunidrig und abschätzig) er⸗ langen werde / zum theil verschläget mich die Furcht / als ein widriger Wind mit scheinbarer Gefahr in die hohe See meines äussersten Schwermuths / und entgegen die sanffte Lufft ihrer fürtreffli⸗ chen Tugenden / und Adelichen Ge⸗ müthsbescheidenheit versichert mich

eines

eines tröstlichen Ausgangs meines Vorhabens: daßero lasse sie sich (O Spiegel aller Vollkommenheit) mich / als ihren armen hülffdürfftigen Gefangenen in einem so unvermeydlichen Untergang zu sehen / zu Mitleyden bewegen / und erlaube mir in dem Port ihrer Gnaden zu anckern / mich (doch ohne Vermessenheit) versicherend / wann mir solches zugelassen / daß auf Warnehmung und Erkänntnüß meines beständigen Gehorsams / treu- und eiferigsten Dienstbarkeit / ich in soviel mehrere Beobachtung werde genommen werden. **Leonardus.** Es scheinet wol / daß dieser Verliebte ein Schiff-Hauptmann ware / weilen er / nach Art seines Berufs und Bedienung / sein innerliches Anliegen so meisterlich zuentdecken wuste. **Fabricius.** Dennoch achtete Dorinda (also nennete sich mehrermeldte edle Jungfrau) seiner so wenig / daß / als sie sein Brieffl nur obenhin durchsehen / sie den Jungen / als Liferern desselben / mit harten Drohworten / ohne Antwort / abschuffe / dann weilen sie Fileno gäntzlich

lich ergeben / ward des Torquato An-
suchen und Bemühung von ihr durch-
aus verworffen / und umsonst. Als nun
der Jung mit verlangender Antwort
kommen solte / aber seinem Herrn ent-
gegen zu verstehen gabe / wie schlecht er
bey Dorinda angesehen / auch wie sie
ihn mit sonderer Gemüthsverwirrung
gewarnet / er solte fürtershin zu derley
Brieff tragen sich nicht vermessen /
schlosse sich der betrübte und trostlose
Hauptmann in sein Zimmer ein / da er
durch die Augen seinen peinlichen Her-
tzenszwang offenbarete / und fienge mit
überflüssigen Thränen sein einsames
Klaggespräch also an: Wie stehet es um
dich Torquato? Wo ist dein tapfferer
Muth / dein mannliches Hertz / und
gleichsam unüberwindliche Großmäch-
tigkeit? welche weder die Biserter / Tu-
niser / Algierer / Groß-Cairer / noch
eintzige Barbarisch- oder Türckische
Raubschiff und Galeern / mit aller ihrer
Kriegswissenschafft und Hurtigkeit /
weniger die aufgeblasen- und erzürneten
Wellen der wütenden See / zu dem ge-

ringsten Anzeigen einer Bestürtzung oder Zagheit niemalen haben zwingen können: und anjetzo bist u von einem jungen / nur vor kurtzen Jahren aus den Kindswindeln gezogenem Mägdlein / so starck angefässelt / daß du deinen Leib und Gemüth ihrer Vollkommenheit geschencket : O Thörichter und stahrnblinder Unbedacht / du als ein unehlicher Sohn meines Soldaten-Hertzens / bist unwürdig / hinfüro in meinen Gedancken Platz zu finden / dann weilen Dorinda mich so gering schätzet / so mag sie ausser zweiffel meiner nicht / dannenhero solle ich mir sie so unmässig zu lieben auch abbrechen; aber es ist (leyder) etwas unmügliches / dergleichen übernatürlich-holdseelige Creatur nit hoch und werth halten / dann weilen solches eine innerliche verborgen- und gewaltige Würckung / stehet es nicht in meinen Mächten / ihr Abbildung meiner Gedächtniß zu benehmen ; so will ich dann solch meinem Vorhaben beständig nachsetzen / in Erwegung man mit unabläßlicher Müh und Arbeit endlich zu überwinden / pfleget;

get; So haben auch andere hohes Gemühts und unerschrockene Männer/ ihre Waffen ab- und in des Cupidinis Tempel geleget/ sich auch gewissen Weibspersonen willkürlich unterwürffig gemacht/ wie es dann nichts neues zu hören/ daß Paris mit Verlassung Trojæ, die hochberühmteste Helenam biß in Griechenland zu suchen/ kein Bedencken getragen; Hercules der küneste und faustveste Mann / vertauschte seinen Kolben / gegen dem Rocken und Spindel derselben / die ihme solches zu thun befahle; Salomon mit aller seiner Klugheit / Verstand und Hohheit/ fiele in verdammliche Abgötterey derselben / welche seinen Willen und Vernunfft gefangen hielten: und Samson begabe sich des Esels Küffers / als seines gewöhnlichen Gewehrs/ allein des Umfangs einer Philisterin theilhafftig zu werden: Ist sich also keinerley Weiß zu verwundern/ daß mich meine Dorinda also bemeistert / weilen sie allen jetzterwähnten Schönheiten in allen Theilen weit vorzuziehen; aber was kan mir vortragen /

daß ich sie liebe / wann sie solches nicht erkennet; zu deme weiß ich gar wol / daß das Lieben allein in dem Wöllen bestehet. Als er sich nun in etwas von diesen traurigen Gedancken erholet / kam der Jung eylends mit einem Brieff zu ihme / welchen er erstes Anblicks erkennete / daß solcher von seinen und seines anvertrauten Schiffes Herrn Albanio kome / wordurch er ihme sein langes Verweilen und Aussenseyn verwiese / und ihn zugleich zu schleuniger Wiederkehr vermahnte. Gleich damalen lieffe ein Portugesisches Handelsschiff / welches nach langerlittenen Sturm und Ungestümm auf seiner Ruckfahrt aus den Orientalischen Indien / über die massen übel zugerichtet und mangelhafft / an selbe Küsten und Gegend verschlagen ward / daselbst in Hafen ein / brachte mehrerley Orten von wilden/barbarischen/Indianischen/ darunter auch Bechschwartzen Völckern / dergleichen an selben Ort vormals nie gesehen worden / mit sich. Als nun der meiste theil der Innwohner selber Stadt und Insul / gedachte weit-

ent-

entlegene und wunderlich gestalte Leute zu besehen zuliesse / verliesse Dorinda (als ein sehr geneigtes Mägdlein etwas neues und ungemeines zu sehen) mit ihrem geliebten Fileno, daß / wann die schwartze Nacht alles mit ihrem Trauermantel bedecket/ und ihre betagte Eltern in gewöhnliche sanffte Ruh würde vergraben haben / wolte sie verkleidtet mit ihme an den Seeport gehen / dorten einen Kahn oder Jagtschifflein dingen / welcher sie biß an das neulich ankommene vom Ungewitter beschädigte Schiff / die im selben sich befindende frembde Creaturen zu besichtigen / überbrächte / (welches nichts anders als ein Vornehmen junger aller Neuerungen begieriger Leute war / die offtermals am wenigsten beobachten / woran die Sache am meisten hanget / und urtheilen allein von dem/ was vor Augen und gegenwärtig ist / unerwogen was aus solchem gebähren und erwachsen kan.) Als nun die Zeit Gelegenheit botte / gienge wolgedachte Dorinda in einem reichgestückten Sommerkleid (welches / weilen es so

wol

wol gemacht und köstlich ware / sie aus Verbott ihrer Eltern offentlich nit wol tragen dorffte) veranlaster massen mit ihrem Fileno fort; der Hauptmann Torquato, als ein nechster Nachbar / welcher in selber Gassen (wie die eiversüchtigen Verliebten meistēs zu thun pflegen) fleissig Runden gienge / ersahe sie also in Geleitschafft ihres Fileno, welches ihn so weit von Sinnen und Vernunfft brachte / daß er jetztermeldten zweyen in Lieb verwickelten Seelen auf dem Fuß folgte / und Fileno bey sich den Todt schwure; doch wurde er von einer bässern und Gewissenhafftern Eingebung für selbsmal von solch seinem rachgierig-unverantwortlichem Vorsatz abgewendet; Endlich als er mitten in seinen schwermütigen Gedancken an den Seeport gelanget / vernahme er / daß Fileno und Dorinda, um einen Nachen oder Schifflein/welches sie an das mehrerwehnte Portugesische Schiff überführen solte / Nachfrag hatten / es war aber keines / um willen sich jedermann mit anbrochener Nachtszeit in die daselbst

selbst im Hafen am Ancker liegende grosse Schiffe / allbereit begeben hatte / zu bekommen. Als nun der Hauptmann Torquato solche erwünschte Handbietung der Zeit und Gelegenheit bekäme / machte er sich undermerckt zu seinem Nachen / welcher nechst darbey auf ihn wartete / und befahle denen zweyen in selbigem anwesenden Botsknechten mit kurtzen Worten / daß sie sich erbieten solten / offternennt verliebtes Paar / in die neu eingelauffene Handelsschiff / dahin ihr Verlangen zu kommen stunde / zu lieffern / aber unter solchem Schein solten sie dieselben in sein Schiff aufs eilfertigste bringen / sie darinnen lassen und in möglichster Geschwinde ihn auch dahin abzuholen / wiederkehren ; die beyde Bootsknechte / welche nichts anders / als ihres Hauptmanns Willen und Befelch eigentlich zu erstatten gedachten / fuhren geschwind an den Ort / wo Fileno und Dorinda wartete / meldeten sich mit falschen Vorwand bey ihnen an / mit dem Erbieten / selbe an verlangtes Ort überzubringen. Als aber Fileno und Dorin-

Dorinda vermerckten / daß sie anderseits / als wohin sie begehret / gelieffert warē schryen sie mit erschrockner Stimme / man solle sie wieder an das nechste Gestaad ausholen ; immittelst kame der Hauptmann Torquato auch in sein Schiff / und befahle / daß ohne wenigste Zeitverliehrung / die Seegel aufgezogen / der Ancker gehoben / und gerad auf Lisbona zugeseegelt werden solte / besorgend / da er etwas säumig wäre / sein erobert- so hochwerthe Beute möchte ihme wieder abgenommen werden. Wolte derowegen / so lang er sich nit ausser solcher Gefahr sahe / der Dorindæ Weheklagen / Zetterschreyen / Hülff- und Nachruffen kein Gehör geben / so bald er aber die hohe See erreichete / ersuchete er sie selbst um gnädige Anhörung / und entschuldigte sich aufs beste / mit sanfften / wolbedachten und höfflichen Worten / und hoher Betheurung / daß alles / was ihr dißfalls unbeliebig- und mißfälliges begegnet / allein aus Liebeszwang / doch zu wenigster ihrer Verunehr- und Beleidigung angesehen wäre / verhiesse

ihr

ihr auch zu vermeinender Begütung ihres Unmuths/bey seinem Gewissen und Verpfändung seiner Seelen / eheliche Pflicht / er wolte sie für seine Gemahlin und Ehefrau erkennen / ehren und halten / vorderist aber dahin beflieſſen seyn / daß ihre Eltern / solch sein aufrichtig- und threu-meinendes Vorhaben billigen und genehm haben wurden. Wie es nun schwer ist / eine beschimpf- und verbitterte Weibsperson so bald zu sänfftigen / also wurden alle diese des Torquati Vorwendungen bey Dorinda übel aufgenommen/ welcher/ als er seine Auserwählte gegenwärtig sahe / vergaß seiner so weit / daß er sich gelüsten liesse / ihre Rosenfarb- und liebreitzende Wänglein zu berühren. Als aber Fileno diese vermessene Ungebühr ansehen muste / griffe er zu seiner fertigen Seitenwehr / wider diesen seinen unverschamten Gegentheil/ aber die Schiffer und Bootsknechte fielen ihn an / machten ihn mit gesambter Gewalt Wehrloß/und banden ihn an den Mastbaum: Solches geschahe nun in anse-
hen

hen Dorindæ, welche mit beweglichem Bitten versuchte / ihren Fileno loß zu machen/ und als dardurch ihre Aeuglein Brunnquellen / ihr hertzenbindende Stimme heiser / und ihre dem gezogenen Gold gleichende Haar/ theils aufgeflochten / theils aber gantz verwirret worden / fiele sie mit zusammengeschlagenen Händen dem Torquato zu Fuß / ihn mit demütig- und tieffgreiffenden Worten bittend / er solle ihren Fileno nicht so hart und schmählich halten. Als nun Torquato die jenige / welche ihn in ihrer Gewalt hielte / solcher gestalt vor seinen Füssen kniend sahe / schätzete er sich solches Glücks und Anflehens unwürdig / und versprache ihr mit hohen Schwören / er wolte Fileno, so bald sie 50. Meilen würden von Candia entfernet seyn / auf freyen Fuß stellen / doch suchte er in solchem Verschub nichts anders / als seinen unlautern Anmuhtungen den Lauff zu lassen / und Dorindæ das Lebens-werthe Kleinod Jungfräulicher Ehren zu rauben/ wozan der angeschnürte Fileno nichts hin-

derlich seyn könte: Welches die sinnreiche Jungfrau wol vermutete / bemühete sich derowegen mit Anziehung mehrerley hertzrührendet Umstände die Gnade von ihme zuerbitten / daß er sie beyde wieder zu ruck in ihre Geburts-Stadt/ (wo sie viel fugsamer/als an diesem Ort/ ihme zu Willen werden könte) bringen wolte. Als aber solch ihr Bitten bey dem Hauptmann nichts verfienge / verbannete sie alle Furcht und Entsetzen aus ihrem Hertzen / und fuhre in folgender Weiß mit heller Stimme an: O du unmenschlich, Gewissenloses Hircanisches Thiergerhertz / du vergifftes Schlangengemüth / aus Libia, und Irenischer Basilisk: erblödest du nicht die Ehr meiner Adelichen Eltern so verrätherischer Weise zu beflecken / und daß ich Allerunglückseeligste / hie vor deinen Füssen ligende / hinfüro in ewige Zeiten deinetwegen verachtet / und verlohren seyn werd / laß dich doch die menge meiner Thränen / und dieses mein billiges Klagen und Leidwesen zur Erbarmniß lencken: sihe / du gibst der Welt Anlaß / daß mein

mein Ehr an allen Ecken und offentlichen Zusam̃enkunfftẽ in gantz Land a hönisch herum getragen / und schimpfflich von mir geurtheilet werde / derentwillen auch meine von hohen Alter allbereit ermattete Eltern / vor Kummer und Hertzenleyd / darauf gehen müssen; wann nun solches alles bey dir nichts vermag / so muß dein Hertz dem Diamant gleich ersteinet / und viel unmitleidig, und unbeweglicher seyn / als jenes des Diomedes Königs in Thracien, welcher seine wilde ungezaumte Pferde mit Menschenfleisch füttern liesse. Gottloser / sage ich / bistu / als der Griechische Pyrrus, welcher die wolgestallte Polixenam des Königs Priami Tochter aufopfferte: Verstockter als Nero, und tyrannischer als der Blutdurstige Phalaris: So du dich mit dem Vorwand / daß die Liebe (welche alles gering und leicht erträglich machet) dich hierzu antreibet / weiß zu brennen vermeinest / so bedencke entgegen / daß du vergeblich die Zeit verliehrest und lähr Stroh drischest / wann du die jenige liebest / deren du ein Greuel bist; und

mit dir wegtraubest / welche dir den Tod und äussersten Untergang wünschet: Zu deme hält die wahre und reine Liebe vor ihren Haupt-Zweck / was rühmlich und GOtt gefällig ist / diese deine Verfahrungen aber / seynd diesem durchaus zuwider; Weiß also nicht/ warum die gerechte Straffe Gottes so lang verziehet / diesen deinen verrätherischen Muthwillen und Teufflischen Fund ruckwendig zu machen / und wie dieses reine Element / in dessen Gewalt wir seynd / sich nicht ergrimme / und dich/du vermessener Ehrendieb/ zu deinem ewigen Verderben hinreisse; nicht weniger / wie die vier Hauptwinde so lang mögen zusehen/ daß sie aus ihren geheimen Hölen und Grufften mit höchster Ungestümme nicht herfür brechen / dich stürtzen / und dir den Hals brechen; Aber O allgewaltigster Gott mein Erschaffer / der du allein alles beherrschest / dich ruffe ich mit reinem Hertzen an / seye du mein Richter und Beschirmer / wider diesen leichtsinnigen Verräther. Dorinda hatte kaum die

letzten Silben ihrer erbärmlichen Noth-klage ausgesprochen / da erhube sich die See mit schaumenden Wellen (welche manchen Felsen an Höhe übertraffen /) und ein erschröckliches Prausen widriger Sturmwinde / der klare Himmel bekleidete sich in ein schwartzes Trauer-Kleid / und liessen sich dunckele und schnelllauffende Wolcken annahender Göttlicher Gerechtigkeit sehen / das grosse Himmels-Liecht beförderte seinen gewöhnlichen Lauff gegen Untergang / diese androhend-gestrenge doch gerechte Straff und Rach Gottes nicht anzusehen. Nachdeme nun seine Klarheit vergangen / fiengen die reissenden Winde noch hefftiger an / das von GOtt verlassene Schiff / mit Hülff des aufgemahnten Seewassers / zu beängstigen / und die schweren Wolcken stiessen zwey unterschiedene miteinander unverträgliche Element / als Wasser und Feuer zugleich von sich / durch einen verderblichen Wolcken-Bruch und unaufhörliches mit unglaublichen Donnerstreichen vermischtes Wetter-Leuchten / daß es

ein Ansehen hatte / als ob die See in hel-
ler Flamme / das gantze Gewülck aber
im Wasser stünde / und daß die erhobne-
ste Berg und Hügel des Fußvesten Lan-
des solten übergossen werden. Nun
sahen die Schiffer und Bootsknechte
handgreifflich ihr Verderben durch einen
unvermeydlichen Schiffbruch vor Au-
gen / giengen derowegen / als sinnlose
und von Todesfurcht bethörte Leute im
Schiff herum / der eine ruffete / lasset
den Meisterseegel nieder / der ander
zum Wasserpumpen / der dritte hauet
den Mastbaum entzwey / der Steuer-
mann aber klaget mit gebrochener Stim-
me / daß ihme die reissende Wellen das
Steuerruder ausgewunden und ent-
führet. In wehrender dieser jämmer-
lichen Verwirrung / vermehrete die ge-
ängstigte Dorinda den Sturmwind mit
ihren unaussetzlich-tieffholenden Seuf-
zen / und das Gewässer mit überflüssig
vergiessenden Thränen / welche doch im
wenigsten erklecketen / das Liebesfeuer /
welches sie wegen ihres Fileno empfan-
de / zu dämpfen / den sie mitten in solcher

Todesgefahr mit kräfftigen Trostworten aufmunterte. Endlich liessen die Schiffer sämtlich zu unterst ins Schiff / das daselbst häuffig gesamlete Wasser auszupumpen / und etliche Ritz oder Spält / welche sich allbereit an unterschiedenen Orten aufgethan / zu verstopffen ; der Hauptmann Torquato aber war beschäfftiget / zu Erhaltung seiner / des Schiffs/ vorderist aber der hochwerthen Dorindæ, die aus Zagheit bestürtzten Schiffleute anzufrischen / legte auch neben ihnen allenthalben/ sonderlich aber mit Auswässerung zu unterst im Schiff/ ungespartes Fleisses die Hände an. Entzwischen gabe der gerechte Gott der Dorindæ, auf erhört ihr inbrünstiges Anruffen/so viel Sinn und Muth/daß/ nachdeme sie ohne eintzige Verhinderung ihren Fileno seiner Banden entlediget / und beyde eines wurden/ in den Nachen oder Jagt-Schifflein sich zu begeben / hube Fileno in wenig Streichen das Sail / wormit der Kahn an das grosse Schiff gehefftet ware / mit seinem Degen / welchen er wieder zu sich

genommen hatte/entzwey: ergaben sich also der aufgewiegleten See / in die unermäßliche Gnade und Barmhertzigkeit des Allerhöchsten / welcher die jenigen/ so in ihren äussersten Nöthen und Gefährden wahres Vertrauen und Zuflucht zu ihm haben / niemahlen verlässet / sich andächtig befehlend. Nun ware vonnöthen/den unbeschreiblichen Gewalt der Wellen mit mehr als männlicher Stärcke zu begegnen / muste also Dorinda mit ihren zarten / zu solcher harten Arbeit nicht gewachsenen Händlein/ aus vor Augen schwebender Noth/ eines der unbrauchsamen ästigen Ruder ergreiffen / und allen ihren Kräfften/ die stoltzen und aufgeblasenen Wellen in etwas zu bestreiten / aufbieten / an welchem Fileno seines theils auch nichts ermanglen liesse / fuhren also sie beyde in der offnen See / ohne eintzige hierzu behörige Wissenschafft oder Handgriff / weniger Erkänntnuß der Winde herumb / welches gewißlich eine kühne/ und von derley Personen fast unerhörte That ware. Als sie nun mit denen

nen verwirrten Elementen / und der feindseeligen Finstere der Nacht / also eine Zeitlang gerungen / liesse sich Apollo mit seinen glänzenden Haaren / neben einer friedfertigen Morgenröthe von ferne blicken / alsdann machten Wolcken / Winde / und See einen Stillstand / und erzeigten sich gegen Fileno und Dorinda ruhig und gütig: welche / als sie solch erfreuliche Freundlichkeit empfanden / sancken (als von so ungewohnter Arbeit gantz ermattete Leiber) in einen tieffen und sanfften Schlaff; herentgegen / als der Hauptmann Torquato, und seine unterhabende Schiffsbediente / die unzehliche Klüffte / Ritz / Brüch und Spälte / so sich am Schiff hin und wieder erwiesen / nit zu verkitten / oder zu vermachen vermöchten / und wegen der Last des durch selbe häuffig hineingedrungenen Wassers das Schiff allgemach sancke / gedachten sie ihr Leben auf dem Nachen oder Kahn zuerretten / welcher aber sampt Fileno und Dorinda nicht zu findē ware / wusstē also bey solcher Beschaffenheit ferners

keinen Rath / sondern waren mit groſ-
ſer Entſetzung und unruhigen Gewiſ-
ſen / keines andern / als des bittern To-
des gewärtig / welcher bald mit ſeiner
ſcharpffen Lebens- abkürtzenden Senſen
ſich über den Waſſer zeigete / und das
Schiff zweymal überſtürtzete / und end-
lich gar in Grund verſenckete: machte
alſo der ungewiſſenhaffte Hauptmann
Torquato mit Verluſt ſeines Lebens /
ein Ende ſeiner unzimlich- und betrügli-
chen Liebe: Von allen Schiffsgenoſſen
entkamen nicht mehr als zween behertzte
und wolerfahrne Schiffleute/ welche ſich
in der Eyle auf zwey Fäſſer Malvaſier /
als Ebenbilder des Bacchi geſetzet / und
darauf mitten in den Wellen / gleichſam
auf der Poſt daher ritten / biß ſie bey
herfürſtralendem Sonnenſchein den
Kahn / (als ob er gantz verlaſſener gleich-
ſam ſeines Gefallens herum rinnen thä-
te) unweit von ihnen anſichtig wurden /
die von Furcht und Schrecken augen-
ſcheinlicher Todes-Gefahr gantz ver-
lohrne Schiffer ruffeten umb Hülff
und Rettung / und ermunterten dar-
mit

mit beyde glückseelig verliebte Personen/ welche sich allenthalben umbsahen / und endlich beyde dem Schiffbruch entrunnene Bootsknechte erkannten / welche sie willig in den Nachen nahmen / und dancketen sämtlich dem Allerhöchsten/ für seine unermäßliche Barmhertzigkeit / die er ihnen erzeiget ; Fileno und Dorinda verwunderten sich ob solchem Hergang / und fragten beyde Schiffer / wie es mit ihrem Schiff beschaffen wäre / die erzehlten ihnen mit allen Umständen den erbärmlichen Untergang desselben. Die zwey Lagel oder Fässer Malvasier hatten erwähnten beyden Schiffern nicht allein zu Rettung ihres Lebens wol gedienet / sondern sie kamen denen von Mühe und Furchten gantz krafftlosen und ausgefasteten / Labungs wolbenöthigten / Leibern mercklich zu statten : Sie ruderten also mit höchsten Freuden Candia zu / davon sie nur 15. Italiänischer Meilen entfernet waren ; unterdessen entstunde daselbst wegen des Abseyns Fileno und Dorindæ ein grosses Unwesen / und gienge die Rede / Fi-

leno hätte Dorinda entführet: biß end-
lich sie beyde nebst denen zweyen Boots-
knechten nach Wunsch daselbst anlande-
ten / und gaben jedermann vergnügen-
den Bericht des frembden Verlauffs /
dessen die beyde dem Schiffbruch gehör-
ter massen entwischte Schiffer treu- und
glaubwürdige Zeugen waren. Die plötz-
liche Freude / welche der Dorindæ be-
tagte Eltern ob ihrer Tochter Wieder-
kunfft empfiengen / ware so übernatür-
lich groß / daß sie ihrer Mutter das Le-
ben nahme / dann sie vergienge eben den-
selben Tag. Als nun solche der kühlen
Erden befohlen ward / wurden dicker-
wähnt - wahre verliebte Seelen / kurtz
hernach mit Rath und Einwilligung
beyderseits Eltern und Verwandten /
an das Lebens-lang währende Ehejoch
gebunden / welche allbereit zuvor mit
starcken Liebsbanden verknüpffet wa-
ren. Dieses ist nun die eigentliche Be-
gebung / welcher gestalt unsers werthen
Freundes Albani Schiff verlohren
worden: Ob zwar demselben noch ein
ansehnliches Vermögen übrig bleibet /
so

so ist doch solcher Schaden über zwan-
zig tausend Cronen zu achten / unbe-
griffen den unwiederbringlichen Verlust
des Hauptmanns / und der andern auf
dem Schiff gewesenen / und in ihren
Sünden dahin gefahrenen Bedienten.
Leonardus. Ich habe mit sonderm
Wolgefallen meines Herrn Histori /
weilen er selbe auf eine gewisse sehr an-
nehmliche Weiß erzehlet / angehört / ob
zwar solche Ergötzlichkeit mit dem Ver-
druß und Mitleiden / so ein wahrer
Freund / wegen des andern gelittenen
Unglücksstreichen billich empfinden sol-
le / zimlich versaltzen worden. Und
die Freundschafft / wie solche Tullius
beschreibet Lib. de Amicitia, ist anders
nichts als ein beyderseits gleicher Will
oder Einhelligkeit / in allen Guten / so
wol Himmlisch- als Irrdischen Dingen;
welcher kein ander Absehen und Ziel /
als seines Freundes Aufnehmen / Nu-
tzen / Gefallen und Bestes hat / darum
nennet Aristoteles in seiner Ethica Lib.
9. c. 4. seinen wahren Freund / einen an-
dern ich selbst: Weilen man nun seines

wahren Freundes Mißfallen und Widerwillen eben so hart als seine eigene Beschwernüssen empfindet / solle man billich dem Gesetz solcher Zusammensagung der Gemüther nach / ihme nichts unbeliebiges zumuthen / sondern ehender dergleichen von ihme gewärtig seyn / und erdulten : und mein Herr wisse / daß ich zu acht genommen / wie aus einem so köstlichen Schatz einer grossen Lieb / dannoch unzehlich viel Verderben / Schaden und Ungelegenheiten gebehren ; dann wann Dorinda etwas eingezogen und sittsamer gewesen / hätte sie ihren Fileno viel behutsamer und mit mehrerem Bedacht geliebet / und nicht Ursach zu so vielen Unwesen und Ergernüssen geben : aber das ware eine unordentliche Liebe / welche / wann sie mit mehrer Vorsichtigkeit und Maaß wäre begleitet gewest / den Ehrentitul der Tugend erlanget hätte / ausser selber aber ware sie blind und tadelhafft / dahero auch endlich Fileno samt Dorinda an den Stein der Ungebühr stossen / und gehörter massen strauchlen müssen. Fabri-

cius.

cius. Es seynd ihrer wenig (mein Herr Leonard!) in dieser zeitlichen Wanderschafft / welche / wann sich ihnen Gelegenheit erbietet / ihren Willen in Liebessachen so fern einhalten und gefangen nehmen können ; und halte es nicht allein für schwer / ja gar für unmüglich : weilen die Lieb ein Anfang ist unbeschreiblich viel anderer Gemüthsbewegungen / und alle Würckungen des Hertzens bestehen auf einer gewissen Zuneignng / als ihrer Grundfeste : Ist demnach das Lieben ein verborgen innerlich Leyden / und eine Begierlichkeit unserer Seelen / dahero dann Fileno und Dorinda hierumb nicht so fast / als den Hauptmann Torquato , zu beschuldigen und zu verdencken ist. **Leonardus.** Mein Herr hat dißfalls recht / Herr Fabrice. Er hat mir eine Befrembdung verursachet / indeme daß er gemeldet / wie die Freude / so der Dorindæ Mutter auf Vernehmung ihrer Tochter glückliche Wiederkunfft empfangen / so groß und mächtig solle gewesen seyn/daß sie dieselbe so eilends aus diesem

Leben

Leben gerissen / derowalben bitte meinen Herrn ich aufs dienstlichste / dessen Ursach mich zu unterrichten. Fabricius. Ob ich zwar wol weiß / daß meinem Herrn alles bässer als mir bekannt / weilen aber der jenige / so etwas dergleichen ungemeines vorbringet / solches auf Befragen zuerleutern gleichsam verbunden / als will ich mit wenigem solcher Pflicht folgender Weiß zum Theil ein Genügen thun : Es kan die Seel ohne lebendige Geister und natürliche Wärme in dem menschlichen Leibe kein Bleiben haben : und weilen die Wirckung der Freude die Eigenschafft hat / die lebhafften Geister in die äussersten Theil des Leibes zu treiben / so kan ein übermässige plötzliche Freude wol so gewaltig seyn / alle Lebens-erhaltende Krafft und natürliche Wärme gäntzlich aus dem Leibe zu dringen und auszulöschen. Wann nun das Hertz von solcher verlassen/bleibet es ohne Leben/und erstirbet/wie es dann meines Vermuthens/ mit der Dorindæ Mutter wird beschehen seyn : dann schließlich dieses seynd

Bewe-

Bewegungen der Seelen und Gemüths / welche den Leib angreiffen / und dem Leben gefährlich seynd. **Leonardus.** Dieses ist gewißlich eine sehr wolbegründte Ursach / aber mein Herr wird sich nicht beschwerlich seyn lassen / mir ferners (weilen uns hierzu genugsam Zeit übrig) zu antworten / dann ich eigentlich Achtung geben / wiewol mein Herr die Ungestümme der See / und das Ungewitter / welches des Herrn Albanii Schiff hingerichtet / abgebildet / und wie das Wasser ein erschröcklich- und geitziges Element seye / indem es bey weitem einen köstlichern Schatz und grössern Reichthum in sich unnützlich beschleusset / als der gantze Erdenkreiß ob sich träget und vermag / bitte also / weilen mein Herr in der Pilosophie oder Wissenheit welt- und natürlicher Dinge wol belehrnet/ mich ersterwehntes Elements Eigenschafft / Krafft und Tugend zu berichten. **Fabricius.** Ich habe dieser Sachen zwar geringe Wissenschafft / dunnoch sage ich / das Wasser seye kalt und feucht / zart fliessend und klar:

Von

Von der Natur des Wassers schreibet Basilius Hexaem. daß es den Himmel abkühle / mache die Erden trächtig und fruchtbar / und die Lufft mit seinen Dämpffen dick und schwer / seine Stell und Bleiben seye nechst bey den Wolcken / wie erhellet aus dem Regen: und ohne die Mässigung / welche es der Lufft und dem Erdreich ertheilet / würde ungezweiffelt der Erdboden von der grossen Sonnenhitz verbrennet und ausgedorret werden / auch ausser Zuthuungen des Wassers / wäre alles Staub und Aschen / dann es versamblet und behält alles in einem Stuck beysammen / dessen der gröste Theil das Meer ist / aus welchem das übrige Gewässer / als Quellen und Brunnadern / Bäche / Flüß / und Ströme entspringen. Die Erde hat ihren Mittelpunct / wo vielbedeutes Element am meisten sich versamblet / und ist gleichsam sein Hertz / welches eine grosse menge Adern hat / wordurch das gesaltzene Seewasser seinen Eingang nimt / und theilet sich hernachmals vielfältig darinnen aus / und durch-

durchlauffet dasselbe allenthalbē / biß endlich solche Adern an unzehlichen Orten / wegen Überfluß des Wassers / ausbrechen ; Und dieses seynd die Brunnquellen / Gebererinne aller Bäche und Flüß / davon die Erde befeuchtet und erfrischet wird. Die Ursach aber / warumb das Wasser in dem Meer gesaltzen / aus der Erden aber meistens wolgeschmäckig und süß / es seye nun warm oder kalt / herfür bricht / ist / daß es den Geschmack der Berg-arten und Mineralien / wordurch / oder darüber es seinen Fluß hat / annimmt und an sich ziehet / dahero auch so viel heylsame Brunnen und Quellen unterschiedener Würckung / Tugend und Geschmacks gefunden werden. **Leonardus**, Nunmehr verwundere ich mich nicht mein Hr. Fabrici, ob denen unterschiedlichen Eigenschafften der Brünne / weil selbe der Krafft des Erdreichs oder Bodens / der Metallien und Kräuter / durch / und über welche sie rinnen / verstandner massen / theilhafftig werden: Dann ich habe selbst in dem Königreich Neapoli an einem Ort / Pozzuolo

genannt / zwey hart beyeinander her- fürquellende Brunnen / doch sehr un- gleicher und ungewöhnlicher Würck- ckung / gesehen / dann / so man in den einen / einen Hund oder ander Thier wirfft / erstirbet es eilend / und wann man es wieder heraus nimmt / und bald in den andern dauchet / erholet es sich / und wird / also zu reden / wieder leben- dig: Diese geschwinde Veränderung kommet ohne Zweiffel daher / daß das Wasser des ersten diese sonderbare ver- borgene Krafft hat / die lebhafften Gei- ster gehörter massen einzuschläffern / daß sie gantz erloschen scheinen / und die an- dere entgegen erwecket dieselben wie- der. In Africa solle auch ein Brun- nen seyn / dessen Quelle einen lieblichen Thon / als ob man etliche Saitenspiel zu gleich hörete / giebet / und in Sardinia hat es zwey warme Brünne / welche ei- ne ungemeine / und mehr einem Ge- dicht als einer Warheit ähnliche Natur haben ; dann der eine heilet die gebrechli- chen Augen der redlich lebend / und ge- wissenhafften Personen / der andere ent-

entgegen aber machet die untreuen und lasterhafften / sonderlich aber dem Rauben und Stehlen ergebene Leute gantz blind. Fabricius. Diesem allem stelle ich billich Glauben zu / dann ich habe dergleichen frembde Sachen gesehen und gelesen / daß es rathsamer / dieselben vor unerfahrnen und wenig belesenen Leuten / mit Stillschweigen zubedecken / als an den Tag zu bringen / aber / weil mein Herr nicht einer aus denselben ist / als beliebe ihm zu vernehmen / daß Pomponius Mela und andere mehr / welche die Denckwürdigkeiten des Landes Macedoniæ beschrieben / unter andern melden / daß selber Enden ein Brunnen zu finden / welcher / wann man eine brennende Fackel oder Wind-Liecht darein stösset / dieselbe (wie unschwer zu glauben) ausleschet / entgegen selbe anzünde / wann sie erloschen darein gedauchet wird / deme S. Augustin dißfals Zeugnüß giebet Lib. de Civita. vorermeldter Mela gedencket / in seinem drittē Buch / der Beschreibung etlicher Inseln des Atlantischē Meers / zweyer daselbstigen

gen Brünne / deren einer einen lachen- den Todt bringet; dieses aber / (wol da- von zu urtheilen) ist kein wahr- und na- türliches Lachen / sondern nur ein falsch- scheinendes Gelächter / welches die Ner- ven und Sennadern der Lefftzen und des Mundes dergestalt hin und wider / und zusammen ziehet : Nechst diesem tödtli- chen Brunnen ist ein anderer / dessen Wasser / so man unverlangt darvon trin- cket / alsobald von dem Gifft / so man in dem vorigen zu sich genommen / erledi- get : Hat also der Allerhöchste die Artze- ney und Rettungsmittel der Gefahr und dem Verderben beysetzen wollen / wie S. Isidorus in Æthymolo; und S. Au- gustinus Lib. 3. & Lib. 21. de Civit. darvon schreiben. **Leonardus.** Erst gestert habe ich ein Sendschreiben / wel- ches Policianus an einen vornehmen Cardinal abgelassen / gelesen / in wel- chem er unter andern erwähnet / daß / wann man in den hochberühmten Rein- strohm ein in Ehebruch erzeugtes Kind wirfft / er solches alsogleich verzucke und ertrancke / ein ehelich gebornes aber / werffe

werffe er / ohne wenigste Leydszufü-
gung / ans Land / und Marcus Polo ein
Venediger meldet in Beschreibung sei-
ner Schiffarten / Lib. 1. Cap. 4. daß in
der Landschafft Carconia , welche dem
Tartar gehuldiget / und da er selbst ge-
wesen / ein grosser See seye / welcher
zu keiner Zeit des gantzen Jahrs / als
nur mit Anfang der Fasten / biß auf den
H. Charfreytag Fischreich sey / solches
aber kan natürlicher Weiß nicht seyn /
sondern ich halte darfür / daß GOtt auf
Anruffung frommer Christglaubigen /
unter der Tartarischen Dienstbarkeit
und Tyranney hart gedruckter Seelen /
solches zulasse / und ordne. **Fabric.**
Ebenmässig ist verwunderlich zu hören /
was Aristoteles Cap. 83. schreibet/ daß
in Racapa ein Brunnen seye / so man
in selben einen Staab lege / fange er an
auszuschlagen zu blühen/und Frucht zu
bringē: Und dessen muß die Ursach seyn/
daß der Wind / welcher die Erden pfle-
get fruchtbar zu machen / überflüssig in
selben sich verhalte. In dem Irrländischē
Gebürge seynd Brunnquellen / welche
die

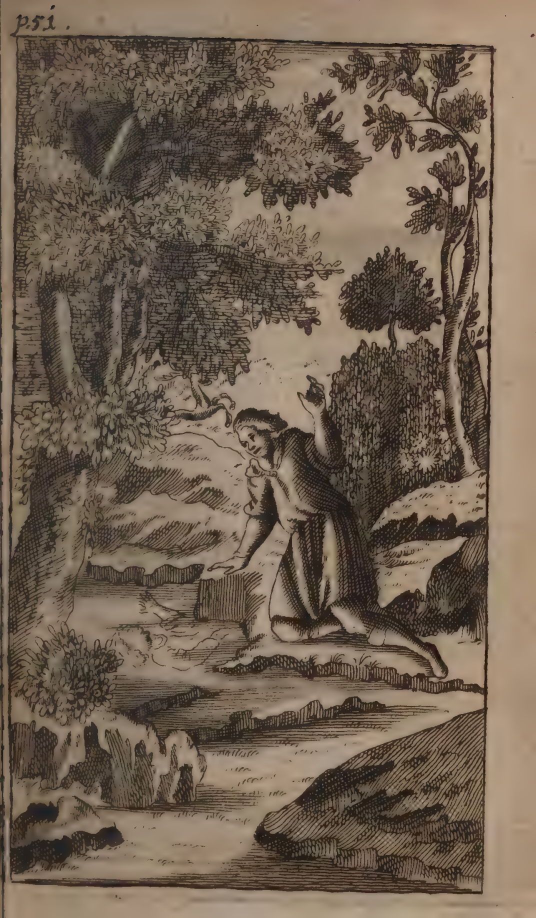
die jenigen / so sich darinnen waschen / grau machen / das kommet meines Darfürhaltens daher / daß solches Wasser / die Feuchtigkeit und Nahrung / welche die Haar schwartz oder bey anderer Farb erhält / verzehret und austrocknet. Solinus in seiner Histori von Arabia, und dem rothen Meer saget / Cap. 43. daß an selbes Meer Landen oder Gestaad ein Brunn zu finden / wann das Vieh (was Haar oder Farb es immer seye) daraus trincke / es allgemach schwartz werde / und dieses entstehet aus seinem Sallitrigen Wasser / welches diese Eigenschafft haben solle. Baptista Fulgosius schreibet lib. de mira: mundi, und bekräfftiget solches durch eigne Erfahrung / von einem Brunnen / welchen man allwegen / wann man sich stillschweigend und sittsam darinnen wäschet / Cristallen klar befinden wird: sobald man aber unruhig / und mit Getümmel sich desselben bedienen will / trübet er sich / und fänget gleichsam an zu sieden; doch von allen dergleichē Dingen / so ich gesehē / gehört oder gelesen / erwecket mir keines gröss-

grössere Verwunderung/als der Brunnen/welcher 16 Französischer Meilen von Paris, in einem Dorff/ Verone genannt / gesehen wird / dessen Wasser zwar schöner Farb / aber ohne einzigen Geschmack ist/ und so es in eine Trinkschalen gefast wird/ laufft's in eine runde Form zusammen/ wie etwan ein Dachtropffen / so auf einen Filtzmantel gefallen/oder das Queckfilber zu thun pfleget/ und verkehret oder verwandelt in Pinzenstein alles/was es berühret und befeuchtet: Diese Brunnquelle ist so Wasserreich/ daß sie vermag ein Mühlrad zu treiben / und machet einen solchen Last Pinzenstein / welcher an dem Mühlrad hangen bleibet/daß man selben immerzu (so man anderst die Mühl gängig erhalten/und mahlen will) darvon abledigen muß. Es ist mit vielen beglaubten Zeugen bestättiget/ daß in selbem Dorff ein Weib 21. Jahr schwanger gangen/dann weilen solches Weib / öffterer wolmeinender Warnung zuwider/aus Vermessenheit / stätiges von bedeutem Wasser getrunken / wurde das Kind in ihrem

Leib in Pinzenstein verkehret / daran sie endlich Anno 1582. gestorben / und als die Creatur aus ihr geschnitten worden / ware sie so hart und ersteinet / daß mit einer Axt nichts darvon zu hauen ware; So groß ist die verborgene Krafft natürlicher Geheimnissen. Leonardus. In Spanien in der Stadt Cordua bey S. Hieronymo hat es einen Brunnen / welcher von einer Höhe herunter fället / dessen Wasser auch zu Stein wird / wie es dann im Niderfallen einen Hall als wie ein Steinwurff von sich hören lässt; Es ist zwar sehr hart / aber löcherigt / als wie die Zunter oder Eysenschlacken. Nun will meinem Herzn ich zu dankbarlicher Wiedergeltung der mir erzehlten unglückhafften Geschicht / wie / und auf was Weiß / ein Bruunen in Syrien entdecket worden / erklären / welcher eine wunderseltsam- waarsagend- oder offenbahrende Art hat / also / daß / wann eine Manns- oder Weibsperson sich in dessen Wasser spiegelt / siehet sie neben ihr den oder die jenige stehen / welchen sie hertzlich liebet / massen dann beschihet / wann

einer

p.51.





einer seine Ehefrau warhafftig und allein liebet/ sihet er sie wie lebhafft an seiner Seiten. Fabric. Ich schwöre dem Herrn / mein Herr Leonard! wann er sich im angeregten Brunnen besehen solle / würde er schwerlich seine Hausfrau neben sich sehen. Leonardus. Noch weniger würde mein Weib/ da sie zu solcher Prob kommen solte/ mich neben ihr ansichtig werden; Aber Scherzreden hiemit beyseits gelassen / bitte ich um beliebende Anhörung meiner nicht unannehmlichen Erzehlung.

Das Ander Capitel.

IN der Landschafft Siria ist eine Volckreiche und wolbewohnte Stadt/ Palmerina genannt/ gelegen/ in welcher eine adeliche Jungfrau/ Namens Libia, sich befande/ die jung/ bescheiden und sehr wolgestaltet/ auch/ nach Absterben ihrer Eltern/ an Haab und Gütern hochvermöglich ware: Diese wurde von unterschiedenen Edelleuten selbes Lands und Stadt bedienet/ aber ihre Neigung und Gemüht / sagte

ihr allein zu einem jungen / höfflich-wol unterwiesen-und dapffer erzogenem vom Adel / welcher Justinus hiesse / und in ernennter ihrer Geburts-Stadt ein gebohrner vornehmer Geschlechter war. Und weilen diese beyde im Lieben und Wollen einander die Waagschalen hielten / hatten sie auch mannichmalen nach Verlangen ersehen / und durch weitläufftig-verliebte Ansprach ihre verwundte Herzen / und die dorten herrührende Qual und Schmertzen einander zu erkennen geben / entschlossen sie sich einhellig / ihrer beyder Willen mit dem Band der Ehe desto fester zu verknüpfen. Aber der hönische blinde Schütz Cupido, welcher unterweilen dergleichen seiner Bundsgenossen zu lachen pfleget / wolte diese ihme gehuldigte Eheleute / durch eine unbesorgte Unruhe / als einen urplötzlichen Krieg / welcher die vorbesagte Stadt Palmerina, als jetzt erwähnter zweyer treu-liebenden Geburts-Ort / traffe / voneinander sondern. Dann als zu Zeiten des Römischen Keysers Gallieni sich in ermeldter Landschafft

Siria ein Tyrann / Namens Odenatus herfür thäte / und sein erster Anschlag ware / sich der Stadt Palmerina zu bemächtigen : Zu welchem Ende er sich mit einer starken Mannschafft um und bey Palmerina setzte / ward derowegen seits der Stadt Noth / sich mannlich und unerschrocken vermerken zu lassen; wurden demnach die Stadt-Fändl auf die Aussen- und Pollwerk gestecket / die Spiel auf allen Posten oder Viertelthei-len der Stadt dapffer gerühret / und nebens anderer nothwendiger Verfassung zur Gegenwehr / hurtig-erfahrne / sonderlich aber bey der Burgerschafft und Inwohnern beliebte/und wolangesehene Befelchshaber/darunter auch Justinus, als ein wehrhaffte adeliche Person/ vor einen Fenderich vorgestellet : Als nun der annahende Feind die Stadt berennet/ alle Zukünfften gesperret/und zu einer ernstlichen Belägerung sich schickete/ wurde ein Ausschuß von denen Versuchtesten in der Stadt (worunter auch Justinus ware) gemacht / welche einen Ausfall auf den Feind thun / und ihn

nach besten Vermögen von seiner Schanz- und Lauffgraben-Arbeit abtreiben sollen. Weilen nun in Libia eine wahre herzliche Liebe eingewurzelt ware / besorgte sie desto mehr ihres geliebten Ehe-Herrens ewigen Absch ed von ihr / bemühet sich also aufs äusserste / mit ihme vorhero zu Rede zu kommen; und als sie hierzu in der nunmehr eingetrettenen Nacht Gelegenheit fande / sich mit ihme alleine zu ersehen / gedachte sie auf alle Mittel und Wege / wie sie ihn von solchem gefährlichen Vorhaben abhalten / und ihme die Begier / an dem Feind / ausser den Mauren im freyen Feld / einen Versuch zu thun / benehmen möchte / ihme folgende Abmahnungen mit beweglichsten Worten zu Gemüth führend. Herzgeliebtester Schatz und Gemahl / wann die Liebe / zwischen zweyen Personen / nichts anders / als eine Vereinigung beyder Willen ist / wie kommt es dann / daß du ohne gnugsame Erheblichkeit willst von mir scheiden / deme doch mein Wille sich durchaus widersetzet / kan mir also keine andere Gedanken machen /

chen / als daß du dich in dem Fluß der Vergessenheit gewaschen; und daß solches abscheuliche Wasser die helle Flammen / deines von Lieb brennenden Hertzens gäntzlich muß ausgelöschet haben: weil du aus Bewegung einer so wol umgänglichen Ursach / dein blühendes Alter/und erst erlangende Leibskräfften/ dem Kriegs Gott zu ehren/ willst in Gefahr setzen/ da du solche anvor um meinet willen dem Cupido verlobet/dahero so diese meine hertzliche Treu-Meinung noch etwas bey dir vermag / hinterziehe noch zur Zeit dieses dein Vornehmen/ und beherzige vielmehr / wie ich ohne dich würde ins Elend / und mein guter Namen in jetziger Unruhe und Kriegsunwesen in Gefahr gesetzet werden / zumahlen ich mich meiner schon abgelebten Eltern Schutz und Handbietung auch nicht zu getrösten: Ich entsinne mich / daß du offtermalen / zu Labung unserer von Lieb ermatteten Seelen / mich versichert / daß du nicht dein / sondern gantz mein wärest: wann nun diesem also / so verlange

ich / und ersuche dich / daß du bey mir bleibest/oder wann ich dein (wie es dann an sich selbst wahr ist) und nicht mein bin/ so nimme mich mit dir: Dann ich schwere dir bey der Treu und Glauben/ darmit ich dir einmal verpflichtet bin / daß ich alle Weibliche Zagheit will ablegen / und mich mit männlicher Groß-mütigkeit waffnen / und wann du mich neben dir leyden magst / will ich mich Unerschrockener / als vielleicht keiner deiner unterhabenden Kriegsleute/ viel-mehr dich zu entsetzen/ und dein Leben zu erhalten/als zu Rettung unsers Vat-terlands erzeigen. Justinus hörete die-se aus ehelicher Lieb herkommende Ein-rahtung mit Gedult an/ hatte auch alle ihre / aus treuer Vorsorg und inner-lich erweckeτem Zweifel / hergeflossene Wort/ fleissig behalten / worauf er ihr also geantwortet: Getreueste und voll-kommene Libia, wann ihr recht verstün-det / in was eine warhaffte und beständige Liebe beruhet / würdet ihr mich nicht/ wie beschehen / verargwohnen/ sondern viel mehr mein gefastes Vor-

neh-

nehmen billichen; damit ihr aber nicht in dieser betrüglichen Meynung lebet / als ob das unfehlbare Kennzeichen einer treuen Liebe allein seye in breiten wolgepflasterten Gassen zu spatzieren / sich mit Gold und Silber verschnürten und andern kostbaren und wolanstehenden Kleidungen sehen zu lassen / oder in einem von Amber / Bisem / und andern Rauchwerk wolriechenden Zimmer Liebshändel zu erzehlen / und Zeit-kürzende Fragen zu beantworten / so wisset hinfüro / daß weit ein mehrers / mit einer Heldenthat / wie Orlando wegen Angelica, Cerbin wegen Isabella, und Rugier wegen Bradamante löblich geendet / dargethan und bewiesen wird / dann Ubung adelich / und rühmlicher Werke ist eine gewaltige Liebsreitzung. Wann ihr ohne Eyfer / und unzeitig-weibliche Furcht meinen Entschluß in bedacht ziehet / werdet ihr warhafftig finden daß die vornehmste Ursach / dieses mein Vornehmen werkstellig zu machen / nichts anders als ein solcher Antrieb seye / welcher / (dafern es anderst

möglich) nicht gestatten wolte / daß der unweit von unsern Mauren lägerende Feind / diese Stadt erobern / plündern / ausrauben / und folgends auch eurer Person Herr / und zugleich Geniesser eurer Vortrefflichkeit werden solte / und da ihr mit Lux Augen (wie man zu reden pfleget) mein Herzensflamm sehen könntet / würdet ihr dardurch vergewisset leben / daß ich mich nicht in dem Wasser des Vergessens (wie ihr mir vorgerucket) gewaschen : da ihr mir allein darum / weil ich euer eigen bin / nicht erlauben wollet / bey dem Anschlag des vorstehenden Ausfalls zu seyn : so werdet ihr doch auf so eine kurze Zeit / mich dem Vatterland und selbst zu lehnen / nicht zu gegen seyn : dann inmittelst diese meine euch ganz ergebene Seel zum Pfand hinterbleibet ; daß ihr euch erbietet mit mir zu ziehen / und neben mir mit herzhafften Gemüth / allein zu meiner Beschützung / dem Feind die Spitze zu bieten / wäre es zwar nichts unmögliches / meinem Leib in etwas hülfflich zu erscheinen / aber nicht mein

mein Herz und Gemüth/aus der euch auf ewig geschwornen Leibeigenschafft zu entlassen; zu deme wäre dieses (vielen Nachdenken habet) ein unziemliches Vornehmen/dann was würde man von euer und meiner Ehre urtheilen? uñ wie würde euer zarter und schwacher Leib die unerträglichen Kriegsungelegenheitẽ erdulten können? derhalben mein holdseligste Libia, seyd einer sieghafften Verrichtung von mir gewärtig/von mir/sag ich/der ich mich euch hiemit nochmalen und zum Uberfluß ganz und gar zu eigen/ so lang mich der Feldboden träget/ schenke und verpflichte. Als er seine Beurlaubung also beschlosse/schlosse er sie zugleich in seine Arme/und gabe durch die Augen das Anliegen seines Herzens zu erkeñen. Sobald Titan mit seiner hellglänzenden Cron den Tag brachte/wurdẽ die Spiele zum Aufbruch gerühret/ und zogen damit (wie der Kriegesbrauch) mit grossem Ungestüm/ Geschrey und Unordnung dem Feind an seinem vorhabenden Angriff und Sturm hinderlich zu seyn/

aus der Stadt / sie wurden aber ange-
sichts / wegẽ schlechter Anstalt der vorge-
setzten Befelchshaber / und Ungehorsams
des ihnen untergebenen ungeübten Pö-
fels zertrennet / ein grosser Theil von ih-
nen niedergemacht / die übrigen / und ne-
ben ihnen Justinus, gefangen / welcher
tapfere aber noch mehr der weichen Lieb
ergebene junge Mann / zweyhundert
Wälscher Meilen weit von dannen in
die Stadt Nisa, welche nur 6. Meilen
von der Hofhaltung des Odenati, der
die Stadt Palmerina belägerte / gele-
gen / geführet / und daselbst von einem
wolhabigen Handelmann erkauffet
wurde. Demnach sich der unglückseeli-
ge Justinus also gefangen sahe / bew[illegible]i-
nete er sein Elend und harten Unglücks-
fall / sonderlich aber war ihme die Ab-
wesenheit seiner Libia hochbeschwerlich /
und ängstigte aus allen diesen seinen
Betrübnüssen ihn keine so sehr / als
daß er nicht wuste noch erfahren konnte /
wie es mit ihr in solcher Kriegsgefahr
und täglichem Auflauff möchte beschaf-
fen und hergangen seyn. Als er nun
ein

ein gantzes Jahr in so harter Dienstbarkeit und Sclavenschafft gelebet/und doch das wenigste von seiner hochwehrten Libia, wie es sich mit der Stadt geendet / und ob dieselbe übergangen wäre/ nicht zu Gehör bringen konnte/ ward er darum so kleinmütig/ weil er sich fest einbildete / sie müste entweder nicht mehr bey Leben seyn / oder als ein unstandhafftes Weib den starken Vorsatz/ ihme in aller Widerwertigkeit so wol / als in vollem Wolstand kühnliche Treue zu halten / geändert haben : Unterweilen vertriebe er etliche seiner kümmerlichen Stunden/ mit Erweckung erfreulich- und solcher Gedanken / welche die Gemüthsverwirrungen einstellen/ und auf eine Zeit Ruhe zu bringen pflegen/als aber sein strenger Herz vermuthete / daß der Müssiggang Ursach seines Traurens seyn möchte / befahle er ihme/daß er mit zweyen Maulthieren in einem zwey Meilen von dorten entlegenen Wald solte Holz holen ; deme Justinus alsobald gehorchete / und nahme seinen Weg also einsam dem Wald / mit desto

mehr Zufriedenheit/ zu/ weilen er hier- durch Gelegenheit bekame / sich ohne Sorg und Hinderung/ über des Glücks Betrug / und ihme erwiesene Schalk- heit/ zu beschweren; als er also im Fort- gehen seinem vorigen Wolleben/und de- nen vielen erfreulichen Stunden/so er mit Libia verbracht hatte / nachsinnete/ verlohre er den übelgetriebenen Weg mitten in dem Wald/ und vertiefte sich in selbem mehr / als er hätte thun sollen: Als aber die Einbildung durch mancher- ley unaufhörliche Einfälle ermattet worden / besanne er sich / und haue- te mit seinen solcher Arbeit unge- wohnten Händen so viel Holz / als er zur Ladung der zweyen Maulthier / ge- nugsam seyn erachtete/und nach vollend- ter Arbeit ward er müd und durstig / sahe sich derowegen allerseits nach ei- nem Brunnen um/ endlich ward er de- ren eines ansichtig/ welcher durch unter- schiedliche Röhren sein Cristallen-klares Wasser von sich liesse; und dieses wa- re (wie ich vorgedacht) der Brunnen der Offenbarung/biß auf selbe Stund von

nie-

niemanden erkannt. Als nun der zu trinken begierige Justinus zu selben kame / und das helle Wasser ansahe / vermerkte er darinnen die wahre Gestalt / und das natürliche Ebenbild seiner auserwählten Libia so frisch und ausgedruckt / als sie in seinen Gedanken stetigs abgebildet / und in sein Herz gegraben ware / worüber er / als einer dieser verwunderlich / aber doch natürlicher Würkung des Wassers Unwissender / sich erstlich ganz verlohre und entsetzte / dannoch / nachdeme er solches eine gute Weile nach Begnügen betrachtet / brach ihm diese Rede aus: O wahres Angesicht / meines Leyd- und Schmerzens Linderung / was hilfft es mich / daß mir solche unaussprechliche Schönheit zu tiefsest in dem feuchten Grund dieses Brunnen dargestellet wird / dann so ich mich hierinnen zu laben und zu kühlen vermeyne / stehe ich vielmehr in Gefahr / daß die Strahlen dieser Sonne aller Vollkommenheit / dieses zarte durchscheinende Element durchdringen / und mich wie Wax zerschmel-

schmelzen und zunicht machen: Ach glückseeliger Justine, was ist das/ was du vor Augen hast? schläffest oder wachestu? ist es nicht dein hochwehrte geliebteste Libia? ist diß nicht ihr himmlisches Angesicht? seynd diß nicht ihre Helffenbeinen-schneeweisse Händlein? seynds nicht ihre Corallenrohte Lippen? und seynd dieses nicht ihre zweyen hellen Sternlein gleich funkende Aeuglein? ist dieses nicht ihr Alabasterner Busen? und seynd dieses nicht ihre adelich- und Herzensgewinnende Sitten und Gebärde? ist sie es dann nicht/ die mir so erquickende und tröstliche Anblicker schenket? O Herzengeliebteste Libia, berichte mich deiner Ankunfft und Anwesenheit in diesem Brunnen / rede / antwortest du mir dann nicht? Ach leider! wie solte sie mir antworten/ weilen es scheinet/ als wäre es nur ihr Schatten: Aber wie kan es ein Schatten ohne ihre Gegenwart seyn? es wäre dann/ daß der greuliche Tod sie vor der Zeit aus diesem Leben gezucket /und daß ihr herumschweiffender Geist solchen Schat-

ten von sich gebe. Aber Thorheit/ dieses ist weder Schatten noch Geist / sondern ihre warhaffte Person; Sage mir/ ach einiger Trost meines peinlichen Lebens/ wo bist du dann? verziehest du aus Scherz so lang / mir zu antworten? so unterlasse es nunmehr / und bedenke / daß dieses gar zu ein kostbarer Scherz ist / welcher mit schwerer Betrübung der Seelen erkaufft wird: Erlaube mir zum wenigsten den Gegenschein deines Angesichts zu berühren! Indeme er solch sein Verlangen zu vollziehen in das Wasser griffe / betrübete er es mit seinen Händen dermassen / daß eine gute Weile / weder eines noch anders Gestalt darinnen zu erkennen ware; und weilen Justino die Ursach so geschwinder Veränderung nicht so gleich ersinnen konnte / vermuhtete er / daß Libia beyseits gewichen wäre / fienge derowegen an von heller Stimme durch den Wald zu schreyen / und ihr zu ruffen: als aber niemand von seinem Klagen und sehnlichen Schreyen zur Antwort und Mitleyden zu bewegen ware / kehrete er wie-

wieder zum Brunnen / welcher unterdessen klar und stillstehend worden ware/ indeme er abermal die Gestalt seiner Libia erkennete / deren liebreiches Angedenken ihn so weit brachte / daß er weinend sprach: Ach Libia, Libia, warum lasset ihr Undankbare zu / daß dieser euer Leibeigener eines andern Sclav seye/ und in solcher Marter lebe? saget mir/ schönste Libia, wohin verberget ihr euch? Wann dann dieser kühle Brunnen euer stetige Wohnung ist/ so schwöre ich / hinfüro mein ewiges Bleiben hier bey euch zu haben. Als aber Justinus müde ware/ umsonst zu schreyen und zu klagen / und daß auch Eccho ihme nicht antwortete/ fiele ihme / als einem Wolverständigen / eine natürliche Ursach oder Würkung innerlicher Begierd und Verlangens ein / welche ist / daß die Sache / die der Einbildung vest eingedruckt ist / den Augen allezeit vorgebildet wird: Kan also wol seyn / daß seine stäte Einbildung dieses bey ihme auch gethan: dannenhero entschluge er sich mit Gewalt alles Kummers / und

belu-

belude seine zwey Maulthier mit dem gehauenen Holz: auf dem Weg suchete er viclerley tieffsinnige Ursachen / damit seine verführte Augen zu befriedigen. Nun will ich wieder zu der schönen Libia, welche mitten in dem zweiffelhafften Ausschlag der Waffen / zwar allein / aber doch in Gesellschafft tausenderley Sorgen und beschwerlicher Gedanken verwickelt verblieben / kommen / welche / als sie die betrübte Zeitung / daß ihr werthester Justinus so unglücklicher Weise gefangen worden / vernommen / erbleichete / als ein Seelloser Leib / dann ihr schon der lebendige Athem ausbliebe / als aber das Herz solchen / samt der entzogenen Farb wieder gabe / führete sie ein erbärmlich- und Mitleyden-würdiges Weheklagen; in diesem vernahme sie / daß der Feind mit gewaffneter Hand in die Stadt drange / und unter andern feindlichen Gewaltthaten ohne Scheu mit den jungen Mägdlein / Frauen und Jungfrauen allen Muthwillen triebe / entschlosse sie sich / in Mannskleidern /

einen

einen Weg aus der Stadt zu kommen/ zu suchen / und so viel an Kleinodien und andern theuren und köstlichen Geschmuck / als sie bey ihr bequemlich verhalten könnte / mitzunehmen / und damit sie destoweniger erkennet werden mögte/ schnitte sie ihre Haar kurz ab: Nahme ihr darbey fest und beständig vor / weder Rast noch Ruh zu suchen / biß sie von ihrem geliebsten Justino eine Nachricht / oder ihn selbst gefunden hätte ; wie nun gemeiniglich das Frauenzimmer von denen Gedanken unverweilet zur That schreitten/ also that sie auch/ und nahme ihren Weg in den Mannskleidern/ die ihr trefflich wol anstunden/ aus sonderbarer Schickung / auf des Odenati (welcher nunmehr Herr der Stadt Palmerina ware) Hofstatt zu ; als sie nun ungefähr auf drey Wälscher Meilen nahe an gedachte Stadt kame/ irrete sie/ und hielte an statt der gekandten Landstrassen / sich eines engen Fußsteigs / der sie in einen dicken wüsten Wald führete / und als sie an das End des Steiges kame/ stunde sie im Zweifel/

sel / und wuste nicht / wo hinaus sie fürters ihren Weg fortsetzen solte: und also ganz bestürzet hin und her im Wald einen Weg / der sie aus selber Wüsten an einen bewohnten Ort tragen möchte / suchete / ersahe sie plötzlich den schönen frischen und hellen Brunnen / welcher verlangten Justino und Eheherrn / verstandner massen / betrogen hatte: als sie nun sein angenehmes Rauschen / welches die vielfältig herfürspringende Adern / und sanfftfliessende Bächlein von sich hören liessen / vernahme / wurde sie hierdurch desto mehr angereitzet / ihren harten Durst darinnen zu leschen / in dem Trinken aber / ersahe sie ihren herzgeliebtesten Justino, welcher Anblick sie dermassen verzuckete / daß sie eine gute Weile ganz unbeweglich still bliebe / und allein die ihr vor Augen schwebende Gestalt betrachtete / und alles wol besahe. Nun konnte sie aus deme / was sie im Wasser ansichtig worden / nicht anderst ermessen / als ihr Justinus müsse nahe bey ihr seyn / fienge derowegen an / ihm

erst-

erstlich mit sanffter Stimme zu ruffen/ hernachmals aber ihn in den hohen Felsen/ und unter denen nechst dem Brunnen ligenden Steinen/ und dorten herum gewachsenen Stauden/ mit ihren adelichen Händen / ungeacht der stachlichten Hecken und Dornstreuche / zu suchen/ und kame doch immerzu/ gleich als ein durstiges Stuck Wild / wieder zum Brunnen/ noch begieriger die Einbildung dessen/ den sie über alles hoch und werth hielte / zu besehen ; endlich liesse sie ihre Aeuglein fliessen/ und redete ihrem Justino folgender Weiß zu: So dieses widerwertige Kleid (hochwerther Justine) solte eine Ursach seyn / daß du mich nicht erkennest / so komme / besiehe und erfahre / daß ich deine getreue Libia bin / welche / in Beobachtung ehlicher pflichtschuldiger Lieb ihr Vatterland/ mit dem grösten Theil ihres Vermögens / verlassen / und diese Manns-Kleider/ gegen ihren weiblich- und natürlichen / deinetwillen verwechselt ; antwortest du nicht / eröffne mir doch die Ur-

Ursach dieses deines unfreundlichen Stillschweigens. Aber/ ach ich Verlassene! nun verspüre ich (leider) daß meine so lange Abwesenheit/ so viel bey dir vermögen / daß du einer Würdigern als ich / die dich aber mir gleich nicht lieben und ehren kan / ergeben : Ich halte aber dieses auch für unmüglich / dann ich sihe dich friedlich bey meinem Schatten stehen / welcher solche ihn zugleich treffende Unbilligkeit nicht gestatten würde ; sprich nur ein einiges Wörtlein / versichere mich dardurch / daß die Liebesflamme / welche ich hiebevor in deinem Herzen verspüret / nicht gantz erloschen seye / dann wie du dich in dieser kühlen Brunnenquellen erzeigest / besorge ich / du seyest viel erkälter als sie selbst / wo nicht gar wie das Scytische Eyßgebürg von Frost erhartet/ bistu dann zu deinem und meinem Unheil hinein gefallen / Ey so reiche mir deine Hand/ so will ich mich äusserst / nach meinen weiblichen Kräfften/ bearbeiten / dich zu Trutz der Arethusa herauszuziehen. Indeme sie solches redete / sahe sie einen grossen

Hir-

Hirschen in vollen springen daher fliehen / welcher sein geliebtes stuck Wild/ so etliche Waydleute den Tag zuvor vermuthlich gefället hatten/ suchete / er eylete / weilen ihn der Durst mächtig plagete / gerad dem Brunnen / sich da zuerkühlen und zu trinken / zu / welchem die mitleydige Libia Platz machete / und von dem Brunnen zuruck in das nächste Gesträuch wiche / von dorten aus / auf dieses Thiers Wesen und Thun Achtung zu geben ; nachdeme der Hirsch zu dem Brunnen gelanget/ ward er alsobald seines verlohrnen stuck Wilds Figur / in dem Grund desselben / gewahr / er gabe Anzeigung / als ob er anfangs sich etwas darob entsetzet / und gleichsam erstartete/ endlich aber sprang und hupffete er aus Lust und Freuden : und obwollen er sehr durstig ware / so hatte es doch das Ansehen / als trüge er Bedenken nach Begier zu trinken / sondern leckete nur allgemach das Wasser oben her : dieweil aber sein natürlicher Antrieb sich allein mit dem Ansehen nicht ersättigte/ sprang er (dieses/ was

was seine betrogene Augen ihm zu er-
kennen gaben / würcklich zu erlangen) in
den klaren Brunnen / wordurch das
Wasser getrübet / und seine Begierd nie-
dergeleget wurde / in Vermerckung des-
sen begabe er sich wieder aus den Brun-
nen / und kehret in das Gehöltz: Dieses
alles hatte die schöne Libia mit Fleiß an-
gesehen / und ergründete aus deme was
sie an ermeldten Thier wahrgenommen /
die betrügliche Art des Brunnens / ware
also der Hirsch ihr Unterweisser dieses
Geheimnüß / wordurch sie nun dieser
Verblendung genüglich versichert wur-
de / wolte derowegen nicht wieder in den
Brunnen sehen / sondern kehrete aufs
neu allen Fleiß vor / einen Weg / der sie
aus diesem einsamen Ort leiten möchte /
zu finden: endlich kame sie auf einen rich-
tigen Fußsteig / der sie auf die Landstras-
sen nacher Hof führete: indeme sie also
fortwanderte / vergosse sie viel und un-
zehliche Thränen / und verfluchte den
Hirschen / der sie aus dem angenehmen
Betrug gebracht hatte / dann ihr viel lie-
ber solte gewesen seyn / dergestalt ver-

blendter zu leben/ als nach Eröffnung des Falsches / ihren Justino nicht mehr se- hen können / in diesem verliebten Ley- den / kame sie an des Odenati Hof/ spa- zierte in dem Pallast hin und wieder / und wurde gleichsam zu einem andern Argus, also sahe sie sich nach ihrem Ju- stino allerseits um / indeme wurde sie von der Hertzogin Celinda, des Ode- nati eintzigen Erbin / ersehen / welche ihr durch einen Edelknaben anbefehlen liesse / sich alsobald vor sie zu stellen; und als sie befraget wurde / von wannen sie/ und wie ihr Namen wäre / und was sie an dem Hof suchete? antwortete die schöne Libia, mit niedergeschlagenen Augen / demühtigen Gebärden / und wolbedachten höfflichen Worten: Sie seye ein geborner Pall/und heisse Libio; und daß Ihro Fürstliche Gnaden Herrn Vatters weitberühmte Hoffhaltung sie von so fernen Orten hieher gebracht/mit Verlangen und Vorsatz/sich in adelichen Tugenden zu üben/ und löbliche Wissen- schafften und Sprachen zu erfahren. Ce- linda, welcher des Libii gute Gestalt

und Bescheidenheit beliebete / nahme ihn zu einem Edelknaben / mit Genehmhabung ihres Herrn Vatters / auf / es erweckete aber die Annehmlichkeit des Libii in kurtzer Zeit bey Celinda eine neue Marter und heimliche Pein: Und gleichwie stäte Gegenwart dessen / was man liebet / solchen guten Willen und Neigung mercklich zu nehmē und wachsen machet / also verliesse keine Zeit noch Stunde / in welcher Celinda ihres neuē Bedienten des Libii nicht ingedenck ware / und sinnete in ihren unruhigen Gedancken dahin / wie sie ihm ihr Anliegen aufs förderlichste zu verstehen gehen möchte; als sich nun einsmals in ihrem innersten Gemach Gelegenheit hierzu erbote / liesse sie sich weitläufftig gegen ihm vernehmen / wie werth und hold sie ihn hätte / und machte sich nicht weniger seinen Willen gantz unterwürffig (dahin verleitet offt die Unbedacht die Liebsüchtigen) Libia, die nunmehr Libio sich nennete / deme nichts weniger als dergleichen Zumuthungen angelegen waren; als er

aber seine Frau / als eine vortrefflich-schöne Fürstin dergestalt geniedriget / und ihm ergeben verspührete: Liesse noch mehr Gehorsam / Verpflicht / Treu und Gegenlieb scheinen / sich nach besten Mächten und Vermögen/zu allem dem / was Celinda ferners mit ihm ordnen und befehlen würde / erbietend / und bediente sie mit Menschmöglichem Fleiß: woraus Celinda muthmassete / daß ihr erster Anwurff bey Libio viel müste gewürcket haben / erzeigete sich deßwegen gar freudig: den bekümmerten Libio aber (als dergleichen Liebesfrüchte nicht unwissenden) befremdete seiner Fürstin neüe Weiß und plötzliche Verwechslung ihrer gewöhnlich- ernsthafft- und sittsamen Gebärden / im wenigsten / sondern betrauret seinen mühseeligen Stand / welcher nicht zuliesse / ausser des jenigen/welchen er doch noch einmal zu sehen mehr zweiffelt / als hoffete/jemand andern zu lieben / weniger (zu Vermehrung seines Leydens) der jenigen / welche mit höchsten Begierden ihn verlangete / zu gehorchen und zu Dien-

Diensten zu seyn. Nachdem er viel und unterschiedener malen von der Fürstin Celinda, zu würcklicher Bezeugung seines versprochenen Gehorsams / Anlaß bekommen / entschlosse er sich / sie aus der falschen Meinung / in welcher sie seines Geschlechts halben ware / zu helffen / und ihr die Warheit folgender Gestalt zu bekennen / sprechend: Gnädigste Fürstin / ich bin dergestalt von dero gnädigsten Erbieten so hoher Fürstlichen Gnaden verwirret / daß ich wegen meiner Unwürdigkeit und Unvermügen an die Wiedergeltung nicht gedencken darff / nur allein mein gehorsamster Wille / kan dero gnädigstes Belieben und Befelch erstatten / und damit Euer Fürstliche Gnaden in der That erfahren / daß ihm also / will deroselben ich eine natürliche Geheimniß entdecken / von einem schönen klaren / etwan drey Welscher Meilen weit von hier entferneten Brunnen / mit deme es sich also verhält / daß / wann ein wahrer und beständiger Verliebter sich in selbem Wasser besiehet / so wird ihm die jenige / welche er ohne

Falsch liebet / in ihrer lebhafften Gestalt vorgebildet / und als sie persöhnlich zugegen wäre / an seine Seiten gestellet: Bitte also gehorsamst / Euer Fürstliche Gnaden belieben etwan einmal in höchster Stille mit mir dahin zu kommen / und ermeldtes Wassers verborgene Art / durch eigne Prob zu erfahren / vermittelst welcher dieselbe meiner treubeständigen Neigung / und ich entgegen auch Dero Fürstlichen Hulden und gnädigsten Willens / den sie gegen mir scheinen lassen / desto mehr vergewissert werden / benachmals können die Mittel / unserer beyder Wunsch und Verlangen zu vergnügen / ergriffen werden: Die Fürstin hätte ob diesem des Libii Vorschlag ein sonder- und solches Gefallen / daß sie ungefeyret durch ihren geheimen Cammerdiener die Anstalt machete / wie sie folgenden Morgen / ehe Phœbus seine feurige Pferd anspannete / (das ist vor Aufgang der Sonnen) in höchster Stille und verkleidtet / sich zu dem Brunnen erheben möchte : und wie das Frauenzimmer in dergleichen Sachen nicht

träg noch säumig / wurde dieses Vorhaben vollzogen: Als nun Celinda und Libio sich zugleich in dem Brunnen besahen / erkennete Libio sein eigne Person neben Celinda, welches ihm der Fürstin warhaffte Lieb genugsam bezeugete: Celinda aber / welche alles Fleisses erforschen wolte / ob sie ihre Bildnuß an des Libii Seiten vermercken würde / sahe an statt ihrer / bey dem vermeinten Libio, einen hurtigen von allen Gliedmassen wolgestalten jungen Mann / welches Justinus, den Libia so unauslöschlich in ihr Gemüth und Sinn gegraben hatte / ware; auf Warnehmung dieses wurde sie ungedultig / und sagte Libio mit Unwillen / wie unerkenntlich er ihre wahre Gnad und Lieb belohnete. Nunmehr deuchte es Libium rechte Zeit zu seyn / sein bißhero verstelltes Geschlecht / und wer er eigentlich wäre / der Fürstin zu entdecken / beschahe derowegen solches mit dergleichen Worten: Durchläuchtig, hochgeborne Celinda, ich erkenne und bekenne zwar wol / daß ich einer aus so hohem Ort

entspriessenden Lieb als Euer Fürstliche Gnaden in diesem klaren Wasser mir bezeugen) durchaus unwürdig bin / und wie gern ich auch solche thätlich widergelten wolte / so bin ich doch hierzu zu unvermöglich und untüchtig; daß solches aber an meinem Willen nicht ermangle / belieben Euer Fürstliche Gnaden meine Entschuldigung anzuhören / dann ob schon dieselben mich in Mannskleidern sehen / so bin ich nicht weniger eine Weibsperson / als Euer Fürstliche Gnaden / und so sie daran zweiffeln / will ich solches darmit / was ich als ein ehelich verliebtes Weib suche / und wer ich von Geburt bin / hiemit ausführlich darthun und eröffnen : Ich bin aus der Landschafft Siria in der Stadt Palmerina , deren Euer Fürstliche Gnaden Herr Vatter sich unlängst bemächtiget und unterthänig gemacht / gebohren / ich liebte daselbst einen jungen Wolgebornen und in allen Tugenden erzogenen Edelmann/welcher sich mit mir hernachmals vermählete / der heist mit Namen Justinus, ist in jüngster Belägerung der

Stadt

Stadt Palmerina in einem Ausfall ge-
fangen / und vermuthlich hieher gebracht
worden: Dieweilen aber seine Abwe-
senheit mir so beschwerlich / ja ferners
unerträglich ware / wurde ich Sinnes /
in dieser Kleidung / so ich trage / ihn zu
suchen / kame also ungefähr zu diesem
Brunnen / dessen verwunderliche Tu-
gend ich vermittelst eines von Eyfer /
Lieb und Durst angefochtenen Hirschens
(welches ich aber/Verdruß zu vermey-
den / nicht umständig erzehle) erkennete/
von dannen kam ich aus sonderbarer
Schickung / sonders zweiffel zu meinem
grossen Glück und Trost/in Euer Fürst-
lichen Gnaden Diensten / woraus mit
der Zeit diese betrügliche Lieb eingeschli-
chen und erwachsen ; damit aber Euer
Fürstliche Gnaden sehen/ daß ich Ursach
habe / meinen Justino lieb und werth zu
halten / so belieben sie gnädigst seine an-
muhtige Gestalt und wolgeschaffene
Leibsgrösse / noch einmal neben mir / in
diesem Brunnen zu betrachten. Die
Fürstin Celinda verwunderte sich der-
massen ob der Erzehlung dieses Ver-

lauffes / daß sie durch all ihre zarte Adern ein kaltes Geblüth gegen dem Hertzen / wordurch ihre Liebes-Begierd gedämpffet wurde / fliessen empfande; als sie aber in dem klaren Brunnen die anmuthige Persōn des Justini genau abgesehen / warffe sie die Liebe / so sie Libio bißhero bezeuget / auf den elenden Justinum mit so starcker Einbildung / daß sie allein von seinem Schatten / oder vielmehr seiner Bildnuß / so gantz eingenommen / fast ihrer Sinne unmächtig wurde / dannoch bezwange sie sich nach Möglichkeit dieses vor ihrer Dienerin / der erst-erkannten Libia, zu bergen; als aber die Sonne fast Waagrecht allbereit über sie zu stehen kommen wolte / eileten sie beyde mit dem vorbedeuten Cammerdiener / welcher etwas abseits von dem Brunnen ihrer wartete / wieder nacher Hofe / Celinda versprache Libiæ, sie hinfüro / wie biß anhero / für ihren Edelknaben zu halten / und sie solte nur so lang bey solcher Bedienung verbleiben / biß sie irgend Wissenschafft von ihrem geehrten Justino erlangete:

ent-

entgegen aber sinnete die in Justinum neu verliebte Fürstin Celinda auf Mittel und Weg/ wie sie ihres erst-erkornen Liebdieners / ohne Verhinderung der Libiæ, möchte ansichtig/ und mittler Zeit theilhafftig werden: erdachte also einen leichtsinnigen Fund / dann sie kame mit nassen Augen vor ihren Vatter/ beklagte sich / wie ihr wertester Edelknab der Libio an sie hätte Hand geleget / wegen eines Verweises / so sie ihm eines Verbrechens halben gegeben / bate also gehorsamst / er möchte ihr Vätterlich- und zugleich Obrigkeitlichen Arm und Macht bieten / damit solche Unthat an Libio bestraffet würde / welches er ihr ohne ferners Nachforschen vergönnete / hierauf befahle sie / daß der unschuldige Libio in eine wolverwahrte Gefängnuß / biß auf fernere Verordnung / geworffen werden / auch niemand bey hoher unnachläßlicher Straffe / mit ihm zu reden / sich gelüsten lassen solte: und dieses beschahe allein / dadurch Libiæ alle Gelegenheit zu benehmen / daß

sie ihren Ehemann den Justinum nicht suchen / noch Justinus Libiam antref=fen / und die Fürstin Celinda zu ihrem lästerlichen Vorhaben desto freyer gelan=gen könte: weilen nun Libiæ eintzige Ursach ihrer so harten Verwahrung nicht bewust ware / befeuchtete sie mit unzehlichen Thränen der Unschuld / den tieffen und danckeln Boden ihrer Gefängnüß: indessen versandte die heim=tückische Celinda ihren vertrauten Cam=merdiener mit Befelch und einer Sum=ma Gelds / daß er in der gantzen Land=schafft Siria dem Justino emsig nachfor=schen / und ihn / (da er zu finden) wie hoch er auch im Werth möchte gehalten werden / erkauffen solte. Dem Cam=merdiener (welcher nichts höher / als seiner Fürstin Willen und Befelch ge=horsamst nachzuleben / sich liesse angele=gen seyn) ware unschwer den Justinum zu erfragen / weilen er (wie gedacht) in der Stadt Nisa, nur sechs Wälscher Meilen von der Hoffhaltung ware / wurde auch / auf vernommenen der Für=stin offentlich ausgeruffenen Befelch /
als=

alsbald dem Cammerdiener / von sein des Justini Herrn / dem Handelsmann selbst / zugeführet / um dreyhundert Gold-Cronen erhandelt / und nacher Hof der Fürstin gebracht: Justinus, welchen nichts weniger als derley Liebes-beruckungen kränckete / ware nicht in geringen Freuden / daß ihn das Glück aus so schwerer und mühseeliger Dienstbarkeit gezogen / und zu Fürstlichen Diensten erhoben hatte / bermuthete hieraus / das Glück möchte ihm hinfüro etwas günstiger erscheinen: damit leichterte er seinen Kummer / und beembsigte sich / seine Dienst der Fürstin angenehm zu machen. Celinda, welche von der Gegenwart des Justini ihres erkaufften Leibeigenen / als einem neugeschärpfften Liebes-Pfeil gewundet / suchte stündlich Gelegenheit / ihn ihrer Gemüthsmeinung zu verständigen / und als sie solche ersahe / berichtete sie ihn der Ursach / warum er zu ihren Diensten erkauffet / und wie sie seine gute Gestalt und Leibsgeschicklichkeit durch eine frembde jämmerliche Zutragung wäre innen worden /

den / dann es hätte sich unlängst in der Stadt Palmerina eine adeliche Frau / Libia mit Namen / seinetwegen / weilen sie vernommen / daß er in einem Treffen (vor Ubergang jetztermeldter Stadt) geblieben seyn solte / selbst ermordet: Dieses Gedichte hielte die Fürstin dem Justino darum vor / damit er in der Liebe gegen seiner Libia lab werden / und endlich gar erkalten solte / entgegen aber gabe sie ihm durch mancherley Anleitung / und Versprechung grosser Belohnung / ihr Verlangen zu verstehen. Justinus wolte der Zeitung von so verdammlicher Verzweifflung seiner Libiæ darumb nicht völligen Glauben zustellen / weilen er die Fürstin ihm gehörter massen gewogen verspührete / doch bedanckete er sich / (als einer der Hoffränck nicht Unerfahrner) so hoher Fürstlichen Gnaden / mit gehorsamen Versprechen / der Fürstin Willen und Begierd nach Möglichkeit Folg zu leisten: Hierauf beschlosse er sich in sein Zimmer / beweinete solche ungewissenhaffte Nachstellung / und glaubet bald

den abscheulichen gewaltthätigen Todes-fall seiner Libiæ, bald aber hielte er solches alles vor eine vorsätzlich gefährliche Erfindung: Celinda vermerckte mit der Zeit des Justini labe Weiß/und empfande entgegen desto schmertzlicher ihren innerlichen Hertzenbrand / nam ihr derowegen vor/bey erster Gelegenheits-Erbietung / seinen Willen und Meinung ernstlich zu ergründen/kame also in Kürtze von denen Gedancken zur That/ fienge erstlich an/ ihme seine geringe Sorg/ so er zu ihren Diensten hätte / und den hochsträfflichen Undanck / den er um die ihm erbottene treu-meynende Werth-haltung erwiese / vorzuwerffen: Endlich aber als diese und andere mehr Bewegungen bey Justino nichts vermöchten / zwange sie ihre unlautere Liebe / daß sie sich mit offenen Armen ihm um den Hals warff / indessen kame Odenatus, ihr Vatter ungefehr / sich mit ihr / als seiner einigen Tochter / in etwas zu unterreden / und ihr Gutachten darüber zu vernehmen; als er sie beyde nun dergestalt aneinander gekuppelt fande /
ver-

vergasse er sich aus Grimmen / ergriffe
und hielte Justinum mit seinen eigenen
Händen / und befahle / ihn in die greu-
lichste Gefängniß seines Pallasts (wo-
rinnen seine geliebteste Libia allbereit vor
ihm ware) zu werffen / nächst diesem
ordnete er mit grossem Ernst und ohne
Ansehung Vätterlicher Liebe / daß seine
Ehrenvergessene Tochter in einem ho-
hen und besten Thurn starck verwachet
werden solte / diesem allem wurde also-
gleich gehorchet. Der betrübte Justinus
als er sahe / daß er solchergestalt von vie-
len schweren Anstössen verfolget ware /
beklagte er sich mit unabläßlichen Thrä-
nen / jetzt über das lange Ausbleiben des
Todes / bald aber über seine Libia , und
beschuldigte sie der Untreu und des Eyd-
bruchs: als nun Libia zu unterst in ih-
rem finstern Gefängnuß die eigene
Stimme ihres einigen Liebsten erhörete /
kame sie ihm in vollem Lauff entgegen /
umfienge ihn mit beyden Armen / konn-
te sich auch solches unverhofft / erfreuli-
chen Umfangens nicht ersättigen / daß
sie beyde ihre Angesichter mit Freuden-
thränen

thränen gewaschen hätten. Die schöne Libia, welche in der Schoß ihres liebsten Justino sich befande / erzehlete ihm ausführlich / auf was Weiß uud Weg sie aus der übergangenen Stadt Palmerina, ihn zu besuchen / was ihr bey den wahrsagenden Brunnen begegnet / und wie sie Anfangs an diese Hoffhaltung / benachmals in der Fürstin Celindæ Dienste / als ein Edelknab kommen ware / wie sie sich in sie verliebet / und wie unverschamt sie ihr unkeusches Hertz und Willen (vermeynt / daß sie ein Knab wäre) geoffenbahret / was Gestalt sie ihr endlich die Warheit / von wannen und was Geschlechts sie wäre / bey ernenntem Brunnen zu erkennen geben / die Ursach aber / warum sie an diesen schmählichen Ort gerathen / könnte sie ihm nicht / weilen ihr selbe selbst unbewust wäre / sagen: nach vollendter ihrer Erzehlung konte der vernünfftige Justino, aus allen Umbständen / das vermessene Vorhaben der Celinda, leichtlich abnehmen / fienge darauf an seiner Libiæ alles / was seit dem Anfang seiner unglückhafften

Dienst-

Dienstbarkeit / biß zu seiner gegenwär-tig-harten Gefängnuß mit ihm vor-gangen / zu berichten. Als nun diese zwey Eheleute in Erzehlung der schänd-lichen Begierlichkeit Celindæ zusam-men traffen / konnten sie daraus wol und gründlich urtheilen / warum sie unver-schuldter Weise in diesem Loch so grosse Ungelegenheit und Elend leiden mu-sten / hierüber befande Libia für rathsam und Noth seyn / dieses Handels wah-ren Verhalt dem Odenato, der Celin-dæ Herr Vatter / ehe er etwan mit ih-nen der Strenge nach weiters verführe / zu wissen zu bringen / und sie hielte gäntz-lich darvor / daß / wann er ihrer Un-schuld würde vergewisset seyn / sie aller Straff bemüssigen / und auf freyen Fuß stellen / viel weniger mit seiner Tochter etwas schärpffers vornehmen würde / weil ihm die Beschaffenheit der aus Lieb gebährenden Irrthum und Fehler nicht unbekannt : dann Libia wuste wol / daß Odenatus, als ein Wittwer / mit einer Weibs-Person (welche eine Unhold ware) stättigs in Unlauter-

keit

keit lebete / welches Weib wegen ihrer Ungestalt und Häßlichkeit mehr einem höllischen Geist / als einem Menschen/ nicht allein wegen ihres ziemlich hohen Alters / sondern auch anderer Leibs-mängel / als eines Buckels / überworf-fenen zerdruckten Nasen/ triessend / und mit Scharlach ringsherum besetzten Au-gen / zu vergleichen ware. Dannoch hatte sie mit ihrer Gottes - vergessenen Wissenschafft der Zauberey so viel zu wegen gebracht / daß der verblendte O-denatus sie für eine andere Venus hiel-te: diese ihre spöttliche Verträulichkeit aber wurde in solcher Geheim gehalten / daß an dem gantzen Hoff niemand / ohne zwey od drey Personen (deren auch Libia eine ware) darvon wusten: Der Libiæ Vorschlag gabe Justinus, als einer wol-bedachten Einrathung / Beyfall / und liessen den Odenato durch ihren / mit inständig - grossen Bitten hierzu bewo-genen Thurnhüter / demütigst andeu-ten/ daß sie etwas wichtig- und ihm hoch-angelegenes vorzutragen hätten / bäten dero-

derowegen beweglichst um gnädigste Anhörung: Dieses war ihnen zugelassen / und eröffneten dem Fürsten der Länge nach mit schöner Ordnung / den Anfang ihrer ersten Lieb/ ihre Vermählung / und den folgenden Lauff ihres Lebens / biß zu gegenwärtigem ihrem Ubelstand / vor allem aber/ was sich mit der Fürstin Celinda seiner Tochter und ihnen / bey dem wahrsagenden Brunnen/ ereignet. Worüber Odenatus sich sehr verwunderte / und befahle/ daß man seine Tochter Celinda für ihm brächte / dann er wolte nebst ihr und etlich seinen Räthen / als in dieser Sache geordnet- unparteylichen Richtern / zu dem offt angezogenen / und biß dato von niemanden in acht genommenen Brunnen / sich erheben/durch eigne Erfahrung die wahre Beschaffenheit desselben / was ihm hiervon zu Gehör kommen / zu erkundigen / dann ermeldte seine Räthe hiervon unterschiedlich / ein jeder nach seiner Meinung / urtheilen ; als sie nun sämbtlich bey dem Brunnen angelangt / stelleten sich die Richter nebeneinander auf

eine

eine Seiten / und befahlen Justino, er solte allein herkommen / und sich in dem klaren Wasser besehen / alsobald erschiene gar känntlich die schöne Libia neben ihm; hierauf wurde Justinus abgeschaffet / und Libia, welche noch ihre Mannskleider an hatte / zu solcher Prob erfordert / an deren Seiten sich die Gestalt des Justini gar ausgedruckt sehen liesse: Folgends kame Odenatus nebst seiner Tochter Celinda herbey / und besahen sich zugleich im Brunnen / da kame recht an Tag / wie Celinda den Justinum warhafftig liebte / dann er wurde nächst bey ihr in dem Wasser erkannt: Neben dem Odenato sahen sie ein so abscheulich-häßlich altes Weib / daß sie allen Umbstehenden einen Grausen erweckete / und dieses war die vorgemeldte / welche den Odenato gehörter massen mit ihrer Teufflischen Kunst bethöret hatte / worüber Odenatus sehr beschämet ware / und verdrosse ihn nicht wenig / daß solche Beschimpffung ihm in Beywesen so vieler / bevorab der in diesem Zweiffel selbst erwehlten Richter / wiederfahren: befahle

fahle ihnen derowegen / sie solten sich alle zugleich spiegeln / damit er ihre Unvollkommenheiten auch erfahren möchte / solches geschahe / da wurde an des ersten Raths und Richters / als eines erlebten Mannes Seiten / sein altes runtzlechtes / doch ihres Ehegattens wolwerthes Weib / bey dem andern (welcher ein Wittwer) seine junge wolgebutzte Beschliesserin ersehen ; der dritte hatte eine Anzahl offener Bücher / zu welchen alle seine Neigung stunde / vor und um sich / bey dem vierdten stunden etliche offene Säcke voller gülden- und silberner Müntzen / darnach all sein Dichten und Trachten ware / als das rechte Wasser auf seinen Schleiffstein / worauf er viel röstig- und schartechte Rechtshändel auszuschleiffen / und wolscheinend zu machen pflegete : Dergestalt hatte nun ein jedweder seinen Theil gesehen / wurde also / nachdeme einer den andern / doch mit Bescheidenheit / eine Weile herdurchgelassen / endlich ein Gelächter daraus / und alles / was gesehen worden / in höchste Verschwiegenheit

heit vergraben: Schenckteten hernach-
mals Justino und Libiæ die Freyheit /
mit einer Summa Gelds / welche
ihnen/aus Befelch des Odenati, sambt
einem Paß-Brieff und schrifftlichen
Befelch / an seinen Stadt-Halter zu
Palmerina, daß ihnen die bey Erobe-
rung solcher Stadt abgenommen, und
eingezogene seithero von andern beses-
sen- und genossene / liegend und fahren-
de Güter / solten wieder abgetretten
und eingeraumet werden / angehändi-
get wurde. Uber den so bewährten
Brunnen wurde ein köstlich Gebäu
aufgeführet / eine stäte Wacht dahin
gesetzet / und verschlossen gehalten / daß
hinfüro niemand / ohne Wissen und
Willen des Odenati, darzu kommen
möchte / und erlangte also den Titul des
wahrsagend, oder Warheit offenbah-
renden Brunnens. Aus diesen wun-
derlich vermischten Begebungen wird
der HErr (mein Herr Fabrici) die Er-
findung des wunderseltsamen Brunnens
in Siria verstanden haben. **Fabricius.**

Gewiß-

Gewißlich / mein Herr Leonard, ich habe mit sonderm Lust den künstlich-doch Schalckhafften Fund der Celinda angehöret / und mir vorgenommen / solches Grifflein mit Fleiß in der Gedächtnuß zu behalten : aber gern möchte ich meines Herrn vernünfftige Meinung vernehmen / ob es natürlicher Weiß beschehen möge / daß ein Brunnen erzehlte / und hiebevor unerhörte Eigenschafft habe.
Leonard. Es seynd so viel natürliche Sachen von grosser Geheimnuß in der Welt / daß die Allerscharffsinnigsten / die solchen nachzugrübeln / und deren natürliche Ursachen zu erforschen sich eiferigst bemühet mit aller ihrer Vernunfft / und gleichsam Göttlichen Weißheit und subtilen Verstand / nichts als die Zeit und Mühe darüber verlohren / und umsonst angewendet / massen Plato, Aristoteles, Anaxagoras, Ptolomeus, und andere fürtreffliche Weltweise mehr / solches mit ihrem Verdruß erfahren / damit aber der Herr nicht Anlaß bekomme / meine Fragen künfftig auch mit Stillschweigen zubeantworten will dem-

demselben ich nicht bergen / was ich in der geringen Fähigkeit meines Verstandes darvon halte / und finde / daß der Boden oder Grund / worüber das Wasser seinen Gang hat/demselben seine verborgene Art und geheime Würckung / welche etwan dahin genaturet seyn mag / das jenige / was ohne Aufhören / deme / der sich in solchem Wasser besiehet / in Gedancken lieget / vorzubilden / ertheilet / und zugleich das Gesicht also verblendet / daß man vermeynet / man sehe die liebende Sache / dann eine starcke Einbildung pflantzet in die Gedächtnuß eine unvergeßliche Gleichheit dessen / wohin die Gedancken stätigs zielen. Fabricius. Das ist zwar keine böse Meynung mein Herr Leonard.) von andern Brünnen / aber nicht von dem dickgedachten / dann er hatgesagt/daß einer des andern Mangel und Gebrechen darinnen sehen thut / folgt also hieraus / daß des Herrn Urtheil hier nicht zutreffe: dann die jenigen / welche der andern Unvollkommenheiten sahen / halten das / was die an-

dern liebten / nicht in ihrem Sinne oder Gedancken. **Leonardus.** Herr Fabricie, der Herr hat mich mit dieser Widerlegung erwischet / und zugleich ferner Antwort dißfalls zu geben / enthebet. **Fabricius.** Uber diß habe ich aus des Herrn angezogenen Ursachen verstanden / daß in selben Brunnen das Gesicht verführet werde / ich stehe aber bey der Meynung vieler / welche dafür halten / das Gesicht könne nicht verführet oder betrogen werden. **Leonardus.** Das kan gar wol und leichtlich beschehen / dann die Augen seynd d n andern Theilen des Leibes in dem gantz ungleich / daß sie nicht von dicken Fleisch / sondern leuchtend / durchscheinig und den Sternen nicht gar unähnlich seynd / dahero gehen sie wegen ihrer Vortrefflichkeit allen andern Gliedern des Leibes vor. Der Gegensatz des Gesichts ist die gantze Cörperliche beydes obere und u tere Welt / aber die andern Sinne können nur einen Theil der untern Welt / und darzu gar unvollkommentlich begreiffen / und das Mittel der andern Sinne ist / entweder

Fleisch

Fleisch wie in dem Anrühren oder Begreiffen: oder ein Dampff / als im Geruch / eine Feuchtigkeit wie in dem Geschmack / oder ein bewegte Lufft / wie in dem Gehör / allein das Mittel des Gesichts ist durchscheinend und glänzend / welches der von dem Himmlischen Liecht erleuchte Lufft ist / der an Schönheit allen Theilen der Welt vorgehet: und Aristoteles saget / die Ursach / warum wir mehr das Gesicht als die andere vier Sinne hoch halten / welche ist / weilen der Sinn des Sehens / uns die Erkantnuß mehrer Sachen bringet / als alle die andere Sinne. Fabricius. Mein Herr Leonard, es seynd dergleichen weitläuffig-Philosophische Anzüge zu unserm Vorhaben unnöthig / ich begehre allein zu wissen / ob das Gesicht könne betrogen werden / und alles / was der Herr anjetzo von dem Gesicht vorgebracht dienet meine Meynung zu bestättigen / denn je vollkommen / und fürtrefflicher ein Ding ist / je weniger kan es von dem Irrthum hintergangen werden. Leonardus. Der Herr redet wol / aber was ich

hiervon umständig erwähnet / ware dahin angesehen / dem Herrn darmit zu verstehen zu geben / daß / wer die Vollkommenheit und Güte des Gesichtes weiß / wird nicht weniger seiner Blödigkeit unterrichtet seyn / und setze hinzu / daß die Krafft des Gesichts gar zart / weilen sie von der Art des Feuers / und der äusserlich ihm vorkommenden Farben und Gestalten fähig ist / und diese können doch ohne Verhelff der Lufft nicht gesehen werden / weilen selbe des Gesichts Mittlerin ist / zu deme muß auch die Vernunfft fleissig in acht nehmen / was die Augen sehen / dann wann Gemüth / Sinn und Gedancken anderwärtig herumschweiffen / kan das Gesicht leichtlich irren / und dessen ist die gründliche Ursach / weilen nichts anders als die Vernunfft / das / was die Augen sehen / unterscheidet / wann sie nun anderseits abgewendet / kan sie nicht urtheilen / was vor den Augen gegenwärtig ist : Es pfleget das Gesicht auch zu fehlen / wann es nicht eine gleiche und mittelmässige Bewegung hat / dann so-

bald das Gesicht mit Gewalt beweget wird / so geschiehet solchem Sinne über die massen hart / wie zu sehen / wann eine Stange in einen Wasserstrom gestossen wird / gewinnets / wegen seines geschwinden und strengen Flusses / das Ansehen / ob solche mitten entzwey gebrochen / oder / ob sie schon gantz und gerad ist / krumm und gebogen seye / nicht weniger/so der Stab oder Stangen vierecklicht ist / scheinet der in dem Wasser wesende Theil rund : Kan also auf solche Weise (mein Herr Fabricie) das Gesicht irren / ich wolte dergleichen Ursachen mehr herbey bringen / aber ich halte darvor / diese werden dem Herrn seine Meynung zu benehmen genugsam seyn.
Fabricius. Freylich bin ich mit diesen vergnügt / jetzt verlange ich nur zu wissen / ob die unvernünfftigen Thier ohne Erkänntnuß der Schönheit lieben/dann mein Herr hat in seiner Erzehlung/ daß der verliebte Hirsch sein geliebtes Stuck Wild / welches er verlohren / gesuchet / als er aber in den Brunnen geschauet / hatte ers gesehen / gemeldet. **Leonar-**

dus. Diese Frag ist etwas werth / und wolte wünschen / daß ich solche genüglich beantworten könnte / doch sage ich / daß denen unvernünfftigen Thieren die Erkäñtnuß der Schönheit mangele / dahero haben sie weder Lieb noch Verlangen nach deme / was sie vermissen oder ihnen abgehet. **Fabric.** Ich habe aber vernomen / daß die Menschen und die unvernünfftigē Thiere verlangen / alles / an deme sie Abgang oder Mangel haben / dann so sie solches hättē / dörfften sie es nicht verlangē. **Leonard.** Nicht allezeit derselbe / welchem am meisten etwas mangelt / verlanget dasselbe am meisten / sondern der jenige / welcher dessen / was ihm mangelt / die böste Erkänntnuß hat; dergestalt / daß / weilen die Thier solches nicht erkennen / sie es auch nicht verlangen können / dann ihre Lieb ist nichts anders / als eine von Sinnligkeiten und Kützel des Fleisches erweckte Belustigung / welcher die Natur einer jeden Art der Thier zugeordnet / habe also gesagt / daß der einsame Hirsch / von einer natürlichen Begier uñ Wollust / so ein jedweders Thier in Erzeug-

zeug- und Vermehrung seines gleichens- und Geschlechts empfindet / geführet ward / sein geliebtes Stuck Wild gesuchet / und weilen der Hirsch von Natur der Geilheit sehr geneiget / und ein Liebhaber aller ihm neu-vorkommender Sachen ist / soll man sich nicht verwundern über der Lust und Freude / so er erzeiget / als er die Gestalt seines gesuchten Stuck Wilds in dem Brunnen so plötzlich ersahe. Aber es ist nunmehr Zeit / weilen die Sonne sich von uns wenden / und den andern halben Theil der Welt zu besuchen / ihren Lauff nehmen will / daß wir uns / nacher Hauß / doch mit dem Verlaß / begeben / nach dem Abendessen uns bey dem Herrn Albanio wieder zu sehen / und ihn sämtlich wegen des grossen Verlustes seines Schiffs zu trösten : da wir dann einen Theil künfftiger langen und verdrießlichen Nacht werden zubringen können. Fabric. Dieses ist ein guter Vorschlag : und ich versprich meines theils / nicht der letzte darbey zu seyn / unterdessen biß auf Wiedersehen mich befehlend.

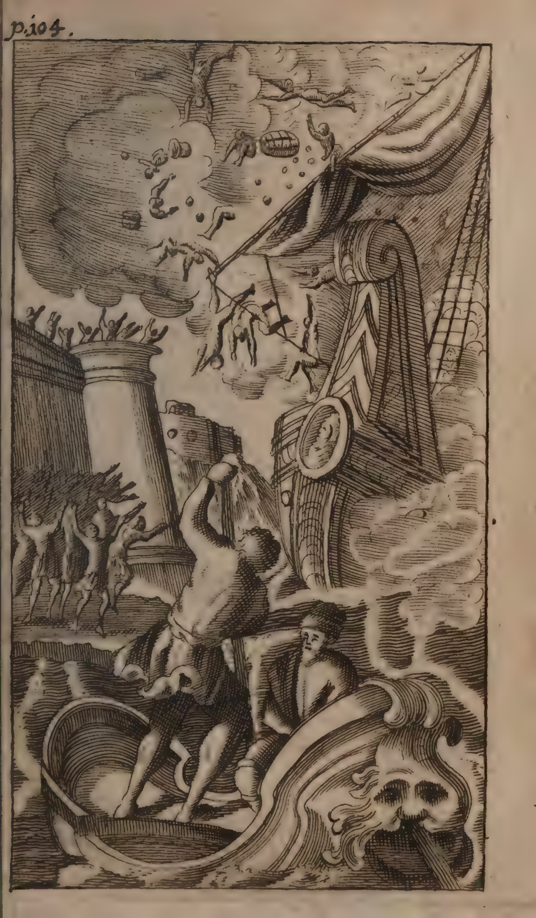
Die Erste Nacht.

Und das andere Gespräch / zwischen Silvio / Leonardo und Fabricio / in des Albani Behausung.

Das Dritte Capitel.

Silvius. Herr Fabricie ich vermeyne / daß derselbe / den wir mit einem Windliecht dorten sehen herkommen / der Herr Leonard seye / und daß er unsern werthen Freund / Herrn Albanium zu besuchen gehe: Ich betriege mich nicht / er ists gewiß / wollen derowegen seiner hier warten. **Fabricius.** Ob er schon ein blödes Gesicht hat / so hat er uns doch schon erkennet. **Leonardus.** Neben Wünschung einer glückseeligen Nacht / versichere die Herrn ich / daß ich in Sorgen gestanden bin / sie würden mir den Vorsitz bey Herrn Albanio abgewonnen haben. **Fabricius.** Wer so aufmerckfam als wie mein Herr spielet, / kan wol solcher Sorgen überhaben seyn; ich sehe daß die

Thür





Thür schon geöffnet wird / sie werden uns von fernen gesehen haben. **Albanius.** Meine Herrn seynd mir willkommen / ich habe ihrer schon vor einer guten Weile erwartet: damit aber unsere Ansprach ohne Verdruß abgehe / habe ich befohlen meine Enecklein zu Bette zu legen / welche sonsten mit ihrem Kinderspiel keine Ruhe geben. **Silvius.** Der Herr hat sehr wol daran gethan / dann die vorige Nacht machten sie uns so grosse Ungelegenheit / daß ich nicht fassen konnte / mit was für Beweisungen der Herr seine Histori wahr machen und begründen wolte: Dann Quintilianus schreibet / daß wir das jenige / was wir mit Aufmerckung anhören / am leichtesten glauben. **Albanius.** Der Herr tauffet mich hierdurch gar höfflich für einen Aufschneider / wolte mich auch nicht schämen ein solcher zu seyn / wann nur meine Gedicht und Erfindung lehrreich / und andern zur Tugend / und löblichen Nachfolg handbietig wären / wie viel Historischreiber und Poeten meisterlich zu thun wissen / indeme sie in ihre erdich-

te Schrifften so viel und mancherley Meynungen (welche sie den Verstand nehmen) einschliessen. Der erste Verstand ist allein nach dem Buchstaben/ der ander aber nach der hierunter verdeckten Meynung / darnach unser Leben und Wandel desto unsträfflicher anzustellen/ und vorsichtig zu führen/anzusehen: über diß wollen sie auch offtmals andere waare / beydes Irrdisch- und Himmlische Sachen hierunter andeuten/ welches ich nicht für eine geringe Kunst und Wissenschafft halte ; wie solches in des Æsopi Fabeln/ in des Ovidii Verwandlungen dergestalten/und in den Versen des Homeri oder Virgilii zu sehen. So ich nun in unserm angenehmen Gespräch dieser Winternächt mit irgend einer künstlich-erfundenen Erzehlung werde aufgezogen kommen / so nehmen die Herren aus selber die Meinung der inbegriffenen Lehr / und lassen den blossen Verstand des Buchstabens beyseits. **Fabric.** Ich gebe dem Herrn hierinfalls recht / und sage / daß derley Gedicht sehr nöthig / und zu Unterweisung vieler natürlichen

Ge-

Geheimnüssen und tugendlichen Wissenschafften nützlich seyen / und entsinne mich / daß ich in Quintiliano gelesen/ daß man zu Zeiten durch dergleichen Erfindungen sich einen grossen Namen gemacht / und weilen wir diesen angehenden Winter über / viel unterschiedene Erzehlungen Geschichts-weiß herfür bringen werden / so frage den Herrn Albanium ich / wie viel Arten der Historien seyen? **Albanius.** Wewol ein Histori-Schreiber beglaubet seyn solle / so will ich doch dreyerley Arten der Historien nennen / massen sich deren / der Lateinischen Poeten Fürst gebraucht / deren etliche ein lauter Gedicht seynd / dergestalt/ daß das Grund-vest / samt dem gantzen Ubergebäu in eitel Einbildung bestehet / wie Amadis, und andere dieser Sorten abentheuerliche Bücher / andere gründen auf einen erdichten Boden ein Warheit / massen Æsopus seine Exemplarischen Fabeln: welche unter dem Schein eines Mährleins einen vernünfftig- und wahren Rath ertheilen. Nach diesem seynd an-

dere / welche allezeit oder meistens auf einen wahren Grund tausenderley Gedicht bauen / doch mit dieser Geschicklichkeit / daß mehr die Fabel oder Gedicht / als die wahre Histori / worauf sie gegründet ist / fürschläget; wer wollte nun zweiffeln / daß in unserer vorhabenden Ansprach dieser Winternächt nicht solten Erzehlungen / von bedeuten dreyen Naturen / vorkommen. **Silvius.** Weilen wir je sämbtlich der Unwarheit bezüchtiget werden / so wollen wir uns niedersetzen / und eine traurige / jedoch wahre Geschicht auf die Bahn bringen. **Albanius.** In meinem Hauß darff ich (wiewol es eine Vermessenheit scheinet) in etwas befehlen / oder doch bitten / die Herren wollen belieben / sich mit so guter Ordnung zu setzen / damit sie alle / der Wärme / nach ihrem bästen Gefallen / geniessen können / dann diese Nacht sehr kalt / weilen es hell und heiter Wetter worden ist. **Fabricius.** Darumb wird uns dieses helle Feuer desto annehmlicher seyn / dann je grösser die Kälte / je lieber die Wärme ist. Mit was

haben

haben aber beyde Herrn Silvio und Albanio den vergangenen Tag zugebracht/ daß wir sie nicht auf dem Platz gesehen. Silvius. Wir beyde seynd in des Herrn Palcasii Gartenhauß gewesen/ haben eine Weile im Schache gespielet / und der Herren Gesellschafft hoch verlanget. Fabricius. Und dieses gewißlich nicht ohne sondere Ursach / dann der Herr Leonard hat mir eine wunderbarlich/ doch ernstlich- und lehrreiche Histori erzehlet / welche gantz kurtzweilig anzuhören ware / wie und auf was Weiß ein Brunnen / welcher die Warheit am Tag brachte/ erfunden worden. Leonardus. Der Herr weiß wol / mein Herr Fabricie, daß solches theils / zur Danckerweisung / für die jenige / so er mir von dem traurig und unglücklichen Untergang unsers gegenwärtigen Herren und geehrten Freundes Albanii Handelsschiff erzehlet / beschehen. Silvius. Die Herren lassen sich nicht unlieb seyn / mit dieser Anregung diß Orts zuruck zu halten / dann wir haben (leider) bereit alle Wissenschafft hiervon/

und ob gleich der Herr Albanius Verstands genug hat / des Glück's Ungunst und Widerwillen / vernünfftig zu bergen / und mit Gedult zu vertragen / dannoch ist es nicht jederzeit ziemlich / vom Feuer / im Anwesen des abgebranndten zu reden ; ein vornehmer Mann schreibet hiervon also: Dafern eine Warheit Schaden bringet / wann sie aus dem Mund gelassen / beschehe weißlicher / daß solche verschwiegen werde / entgegen aber vermessen und thöricht / wañ deren Meldung geschicht. Albanius. Ich hätte vielmehr ein sonders Gefallen / wann jederweilen von dergleichen Sachen gehandelt würde / weilen es eine allgemeine unfehlbare Regel / daß der Verliebte vom Lieben / der Kriegs-Mann vom Gewehr und Waffen / der Unglückseelige aber / (wie ich und meines gleichen) stätigs von widerwärtigen Anstössen und Verfolgungen / gern reden hörete. Silvius. Wiewol ich der Zierlichkeit im Reden mich wenig zu behelffen weiß / dannoch will ich zu sondern des Herrn Albanii Gefallen / der

gan-

gantzen Gesellschafft aber zu schuldigen Ehren/aufs ausführlichste/ so ich verstehe/eine warhaffte erschreckliche Brunst/ welche in einem mächtigen Schiff aufgangen / deren ich selbst lebendiger Anschauer gewesen und jetzger Zeuge bin/ vorbringen : In des mächtigen Königreichs Neapoli Bergichten Landschafft Calabria, ligt die See-Stadt Richoles, in selber ware eine vornehme junge/ wolgestalte und vermügliche Frau / Namens Eugenia , mit einem daselbstigen Geschlechter / Namens Anastasius, verehlichet. Wie nun gemeiniglich Schönheit die Eifersucht erwecket / solche plagete den jetzt-gedachten Anastasium wegen seiner aus-bündig schönen / doch ehrlichen/Ehefrauē aufs hefftigste/ darum weilen einer vom Adel ihr Befreundter / Namens Heinrich / von der Vollkom̄enheit Eugeniæ gantz gefangē / sie verdeckter Weise zu bedienen/und das übrige seines übelbetrachten Vornehmens (ungescheuet die zwischen ihr und ihm nahe Verwandschafft / und die bißhero mit ihrem Eheherrn dem Anastasio

sio gehaltene Freundschafft) bey ihr anzubringen / sich kein Gewissen machte / aber die Ehrenliebende Eugenia verwiese ihm vielmals sein Viehische Vermessenheit / gabe ihm mit Vernunfft die Leichtsinnigkeit seines Ansuchens zu verstehen / und wiese ihn einmal mit Bescheidenheit / das andermal aber mit billichem Zorn und Bedrohung ab; als aber der von Lieb erblindete Heinrich die Widersetzung und Unbeweglichkeit Eugeniæ so vielmalen erkennete / ward er von seiner Thorheit dahin verleitet / dasselbe mit Gewalt zu erzwingen / worzu er sonsten nicht gelangen könnte. Als er nun einsmals Gelegenheit hierzu ersehen / versuchte er abermal / sie mit den allerbeweglichsten Worten / zu Mitleyden zu vermögen / und wolte weiters verfahren / aber Eugenia, welche ob dergleichen seinem Gespräch je und allezeit ein grosses Mißfallen hatte / bedrohete ihn mit mehrerm Ernst als vorhin nie beschehen / meldente / daß ihr Eheherr ihn wegen solcher Ungebühr schon belohnen würde / welche Worte gleichwol so viel

Krafft hatten/ ihn von seinem gewaltthä-
tigen Vorhaben abzuhalten. Als er nun
solcher gestalt bey ihr zu schanden wor-
den / verliesse er sie / besanne sich einer
Teuflischen List / und suchete hierauf ih-
ren Eifersichtigen Ehemann / liesse sich
mit erdichten Worten und etwas verstel-
tem Angesicht bey ihm vernehmen / wie
eine warhaffte Freundschafft sich abson-
derlich in dem erhielte/daß einer dem an-
dern die Geheimnüssen seines Hertzens
gemein machte / und nichts verhielte ab-
sonderlich in denen Sachen / welche die
Ehr berühren / sagend: wolte GOtt/ich
wäre euch nicht so vest verpflichtet / so
könnte ich durch mein Stillschweigen
euch vieles Kummers entheben / damit
ihr aber sehet / daß ich der jenige / der ich
allezeit gewesen/ nemlich euer aufrichtig-
treumeinender Freund und Diener noch
zu verbleiben gedencke/ so wisset / und le-
bet hinfüro versichert/daß euer Eheweib
die Eugenia (die ich mich hinfüro mei-
ne Baaß zu nennen / schäme) offent-
lich einem Edelmann (welchen ich /
wann mir das Leben darauf stünde /
nicht

nicht nennen wil/ gantz in Lieb ergeben / und nicht hieran vergnüget ist / sondern wird auch euer Hauß und Ehebett / von ihnen mit abscheulichen Ehebrüchen geschändet: und ist die ungefälschte Freundschafft / die wir jederzeit miteinander gepflogen / Ursach / daß ich solche Schand und Spott eben so hart / als ihr empfinde; gedencket derowegẽ auf Mittel/ wordurch die gantze Stadt gewiß werde/ und erfahre/ daß ihr euer Ehr und guten Namen nicht allein zu erhalten/ sondern dieselbe auch in dergleichen Fällen/ aller Lust und Freuden vorzuziehen / euch über alles lasset lieb und angelegen seyn. Der ohne das von Eyfer eingenommne Anastasius gab dieser boßhafftig-falschen Anklag leichtlich Glauben / und beschlosse ohne reiffers Nachdencken seine ihm verdächtige / aber in der Warheit ehrliche Eugenia, die künfftige Nacht zu erwürgen ; als nun des Tages Liecht sich gegen Niedergang neigete/ und der ankommenden Nacht wiche / gienge Anastasius in solcher rachgierigen Meynung nacher Hauß / tr.ebe mit seiner Eugenia (sein ver-

verdammliches Vorhaben desto besser zu bemänteln) allerley Schertzreden / und erzeigete sich gegen ihr gar freundlich; Eugenia, welche nichts weniger als dergleichen Verrätherey besorgete / wolte für selbesmal ihrem Herrn (weilen er so gutes Muths ware) was ihr von Heinrich ihrem Vetter selben Tag widerfahren / nicht klagen / damit Anastasius nicht dadurch verunwillet werden solte / sondern gienge zu ihrer Unschuld / und ihres so nahe herbeykommenden Endes unwissende / zu Bett / deren der von thörichtem Eyfer / und falschen Angeben / zur teufflischen Rach verhetzte Anastasius folgete / welchen weder die Forcht ewig und zeitlicher Straffe / noch die keñliche Liebe / samt ihr von sechs Monaten schwangerer Leib / weniger ihr vornehme Eltern und ansehnliche Freundschaft / begütigen / uud von seiner vorbedachten Mord-That abhalten möchten / griffe also zu einem scharffen Dolchen / und vermahnete sie mit hochmühtig- und unbarmhertzigen Worten / sie solte innerlich GOTT ihre Sünde und Mißhandlungen beichten / um Ver-

Vergebung derselben bittẽ/ und sich zum Sterben gefast und fertig halten / damit nicht ihre arme Seel sambt ihrer schon verlohrnen Ehr / und Ehebrecherischen Leib und Leben darauf gienge / dann sie hätte nicht mehr als eine Viertelstunde zu leben. Uber so plötzlicher Veränderung ward die unschuldige Eugenia so bestürtzet / daß sie wie ohnmächtig da lage: als sie sich aber von solchem Schreckẽ und Unkräfften in etwas wieder erholet hatte / richtete sie sich / in dem Bett knieend / auf / und fragete ihn mit geschlossen / aufgehobenen Händen / aufgeflochtenen Haaren / entblöstem hochschwangerem Leib / und mit Thränen genetzten erbleichtem Angesicht/folgender Gestalt: Was ist dieses für eine unzeitig / und gefährliche Gemüths-Verwechslung Anastasie, welche dich aller menschlichen Vernunfft entsetzet / und also mit verhengtem Zaum dein unschuldiges Eheweib / so mörderischer Weise zuerwürgen/antreibet: So du meiner und deiner Ehren wegen / in Argwohn und Zweiffel lebest / betriegest du dich selbst/ dann

dem

dem allwissenden GOtt am besten be-
kannt / daß ich mein Lebtag / sonderlich
aber die zeithero unserer ehelichen Bey-
sammenwohnung/eintzigem lästerlichen
Gedancken / weder Statt noch Raum
geben / viel weniger eine dergleichen un-
verantwortliche That würcklich voll-
bracht: Derohalben gibe dich zu ruhe /
und halte mit solcher deiner Verbitte-
rung an dich/ denn so du ohne Eyfer und
geschörfften Argwohn / meine unbema-
ckelte Ehre / und die ståte eheliche Treu/
die ich gegen dir jederzeit ungefälscht ge-
halten / ansihest / wirst du dich eines an-
dern bedencken / und ein bessers und ge-
wissenhaffters Urtheil von mir fällen/ge-
dencke/daß der jenige/ der wol lebet/und
seine schuldige Pflicht beobachtet / sich
mit der reinen Warheit und gutem Ge-
wissen zu seiner Rechtfertigung allein
behilfft / entgegen erweiset der jenige ei-
ne schlechte That/ welcher ohne Grund/
oder wolerwiesene Warheit / seine
Macht und Gewalt / mit Beleidigung
der Unschuldigen / erweiset. Bey Ana-
stasio hatte aber ein so unsinniger Zorn
über-

überhand genommen/daß ihre vernünfftige Einwendungen und genugsame Entschuldigung nicht gehöret wurden / sondern vermahnete sie abermal zu Erforschung ihres Gewissens. Nun ersahe die bekümmerte Eugenia kein anders Hülffs-Mittel / als das demütige Bitten / er solte sie doch nit solcher gestalt übereylen / und erinnerte ihn mit heissen Thränen folgender Ursachen / weilen mein warhaffte Rechtfertigung dich von deinem greulich-blutdurstigen Vorsatz nit abhalten mag / so lasse dich doch die aufrichtige Lieb und Gehorsam / die du jederzeit von mir / in allem deinen Willen und Wolgefallen/ verspühret/ besorderst aber diesem deinem Fleisch und Blut / nunmehr über sechs Monat lang beschwerten Leib / zu Barmhertzigkeit lencken:und behertzige/ geliebtester Anastasie,daß nach dem Gesetz der Natur/ein Ungeborner das Leben nicht verwürcken kan / weil deme nun also / so verkehre solche Satzung nicht / und verursache nit / daß dieses unter meinem Hertzen liegende / unserer Ehelichen Lieb theure Pfand/

Pfand / so die Sonne noch nie beschienẽ / vor der Zeit in höchster Unschuld sterbe / im widrigen wirst du dir GOtt und die Welt zum Feinde machen / daß dieses unschuldige Blut würde um Rach uñ strenge Gerechtigkeit / wegen des von dir erlitten = mörderischen Gewa ts / in den Himmel schreyen / ich meines theils verzeihe dir / ob ich schon von deinen vermessenen Händen / gewaltthätiger Weiß / und mit Unrecht sterbe und so du je kein anders / als di sen gähen unbesonnenen Mord / an mir zu vollziehen / im Sinne hast / so sage mir aufs wenigste / womit ich solchen verdienet: Vielleicht / so ich dich des feinen Handels / so ich diesen Morgen mit unserm Vetter Heinrich gehabt habe / berichtet hätte / würdest du dein unvernünfftige Hitzigkeit baß im Zaum hal:en: Als aber der von teuflischer Rachgier rasende Anastasius von seiner mit Thränen begossenen Eugenia vernahme / daß sie den Heinrich (als ihren Anklager etwas beschuldigen wolte / fiele er in noch ungezweiffelhafftere Gedancken / und muthmassete vestiglich /
weil

weil Heinrich um ihr übel Verhalten wuste / sie wolte ihn etwan eine grobe Ungebühr aufdichten / und gabe ihr hierauf mit dem Dolchen einen Stoß in die rechte Seiten / worvon die elende Frau alsbald hinfiele / und bliebe ihr zarter Leib (in dem keuschen Blut) liegen. Nachdem nun solcher gestalt der Sinn- und Gewissen- lose Anastasius seinem ungezäumten Zorn ein Genügen gethan / vermeynend / daß er sie todt verliesse / gieng er in grosser Schwermuth und Angst / wegen der erst verübten Mordthat / aus dem Hauß und flohe gleich mit anbrechendem Tage in einem Schifflein in die Insel und Königreich Sicilien / indessen kame die unschuldig- verwundete Eugenia wieder in etwas zu Kräfften / dardurch die Todesfurcht sie zum Theil verliesse / fienge derowegen mit bebender Stimme und erbärmlichen Geschrey ihr schmertzliches Elend zu klagen/durch welches ihre ihm Schlaf liegende Ehehalten ermuntert wurden / und kamen nebens denen wachtsamsten nächsten Nachbarn zu ihr /
und

und auf Befindung ihres Ubelstands su-
cheten sie eylends Mittel und Raht/ auf
daß ihr gefährlicher Stoß möchte ver-
bunden / und das noch stätigs heraus-
quellende Blut gestellet werden. Nun
ware es Göttlicher Will / daß ihre Un-
schuld und unsträfflich-keuscher Wandel
jedermänniglich solte unverhalten seyn/
liesse derowegen der allergerechteste
Sinnen- und Herzenkündiger zu/ daß ihr
tödtlicher Stoß/ in kurzer Zeit/ und mit
geringer Mühe geheylet/ und nach Ver-
fliessung dreyer viertl Jahren / sie ihrer
bißhero getragenen Leibesbürde glück-
lich entlediget / und mit einem gesunden
frischen Söhnlein ergetzet wurde / wel-
chen sie Isidorum tauffen liesse; Als er
nun mit der Zeit zu solchem Alter
und Kräfften kommen / daß er De-
genmässig worden / und von seiner ge-
ehrten Frauen Mutter / die Ursach der
Abwesenheit seines Herrn Vatters /
und also gleich das verrätherische Bu-
benstuck des falschen Heinrichs verstan-
den hatte / nahm er sich stark vor / solche
Ubelthat und grosses Unrecht / so seiner
 Ehr-

Ehrliebenden Frau Mutter / und zugleich ihme dißfalls widerfahren / zu rächen/uñ hernachmals seinen niemals gekenten Vatter zu suchen/worzu ihn seine hitzige Jugend / nebst der Sache Billigkeit / immermehr anmuthete / zu welchem Ende er zur Vorsorg ein Schifflein dingete / und wartete hernach des Heinrichs in einer finstern Nacht/ in einer engen Gassen/ welchem er drey tödtliche Stich gabe / eylete seinem Schifflein zu / und überfuhr darmit den engen Calabresischen Pharo, biß er in der Insel Sicilia bey der Stadt Messina ankame: In welcher damals der großmütige und hochberühmte Fürst Pompejo Colonna, der Cron Spanien Statthalter/ ware / der hatte einen mächtigen Galeon oder doppelte Galeren in selben See Port verfertigen lassen / darmit wider die Türken in die See zu lauffen / und etwan in ihr Land / oder auf ihren Grentzen/einen Einfall zu versuchen / zu welchem Ende er in jetztbedeuten Galeon zweyhundert Spanische und funffzig Italiänische Mußquetirer

(wor-

(worunter sich Isidorus, der Eugeniæ Sohn befande) ordnete/ und versprach ihnen/neben dem freyen Unterhalt und richtigen Monatsold/ der bey ihrẽ Compagnien fortgienge/ zu Erkänntniß ihres künfftigen Wolverhaltens/ den dritten Theil aller Beute / so sie dem Erbfeind abnehmen würden. Als sich nun ein jedweder in Bereitschafft hielte/und der Hauptmann mehrgedachtes Galeons von hochgedachtem Fürsten Colonna Erlaubnuß/ abzufahren/ hatte/ segelte er mit gutem Wind und Wetter aus dem weiten Hafen / gesegnete mit Lösung der Stück die vornehme und schöne Stadt / und käme die erste Nacht durch den engen Pharo: Sie schiffeten bey vierzehen Tägen / und traffen doch kein Feindes Schiff an/biß endlich/gleich als der Morgenstern sich wegen herfürschimmerender Morgenröthe verlohre/ sie unweit von ihnen ein grosses und wolerbautes Schiff ersahen/ welches sie an den Segeln und aufgesteckten Flacken oder Fahnen alsbald erkannten / daß es dem allgemeinen Feind Christ-

 lichen

lichen Namens zuständig wäre / darinnen befanden sich in die zehen hochvermüglich-Türkische Haudelsleute / welche auf dem beschreyten Jahrmarkt nacher Navarino fahren / und grosses Gut an Goldstuck / Sammet / Seiden / und andern fremden köstlichen Wahren / neben 20 Küsten Goldplatten / dahin br ngen wolten / unter diesen Kauffleuten war einer der hatte den Anastasium, des Isidori Vatter / und der Eugeniæ Ehehertn / für einen Sclaven bey sich / welchen er / als er nach vermeyntem Todtschlag seiner keuschen Frauen / von Richoles in Sicilien fliehen wolte / auf dem Meer gefangen hatte. Die zwey starke und wolbesetzte Schiff kamen immer näher gegeneinander / und wurden in beyden die Trompeten / Trummel / Pfeiffen und Schalmeyen tapffer gehöret / die wolgeübten unerschrockenen Soldaten und Mußquetirer frischeten das Gewehr / und luden selbes aufs neue / versahen sich mit Lunten / Kraut und Loth / und tratt ein jeder in die Ordnung / die erfahrnen Constabel

und

und Büchsenmeister ergriffen ihre Zünt-ruthen / sahen zu ihren anvertrauten Stucken / raumeten die Züntpfannen / und öffneten die Schießlöcher / die embsige Schiffer und Bootsleute aber machten sich mit aller Nothdurfft gefast / den Galeon aufs beste / und wie es die Gelegenheit und Noht am meisten erfordern würde / zu regieren und zu lenken: Die begierigen Soldaten / als sie eine so nahe und reiche Beute vor ihnen sahen / gaben mit frischem Herzen (dessen sich zwar nicht zu verwundern / weilen sie ihren Nutzen und Belohnung wusten) Feuer / und grüsseten den Gegentheil mit einem dicken Hagel und Mußquetenkugeln / darauf wurde aus dreyssig grossen Stucken / so der Galeon ob sich hatte / dermassen gedonnert / daß sie dem Türkischen Schiff gnugsam zu gedenken und zu thun machten / welches in solcher Noht Muth fassete / und antwortete dem Galeon solcher gestalt / daß dieses Treffen über zwey Stunden sich verzoge / und konnte doch auf keiner Seiten ein Vortheil verspühret werden /

sondern hätte allein das Ansehen / als ob aus den Wolken grosse und schwere Kugeln fielen / dann die zwey widrige Element verwechselt / und die See Feur worden wäre / endlich bekame doch der Galeon die Oberhand / und bezwange das allenthalben durchlöcherte Türcken-Schiff zur Ubergab / in welchem sie verstandene ansehentliche Beut an unerschätzlichen köstlichen Wahren / und grossen Last pures Golds / auch nebst denen zehen Handelsleuten (deren jeder also gleich zwölfftausend Ducaten zu seiner Loßkauffung anbote) über hundert Türken / beydes Soldaten als Schiffleute / fanden und fiengen. Als nun der Danz hiemit beschlossen / und der Sieg erhalten ware / luden und überbrachten sie alle Wahren und Goldkisten / samt all dem andern / was in des ergebenen Feinds Schiff kommen ware / in den Galeon, und banden das lähre übelzugerichtete Nest mit starken Seilern hinten an den Galeon, schleppeten es also nach / und besetzten es doch auf allen Noht-fall / mit etlich Italiänischen Soldaten /

daten/und sechs jetzterledigt=gefangenen Christen / unter welchen Anastasius, bey den Italiänischen Soldaten aber Isidorus, sein niemals erkannter Sohn ware: wie nun ein jedweder frölich und gutes Muthes sich erzeigete / theils daß sie ihrer ewigen Gefangenschafft entlediget/theils daß sie obgesieget/fragete einer den andern in Verträulichkeit wer und von wannen sie wären / also daß Anastasius die aus blinden Eyfer an seiner Frauen begangene Mordthat / wie er aus der Stadt Richoles gebürtig / und allbereit über zwanzig Jahr von dorten abwesend wäre/frey heraus bekennete. Isidorus hatte kaum diese Umstände vernommen / überliessen ihme die Augen/ und fiele seinem jetzt=erkennt = und gefundenen Vatter zu Fuß / welchen Anastasius, nach Erzehlung aller Beschaffenheit / mit Verwunderung für seinen Sohn an=und aufnahme. Der Hauptmann des Galeons ware mit so reicher Beute wol vergnüget / schiffete derowegen muthig und voller Freuden

wieder gegen der Insel Sicilien, und schickete seinen Nachen oder Boot vorhin mit einem Abgeordneten / welcher dem Fürsten Colona den ganzen Verlauff des Treffens / erhaltenen Siegs / und gemachten Beute / mündlich berichten solle / der wurde mit grosser Zufriedenheit angehöret / und bekame 500 Cronen zum Botenbrod / die Stadt Messina gabe der grossen Freud / so sie ob erfahrner guten Zeitung hatte / mit Feuerwerken / Liechterfesten / und dergleichen / gnugsame Anzeigung / der Adel und gemeine Pöfel giengen stündlich auf den Thurn / (del Pharo) zu sehen / ob der Sieghaffte Galeon nicht annahete: den vierdten Tag hernach / als die Winde und See still und ruhig waren / sahe man den Galeon mit vollem Segel und gutem Wind in solchem Hochmuth / daß es anzusehen / als achtete er alle Element gering / daher kommen / welcher / als er in der engen Pharo eingeloffen / grüssete er denselben / mit seinen obhabenden Stucken / die er alle mit schöner Ordnung spielen / und darauf die Muß-

que-

quetirer das Gewöhr lösen liesse / welches (nachdem sie wieder geladen) das andermal geschahe/daß wegen des dicken Rauchs von ferne nicht anderst schiene/ als ob der Galeon mit einer grossen Wolken/welche Donner/Stralen und Blitz von sich gäbe / umzogen wäre / der Hafen und sonsten allerseits das Gestad der See/ ware mit einer unzahlbaren menge Volks zu Pferd und Fuß / welche alle den langerwarten Galeon mit Begier zu sehen begehrten / bedecket/und alle Ercker/Fenster und Gänge von wolgeziertem schönen Frauenzimmer eingenommen; der Fürst Colona, samt dem vornehmsten Adel / sahe aus dem Königlichen Pallast dem ankommenden Galeon zu / mit was Behendigkeit er die Freudenschüß thate / und wie er anlanden würde; als er dem Port gar nahe kommen/begab sich eine erbärmliche und fast unerhörte Verhängnuß Gottes / dann es geschahe / daß in solchem Schiessen ein Funken in den Vorraht des Pulvers und Handgranaten (dessen bey funffzig Tonnen in dem mittern Boden des Ga-

leons lage) fiele / in selbem Augenblick-
lich anglenge / und suchete das Feuer sei-
ne Stelle zu oberst in der Lufft / zerschif-
fert / zerbrach und zerschmetterte alles
was ihme im Weg stunde / also daß auf
einmal über dreyhundert Köpfe von ihrẽ
Leibern gerissen wurden / und man sahe
solche in der Lufft / neben Arm / Händ
und Füssen / so geringfertig / als ob sie ge-
flügelte Glieder des Mercurii wären /
herum fliegen / und als es der grosse Ge-
walt des Feurs / welcher sie also mit
sich über sich getragen / zuliesse / fielen sie
mit solcher Strenge herunter / daß der
Arm den Kopff / und der Kopff seinen
kurz zuvor geliebten Leib / ohne Ansehen
ihrer vor wenigem gehaltenen Einig-
keit traffe / wurden also samtlich der Fi-
sche Nahrung / in solcher Geschwinde
vernahme man gleichwol etlicher Ster-
benden Stimmen / welche von der Lufft
denen am Land wesenden zu Ohren ge-
bracht / und vernommen wurden / daß
sie den allerheiligsten Namen JEsus
anrufften. Von solchem grossen Ge-
walt des Feuers wurden so gar die Stuck
Ge-

Geschützes / Ankern und Kugeln / zuwider ihrer natürlichen Schwere empor geführet: konnte also von allem / was im Schiff war / nichts errettet werdẽ / als der unterst und stärkeste Theil des Schiffes / welcher / weilen er von den Wellen befeuchtet ware / der Hitz des Feuers in etwas widerstunde / aber wegen des Inslet und Pechs / darmit er bestrichen ware / fienge er dannoch an mitten im Wasser zu brennen; Als nun das Glück seinen Unbestand hierdurch gnugsam sehen lassen / verwundert sich jederman / uñ war voll Kummers / daß so grosses Gut gleichsam augenblicklich eingeäschert und zu nichts worden: aber der hochvernünftige Fürst Colonna, wiewol er solchen Schaden (nicht unbillich) hoch empfande / erwiese hierinnfalls sein hohes Gemüth / uñ sagte mit ernstlichem unveränderten Angesicht / mit dem H. Hiob: Gott hat mirs geben / Gott hat mirs genommen / der Namen des HErrn sey gebenedeyet; welche tröstliche Wort einem so frommen Christlichen Fürsten gebühretẽ uñ wol anstunden: Die grossen Seil / mit

 wel-

welchen das Türkische Schiff an den Galeon gehänget ware/ brannten auch entzwey / und wurde hernachmals das öde Schiff von den Wellen so lang hin und her geworffen/ daß es schiene / als ob es sich über dem Verderben seines Feindes des Galeons erfreuen thäte / biß es endlich von denen starken Wellen und Wind in den Port der Stadt Richoles, als des Anastasii und Isidori Heimath getrieben ward : welche/wie ich gemeldet/ in das Türkische Schiff geordnet waren / und danketen GOtt von Herzen / daß er sie so gnädiglich / vor dem erschröcklichen Tod gehörter Feuersnoth bewahret/ und ihnen solcher Gestalt in ihr Vatterland so wunderlicher Weise geholffen hätte. Sie giengen ans Land/und wurde in der Stadt diese seltsame Zutragung offenbar / gleich als Heinrich der Verräther in denen letzten Zügen lage und mit dem Tod range / wegen der von Isidoro ein Monat zuvor/zur Rach seiner selbst eigenen Ehr / empfangenen drey Wunden : Als nun der Heinrich den Tod vor Augen sahe / saget er in

Gegenwart vieler mit heller Stimme/ daß er Isidoro, als seinem Todtschläger/ gern und willig verziehe / dann er ihn beschehener massen zu bezahlen Fug und Ursach/ mehr als genug gehabt/ und daß er seinen Todt mit seiner Boßheit selbst beförderte: indeme er seine Frau Baas die Eugenia mit Unwarheit des Ehebruchs bezüchtiget und fälschlich angegeben hatte / darum wellen sie in sein schändliches Begehren nicht einwilligen wollen/ sondern sich ihm als eine ehrliche tugendliebende Ehefrau jederzeit widersetzet: bate hiermit sie und alle so er beleidiget/ um Verzeihung des grosses Unrechts/ so ihr hierdurch beschehen: Solche Aussag und Bekanntnuß des sterbenden Heinrichs erfuhre Isidorus alsobald / gienge derowegen in sein Haus/ fiele seiner Eugenia zu Fuß/ und bate sie um Verzeihung dessen / was er ihr aus Unbedacht und gähen Zorn / dahin ihn der falsche Verdacht / und die boßhafftige Arglistigkeit des Heinrichs verleitet/ zugefüget/ und lebete fürtershin mit ihr in höchstem Vertrauen und grosser Ei-

nigkeit/dann er ihrer Ehr und Erbarkeit gewiß versichert ware. Albanus. Gewißlich mein Herr Silvio, diese Histori ist Wunderswerth/ und was ich zuforderst in acht genommen/ ist/wie wol sich Zucht und Keuschheit mit der Schönheit in Eugenia vertrugen/ welches sonsten bey vielen Weibspersonen sehr ungemein ist. Silv. S. Hieronymus saget/ daß die vornehmste Tugend der Weiber die Keuschheit seye/wann sie mit solcher nicht gezieret seyen ihre übrige gute Gebärden/ und was sonsten an ihnen zu loben/lauter nichts. Albanius. In der Warheit / solches ist eine mühsame Tugend/dann wir sehen sie in stätem Krieg/ doch selten Sieg erhalten/ wiewol solche Unruhe nicht von ihr selbst/sondern von ihrem Gegentheil herrühret. Fabric. So will ich den Herrn Silvium fragen/ ob die grosse Eyfersucht des Anaitasii, aus der Schönheit seiner Frauen Eugeniæ, oder aus zu ihr habenden inbrünstigen Lieb erwachsen seye? Silvius. Nach meinem Bedunken sage ich / daß solcher Eifer und Argwohn bloß wegen der

der Eugeniæ schönen Gestalt bey ihrem Ehemann eingerissen/ unñ halte mich des weltweisen Bias Meinung/welcher sagt: Wann du ein schönes Weib hast/ so wirst du Eifersüchtig / und bringest dich dadurch in Gefahr / ist sie ungestalt und heßlich/ so reuet dich so langer Kauff/ und wirst ihrer vor der Zeit satt. Derohalben ist die Mittelmässigkeit die best und sicherste/ und so des Anastasii Eiver wäre in wahrer Lieb bestanden/ hätte er sie nicht (wie er vorhatte) ermorden wollen/ noch sich von ihr solange Zeit (wie beschehen) abgesondert. Fabr. Diß ist nicht eine gnugsame Ursach / dann ich halte ungezweiffelt darvor / wann er sie nicht geliebet hätte / würde die Eifersucht nicht so fast bey ihme eingewurzelt haben / dann derselbe wird von einer Sorg das jenige/ was man liebet zu verliehren/ oder nicht allein zu geniessen/ erzeiget: und ist kein Wunder / daß er die Unthat / sie zu erwürgen / hat begehen wollen/ weilen die Lieb/ so nicht von der Vernunfft regieret/ blind gemahlet wird. Silv. Weilen es die Rede giebet/ möchte ich

ich wol wissen/ warum die Liebe ins gemein blind gemahlet wird.

Fabricius. Ich habe dessen mehrerley Ursachen gelesen / und finde unter allen nur zwey / welche mir gefallen: Die erste / weilen sie von Geburt her / der Vernunfft beraubet / und thöricht ist: Die andere / weilen sie der Billichkeit zuwider/ dann die Liebe ist eine Wolmeinung und Gutesgönnung / die bey ihr selbst solle ihren Anfang nehmen: welches wir aber nicht beobachten / indeme wir eine andere Person mehr / als unsere eigene lieben. **Leonardus.** Darum wurde bey den Alten / die Lieb in Gestalt eines Kinds und mit verbundenen Augen gemahlet / wie ein Kind / weilen sie den Gebrauch der Vernunfft nicht hat / mit verbundenen Augen / daß sie blind ist. Ich möchte aber wol unterrichtet seyn / warum die Alten erdichtet haben / daß Venus, des Cupido Mutter / von dem Schaum des Meers solte gemacht seyn / und doch Cupido geboren haben? Welches eine fremde Sache / daß die Mutter Wasser / der Sohn

aber

aber Feuer / und also die kühle Feuchtigkeit / einer so grossen Hitze Gebärerin seyn solte / indeme aus dem Meerschaum / Flammen und Feurfunken entsprossen. **Fabricius.** Dieses beschahe / uns die unreine Liebe dardurch zu verstehen zu geben / dann solche das allerkälteste Herz trifft; als einen ganz ergraueten Mann / wie der Schaum des Meers selbst ist / so wird er bald zu eitel Brand und Feur / dann die Liebe kan alles / sie erniedriget alles / und artet dem Feuer nach / welches die undern Element alle beherrschet: Man kan sich weder des Alters noch der Wissenschafft behelffen / alles muß der Liebe huldigen / und dieses ist die Ursach / warum die Liebe des Wassers Kind ist. **Silvius.** Mich verwundert auch mein Herr Leonard, der arglistig-erdichteten Wort des Heinrichs / wormit er den eyfersüchtigen Anastasium seine unschuldige Ehefrau die Eugeniam zu ermorden beredete / allein aus Verdruß / daß er zur schändlichen Lust seiner Gottsvergessenen Unzucht nicht kommen können /

daher

daher unsere Voreltern/den Falsch/und die betriegliche Art etlicher Zungen/durch ein zweyschneidig Messer/welches mit grünen Zweigen und Blumen bedecket und umwunden ware/ abbilden wollen/ dessen Bedeutung ist/daß uns nicht alsobald die schönen/glatten und verzuckerten Wort/ eines wolbeschwätzten Mauls/ biegen und lenken sollen / sondern wir müssen vorhero die hierunter verborgene Schärffe und Gefährlichkeit der Zungen / mit einem reiffen Bedacht unterscheiden / und da Anastasius dergleichen gethan/hätte er sich nicht so grob und unvernünfftig vergriffen. Leonard. Es lässt sich ansehen/die Herren kommen aus dem Spiel / ich will ihnen aber wieder darein helffen / und halte des redlichen Isidori That für wolgethan/ dann er seine ehrliche Mutter gerochen / und seinem niemals erkannten Vatter die Freyheit erwerben helffen / erwiese sich dißfalls wie der Athenienser Timon, welcher seinen zum Todt verurtheilten und hingerichten Vatter Melciades, nicht unbegraben lassen/ sondern lieber sterben wolte.

te. Silv. Der Herr/ mein Herr Leonard., thut dißfalls der Sachen etwas zuviel/ dann die Erledigung des Anastasii ist mehr der Obsiegung des mächtigen Galeons, als der Tapferkeit des Isidori zuzumessen / wiewol solcher Galeon, wegen erhaltenen Siegs / mit einem so erbärmlichen Ende belohnet worden. Fabr. Diß war gewißlich ein groß- und merckliches Unglück/ und obschon solches ein schwacher Trost ist / so wird er doch dem Herrn Albanio zur Anzeigung nicht undienlich seyn/ daß gleichwie sein Schiff im Wasser verdorben/ also wurde dieser elende Galeon im Wasser durchs Feuer/ welches (wie ich darvor halte) das mächtigste von allen Elementen ist / zu nichts gemacht. Silv. Ja freylich ists also / daß das Feuer läst sich von keinem andern Element bezwingen oder verwirren / noch keines kan es kühl oder feucht machen / oder ihme eine andere über seine natürliche Art/ so lang es Feuer ist/ eindringen / wie es den andern Elementen thut/ indeme es das Wasser und die Erde wärmet und erhitzet / auch die

Lufft

Lufft ihrer natürlichen Beschaffenheit zuwider/ trücknet; weil es dann das allerreinest- und zarteste von allen Elementen ist/ also hat es auch die Oberstell in der Lufft. Fabricius. Solcher gestalt ist das Feur solcher Kerzen nicht an seinem natürlichen Ort. Silvius. Ich habe dem Herzn ja seine subtile und zarte Art schon erwehnet / wordurch es sich denen andern gröbern und niedrigen Sachen pfleget einzuverleiben / als zum Exempel in die Kiselstein ; wann nun solcher mit dem Stahl geschlagen wird / gibt es sich heraus/ und von dorten bringen wirs in andere Sachen / als an die Schwefelhölzer und Kerzen / woraus abzunehmen / wie es übersich an seine gewöhnliche Stelle eylet/ und ob schon die Flamm ein Theil des Luffts nahe bey dem Feuer ist/ so gehet doch d e brennende Wärme mitten durch die Flamm/ und endet sich an der Spitzen derselben/ dann so es recht beobachtet wird/ findet sichs / daß es zu oberst an der Flamme viel kräfftig und brennender/ als zu unterst ist. Fabricius. Das Feuer gabe

wol/

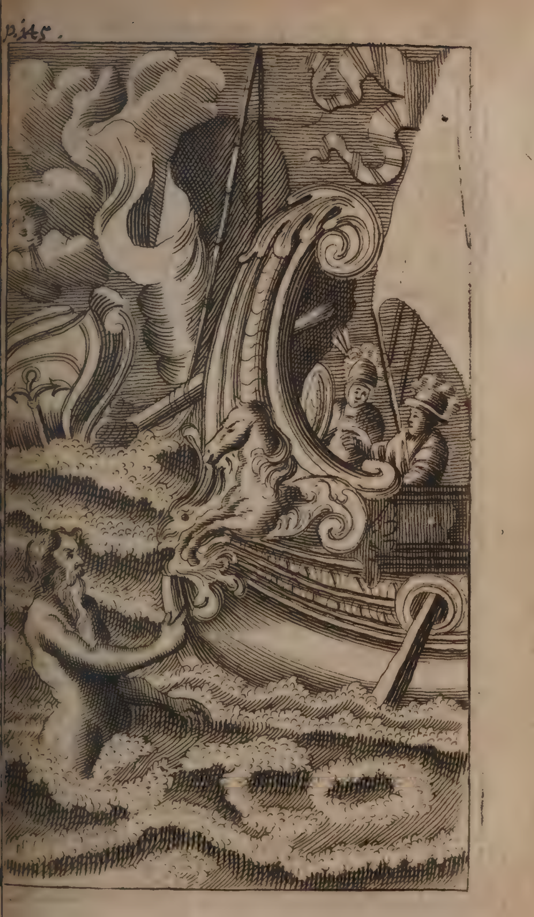
wol / wo es seinen natürlichen Ort und Bleiben hat / zu verstehen / als der Galeon samt deme / was drinnen und darauf ware / in die Lufft floge / und versichere die Herrn / daß dieses ein mitleidiger Unfall / oder / schlecht darvon zu reden / ein grosses Unglück gewesen. Silvius. Es ist mir sehr lieb / daß der Herr deß Glücks gedenket / dann ich habe erst heut derentwillen einen Streit gehabt; derowegen wolle mir der Herr / zu sondern Gefallen sagen / was das Glück seye / welches bey den Heyden so hoch geehret wurde? Fabricius. Es ist wahr / daß es bey ihnen in grosser Ehrerbietung / und für eine Göttin gehalten ware / ich könte darvon etwas weitläufig reden / aber es ware alles grosser Irrthum und Blindheit / dann ins gemein und von den meisten wurde darfür gehalten / das Glück wäre eine Göttin alleine / andere aber glaubten deren zwey / als eine gütige / und widerwärtige / wie erzehlet / aus der grossen Bildnüß im Griechenland / welche von dem Künstler und hochgepriesenem Baumei-

meister Bapulo aufgerichtet worden / und wie Pausanias schreibet / Pauf. lib. 4. die allerälteste in der ganzen Welt solte gewesen seyn / sie war geformet wie eine Jungfrau / hatte auf dem Kopf und unter den Füssen eine Welt-Kugel / und in den Händen das Horn deß Uberflusses / hierdurch anzudeuten / daß in des Glücks Händen und Macht stehet / Reichthum / Ehr / und alles / was wir am meisten schätzen und verlangen / zu verleihen / und wieder zu nehmen / welches mit Verfließ- und Bewegung der Zeit beschiehet; der Weltweise Cebes bildet es ab wie ein zorniges Weib / die auf einer Kugel stehet / dardurch seinen Unbestand vorzustellen: ich aber sage / wiewol wir des Worts Glück / darmit den Wolstand / von der Widerwärtigkeit zu unterscheiden / uns gebrauchen können / so seynd wir doch verbunden zu glauben / daß kein Glück sey / sondern ist ein jedwederer Zufall dem Willen und Verhängnüß Gottes zuzuschreiben. **Leonardus.** Lactantius Firmianus saget / das Glück seye nichts anders / als eine plötzliche un-

versehene Begebung und Tullius schreibet/das gröste Gut des Glückes seye/wañ man sich mit Vernunfft und Maß aller Sachen zu gebrauchen/ und mit Gedult die Noth und Gebrechen zu ertragen weiß. Seneca der hochberühmte Weltweise pfleget zu melden / daß der jenige/ welcher von dem Glück gar zu sehr geliebet und begünstiget wird / darüber endlich stoltz / und zum Thoren werden muß / im Gegensatz aber / betheuret Pompejus Magnus hoch/daß der glückliche Stand ihn niemals hochmütig gemacht/noch widrige Anstöß ihme Forcht einjagen können : Kan also erzehlter plötzlich: und unbesorgter Unfall weder dem Glück noch Unglück zugemessen werden : In Warheit gleich jetzo fället mir ein andere/ der ermeldten an allen Umständen nicht ungleiche Feuersnoth ein / welche ich neulicher Tagen in der Griechischen Geschichts: Beschreibung gelesen. Leonard. Weilen bey dem Herrn ich so guten Willen/uns dißfalls zu willfahren/ verspüre/als bitte denselben ich / und in Namen dieser löbl. Gesell-

sellschafft uns selbe zu erzehlen. **Alban.** Man wird zuvor gleichwol sehen müssen / ob unsere Kesten nicht schier gebraten seynd / darmit wir darbey ein Gläslein von einem / meines Vermuthens / nicht unannehmlichen Wein / welchen ich erst zu Dienst meiner Herren anzäpffen lassen / kosten mögen. **Leonardus.** Sie werden schwerlich noch gebraten seyn / dann man sie erst in die Aschen geleget. **Silvius.** Potz / wie hat die Kesten einen Sprung gethan / und darbey geplatzet. **Leonardus.** Dessen ist die Ursach / daß sie unangeschnittener / in die glüende Asche gelegt worden. **Albanius.** Wie? kan ihr dann das Anschneiden / das Krachen und Springen verwehren. **Leonhardus.** Ich wils dem Herrn erleutern / die Kesten ist kalt / feucht / und mit zwey dicken Schalen oder Hülsen überzogen / weilen nun das Feur der ermeldten Feuchtigkeit zuwider ist / aber keinen Ausgang findet / öffnet und spaltet sie die Kesten am schwächesten Ort mit Gewalt wordurch sie / wie der Herr gesehen / über sich getragen

p.145.





tragen wird / und läst im Auffschricken zugleich einen Kracher hören / welches sie / wann sie zuvor mit dem Messer geöffnet worden wäre / unterlassen hätte / dann durch solchen Spalt hätte der verhaltene Dampf ohne Zwang einen Außgang gefunden / weilen sie aber / wie ich sehe / nicht genüglich gebraten seynd / wollen wir sie wieder zudecken / dann entzwischen daß der Herr Fabricius mit seiner versprochenen Erzehlung wird zu End kommen seyn / werden sie gnugsam gebraten werden. Fabricius. Weil ich mich dessen nicht wol entschlagen kan / will ich nach meinem besten Wissen solche vorbringen / und fuhre hiemit in solcher fort.

Das Vierdte Capitel.

IN Griechenland regierte in höchster Herrlichkeit / Hoffart und Ubermuth der Käiser Nicephorus, welcher seinen nechsten Nachbarn / den König Dardanum, in Bulgarien hart bekriegete / aus Ursachen / weilen ermeldter hochsinnig und unbilliche Käiser bey

dem König Dardano anbringen hätte lassen / daß er sein Königreich und Länder / einem seiner zweyen Söhne / die des Dardani nahe Anverwandte waren / abtretten / und einraumen solte / zumalen darum / weilen nach denen selber Orten eingeführten Erbsatzungen selbes Königreich auf mehrermeldtes Dardani einige Tochter nit erblich fallen könte: der gute König Dardanus liesse ihm zur Antwort wissen dafern des Nicephori Sohn / als künfftiger Erb seiner Länder / sich mit Seraphina seiner Tochter vermählen würde / wolte er ihm unverzüglich sein Königreich samt aller dessen Gerechtigkeit und Hoheit übergeben: ausser dessen wäre er bedacht / solches dem Römischen Käiser anzutragen. Der aufgeblasene stoltze Käiser hatte aber viel höhere Gedancken / wolte sich derentwegen zu des Dardani Erbieten nicht verstehen / sondern machete sich zum Kriege gefasset / und nahme sich vor / angesehen seine grosse Macht / den Dardanum feindlich anzugreiffen / und ihn mit gewaffneten Arm seines Kö-

nig-

nigreichs zu entsetzen / und entgegen gewaltthätiger Weise sich desselben zu bemächtigen; der weise König Dardanus hätte den Käiser Nicephorum leichtlich übermeistern und ihm sein gefährliches Vorhaben einstellen können / wann er sich seiner übernatürlichen Wissenschafft der schwartzen Kunst gebrauchen wollen / dann es ware von keinem grösseren Schwartz-Künstler / als Dardano, weit und breit zu hören / doch hatte er dieses Gelübde gethan / sich selbe weder zur Erzürnung Gottes / noch Beleydigung seines Nebenmenschens / zu nutz zu machen / weilen er von Natur vernünfftig / sanfft und friedliebend war / brachte er etwas wenigs von Mannschafft zusammen / darmit / so viel er möchte / dem Nicephoro an seinem unnachbarlichen Vorhaben und ersten Einbruch in seine Erbländer hinterlich zu seyn / er wurde aber von dem Käiser nicht allein übereilet / sondern auch durch offene Gewalt der Waffen aus dem Feld / und zugleich aus seinem wolgepoleceyten Königreich zu weichẽ / gezwungẽ / und in

äusserste Armuth und Unvermögen ge-
setzet / weilen er aber die Gnad vieler
Tugenden hatte/brauchte er in dieser sei-
ner schweren Verfolgung mehr Ver-
stand / als in allen seinen vorhero em-
pfundenen Widerwärtigkeiten / und als
er sich flüchtig ausser Landes/ von seinem
Hof- und Kriegs-Bedienten / auch sei-
nem ansehnlichen Adel verlassen / und
weit von seinen hohen Königlichen Ren-
ten und Reichthum befande / darzu auch
von seinen getreuesten Räthen nunmehr
gering geachtet / und aller Menschlichen
Hülff und Trostes entblöset ware / ent-
schluge er sich nebst seiner einig geliebten
Tochter aller bewohnten Ort/ und hielte
sich der dicken Sträuch und Wälder:
solche Wanderschafft wurde ihm wegen
seines hohen und gebrechlichen Alters
über die massen sauer / derowegen bote
ihm seine getreue Tochter nach besten
Kräfften kindliche Hülff/ und führete ihn
die meiste Zeit bey dem Arm / indeme er
mit ihr folgender Weiß redete: Getreues
Kind / und geliebteste Tochter / der vor-
nehme Weltweise Aristoteles meldet /
daß

daß die wahre Glückseeligkeit dieselbe seye/ welche nicht in einer That allein bestehet / sondern die das gantze Leben des Menschen durchaus vollkommen ist/ und dieses ist von der unverwäßlichen Vollkommenheit der Tugenden zu verstehen / ich gedencke dessen darum / damit du dir keine Gedancken machest / als ob die wahre Glückseeligkeit nur in zeitlich- und irrdischen Gütern beruhe. Seneca der hochverständige Mañ saget/ daß dieses ein schwach und geringschätziges Gemüth seye / welches sich in zergänglichen Sachen erlustiget und vergnüget : und weilen es GOtt dem Gerechtesten gefallen / mich an zeitlichen Würden und Vermögen zu entblössen / so hat er mich entgegen mit himmlisch- und allzeitwährenden Gaben wieder bekleidet/deswegen kan ich mich wol glückseelig / wolgeseegnet und wolhäbig nennen: und glaube mir/meine Tochter/ daß ich nur allein deinetwegen den grösten Kummer / und mit dir ein Vätterliches Mitleiden habe / indeme ich dich in so kurtzer Zeit so erniedriget : und dörfftig

auch von allen denen Fürsten und hohen Personen / die dich vor acht Tagen zu bedienen und zu ehren pflegten / flüchtig und entfernet sehe. Und eben wie du dich neulich eine Princessin und Tochter eines gewaltigen Königs rühmen können / also magst du anjetzo dich billig eines armen ins Elend verjagten Mannes Kind nennen: Ich meines Theils ertrage diese harte Anstöß darum leicht / weilen mir nicht unbekant / wie es in dieser mühseelig- unbeständigen Welt pfleget h rzugehen / und bin nicht der erste König / welcher sein Leben in Trübsal und A fechtungen beschlossen / dann in Ansehung und Beschauung meines gegenwärtigen Ubelstands / stellet mir die Gedächtnuß des Römischen Käisers Getæ jämmerlichen Untergang vor die Augen / welcher durch seinen Bruder Bassianum Antoninũ äusserst verderbet und ermordet worden: nechst diesem was Julio Cæsari, Monarchen der gantzen Welt / begegnet / als ihm von seinen innerst Vertrauten / bey den Füssen der Bildnuß des Pompeii seines Hauptfeindes /

des / das Leben genommen wurde: Ebenfalls was mit Justiniano dem II. vorgangen / welcher von Leoncio seinem Knecht vom Reich verstossen / ins Elend verwiesen / uñ ihm zu ewigen Spott und Schand die Ohren abgeschnitten worden; und wie schimpflich Ludovicum Pium seine leibliche Söhne vom Römischen Reich verjaget. Schließlich ich erkenne / (meine Tochter Seraphina) daß alles was die kugelrunde wandelbare Welt in sich hat / einem stäten Streit gleichet / dann wir sehen / wie die hohen und gestirneten Himmel ihre Bewegungen widereinander führen: die beweglichen Sternen begegnen gefährlicher Weiß einander in ihrem Lauff / und die unerträglichen Element kämpffen miteinander: die Lufft erreget die grosse Wellen der See: das Wasser suchet das Feuer zu dämpffen: und das Feuer / wie es diese alle verändern / schwächen und ringern möge: der Sommer ist uns beschwerlich wegen seiner übrigen Hitze / und der Winter verdrießlich wegen Kürtze der Täge / grossen Kälte und harten Frosts / die Wolcken betro-

hen uns mit erschrecklichem Hagel/Donner und Wetterleuchten / die Ströme und Flüsse aber mit plötzlich und strengen Wassergüssen : Weilen nun solcher bey denen unempfindlich- und unlebhafften Creaturen vorgehet / was wird erst zwischen denen vernünfftig- und lebendigen beschehen ? weilen ich nun dieses alles / und die wenige Ruhe / Fried und Vertrauen / welches ietziger Zeit bey denen Menschen ist / wolbedächtlich erwege / so betheure ich bey der unendlichen Ewigkeit / von nun an mein Bleiben und Wohnung nicht mehr bey denen verkehrten Menschen zu suchen / dann mein Vorhaben ist / mich diesem Jammerthal der betrüglichen Welt / vermittelst eines herrlichen Pallasts / welchen ich durch Krafft meiner übernatürlichen Kunst / im Abgrund des Meers zu erbauen mir getraue / zu entziehen / da wir die noch übrige Tage / dieses gefährlich- und kurtzen Lebens / in mehrer Fried und Freud / als auf dem fruchtbaren Erdboden / zubringen können / dann hierinnfalls bin ich gesinnet / mich meiner übernatürlichen /

chen / mit so grosser Müh und Fleiß er-
lerneten Kunst / zu behelffen / weilen
solches nicht zu des Nechsten Schaden /
noch Beleidigung Gottes/angesehen ist.
Diesem allein hörete die schöne Seraphi-
na fleissig zu / und nachdeme sie alle Ge-
dancken fahren lassen / antwortete sie ih-
rem geehrten Herrn Vatter / daß sie ihn
allerseits / wohin sein Wille sich zu be-
geben stunde / willig folgen wolte / wel-
ches nicht ein gemeiner Gehorsam von
einer jungen und wolgeschaffenen Für-
stin ware / sich also unwidersetzlich zu
Erstattungs Vätterliches Gefallens /
der menschlichen Gemeinschafft zu ent-
schlagen; in dieser Unterredung gelange-
ten sie allgemach an das Gestad des
Meers / da sie in ein wolzugerichtetes
Schifflein / welches sie daselbst fanden /
tratten / der alte König fassete das Ru-
der / und bemühete sich darmit so lang /
biß sie in das Venetianische Meer (der
Golffo genannt) kamen / in selber Ge-
gend bliebe das Schifflein still stehen /
und der alte König Dardanus schluge
mit einem langen Stäblein in das Was-
 ser /

ser wordurch er zu weg brachte / daß sich das Meer voneinander theilete / und zu beyden Seiten als veste Mauren unbewöglich stunde / zwischen welchen das Schiff allgemach biß zu unterst in die Tieffe des Meers sancke / und lendete in einem wunder-köstlichen Gebäu an / dessen starcke Mauren inn- und auswendig mit purem Silber / in welchem die Pharsalischen Kriege und andere heroische Thaten / mit erhobener Arbeit / zu sehen / getäfelt waren / die Thür- und Fenstergestell aber so künstlich und wol ausgearbeitet / daß ihm solches / einer der Baukunst Hocherfahrner / nicht zier- lich- und herrlicher einbilden kan / die Staffeln der Stiegen waren von hell-poliertem Porphier / das Pflaster in dem gantzen Gebäu aber / von allerley köstlichen Steinen / so ordentlich ineinander versetzet / daß mehrerley Figuren / Blumwerck und Züge wol darinnen zu sehen waren / über diß siereten solch übernatürliches Gebäu vier hohe an die Ecke gesetzte Thürne / welche auswendig mit hellscheinendẽ Schuppen von einem grossen Meer-Fisch bedecket / und die

Ercker

Ercker mit Gold / Perlenmutter und Ebenholtz eingeleget / die Fenster aber von dem klaresten Berg-Cristall waren: Seraphina verwunderte sich zwar ob dieser Herrlichkeit des Gebäues/aber über nichts mehr/als daß sie alle Thüren in dem Pallast von feinem Perlenmutter gemacht/ und darein aufs künstlichste vielerley/ beydes alte und neue Historien gestochen sahe. Mitten in dem Stock dieses Majestätischen Hause/ war ein viereckichter Hof / in welchem zwölff Säulen von vielfärbigem Jaspis / eine von dergleichen Stein ausgehauene Brunnschalen trugen / in welche / durch des Meer-Gotts Neptuni Figur / ein frische und süsse Brunnader sich ausgosse / zu dessen rechter Seiten sahe man eine übersich dreyanglichte / von köstlichem Steinwerk rings herum eingefaßte Thür/ die einen vortrefflichen Lustgarten / von vielerley annehmlichen Früchten und wolriechenden Blumen / welche ihren guten Geschmack und lieblichen Geruch zu keiner Jahrszeit verluhren / beschlosse: solche Gewächs liereten /

als ein schönes Schmeltzwerck/den stäts-grünenden Waasen / und wurde dieses alles durch künstliche springend- und her-fürsprützende Wasserwerck befeuchtet / welches hernachmals in unterschiedliche von vielerley Arten Fische / und aussen herum mit hoch- und breitgewachsenen Linden / bes tzte Teiche / flosse: Diesem schwartz- künstlerischen Gebäu dörffte sich das gesaltzene Meerwasser auf 12. Welscher Meilen umher nicht nähern / und machte über sich ein so schönes Gewölb / daß es anzusehen / als obs in eitel Diamant gehauen wäre; in diesem Pallast nahme der alte König Dardanus mit seiner schönen und gel ebten Tochter Seraphina seine Wohnung / da er durch Krafft ihm bewuster Kunst / von vielen Syrenen, Nereiden, Driaden, und andern Meer-Nymphen, die mit ihren reinen Stimmen und vortrefflichem Singen die Zuhörenden gleichsam zu verzucken oder einzuschläffern pflegen / aufs beste bedienet wurde / als sie aber kaum 2. Jahr in dieser ihrer tieffen Wohnung zugebracht / wurde die schö-

ne Seraphina von natürlicher Reitzung angefrischet / ihren Herrn Vatter Dardanum also anzureden: Hochgeehrter und geliebtester Herr Vatter/ihm ist unverborgen / daß alle die in dem Begriff der Welt erschaffene Sachen / eine gewisse / weiß nicht was für natürlich eingepflantzte theilhafftig machēde Neigung oder Liebe haben / wie solches an dem hohen und beweglichen Firmament / welches seine Krafft unserer allgemeinen Mutter der Erden freygebig eingiesset / zu sehen / vermittelst solcher von oben herab theilhafftig wordener Gaben / sie hernachmals so viel und unterschiedene Steinwerck/ Metall / Pflantzen/ Kräuter und andere Gewächs gebähret und herfüh bringet / wann wir nechst diesem betrachten/und ansehen den Unterscheid des frölichen Schalls / so die Vögelein in der Lufft / und auf den grünen Zweigen / mit ihrem Tirliren und wolgestimmten Zünglein / zu gewisser Jahrszeit hören lassen / wird man erfahren / daß solches allein aus natürlicher Eingebung und Begier / ihr Geschlecht zu ver-

mehren und fortzupflantzen / herrühret: so gar das verwerfflich aus dem Staub/ Koth und Fäulung erwachsene Gewürm und Kefer bezeugen solches durch natürliche Begattung. Weilen nun in allen Dingen die natürliche Liebe würcket / so ist es kein Wunder / daß sie in dieser eurer einsamen Tochter dergleichen auch vermag: Hochgeehrter Herr Vatter / ihr werdet mich vielleicht einer Ungebühr und Vorwitz / angezogener Bewegungen halber / verdencken / ich werde aber hierzu bezwungen / weilen mir alle Hoffnung menschlicher Gemeinschafft oder Beywohnung / so lang ich in diesem öden Abgrund beschlossen und gefangen seyn werde / benommen / bitte euch derowegen gehorsamst und demütig / weilen es euch je gefällig / daß ich in diesem durch euer Wissenschafft erfundenen Pallast / meine Jugend beschliessen / und mein Leben enden solle / ihr wollet mich mit einem meinem Alter / Stand und Hohheit gleichendem Ehegemahl versehen. Der alte König Dardanus wurde durch gehörte seiner Tochter bewögliche

Ur-

Ursachen dahin vermüget / daß er sich er-
bote / sie nach Würdigkeit zu vermählen:
ware auch von selber Stund an / als ein
verständig- und sanfftmütiger Herr / sol-
ches Versprechen werckstellig zu machē /
bedacht. Nun wollen wir wieder zu den
Ehrgeitzig und vermessenen Käiser Ni-
cephorum kehren / welcher von dem U-
bermuth / daß er seinen Feind / den König
Dardanum, geschlagen und verjagt hat-
te / in solche verstockte Blindheit geriethe /
daß er seine Bildnuß und Wappen von
Glockenspeiß auf denen Plätzen der vor-
nehmsten Städte in Bulgarien aufrich-
ten / entgegen aber des Königs Dardani
Schild und Helm verächtlich abnehmen
und zertrümmern liesse. Der Tod aber /
welcher ob den unüberwindlichst- und
erhobnesten Häuptern kein Entsetzen
noch Abscheuen träget / wolte auch ein
Gänglein mit ernennetem Regiersüchti-
gen Käiser ringen / ergriffe und warffe
ihn derowegen durch eine unheilsame
Kranckheit ins Bett. Als er / der
Käiser / daß er in solchem Ringen un-
ten lag / und sich ins Sterben ergeben
muste /

muste/sahe/beschriebe er die Vornehmsten seines Reichs/und erklärete/in Gegenwart ihrer/seinen jüngern Sohn Julianum zum Erben/ Herrn/ und Nachfolger seines Reichs und Länder/ solches geschahe darum / weilen ihn in seinem verkehrten Hertzen und hohen Sinne beduchte / daß sein älterer Sohn Valentinianus zur Regierung gar zu gnädig / sanfftmütig / gerecht und friedlich wäre/muste derowegen hinden stehen / und enterbet seyn : dann es ware in selbem Reich eine / wiewol unbilliche / Satzung / daß der König für sich selbst / welchen er wolte / aus seinen Söhnen / zu seinem Nachfolger erwehlen und einsetzen könnte/ wann der Erstgeborne ihn darzu nicht tauglich und genugsam zu seyn / geziemete. Als nun gantz Griechenland und Bulgariē Juliano gehuldiget / sein Vatter Nicephorus aber bald hernach sein lasterhafftes Leben geendet hatte / dachte der enterbte Fürst Valentinianus erst nach / wie grosses Unrecht ihm durch solche verwerffliche Ausschliessung beschahe / und wie spöttlich es

ihm die Zeit seines Lebens seyn würde / doch weilen er von den Höchsten und Vornehmsten / ermeldter ihm billig anerstorben; aber widerrechtlich entzogener Königreiche / auch gering geachtet und Hülffloß gelassen wurde / beschlosse er / sich seines Vatterlands zu äussern / und bey dem Käiser zu Constantinopel Rath und Beystand / wie er seinen Bruder aus der unrechtmässigen Besitzung seines Erbthums heben möchte / zu suchen; damit aber diß sein Vorhaben desto geheimer bliebe / machte er sich allein auf / und kame bald an das Adriatische Meer / da er Gelegenheit / seine angefangene Reiß zu vollstrecken / suchte / und fande nichts / als ein geringes Schifflein / welches ein schwermütig betagter Mann führete / der erbote sich Valentinianum in Eil / wohin sein Verlangen stunde / zu bringen; weilen ihm nun nichts Erwünschters / alsbald nacher Constantinopel zu gelangen / seyn könte / sahe er weder das kleine unansehnliche Schifflein / noch das hohe unvermögliche Alter seines Schiffmanns an / son-

sondern begabe sich alsogleich / und ohne einziges Bedencken / mit ihm auf die Fahrt. Nun sollen meine Herrn wissen/ daß dieser erlebte Schiffer der König Dardanus ware / welcher / als er mit dem Fürsten weit in den Adriatischen Golfo kamen schluge mit seinem Stäblein in das Wasser / welches sich alsobald voneinander thate/ dergestalt / daß Dardanus mit dem Fürsten Valentiniano darzwischen hinunter zu seinen wunderseltsamen Pallast fahren konnte / worüber Valentinianus anfangs etwas erblödete / endlich aber / als er die lustige Gegend / und das vortreffliche Gebäu sahe / erfreuete er sich / daß er an einen solchen Ort gerathen wäre/ der alte König Dardanus berichtete ihn darneben/ wer er / und was die Ursach seines jetzigen da seyns wäre / als aber der junge Fürst die schöne Seraphinam erblickete / wurde er augenblicklich ihr Liebs-Gefangener / und danckete erst recht dem Glück / welches ihn in selben Abgrund verlendet hatte / begehrte sie benachmals von dem König Dardano mit gehöriger Bitt/

Bitt / für seine Gemahlin / worinn der alte Vatter ohne langes Bedencken willigt / und wurde das Hochzeit-Fest und Beylager mit grosser Pomp und Freud / durch Krafft seiner übernatürlichen Wissenschafft / herrlich angestellt und gehalten: dann es erschienen übernatürlicher Weise darbey alle Könige und Fürsten sambt ihren Gemahlinnen und Frauenzimmer / die in den Inseln des Oceanischen Meers Hof hi lten. Wir wollen sie aber in solcher Frölichkeit eine Weil zubringen lassen / und indessen sehen / was der neugebachene Käiser in Griechenland und Bulgarien Julianus auf dem trucken Land vornimmt. Damit ich aber dem Herrn mit übrigem Wortmachen nicht verdrießlich werde / wil ich kürtzlich daß er / der Julianus, mit einer Tochter des Römischen Käisers sich zu vermählen gereiset / und von allen seinen höchsten Untersassen / Hof-Leuten und Beambten bedienet und begleitet ware / Meldung thun / ich unterlasse zu gedencken / der kostbaren Aufzüg / Freudenfest / Adelichē Ritter- und Schauspielē / damit

er von den Römischen Burgermeisstern und Rath empfangen und geehret wurde / und will allein erwähnen / als er in sein Käiserthum mit seiner geliebtesten Braut und angehenden Gemahlin / in Begleitung einer Anzahl mächtiger Fürsten und Herren / wiederkehren wolte / gienge er in Pescara zu Schiff / und seegelte mit einer schönen Flotta oder Menge Kriegs-Schiffe durch das Adrianische Meer / an einem Morgen / als eben Apollo über der breiten See etwas herfürgläntzete / kamen des Käisers Juliani Schiffe / schnurgerad über des Königs Dardani in selbem Abgrund des Meers gelegenen Pallast / in welchen das Königliche Hochzeitfest noch in vollen Freuden währete / hergeseegelt. Alsobald wurde die See durch einen ungestümmen Nord-West beweget / erhuben sich erschröckliche Wellen / der Himmel überzoge sich plötzlich mit schwartzen und trüben Gewülck / die Windsbrauß giengen hefftig durcheinander / welche die Mast-Bäume / Meisster-Seegel / uñ die Steuer-Ruder entzwey- und abris-

abrissen/ alle Seyler und Stricke sprangen auf Stücke / und sahe der vorderste Theil der Schiff gegen Himmel / der hinderste aber in den Abgrund der See / die Wolcken schossen Hagel / Feuer / Blitz und Donnerstrahlen von sich / und die gefrässigen Wellen verschlungen den meisten Theil der Schiffe / die übrigen wurden von dem wilden Feuer verzehret / ausser vieren / in welchen Julianus der Käiser / seine Gemahlin das Frauenzimmer / unterschiedlich seiner Geheimen Räthe / und etliche Griechisch- und Römische Fürsten sich befanden / denen wolte der Himmel sich etwas gnädiger erzeigen : die Versunckenen und durchs Feuer theils verdorbenen Schiffe / machten denen Königlichen Hochzeit-Gästen in ihrer Frölichkeit / Verdruß und Ungelegenheit ; ob welchem ungewöhnlichen Tumult der Gott Neptunus erzürnete / und wolte sich persöhnlich hinaus begeben / zu sehen / wer in seinem Gebiet solche Unruhe zu machen sich vermessen thäte / denselben mit seiner dreyspitzigen Gabel eigenhändig zu straffen /

er

er wurde aber von dem König Dardano darvon abgehalten / ihm zu Gemüth führend / wie es seiner Gottheit nicht geziemen wolte / solches in Person zu verrichten / sondern er / der Dardanus, liesse sich über dem Wasser biß an die Gürtel sehen / in seiner betagten und ansehnlichen Gestalt / mit langen eyßgrauen Haaren und Bart / wendete seine von Zorn entzündete Augen gegen denen Schiffen / in welchen der Käiser Julianus, samt den seinigen / und die gemeldten Fürsten waren / und liesse folgende Wort von sich hören: Was soll dieses seyn / ungerechter und stoltzer Käiser? Hast du nicht genug an deme / daß dein tyrannischer Vatter / mit Luciferischer Grausamkeit / sich mein Erb-Königreich sich zu eigen gemacht / meine gehorsame Unterthanen jämmerlich gedruckt und gequelet / meine schöne Gebäu und Lustgärten / schmählich der Erden gleich geschleiffet und verwüstet / mein Königliches Kleinod und Wappen zu Boden geworffen / meine Rent-Cammer und Schätze beraubet / allen köstlichen Vorrath

rath an Barschafft / und andern / preiß gemacht / und mich darzu aus meinem Eigenthum in die Frembde vertrieben; mich hierdurch bezwungen / meine Wohnung und Aufenthalt in dieser Tieffe des Meers zu suchen / dannoch unterstehest du dich mit von deinem Vatter ererbeten Boßheit und Ubermuth mein ůbernatürlich-schönes Gebäu zu nicht zu machen / indeme du viel und grosse eiserne Ancker / sambt einer menge schwerer Kriegsrüstung und grobes Geschütz darauf wirffest: O unmenschlicher Ehrgeitz / Hoffart / Eigennutz und Blutdurst / welcher die Menschen dahin zwinget / ihrem Nächsten als erschröckliche Crocodil nachzustellen / hinzurichten / und ihm Marck und Blut auszusaugen / seyd ihr dann nicht satt / daß euch GOtt ein so weites ergetzlich / an Weinwachs und Feldbau fruchtbares / mit so vielen wolerbaut- und Volckreichen Städten / schönen Marckt-Flecken / Schlössern und Lust-Häusern / wolbesäeten Feldern / Hügel und Thälern / reichen wolergebigen Silber / Gold und andern Bergwercken / Fisch-reichen Flüssen /

sen / Seen und Bächen / ansehnlichen von roth / schwartz / hoch und niderm auch Federwildbrät / und anderm Geflügel angefüllten Forster und Wäldern gezierten truckene Land verliehen? Dannoch bauet ihr aus unersättlicher Geldgier neue Häuser auf das Wasser / damit ihr ohne Forcht die hohe und weite See durchreiset / und darauf allerley Raub / Gewalt, und Mordthaten verübet / beunruhiget zugleich die inwohnende Könige / Nymphen, Nereiden, und friedlichen Fische / indeme ihr sie mit eurem Hochmuth zu unterst in die Tieffe verjaget / endlich / was ich dir ungerechter Käiser / zu Widergeltung des von dir und deinem abgelebten Vatter in viel Weg erlitten, unersetzlichen Schadens / Spott und Unehr dißmal ankünde / ist / daß du fürbaß nicht lang mehr / der Besitzung deiner gewaltthätiger Weise / unter dich gebrachten Land und Leut geniessen wirst. Mit diesem liesse sich der alte König Dardanus, ohne Erwartung eintziger Antwort / unter das Wasser / und kame wieder in seinen schwartz-

schwarzkünstlerischen Pallast/der Käiser Julianus samt seiner neuen Gemahlin/ und etliche seiner Fürsten und grossen Herren / blieben auf denen Gängen der Schiff wie Seelloß leinend. Also wurden sie ob dieser traurigen Begebung/ sonderlich aber daß sie den alten König Dardanum, welchen sie vor todt hielten / solcher gestalt in der See gesehen/ seine billiche Beschwerden / und die ernstliche Andeutung/daß die Regierung ihres Käisers Juliani in kürze ein End nehmen würde / angehöret / verwöhret und bekümmert/ zwar nicht vergebens/ dann er Käiser langete kaum zu Delcia in seiner ResidenzStadt an / da ward er von einer tödtlichen Krankheit überfallen / und dardurch von der Welt genommen / welcher allzufrühe Todsfall seine Käiserliche Gemahlin in solches Herzenleid nnd Weheſtand setzete / daß sie endlich auch auf dem Weg aller Sterblichen/ ihme/ als ihrem kaum erkenntem Gemahel/ folgete / weßwegen ganz Griechenland in grossen Trauren und Verwirrung stunden: wurde demnach

nach von dem vornehmsten Griechischen Adel eine allgemeine Reichs-Zusammenkunfft beschlossen / und hierzu Zeit und Ort benennet / in welcher Versamlung hauptsächlich von der gerechten Straff und Verhängnuß Gottes / welche sichtbarlich darum / weilen sie dem Käiser Juliano gehuldiget und geschworen / entgegen aber Valentinianum seinen ältern Brudern / und natürlichen Nachfolger im Reich so unverantwortlich wider alle Billig- und Erheblichkeit / beyseits gesetzet und umgangen hätten / sie und gantz Græcien betroffen / gehandelt wurde / deme nechst wurde auch herfür gezogen der unbillige Krieg / in welchen sie wider den alten König Dardanum gewilliget / und anbey gedacht / mit was Unbild er um sein Erb-Königreich kommen / wie er verschimpffet / und mit was barbarischer Feindseligkeit er in seinem hohen baufälligen Alter ins Elend verstossen worden. Schließlich wurde man eines / aus ihrem Mittel gewisse in unterschiedene Theil der Welt abzuordnen / welche Valentinianum suchen /

und ihme seinen angestam̃ten Scepter und Kron antragen solten: weilen aber der alte König Dardanus keiner Curier oder Bottschaffter/ die ihm den Tod des Käisers Juliani und seiner Gemahlin zu wissen brächten / nötig hatte / entschlosse er sich alsbald mit seinem Tochtermann dem Valentiniano und seiner Tochter Seraphina, sich aus dem schwarzkünstlerischen Pallast in die Stadt Delcia , damit ermeldter sein Eydam zum Käiser angenommen würde/ zu erheben / derowegen wurde offtgedachter Pallast wieder zunicht gemacht / anvor aber / der in selbem befindlige Schatz in eines der neulich versunkenen Schiffe geladen / womit sie auf die Stadt Delcia, an deren Port sie mit gutem Wind und Wetter in wenig Tagen einlieffen / zusegleten / wurden daselbst mit allgemeinem Jubelfest und Freuden des gantzen Griechischen Volks empfangen / und verwunderte sich jedermann ob der grossen Herrlichkeit und Reichthum des alten Königs Dardani, welchen unverweilet aller vorigen Gewalt seines abgedrun-

genen Königreichs zugestellet wurde / das Frolocken des Pöf.ls mehrte sich merklich / als offenbar wurde / daß ihr natürlicher Erbherr/der Fürst Valentinianus,mit der InfantinSeraphina vermählet wäre / deme mit kostbarlichen Freudenfesten / zur Glückwünschung langjährig, und friedlicher Regierung / das Käiserliche Scepter und Cron eingeantwortet wurde / welcher 22 Jahr gütig / gerecht / und GOtt gefällig derselben vorstunde / welches noch einmal so lang ware / als sein Vatter solches mit harter Tyranney beherrschet hatte: der alte König Dardanus aber übergabe zugleich sein Königreich dem neugekrönten Käiser Valentiniano seinem Eyden/damit aber sein des Königs Dardani theur geschwornen Eyd / daß er die noch übrige Zeit seines Lebens nimmer auf dem truckenen Land wohnen wolle / ein Begnügen beschehe / wolte er sich nicht aus dem Schiff ans Ufer begeben / sondern verordnete / daß von starken Bauholz/ auf 5 grosse Schiff ihme eine gelegensame Wohnung aufgezim-

zimmert würde / von welcher man in die Kaiserliche Burgk seines Erdens / (aus welcher ihm alle Nothturfft und gehöriger Unterhalt verschaffet wurde) über einen Gang kommen konnte / und lebete dergestalt zwey Jahr / endlich beschlosse er seine Lebens Tag / in dem allgemeinem Lob eines gerechten Fried- Einigkeit und Warheit liebenden Königs. Dieses ist nun die Geschicht / welche meinem Herrn zu erzehlen ich mich angemasset; wann nun solche nicht mit denen Zierlichkeiten und ordentlichen Absätz- und Figuren / nach Erforderung der Regeln des Wolredens / vorgebracht worden bitte ich solches meiner Unwissenheit zuzuschreiben / meine Fehler wird Herr Leonard mit seiner versprochenen Erzehlung verbessern. **Leonardus.** In der Warheit / mein Herr Fabricie, die Ausführlichkeit und schöne Art / welche er in seinen Reden zu beobachten weiß / ist hohes Lobs würdig / und ich wolte was darum schuldig seyn / daß ich mich nicht selbst zu deme erbotten hätte / welches ich mit meiner grossen Schand

vollziehen muß. Albanius. Weilen die Herrn in meinem Haus seynd / werden sie nicht zu gegen seyn/ dasselbe / warum ich bitte / zu belieben / nemlich / daß ehe unser kurzweilige Ansprach ferners fortgeführet wird / einen Schlaff-trunk / und darnebens einen Mund voll von diesem Bachwerk / oder einen Bissen von dieser geräucherten Zungen / zu versuchen. Silv. Wann der Wein nur gut ist/ so haben wir an allem einen Uberfluß / gibet unsers gleichen betagten Leuten neue Wärme / und machet gutes Geblüt. Leonard. So halte ich dann dafür/ daß der Herr Blutreicher als ein Stier / und sein Magen hitziger als eines Straussen seyn müsse / dann er beydes auf diese Weise stäts zu nähren und zu wärmen pfleget. Silvius. Ein guter Trunk schmecket uns allen wol / und machet uns freudig eben der Herr / mein Herr Leonard, lässet sich den lieben Rebensafft jährlich mehr / als Holz/ Butter / Käß und Brod kosten / dann er ist seiner Hausfrauen Camilla auch nicht zuwider. Leonardus. Ja gewißlich/ aber

aber des Herrn seiner wol, dann sie kan ihn nicht im Mund behalten. Silvius. Herr Fabricie, der Herr thue gemach / und gebe Achtung / daß er sich mit dem Brand / den er in der Hand hat / nicht brenne: wie schmecket dem Herrn das Trünklein? Fabricius. Gute Zeitung bringe ich meinem Herrn / daß der Wein vortrefflich gut ist / und so der Herr Albanius uns allezeit also empfähet / wird er uns offt in seinem Haus haben. Albanius. Eben darum habe meinen Herren ich also richten / und das Queder legen wollen / damit ich solcher Ehr desto öffter theilhafftig werden möge. Leonard. Und mir schmecket dieses resche wolausgebackene Brod mit Fenichel so wol / und kommet mir trefflich zu statten / weil ich wenig Zähne mehr im Mund / und mein lehres Zahnfleisch nicht hart damit bemühen darff. Silvius. Aber / für welchen von uns vieren / die wir hier beysammen seynd / ist es nicht tauglich / dann jeder aus uns über sechzig Jahr hinaus schreitet? Fabricius. Jung / schenke mir noch eines ein / ich kan je mit ei-

nem Fuß allein nicht nacher Haus kommen. **Leonardus.** Es seynd aber auch viel / welche / wann sie dergleichen Füß zuviel bekommen / weder stehen noch gehen können. **Silvius.** Darum ist aller Uberfluß schädlich. **Fabricius.** Wiewol es viel zu seyn scheinet / so will ich doch biß auf viere kommen / Jung schenk ein / damit Wort und That eines seyn. **Leonardus.** Weil sich mein Herr um vier Füß bemühet / so will er ohne Zweiffel zum vierfüssig-unvernünfftigem Thier werden. **Fabricius.** Alsdann werde ich desto hurtiger lauffen können. Plinius saget / daß derselbe unrecht thut / welcher diese Zahl nicht erfüllet. **Leonardus.** Der Herr lasse sichs wol schmecken / dann dieses ist das Mahl der Thorheit. **Fabricius.** Wann mir der Herr diese Art zu reden nicht erläutert / werde ichs empfinden. **Leonardus.** Ein vornehmer alter Weltweiser / als man bey eines grossen Herrn Tafel vom Trunk zu Rede wurde / sagte / das erstemal wäre vor den Durst / das andere zur Erfrischung des Herzens / das dritte

dritte zur Erweckung der Wollust / das vierte der Narrheit / das fünfte der Trunkenheit / un̄ das sechstemal zu Erlangung der Krankheit; weil ich aber nur einmal zu Löschung des Dursts getrunken habe / so gebet mir noch einmal / mein Herz darmit zu laben / in selber silbernen Schalen zu trincken / dann ich bin noch etwas betrübet / wegen der traurigen Geschicht / welche der Herz Fabricius erzehlet hat. **Silvius.** Der Jung ist schon darmit im Anzug / Herz Leonard aber / der Herz nehme sich in acht / und thue dem guten nicht zu viel / dann dieser Wein ist ein Malvasier / und das Schällein hält ziemlich viel. **Albanius.** Ich weiß nicht / was der Herr mich warnet / hat er doch kein Tröpfflein darinnen gelassen. **Silvius.** Wahr ists / daß er sauber Geschirz macht / aber es gehen ihme darvon die Augen über. **Leonardus.** Die Wunden des Dursts ware bey mir so groß / daß solche ohne Vergiessung schmerzlicher Thränen nicht konnte geheylet werden: Der Wein ist fürwar köstlich / absonderlich weilen er nichts kostet. **Silv.**

Weiß mein Herr/ was mich für gut ansihet/ daß der Herr Albanius ihme einen Becher oder Trinkgeschirr/ welches noch soviel als dieses hält/ fürstelle / damit er auf Griechisch trinken lerne / bey welchen in wehrenden Gastmahlen nicht mehr dann dreymal zu trinken gebräuchig ist/ als das erstemal aus einem mittelmässigen Geschirr / das andermal aus einem/ so doppelt so viel hält / das dritte/ in einem/ so zweymal soviel als das erste hält. **Leonardus** Dieses wäre auf Griechisch einen Anfang / und auf Polnisch das End gemacht. **Alban.** Jung/ nimm die Kesten aus der Aschen / und theile sie unter die Diener aus/ dann für unsere schartigt und stumpffe Zähn seynd sie zu hart. **Silv.** der Teig von den Gebackenen stecket mir zwischen den Zähnen/ Jung schenk mir ein Gläslein Weinbeerlein-Wasser / daß ich sie auswasche. **Leonardus.** Es kan nicht zum Zähn / (weilen der Herr deren keine mehr hat) aber wol zum Gurgelwaschen gebraucht werden. **Silv.** Wir wollen mit dergleichen Schwänck feyer-

feyerabend machen/weilen wir nach Lust einen Schlafftrunk gethan. Ich habe stäts der Histori des Herrn Fabricii, welche sehr zeitkürzend gewesen / nachgesonnen/und mich zugleich verwundert/ wie der Pracht und übermässige Hochmuth des Nicephori zu End geloffen: indeme er so unbesorgt darauf gangen/ und durch sonderbare Schickung das Königreich wieder an Dardanum kommen. **Fabr.** Alle tyrannisch-ungerecht- und regiersüchtige Könige und Fürsten haben ein böses und gefährliches Ende genommen: wer hieran zweiffelt / lese was Fulgosius vom König Eduardo in Bretanien schreibet / welcher die Könige aus Schott- und Irrland liesse an den Rudern seines Schiffs / wann er spatzieren fuhre / ziehen / wie aber sein End gewesen/ ist auch darbey zu vernehmen. In Comp. Hist. Cedrenus schreibet/ daß Cyrus König in Persien / wann er in grösster Hochheit und Majestät prangen wolte/sich von vier Königen in einer Gutschen ziehen liesse. Adonibeseck König in Canaan/hielte/wie er selbst be-

kennet/und im Buch der Richter darvon Meldung beschihet/ Cap. 1, siebenzig Kö- nige/ welchen alle die Finger und Zehen gestutzet waren/ und unter seiner Tafel wie Hunde/ von deme/ was ihnen vor- geworffen wurde/ sich erhalten müssen; aber endlich nahme er wegen solch seiner unbarmherzigen Hoffart ein jämmerli- ches Ende. **Silvius.** Mir kommt et- was schwer zu glauben vor/ daß der Kö- nig Dardanus mit seiner Schwarzkunst ein so herrlich- und wunderbares Gebäu hätte sollen erheben können/ wie der Herr uns zu vernehmen gegeben/ wäre mir also sonders lieb/ berichtet zu wer- den/ was solche übernatürliche Wissen- schafft der schwarzen Kunst seye/ wie/ und durch weme sie erfunden worden. **Fabricius.** Die schwarze Kunst (wie solche S. Augustinus beschreibet lib. 21. de Civitate Dei) ist erfunden worden von Zoroastre, dem Bactrianischen Kö- nig/ dieser aber war Chan, ein Sohn Noæ: und daß er deren der wahre Er- finder seye/ zweiffelt niemand daran: dessen Beweiß wird daher genommen/
als

als er seinem Vatter die verborgene Theil des Leibes entblösete / und allein mit seiner Betastung oder Berührung unmächtig machte/scheinets glaublich zu seyn/daß es mit Zauberey oder Teufels-künsten zugangen/ wie auch S. Augustinus darvor hält. Der Bischoff von Cuenca, Don Lope deBarientos,meldet in seinem Buch / welches er von mancherley Arten der Wahrsagerey geschrieben / lib. 3. cap. 2. daß der Engel/ welcher zum Hüter des irdischen Paradeises gesetzt ware/ einen Sohn Adams (wie die Urheber dieser unzulässig - verdammlichen Kunst ausgeben) solte diese Wissenschafft gelehret haben/ durch welcher Krafft die guten Engel zu guten Werken/ die bösen aber/ zum Schaden und Verderben könnten beruffen werden/dannenhero auch das Buch Rachiel seinen Ursprung genommen / dann ermeldter Engel/ welcher das irrdisch Paradeis bewahret / also genennet war. Marcus Varon saget lib. 7. Rerum Divin. daß die Magia, oder schwarze Kunst/in vier unterschiedliche Arten ab-

getheilet werde/die erste sey/ Pyromancia, das ist Warsagerkunst aus den Zeichen des Feuers / oder in dem Feuer/ nimmt ihren Namen / von Pir, welches in Griechischer Sprach ein Feuer heisset/dann sie sahen in dem Feuer/ was sich künfftiger Zeit begeben solte: Gleich wie des Tullii Weib thate / welche erriethe/ daß ihr Mann im nechst folgenden Jahr würde Römischer Burgermeister werden/ dann als sie/ nach vollendtem Opffer / wolte gewissen Zeichen in dem Aschen nachsehen/ stiege gähling eine Feursflammen übersich/ welches eine Vorbedeut = und Ankündung dessen/ was sich hernachmals thätlich begabe / ware: massen solches Tullius selbst beschreibet / lib. de Divinat. Die andere Art des Warsagens heist Aëromancia, entlehnet ihren Namen von der Lufft / weilen aus selber/oder von dem Flug der Vögel / wie auch von den Schlossen/ grossen Wassergüssen / und reissenden Winden/ die Zeichen und Bedeutungen genomen werden; wie wir dañ lesen bey Plin.lib.2. daß zu Zeiten der Römischen

Bur=

Burgermeister Marci Acilii, und Gaji Precii es Blut und Milch geregnet/welches ein Vorbott der grossen Pestilentz/ die das nechste Jahr hernach zu Rom eingerissen ware. Die dritte ist/ Hydromancia, das ist/ Wahrsagen durch das Wasser/und komt von Hydros Wasser/ und mancia Wahrsagung her / wie wir lesen in Marco Varrone, welcher eines Knaben Meldung thut/ der des Mercurii Bildnuß im Wasser gesehen/die ihme in hundert und funffzig Reimen/wie der Mitridatische Krieg würde zu Ende geführet werden/angekündet: desgleichen denket S. Augustin. lib. 3. Civit. Dei, das Numæ Pompilii, welcher aus dem Wasser weissagete / dessen Gewonheit ware / alle Abend spat / aus der Stadt Rom zu einem Brunnen zu gehen / in welchem sich ihme mehrerley Gestalten vorstelleten / die ihne dessen / was er zu wissen begehrete / berichteten. Die vierdte Nigromancia genannt / von Neiron Tod / und (wie ich gemeldet) mancia, Wahrsagung / und heist also Wahrsagen durch die Todten / wie wir

dann

dann in Lucano lesen / daß Erictus ein grosser Zauberer / mit seinen Beschwerungen einen Todten / welcher ihme den künfftigen Ausgang der Burger / oder innerlichen Kriege eröffnete / auferwecket. Wir wissen / daß dergleichen auch in Spanien / in dem Königreich Castilien / zu Zeiten Königs Johannis des Andern / sich ereignet / als des Condestabels Don Alvaro de Luna Handlungen und Anschläge so unbeständig und zweifelhafft durcheinander giengen / also daß viel / die bey ihme und auf seiner Seiten hielten / in die Gedanken fielen / sein grosse Macht und hohes Ansehen möchte in kurzen sinken / und abächtig werden / diesem aber besser auf den Grund zu sehen / und sich in der Zeit darnach zu richten / befragten sie eine Erz-Zauberin / welche in dem Flecken Valladolid sich enthielte / über den künfftigen Ausschlag ermeltes Condestabels Vorhaben: Ihre Gegenpart / und die dem Infant Don Heinrich / und dem König Don Juan de Navarra anhiengen / kamen zu einem Münch / der ein mächtig beschreyter

Schwarz-

Schwarzkünstler / und in dem Kloster bey S. Hieronymo (die Mejorada ins gemein genannt) ware : welcher auf ihr Befragen befande / daß der Condestable an Würden und Vermögen in grosses Abnehmen (wie solches endlich die Warheit bestättigte) fallen würde/ dann eben um selbe Zeit fiele seine von Erzt oder Glockenspeiß gegossene Bildnuß in der Capellen zu Toledo zu Boden / und zerschmetterte sich in unzehliche Stücklein ; hielten also darvor / daß hierdurch / was der Münch gesaget / in der That erfolget wäre / das ermeldte Weib aber sagte lauter / daß er Condestable würde von seiner Hohheit und Ansehen in grosse Armuth und Verachtung / endlich gar ums Leben kommen / wie auch beschahe ; man sagt von dieser Hex/daß sie einen todten Leichnam durch ihre Zauberey erwecken können / aus welcher ihr der böse Geist / was sich künfftig begeben würde / offenbarete. Gewiß ists / daß der Teufel zu dem Ende allerley seltsame Leiber und Gestalten annimmt / damit er auf solche Weiß mit

dem

dem Menschen reden könne: Es seynd aber ausser bedeuter vier Arten der Warsagerkünste noch andere/ als Chyromancia, das ist/ aus den Linien und Zeichen der Hände etwas andeuten / und andere abergläubische Bossen mehr/ welche ich/ die Warheit zu bekennen / und offenhertzig davon zu reden/ mehr für Betrug uñ Teufflische Nachstellungen / als für Künste halte / dannoch weiß man von vielen hohen Männern / daß sie der Nigromancia und Magia wol belehret gewest/ allein mit Worten/ Zeichen und Buchstaben dem bösen Feind zu Nutz und Erhaltung ihres Nebenmenschen zu steuren und Abbruch zu thun / wie der König Dardanus (verstandener massen) auch dergleichen Absehen gehabt/ als er so ein kostbarlich-reiches Gebäu in der grossen Tieffe des Meers auf- und alle die in denen Oceanischen Inseln Hofhaltende Könige und Fürsten bey seiner Tochter Hochzeit zusammen gebracht. **Leonardus.** Ich laß es dabey bleiben / aber / mein Herr Fabricie, er hat in seiner Histori Meldung gethan / wie auf dem Königlichen

lichen Beylåger des Fürsten Valentiniani mancherley Wasser Nymphen, als Dryaden, Nereyden und Syrenen, welche mit ihren schönen und lieblichen Singen/die Zuhörenden gleichsam verzuckten/ sich befunden: Frage also/ob solches durch Zauberey beschehen/ oder ob es sich in der Warheit also verhält / daß das Meer derley Creaturen erzeuget / und in sich beschleusset. Fabric. Es ist hieran kein Zweiffel/dann gleich wie auf dem Erdboden mehrerley Arten von Affen/Meerkatzen/und solche Geschlecht der Thier seynd/welche in etwas mit den menschlichen Gestalten und Leibs-Bewegungen zutreffen und übereinkom̃en: wie auch etliche Hund und Elephanten/ die einen solchen Unterschied in vielen Sachen zu machen wissen / daß es zum Theil scheinet / als ob sie den Gebrauch der Vernunfft hätten / eben also seynd auch in dem Meer absonderliche Arten und Gestalten der Fische: Alexander ab Alexandro saget / daß Theodorus Paza, welcher ein gelehrter Mann gewesen / und vor wenig Zeit gestor-

storben ist / einsmals / als die See sehr
ungestüm war / und die Fluth / oder gros-
sen Wellen an einem Ort eine Anzahl
allerley Fische ans Land geworffen / un-
ter denselben auch eine Nereydam ge-
funden und gesehen / welche von oben
biß an die Gürtel einē Weib nit unähn-
lich ware / der übrige Theil des Leibs a-
ber als wie ein grosser Wallfisch anzuse-
hen (welches eben das ist) wie man die
Syrenen oder Meerfräulein zu mahlen
pfleget / sie lage ausgestreckt auf der Er-
den / und gabe mit den Leibs-Bewegun-
gen einer grossen Beschwerde / welches
ihme so mitleydig machte / daß er ihr
wieder ins Wasser / dahin ihr Verlan-
gen / vermuthlich / stunde / halffe. Plinius
meldet / daß die Herren der Stadt Lis-
bona in Portugall zu dem Käiser Ti-
berio Gesandte abgeordnet / welche ih-
me solten vortragen / wie zu viel unter-
schiedenen malen ein Triton oder Meer-
mann in selber Gegend wäre gesehen
worden / welcher sich in eine Stein-
klufft oder nahe an dem Meer gelegene
Höle zu verkriechen pflegete / und daß sie
ihn

ihn auf einer Muschel oder Meerschne-
ken blasen hören. Ebenfalls berichtet
Plinius, daß Käser Octaviano zu wis-
sen kommen sey/wie an dem Meer-Cü-
sten gegen Frankreich / etliche todte
Meerweiblein (nemlich Syrenen) wä-
ren gefunden worden. Georgius Tra-
pezuntius, welcher unter denen gelehr-
ten Leuten hochangesehen gewesen /
schreibet / als er einsmals an dem Ge-
stad des Meers spatzirte / hätte sich ein
Fisch ob dem Wasser sehen lassen / wel-
cher biß an den Nabel einem Weib glei-
chete / als er aber solches Wunderthier
gar genau zu betrachten vermeynete /
verbarg es sich wieder unter das Was-
ser. Nicht weniger schreibet ein neuer
Author, daß der Ertzherzog von Oester-
reich / Käisers Ferdinandi Sohn / An-
no 1548 eine todte Syrenen oder Meer-
weib / welches ihme war verehret wor-
den / nacher Genua gebracht / dasselbe
hätten viel vornehme gelehrte Leute mit
Verwunderung angesehen. Ich habe
selbst von Francisco Pattucho, vorneh-
men Befelchshaber der Königlichen
Galee-

Galeeren / sagen hören / daß er derglei-
chen Meerweiblein offt- und vielmal in
dem Pharo, oder der Enge des Meers
bey Messina gesehen / welche zwar ü-
beraus lieblich / aber ohne Aussprechung
einziger verständlicher Sylben / gesun-
gen hätten: ist also nicht zu zweiffeln /
weilen sich solche in dem Meer enthalten /
sie leichtlich durch Magische Kunst / auf
die Königliche Hochzeit des Valentiniani
und der Seraphina haben mögen ge-
bracht werden. **Leonardus.** Weilen
der Herr solches mit so beglaubter und
hochgeachter Leute Schrifften bestärket /
laß ich es auch darbey bewenden. **Silv.**
Aber mein Unglaub oder wenigst die
grosse Verwunderung ist Ursach / daß ich
mir nicht wol einbilden kan / wie es mög-
lich seye / daß die Feurstrahlen / ob sie
gleich häuffig vom Himmel gefallen / ein
solche Menge ansehendlich erbaut- und
wolverwahrter Schiff / als der Käiser
Julianus bey sich hatte / haben in Brand
stecken können. **Fabricius.** Mir liget
billig ob / alle Zweiffel nach bester Mög-
lichkeit der Löbl. Gesellschafft zu beneh-
men /

men/sage demnach/daß Aristoteles, der Fürst aller Weltweisen/schreibet/ wann die warme und truckene Dämpffe sich in die Wolcken verschlagen/oder eingeschlossen werden/sie alsdann Blitz/Donner/ Hagel und Strahlen von sich geben/ und der Strahl sey das allerdickest-härteste solcher Materi: ob zwar dieses die natürlich- und wahren Ursachen der Erwachsung des Ungewitters seyn / so kommen sie doch nicht alle daher / dann zu Zeiten erhebet solches auch der Teufel/ damit seine Verbundene/die daraus erfolgende Begebungen vorsehen und erforschen mögen/ welche er ihnen durch dergleichen Ungewitter andeuten will. So haben meine Herren vielleicht in acht genommen / als der alte König Dardanus solches erschröckliche Donnerwetter und Blitzen gesehen / er alsobald den Tod des Käisers Juliani daraus abgenommen / und ihme solchen selbst angekündet / daß deme also / sagen die alten Historienschreiber / wie auch Plinius selbsten / daß die Hetrurier oder Toscaner, so embsig und genaue/

genaue/ die himmlischen Bewegungen/ sonderlich aber die Würkungen der Donnerstreiche in acht nahmen und betrachteten/ daß sie vermittelst selber sich unterfiengen / eine Gewißheit / etliche künfftige Sachen vorhero zu erkündigen/ wie sie es dann erwiesen / mit dem Tag und Stund / in welcher Augustus Cæsar sterben solte/ dann als ein Donnerstreich einen eingemauerten Stein/ in welchem sein Namen gehauen war/ getroffen / und den ersten Buchstaben desselben/ nemlich das C, ganz ausgelöschet hatte/ urtheileten sie hieraus / daß ermeldter Käiser nicht mehr als hundert Lebenstäge übrig hätte/ solches dannenher / weilen die Römer / wann sie die hunderste Zahl verzeichnen oder schreiben wolten/ sie solches durch ein C thaten/ und daß die übergebliebene und von dem Donnerstral unberührte Buchstaben/ das Wort Esar, welches in alt Hetrurischer Sprach GOtt bedeutet / macheten/ würde er also / ihrer Muthmassung nach / in hundert Tagen bey den Göttern seyn / welches auch beschahe/ dann

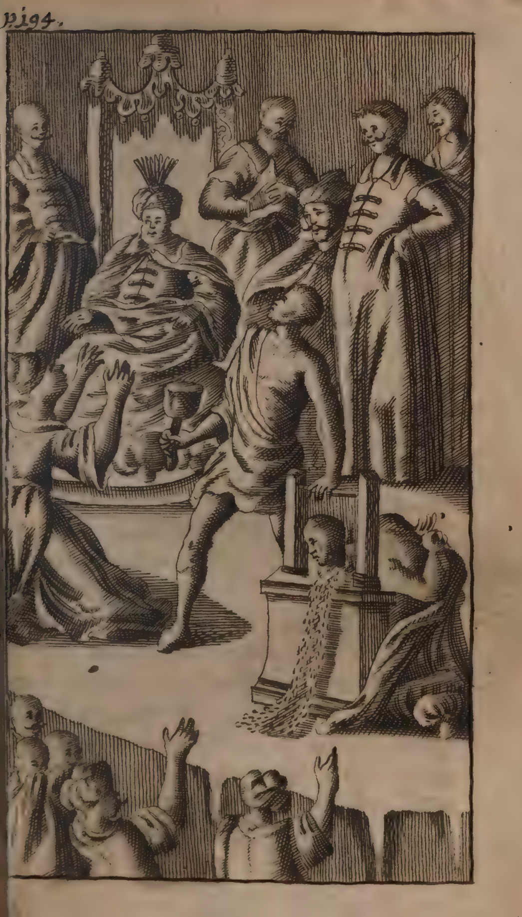
dann ehe solche Zeit verliesse / starb er: wäre also nur verdrießlich zu melden / was Gestalt ein anderer Donnerstrahl den Tod des Königs der Bactrianer, und gleicher Weiß das Absterben des Käisers Anastasii in dem 27. Jahr seiner Regierung vorbedeutet: Weilen aber der Herr Leonard sich angemasset / eine dañenher ausgangene Feuersbrunst zuerzehlen / wollen wir solche mit geziemender Aufmerckung anhören / dann es kan je nicht anderst seyn / als daß ein solch gelehrt- und weit erfahrner Mann / wie er ist / nicht vielerley wolbegründte Meynungen und Unterricht anziehe.

Leonardus. Ich weiß nicht wie ich solches unverdiente Lob verstehen solle / es seye nun wie es wolle / so will ich meinem Versprechen nachkommen / mit diesem Vorbehalt / daß wir / wann ich solches vollzogen / nacher Hauß gehen / dann ich halte darvor / daß es schon spat seye.

Das Fünffte Capitel.

IN der hochberühmten Stadt Constantinopel regierte Celin Sultan Ottomann der dritte Türckische Käiser mit grossen Lob / eines Gerichts- und Gerechtigkeit-liebenden Fürstens / der hatte einen wolgeschickten / in aller Höfflichkeit und Tugenden erzogenen Sohn / Namens Mustaffa, welcher von dem gantzen Reich hoch gehalten und geehret / sonderlich aber von einem hohen Herkommen / und fürtrefflich-wolgebildten Türckischen Fräule / Zaydamit Namen / hertzlich geliebet war / welches der bescheidene Fürst Mustaffa doppelt mit äusserlichen Anzeigungen seiner zu ihr tragenden Huld ersetzte / indeme er ihr zu Ehren kostbarliche Turnier Ringel-Quintanen und Wettrennen / wie dann nebens andern Ritterspielen ansehnliche Mahlzeiten / Besuchungen herrlich- und lustiger Gärten / Spatzierfahrten / und darauf zierlich- und Zeit-kürtzende Abend-Däntze / anstellete: also daß die schöne Zayda, wegen

p.194.





des Fürsten Mustaffa, von allen Baschauen und höchsten Türckischen Herren / auch hochgehalten / und aufs emsigste bedienet ware: Piali Bascha / ein geheimer Rath des Celin Sultan, welchem er wegen seiner grossen Erfahrenheit aller Reichs-Geheimnussen und Policey/seine wichtigsten Anschläge entdeckete / und sein Gutachten darüber vernahme / ware ebenfals von der holdseeligen Zayda in solche Liebes-Noth gebracht / daß er ohne allen Bedacht / ungeacht seines Fürstens Vorzug / kein anders vorhatte / als wie er ihr gefallen / und seine Begier befriedigen könnte / das seynd die häßlichen Mißgeburten der blinden Lieb: Als er nun so offentlich und ohne Scheu des Fürstens seinem Verlangen den Zaum schiessen liesse / und starck daran ware / der schönen Zayda solches durch einen ihrer Sclaven / welcher / ob schon gefangen / doch verschlagen / getreu / und Bernhard genennet ware / zu hinterbringen / er der Sclav aber / in Betrachtung der Treu / so er dem Fürsten

sten Mustaffa angelobet / und aus Bey-
sorg ihm daraus stehender Gefahr und
Straff / weilen er seiner Frauen (wie
ihm wol wissend wäre) öffters theilhaff-
tig worden / legete das / was ihm unter-
schiedlich von Piali Bascha bey der schö-
nen Zayda seinetwegen anzubringen /
aufgetragen worden / keinmal ab / son-
dern zoge ihn mit allerley erdachten
Vorwendungen und Antworten auf /
doch so behutsam / daß einzig-unreine
Gedancken seiner Frauen hierunter kön-
te vermuthet werden / sondern hätte je-
derzeit sein Absehen auf die Pflicht / da-
mit er dem Fürsten eben in dieser gehei-
men Sache verbunden ware/dann durch
seine Mitwürckungen hatte er und Zay-
da so verträulich einander kennen ler-
nen / daß die schöne Türckin schon fünff
Monat lang schwangers Leibs ware.
Demnach aber dem Fürsten des Piali
Bascha vermessenes Stuck zu Ohren
kame / gebahre solches in ihm einen so
unmässigen Eyfer und grosse Ungedult /
daß er allein dahin gedachte / wie er ihm
den Garaus köntе machen lassen / wie-
wol

wol diese Gedancken / die grosse Huld und Ansehen / in welchem er bey seinem Herrn Vatter stunde / in etwas ruckwendig machten ; wie aber die unruhige Eyfersucht nicht lang kan verborgen gehalten werden / geschahe es / als einstmals Celin Sultan Ottoman einen Haupt Sarao oder Abend-Tantz / von dem Ausbund des Constantinopolitanischen Frauenzimmers anstellete / daß der so werth gehaltene Piali Bascha der schönen Zayda, mit verborgenen Zeichen und heimlichen Worten im Tantz sein Gemüth eröffnen wolte / welches doch der aufsichtig- und vom Eyfer verbitterterte Fürst Mustaffa wol in acht nahme / erzürnete derowegen wider ihn noch härter / und hielte doch / biß er seinen angefangenen Tantz geendet hatte / an sich : alsdann schluge er ihn in einer so vornehmen und grossen Versamblung / beydes Herrn und Frauenzimmers / mit offner Hand aufs Maul / griffe darauf alsobald zu seinem Säbel / und eilete damit auf ihn / ihm den Garaus zu machen : zu : Als nun Piali Bascha diesen offentlichen

Spott empfangen / und den androhen-den Tod fürchtete / suchet er Sicherheit hinter dem Käiserlichen Thron des Celin Sultan, und schickete sich in wenigsten zu keiner Gegenwehr / sondern liesse sich auf die Knie vor dem Käiser nieder / und redet nach ihrer Gewonheit mit bedecktem Angesicht folgender Weiß: Großmächtigster Herr / ich schreye allerunterthänigst um gerechte Rach der offentlichen Beleidigung / welche mir in deiner hohen Gegenwart widerfahren / und bitte gehorsamlich / ertheile mir Gerechtigkeit / und urtheile meine grosse Demuth / indeme ich allein dahin gesehen / daß Mustaffa dein Sohn ist / sonsten wäre mir unschwer gewesen / mit diesem meinem Säbel solchen Gewalt abzuwenden / und den empfangenen Schandflecken meiner Ehre / mit Blut deines Sohnes abzuwaschen / aber die Beysorg deiner Ungnad / und damit ich mir die unnachläßliche Bestraffung / welche du dir wider dergleichen vermessene Verbrecher und Geringachter der Freyheiten dieses deines Käiserlichen Pal-

Pallasts / vorbehalten / nicht auf den Nacken ziehe / hat mir solches widerrathen. Der Groß⸗Türck gabe solcher weitaussehenden Anklag / und nicht unbillich scheinenden Bitt des Piali Bascha Gehör / und nach wolerwogener seines Sohns ungebührlicher Kühnheit / ordnete er in grossem Zorn / daß man sich seiner Person bemächtigen / in einer seiner Vestungen verwahret / und mit Eysen und Banden geschlossen werden solte: wie nun denen Käiserlichen Befelchen selten oder niemalen zuwider gelebet wird / also wurde auch dieser also gleich vollzogen: weßwegen der gantze Adel und die Hof⸗Leute verwirret durcheinander lieffen / diese fielen dem Fürsten / jene dem Piali Bascha bey / ebenmässiges beschahe auch unter dem Adelichen Frauenzimmer / endlich wurde der gute Fürst von seinem Vatter Celin Sultan, des vierdten Tags seiner Gefängnuß / zum Tod verurtheilet / ohne eintzige Hoffnung einer Gnad oder Urtheils⸗Ringerung / angesehen / er gehörte Freyheiten gebrochen / und dardurch in unnachgebliche Lands⸗Straffe / welche

er dergleichen vorsätzlichen Ubertrettern gesetzt hatte / gefallen ware / es solle / wie man vor gewiß ausgibt / der Groß-Türck diese Gelegenheit / seinem Sohn nach den Kopff zu grasen / mit beyden Armen umfangen haben/aus Argwohn/ daß selben die Janitscharen mit Hülff unterschiedener vornehmer Türcken / in Lebzeiten des Celin Sultan seines Vatters / zum Käiser auffwerffen möchten: Als nun dieses strenge Urtheil unter dem Adel zu Constantinopel erschollе / that selber sich zusammen/und beschlosse/ sämbtlich in langen Trauer-Kleidern vor dem Groß-Türcken zu erscheinen / und ihm aufs bewöglichste das allgemeine Trauren und Leid/ so das gantze Reich ob so ungnädiger Verfahrung hätte / vorzutragen / und zu Gemüth zu führen / solchem folgeten auch die Eltesten des Raths im Namen der Stadt / vorderist aber seine Räthe und andere Hof-Bediente; als sie nun alle sich beysammen befanden / führete einer der Eltest- und Wolangesehensten unter ihnen folgende Rede: Unüberwindlichst- heiliger

Mo-

Monarch / diese deine gehorsame / mit Trauer-Kleidern bedeckte Unterthanen / tragen dir nebens mir / und durch mich / vor / das Seufftzen / und Thränen / und das Leid-Wesen deines betrübten Reichs / und deiner bekümmerten Stadt Constantinopel / welche (leider) in höchsten ängsten und grossem Mitleiden gewärtig ist / wann an deinem Sohn / ihrem natürlichen Fürsten und Herrn / dein so beständiger Wille / eines greulichen Trauer-Spiels / solle vollstrecket und ersättiget werden / dannenhero werden wir insgesambt von dem Gewalt unsers unaussprechlichen Wehmuths / vor deiner Käiserlichen Majestät zu erscheinen / angeleitet / dich mit weinenden Augen / betrübtem Gemüth / und tieffgebogenen Knien / im Namen aller deiner Reiche / getreuen Land und Leute / um Gnad / Barmhertzigkeit und Widerruffung deines scharffen Vorhabens allerunterthänigst zu bitten / ob es zwar nicht unbillich / daß die heilsam vorgesehene Satzungen genau und streng beobachtet werden / aber nicht

in solchen Fällen / die gerad denen Gese-
tzen der Natur / sonderlich aber demsel-
ben zugegen seynd / welches lauter ordnet
und vermag / daß man die Erhaltung
seines Geschlechts sich solte vor allen las-
sen eyfferigst angelegen / und darob seyn /
wie man durch die Hinterlassung wol-
gearteter Söhne / sich gleichsam unsterb-
lich machen möge / welches du zuvör-
derst beherzigen wollest / indeme du dei-
nen Namen der Ewigkeit / durch die
Nachfolg deines wolgerathen- einigen
Sohnes / einverleiben / und anbey denen
Göttlich- und natürlichen Gesetzen ein
Genügen leisten kanst / und so es also
ist / wie Aristoteles saget / daß die er-
ste Rach- oder Zornsbewegung nicht in
des Menschen Macht stehet: so folget
je daraus / daß wegen der ersten aus
Ubereilung des gähen Zorns entsprun-
genen That / der Mensch billig nicht zu
bestraffen ist: das Verbrechen des Für-
stens deines Sohns / und (so er mit dei-
ner Genehmhabung also kan genennet
werden) unsers Herrns / ware nichts
anders / als eine plötzliche Zornsbewe-
gung /

gung / welche die Schuld leicht machet / und folgends auch die Straffe ringert: welches du absonderlich in diesem Fall / als Gesetzgeber und Vatter / weilen der Ubertretter dein Sohn ist / wol nachgeben kanst: Massen der hochberühmte König Zaleucus (wie Valerius Maximus lib. 6. cap. 5. erwehnet) that / als er durch ein offentlich Gesetz geordnet / daß denen Ehebrechern beyde Augen solten ausgestochen werden / nachdem aber sein eigener Sohn in Ehebruch betretten wurde / und darüber von unterschiedenẽ seinen Abgeneigten / um Gerechtigkeit Beförderung / nach besag-bedeuter Satzung / angelauffen und vermahnet wurde / verwilligte er alsobald / ohne wenigste Widerrede / in solches Begehren / er brauchte aber neben der Schärffe eines unpartheyischẽ Richters auch die Barmhertzigkeit eines mitleydigen Vatters / indeme er sich selbst ein Aug / und seinem Sohn auch eines ausreissẽ liesse: erhielte al o bey männiglich das Lob und Ruhm eines Gerechtigkeit-liebenden / und gnädigẽ Fürstens. Gedencke des Käisers Titi

wolmeynenden Rath / welcher in sich hat / daß es nicht ziemlich / daß jemand von des Königs freundlichen Gegenwart / und seinen Verheissungen / betrübt und Trostloß solte abgeschaffet und gelassen werden. Ich könte eine Anzahl anderer Exempel / die alle zur Sanfftmuth und Nachgebung geneigt seynd / darum auch in der Menschen Gedächtnuß unauslöschlich verbleiben/anziehen/ damit ich dir aber keinen Unlust darmit erwecke / stelle ich alles zu deiner angestammten Güte und Erbarmnuß. Der alte unvernünfftige Türcke hatte kaum ausgeredet / da antwortet ihm Celin Sultan Ottoman mit ernsthafftem Angesicht also: Ich habe dein zusammengeklaubt / nichtiges Anbringen vernommen / und gibe dir in Antwort mit mehrern Gnaden / als meinem billichen Unwillen eignet / zu verstehen / daß eine aus den nothwendigstẽ Regiments-Regeln / Käiserthüme / Königreiche / Länder / Städte / ja die gantze Welt zu beherrschen und löblich zu regieren / seynd die Gesetz / deren man sich als einer Richtschnur

schnur und Maaßstabs / darnach alle Welthändel recht und mit Ordnung zu schlichten / bedienen soll: Sie seynd endlich der wahre Fried der Königreiche / die Ruhe der Magistraten und Gemeinden / eine Peitsche / ja ein scharffes Schwerdt / für die Ubelthäter und Muthwilligen / ein Schirm und Belohnung aber der Wollebenden und Gehorsamen. Dann wie wäre es möglich die menschliche Gesellschafft zu erbauen und zu erhalten / ohne die Gesetz / nach welchen die Untreuen und Entwender des Unserigen / die Todtschläger / die Verräther / die Aufwiegler / und dergleichen Mißhändler / mit ausgezeigter Straff belegen werden: weilen deme nun in der Warheit also / so ist es über alles Recht billig und wolgethan / daß mit möglichster Wachtsamkeit selbe in acht genommen und starck gehandhabet werden. Es sollen sich auch die hohen Obrigkeiten / als Käiser / Könige und Fürsten / solches darum ernstlich angelegen seyn lassen / damit die ihnen nachgesetzt nidrige Magistraten und Gerichter / ihrem Exempel hierinfals

infalls desto vorsichtiger nachzugehen / angewiesen werden / und Anlaß neh- men: sage dir demnach / daß zu Erstat- tung höchster Billichkeit mir obliegen will / mich in dieser Malefitz-Sache / wie Romulus, welcher seinem leiblichen Bruder / weilen er seiner Verordnung einer zu wider gelebt / eigenhändig das Leben genommen / verhalten / und muß nicht weniger ein gerechter Richter seyn / als Torquato gewesen / welcher seinen eigenen Sohn Manilium, weilen er wi- der sein Gebot und Ordnung (Consti- tutionem Tribunam) gehandelt / auch hingerichtet; wann du aber aus des Za- leuci Weichmuth eine Folg zu machen gedenckest / so erinnere dich im Gegensatz des Ernsts des Königs Zenes, welcher (vermög seines gegebenen Gesetzes) die Ehebrecher ohn mittelbar zum Tod ver- dammete; als nun sein Sohn sich darinn vergriffe / ward solches Urtheil unnach- läßlich an ihm vollzogen. Lycurgus ein alter Weltweiser verordnete / daß die Weiber an gewissen Festtägen nit solten in Gutschen fahren / als aber seine Frau
sich

sich vergasse/und solch sein Gesetz bra[ch]e/ wurde sie von ihm selbst geurtheilet und zur Straff gezogen: Daß du von dem trefflichen Sprichwort des Käisers Titi gemeldet / wie niemand von seines Fürstens Gegenwart und Verabscheidungen solte traurig wegscheiden / und bekümmert werden / so verstehe entgegen/ was ein anderer Römischer Käiser darvon hält / sprechend: Sie mögen mich hassen / ein Abscheuen und Greuel von mir haben / wann sie mich nur förchten: andere mehr Exempel könte ich anführen / die zu erweisen / wie recht und löblich ich dem ungehorsamen Mustaffa das Leben abgesprochen: dieweilen aber an sich selbst billige Sachen keiner weitern Rechtfertigung bedürffen / so packe dich dann fort / und gibe denen / die dich vor mich gesandt / zur Antwort / daß ich ein, für allemal bey mir beschlossen / weder Geblüth/Lieb/ noch eigenen Nutzen/ mich zu Schwächung der Rechten vermügen zu lassen / dahero das von mir gesprochene Urtheil seinen Fortgang haben muß. Hiemit gienge Celin Sultan Ottomann in sein innerst Gemach/

mach / und liesse sie sämbtlich in Sorgen. Wegen seiner beharrlichen Meynung und unbeweglichen Vorsatzes / des andern Tages hernach / bey herfürschimmerender Morgenröthe / wurde / aus des Käisers Befelch / auf dem schönen und breiten Platz vor dem Käiserlichen Pallast eine viereckte mit schwartzen Samet überzogene Bühne / und nechst daran ein Käiserlicher Thron für Celin Sultan gar köstlich zugerichtet / worinnen eine Anzahl wolgemachter schwartzer Sessel / und zu oberst darauf eine nackende Weibs-Figur stunde / welche beyde Augen verbunden / unter den Füssen die Welt-Kugel / in der Rechten ein blosses Schwerdt / in der lincken Hand aber eine gerechte Waage / und an der Stirn ein Zettel oder Schrifft dieses Innhalts hatte: Ich bin allezeit gewesen / und werde stäts seyn und bleiben. Unten an den Füssen war dieses zu lesen: Blos / und nicht verdeckt / offentlich / und nicht heimlich. Der erste Zettel ist unschwer zu verstehen / welches nichts anders als die Ewigkeit der wahren

ren Gerechtigkeit anzeiget/ wie nicht we-
niger das andere: In Beobachtung/ daß
die unverfälschte Gerechtigkeit/an einem
offentlichen Ort (zum Schrecken und
Exempel vieler) und nicht verborgen /
daß sie dem Volck zur Besserung ihres
Lebens nicht erbaulich seyn könne/ er-
theilet werden solte. Bey aufgehender
Sonne kame Celin Sultan in schwar-
tzen Kleidern und Geleitschafft vieler
Fürsten und Herrn heraus / brachte sei-
nen werthen und geheimen Rath Piali
Bascha mit sich / welchen er an seine
Seiten zu sitzen befahle / die andern alle
blieben mit entblöstem Haupt stehen/ der
grosse und weite Platz war von einer un-
zehlichen Menge Volcks also eingenom-
men / daß fast kein Oertlein / nur einen
Fuß zu setzen / lähr ware / die Fenster /
Gänge und Ercker waren um gewisses
Geld bestanden / die Dachrinnen und
Dächer aber so angefüllet / daß sich der
für glückseelig hielte / welcher nur mit
einem Auge etwas wenig zusehen kön-
te: alsobald wurde mit traurigem Trom-
petenschall geblasen und ausgeruffen/daß
sich

sich niemand / biß das Urtheil vollbracht wäre / unterstehen solte / zu reden / zu schreyen / noch zu weinen / bey Straff 6. Monat langer Gefängnuß / und was sich sonsten an Geldstraff der Groß-Türk vorbehalten: als man dieses vernommen / hielte jedermann sich so still und ruhig / daß sie für ausgehauen / oder geschnitzte Bilder anzusehen waren / dann sie getraueten sich kaum die Augen im Kopff zu verwenden: hierauf wurde der zum Tod verurtheilete Fürst / von dem grossen Mofti (welches bey ihnen der hohe Priester ist) begleitet / herfürgebracht: dieser elende Fürst hatte von schwartzem Atlaß ein Röcklein an / darauf vornen an der Brust ein Vogel Phœnix, welcher mit den Flügeln seinen Tod / und dardurch zugleich seine Unsterblichkeit zuerwecken / sich bemühete / gemahlen / und darbey dieses geschrieben war: O Zayda, du könntest / als wie ein Vogel Phœnix, mich wieder der Welt schencken / so diese Flamm bey dir etwas vermag. Zaydæ Sclav / welcher auch unter den Zusehern sich befande / hatte

kaum

kaum solches gelesen/ liesse stracks zu der schönen Zayda, welche unweit von dem Platz wohnete/ die er in Weinen/ Seufzen und Hertzenleid fande/ und zeiget ihr an wie ihr geliebtester Mustaffa allbereit dem Tod entgegen geführet würde/ und was er durch den gemahlten Vogel Phœnix und die ermeldte Unterschrifft zu verstehen geben wolte / daß sie nemlich Celin Sultan seinen Vatter um Gnad für ihn bitten solle / dann er gäntzlich darfür hielte / daß sein grosser Zorn und Verbitterung/ auf ihr bewegliches Anflehen/ und zumalen / wann er ihn in so äusserster Noth und Gefahr sehen würde / sich in Sanfftmut und Barmhertzigkeit verkehren möchte. Die hochbekümmert- und treue Zayda ware nicht säumig/ und begabe sich in Klagkleidern auf die schwartzbedeckte Richtbühne / mit geängstigten Geberden und doch entdecktem Angesicht / damit jedermann aus selbem ihre grosse Betrübnuß/ welche sie ob so leydigem Verlauff hatte / abnehmen könnte: und nachdeme sie vor dem Käiser niedergekniet / fienge sie mit geschlossen / aufgehobenen Händen und

Ver-

Vergiessung unendlich = bitterer Thrä-
nen ihre Bitt also an : Großmächtigst-
unüberwindlichster Käiser/ und anderer
Kriegs = Gott / dir ist nicht unwissend /
daß der jenige doppelt obsieget / welcher/
nach erhaltenē Sieg/ sich selbst überwin-
det / mässige demnach deinen vergallten
Unwillen / und ziehe deinen Richterli-
chen zum straffen allzubehenden Arm et-
was an dich / ertheile deinem leiblichen
Sohn Gnad / angesehen die allerhärte-
ste Diamant nicht anderer Gestalt als
durch Blut können erweichet werden /
so lasse dich dann dein eigen Geblüt mil-
dern und begütigen / in Bedenckung/
daß solches von dem Königlichen Stam-
men Ottomanni herfleust / und ja die
höchste Gewaltthat wäre / daß die un-
reine und rauche Erde mit so hohem und
Durchläuchtigem Geblüth solte bespren-
get und gefärbet werden : Die helleuch-
tende Sonne selbst verfinstert ihr klares
Angesicht mit dickem Gewölck / damit
sie diese trübseelige Verfahrung nicht an-
sehen dörffe/ lässet du dir an diesem nicht
benügen/ so werden je die zarten Seuff-
zer

zer des gesambten Constantinopolitanischen Frauen-Zimmers / und grosses Trauren der wegen ihres rühmlich-erlangten hohen Alters / in deinem gantzen Reich hochgeehrt- und an deiner Hofstatt wolangesehenen Männer / bey dir etwas vermögen. Zudeme nimmt der Löbl. Adel / ja die sämbtlichen Stände deines Reichs / diese deine ungehaltene Strenge sehr übel auf / deine Hof-Leute entsetzen sich darob / und der gantze Pöfel machet sich deßwegen ungleiche Gedancken: Uberdiß sihest mich Höchstgequält- und Verlassene vor dir / in Bereitschafft / deinem geurtheilten Sohn die letzte Ehre bey seiner Begräbnuß zu erweisen: dafern du aber alle diese meine Anzüge für unerheblich aufnimmst / und deinem gefällten Urtheil den Lauff zu lassen so hart gesinnet bist / so bitte ich dich allerdemütigst / stelle Mustaffa auf freyen Fuß / und laß deinen strengen Willen an diesem meinem Hals erstatten / dann es ist ein geringes / daß ich meinen Leib für ihn zum Opffer vorschlage und darbiete / weilen er sich mir mit Leib und Ge-

Gemüth gantz ergeben / richte den Pfeil deines Grimmes gegen mir schwachen Weibsperson / dann indeme du mir das Leben nimmest / kanst du mit einem Schuß zwey treffen / weilen ich von deinem Sohn ein werthes unschuldiges Pfand unter meinem Hertzen verborgen trage / doch wird es dir rühmlicher seyn / wann du erwegest / wie ein mild- und gütiger Fürst viel höher geachtet und geehret wird / als wann er allein ein strenger / unversöhnlich- und Blut-gieriger Richter ist: Und daß er öffters verzeihen als straffen solle / wann er will / daß der heilige Ala ihm auch sein Unrecht vergebe. So zwinge dann dein hartes Gemüth / und erweise / daß dieser dein Sohn ist / welcher / mit einem aus Todesfurcht erbleichtem Angesicht / niedergeschlagen- und demühtigen Augen / gebundenen Armen / zitterend und kleinmütig hier stehet: Hüte dich vor dem bösen Nachklang und Namen / daß du tyrannischer als der Parter König Phraates seyest / welcher seinen einigen Sohn / samt dreissig seiner leiblichen Brüder

und seinen hochbetagten Vatter / allein darum / damit sie kein Absehen und Begier nach seinem Land und Leut zu trachten haben könten hinrichten lassen. Alsbald sie diese Red zu End gebracht / befahle der Groß-Türck an statt einer glimpflichen Antwort / daß man die Zayda aus seinem Gesicht bringen / und daß der erschrockene Scharffrichter sein anbefohlnes Ambt schleunigen solte: Hierauf kniete der wohl-beherztе Fürst auf ein schwartz Sammeten Küssen / des Todes zu erwarten / und wendete sich gegen seinem hartsinnig- und grausamen Vatter / mit heller Stimme diese Worte sprechend: Tobender Bluthund deine Gerechtigkeit lobe ich zwar / aber deine unmenschliche Härtigkeit beruffe ich vor den Thron unsers heiligen Ala. Hiemit beschlosse er seine kurtze und viel in sich haltende Beurlaubung / neiget sein Königliches Haupt auf einen Stock / und bote seinen jungen und starcken Hals dem scharffschneidenden Falleysen dar / welches in einer augenblicklichen Geschwinde solches von seinem wohlgeschaffenem Leib

schlu-

schluge. Nach vollendter solcher Greu-
lichkeit erhube sich ein allgemein-kläg-
liches Weinen und Seufftzen / und hat-
te das Ansehen / als ob ein jedweders
auch derley Tyranney befahren thäte.
Dem ungütigen Vatter und Käiser Ce-
lin Sultan drungen die Thränen spater
Reu häuffig aus den Augen/damit aber
solches an ihn nicht solte vermercket wer-
den / stunde er alsbald von seinem Sitz
auf / gienge wieder in seinen Pallast:
Der todte Leichnam des Fürstens wur-
de von denen höchsten und vornehmsten
Herren zu Constantinopel in eine ihrer
köstlichen Almaratos (Grufft oder
Blindfallung) mit höchster Pomp und
Majestät getragen/und dorten/nach Er-
forderung seines hohen Herkommens/
herrlich beygesetzt. Die Schmertzens-
voll und schöne Zayda, wolte ihr we-
gen dieses Verlusts ihres hochwerthen
Mustaffa das Leben mit ihres Sclaven
Bernhard Säbel abkürtzen / wann sie
nicht eben von ihm Bernhard darvon
wäre abgehalten worden. Meine Her-
rē seynd aber hiemit benachrichtiget/ daß
jetzt-

jetzternennter Sclav ein Sohn und einziger Erb des Herzogs von Ferrara ware: welcher sich wegen eines ihme zugestandenen Unglücksfalls / aus seinem Vatterland in die Insel Malta begeben/ und hernachmals in selber Gegend, von einem weitbeschryenen Meerrauber der Zayda nahen Anverwandten) ware gefangen und ihr der Zayda geschenket worden / dann er seinen Namen und Stammen nicht offenbaren wolte: und verspreche hiemit / diese Histori (geliebts GOtt) morgen / weilen sie würdig zu hören ist / vorzubringen. Nun will ich mich wieder zu diesem Sclaven Bernhard wenden / welcher der Trostlosen Zayda nicht zuliesse / an ihr selbst eine Mörderin zu werden/sondern übernahme ihre Rache / als wann es sein eigen wäre/ solcher Gestalt / dafern es ihr gefalle / den Tod ihres einiggeliebten Mustaffa zu rächen / wolte er ihr hiemit angelobt / und sich verbindlich gemacht haben / eine so rühmliche That und zugleich billiche Rach ins Werk zu setzen/ als jemals von Menschen-Verstand

möchte ersinnet worden seyn: als Zayda das jenige / was sie mit höchstem Verlangen allbereit thätlich erfüllet zu seyn wünschete / vernahme / fiele sie ihrem Sclaven und Diener zu Fuß / und bate ihn aufs beweglichste / er solte sein Erbieten unverweilet werckstellig machen / damit ein unsterbliches Geschrey von des Celin Sultan unmenschlichen Härtigkeit und Tobsucht / und von der Zaydæ Rach / bey denen Nachkommenden erschallen möge. Der vorsichtige Bernhard / als er des Willens seiner Frauen genüglich versichert ware / liesse sich mit diesen Worten heraus: Ich will die vorhabende Rach aufs eheste / doch wolbedächtlich / vollziehen / aber mein Frau / du sollst anvor wissen / daß ich / wiewol du mich für einen elenden und nidriggebornen Christen hältest / von dem Geblüt und Stammen der Allerchristlichsten Könige aus Frankreich / und ein Sohn und eintziger Erbe des Herzogs zu Ferrara bin / mich aber der Zeit wegen einer mir begegneten Unglücksfertigkeit / in diesen geringen und ver-

verächtlichen Stand / von niemanden erkennet/ befinde: wann du nun bey dir vestiglich beschliessen woltest / die falsche Mahometische Sect abzulegen/ und dich zu dem wahren Christlichen Glauben/ den ich führe und bekenne / zu lenken / so will ich mich einer niemals erhörten Rach deiner willen unterfangen / und nach Vollziehung derselben/ wollen wir in mein geliebtes Vatterland/da ich dich für meine Gemahlin zu ehlichen / und Herzogin derselben meiner Erbländer zu machen / dir hiemit in ungefärbter Treu/ verspreche/ unsern Weg nehmen. Die schöne Zayda wurde durch solches Anerbieten mercklich getröstet / und neuer Freuden voll / verwilligte also gleich in seinen Vorschlag / und versprache ihm ohne einziges Bedenken / zu folgen/ wohin sein Vorhaben und Verlangen zielete / bate er nur inständig die Rache möglichst zu befördern. Der unerkannte Sclav Bernhard / war ein künstlich und wolgeübter Feuerwerker/ verfertigte demnach zu desto unfehlbarer Fortsetzung seines Anschlags eine An-

zahl Feurkugeln/ welche er / wohin ihm beliebete / werffen konte/ die waren von solcher Materi oder Zeug zugerichtet / daß sie sicher und gewiß alles das Holtz/ worauf sie fielen / in einem Augenblick ansteckten und in Brand setzten; zudeme/ so mehrete das Wasser nur solche ihre Flamme / welche die Lufft ohne das zu stärcken und anzublasen pfleget. Mit diesem Versatz erwartete er Zeit und Gelegenheit / biß Celin Sultan einsmals mit zwölff Käiserlichen Galeeren nach der Stadt Phinicia, sich alldortē in höchster Majestät und Herrlichkeit mit seinen anvertrautesten und geheimsten Türken und Janitscharen zu erlustigen/ fuhre. Als nun der Sclav Bernhard so erwünschte Gelegenheit / sein Vorhaben und der Zaydæ Wunsch zu erfüllen sahe / machte er sich eilends zu jetzternen̄t seiner Frauen/ ihr anzuzeigen/ wie sie sich auch ihres theils solte fertig haltē/ dann er wolte nun mit der versprochenen Rach fortfahren/ aber er fande / daß sie von dem grossen ob des Fürstens Mustaffa Tod eingenommenen Schre-
ckē

cken und Hertzenleid / ein todtes Söhn- lein von 6 Monaten / zu früe geboren hatte / welche unzeitige Creatur die Zayda in eine Pasteten / von herrlichen Bisemteigwerck in höchster Stille / einschluge / sie aber verkleidete sich aufs beste in Mannskleider / und setzte einen wolgezierten Bund auf: in solcher unkenntlichen Tracht begabe sie sich samt dem Bernhard in ein leichtes / zu dem Ende bestellt- und wolzugerichtes Jagt-Schifflein / und fuhre mit einem falschen an den Groß Türken haltenden Brief gegen Phinicia zu. Als sie nun nahe an die Käiserliche Galeeren kamen / begehrte Zayda vor Celin Sultan, welche / als sie vorgelassen wurde / kniete mit verdecktem Angesicht vor dem Käiser nieder / sprechend: Allermächtigster Käiser / in aller unterthänigstem Gehorsam überliefere ich dir diese Pasteten / welche dir deine geliebteste Gemahlin Rosina / nebens Andeutung eines schönen Handkusses / und diesem beschlossenen Brief / dich damit in dieser deiner Ergetzlichkeit zu eh en und zu b. suchen / übersendet.

Solches Geschenck wurde samt dem Brief alsobald von einem des Groß Tür⸗ken Cammerdiener angenommen / die verkleydte und noch unerkannte Zayda aber machte sich geschwind beyseits / und eylete in ihrem schnellen Jagt⸗Schiff von denen Käiserlichen Galeeren eine gewisse Weite weg. Bald wurde die wolriechende Pasteten geöffnet / in wel⸗cher man das allerfremdeste Essen / nemlich ein kleines weisses mit Blut besprengtes Kindlein fande / welches Celin Sultan solches Nachdencken und Verdruß brachte / daß er in unbeschreib⸗lichen Grimmen den Brief aufrisse / welcher dieses in sich hielte: Greulicher Wüterich / Zayda dein ewige Feindin / welche du mit der offentlich⸗ und schmäh⸗lichen Hinrichtung deines einigen Sohns Mustaffa so hart angegriffen und beleydiget / schenket dir zu Wieder⸗geltung dessen / diesen deinen Enickel / darmit deinen Hundsfraß theils zu er⸗sättigen / weilen du allbereit deinen Viehischen Blutdurst / mit dem Blut

seines

seines niemals erkannten Vatters / als seines leiblichen Sohns / gelöschet / und wollest nicht ansehen / daß solche Speiß noch etwas unzeitig / roh / und nicht zu Genügen gekochet ist / dann sie gar zu kurzer Zeit unter meinem Herzen gelegen / aber ich will dir bald ein Feuer senden / welches du zu dessen völliger Bereitung (so du willst) gebrauchen kanst / und dir für dißmal kein mehrers wünschen / als daß der heilige Ala dich nach Verdienst belohnẽ wolle. Geben zu Constantinopel den 4 nach dem Neumonden /

Zayda, deine Hauptfeindin / und Rächerin deines eigenen Bluts.

Nachdem er solchen kurzen Brief durchsehen hatte / warffe er mit höchstem Unwillen das Kind samt der Pasteten ins Meer / und fragte alsbald nach dem Uberlieferer desselben / immittelst ware der Sclav Bernhard und die verstellte Zayda nicht träg / sondern gebrauchten sich der Gelegenheit / und warffen mit Behändigkeit durch einen künstlichen Fund die Feuerkugeln in die Galeeren /

welche in einer unbeschreiblichen Ge⸗
schwinde / und so wol das ihrige thaten/
daß plötzlich grosse blaue Flammen dar⸗
innen aufgiengen/ darob sich ein solches
Schreyen/ welches biß an die Wolcken
reichete / und in dem nechst herum gele⸗
genen Gebürg widerschollte/ erhube/ et⸗
liche flohen vor dem Feuer zu oberst/ an⸗
dere zu unterst in das Schiff/ und setzten
ihre Tritt / weilen sie von einem dicken
Dampff und Rauch halb blind waren/
eben so bald in den Brand / als auf den
vom Feur unversehrten Boden / suche⸗
ten also durch die Gefahr selbsten einen
Weg zur Sicherheit / etliche bemüheten
sich mit Wasser dem Feuer zu begegnen/
und dasselbe zu dämpffen/aber es wurde
dardurch nur mehr aufgemuntert / und
griffe die Flamme desto zorniger um
sich/ ein Theil brachen das Zimmerwerk
der Schiffe mit grossen Kräfften und
Gewalt nieder/ und warffen die schwe⸗
ren Ruder mit Weheklagen in die See/
andene bemüheten sich ihrer reich ange⸗
fülleten Küsten und Trühen zu retten ;
in währender dieser Verwirrung und
Tumult

Tumult nahme das Feuer so weit über-hand / daß es auch der köstlich-gestickten Röcke/ Kleidungen/ und Kleinodien ge-zierten Turbant oder Bünde nicht ver-schonete/ sondern setzte denselben so heff-tig zu/ daß schon anfiengen Funken dar-von zu fallen: als sie nun keine Löschung/ aber wol die Erwachsung des Feuers sa-hen/ sprangen etliche in die See/ welche aber/ weilen sie meistens vom Feuer be-schädiget waren / darinnen vergiengen/ etliche erwehleten sich selbst zu ermor-den/ andere stürtzten sich zu Abkürzung ihres Leydens mitten in die helle Flam-me / die übrigen loffen wie verzweiffelt- und Sinnlose mit erschröcklichem Schreyen und Brüllen in den Galeeren hin und wieder/strauchelt- und stolper-ten wie Trunckene / und fielen endlich aus Mattigkeit doch in das Feuer / die an der Ruderbänke mit Ketten angefäs-selte Galeoten und Gefangene musten bald anfangs in dieser Feursnoth daran/ weilen sie nicht von der Stelle konnten/ deren etliche ihre schon halb verbrannte harene Röcke von sich rissen / und fielen

aus Verschmachtung/ nachdem sie ihren Mahomet gnugsam gelästert und vermaledeyet/ wie das unvernünftige Viehe dahin. Das Feuer ware nun auf dem höchsten Grad seines Gewalts kommen/ als Celin Sultan sich in einem leichten Nachen oder Post-Schifflein/ dieses grosse unabwendliche Verderben nicht länger anzusehen/ darvon machete/ und nach Constantinopel / samt seinem innerst-vertrauten Piali Bascha / voll Schrecken / und halb verzweiffelt / daß er einen so erbärmlichen Hergang selbst ansehen/ und seinen meisten Hof-Adel/ samt allem seinem Tafelsilber / nebst andern köstlichen Zieraden und Geschmuck dem mächtigen Feuer zum Raub hinterlassen muste / flohe / stark vorhabend/ an der schönen Zayda seinen Ernst und Grimmen sehen zu lassen / und sie auf unerhörte Weiß zu straffen; es wurde aber nichts daraus / weilen sie / indeme das Feur gehörter massen hausete / sich mit ihrem Bernhard etwas ferners von denen angezündten Galeeren begeben uñ sahe also von weitem dieses greuliche

Gew-

Sengen und Brennen/gleichwie Nero, von dem hohen Tarpeyischen Thurn die Brunst und Einäscherung der Stadt Roman. Als nun Zayda ihre Rachgier hierdurch vergnüget/ liessen sie mit möglichstem Fleiß auf die der Herrschafft Venedig zuständige Insel Cipern zurudern/ da sie wol empfangen und werth gehalten wurden, weilen sie vorgaben und betheureten/ daß sie von denen Käiserlich-Türkischen Galeeren entkommene Christen wären/ und berichteten anbey die mächtige Feursbrunst/ welche in jetztbedeuten Galeren des Groß-Türken unversehens sich erhoben; Diese Zeitung brachte jederman grosse Freud und Frolocken: Folgenden Morgen/als die schöne Morgenröthe/ denen grünen und blumreichen Feldern und Wiesen/ ihre durch die Finstere der Nacht verdunkelte Annehmlichkeit wiederbrachte / verruckte der Sclav Bernhard samt der schönen Zayda und zweyen Cyprianischen Ruderknechten aus der fruchtbaren Insel Cipern / und fuhre auf die wolbenahmte Stadt und Seeport Livorno in

Toſcana zu / da ſie / weilen das Wetter / Wind und See mit ihnen / und zu ihrer Reis befördерlich ware / als eben die Sonne ihren Lauff / den andern halben Theil der Welt zu beſuchen / neigen wolte / anländeten / giengen am Port / uñ verehreten das Schifflein denen beyden Cyprianiſchen Ruderknechten für ihre Belohnung / ſie aber nahmen fürters ihren Weg zu Land nacher Ferrara, als des Sclaven Bernhard (welcher ſonſten Mauritius mit Namen hieſſe) eigenthümliche Stadt und Erb-Herzogthum. Nun will ich mit der Erzehlung dieſer fremden Geſchicht inne halten / weilen ich mein Wort gegeben / daß ich morgen die Urſach / warum der Herzog Mauritius, als Sclav / unter dem Namē Bernhard / ſo geraume Zeit zu Conſtantinopel verharret / andeuten wolle: Jetzt beſchlieſſe ich mit dieſem / daß Celin Sultan Ottoman, wegen groſſes Verdruſſes / Grimmens und Tobſucht / daß der ſchönen Zayda ihre Rach ſo wol gelungen / den achten Tag hernach / den Tribut menſchlicher Sterblichkeit bezahlet.

let. Silvius. Es ist so mancherley / mein Herz Leonard, in dieser Geschicht zu beobachten / daß ich unter andern anstehe / ob die Gerechtigkeit des Celin Sultan zu rühmen / oder sein allzugrosser Ernst und Strenge zu tadeln seye: Fabricius. Und ich bin im Zweiffel / ob die Rache der Zaydæ schwerer / als die Härtigkeit des Türkischen Käisers gewesen. Albanius. Ich für meinen Theil schelte und verdamme den Groß-Türken für einen unerbärmlichen Tyrannen / weilen er nicht mehr als einen einzigen Sohn hatte / und liesse denselben gleichwol / um so geringes Verbrechen / das Leben nehmen / dann die Gesetz seynd weit anderst zwischen Vatter und Sohn / als dem Herrn und dem Unterthanen zu nehmen und zu verstehen. Leonardus. Ich sage / daß / der strengen Gerechtigkeit nach / die Satzungen einem jeden gleich gelten sollen / doch kan der König aus eigner Macht wol gütig seyn / und Gnad ohne Schwächung der Gesetz ertheilen / nach dem Exempel

etlicher Indianischer Weltweisen / von welchen Tullius schreibet/ lib. 5. Tuscul. quæst. daß sie denselben / welcher das Leben verwirckete/gerade zum Tode verurtheileten: aber hernachmals milderten sie nach dem Gesetz der Sanfftmuth solches Urtheil / und strafften ihn mit harter Gefängnuß/ so lang biß die Gimnosophisten (welche/wie Plinius meldet/ lib. 7. cap. 2. Leute eines strengen Lebens und tugendsamen Wandels waren) für ihn opfferten/ und ihme die vorige Freyheit erwarben. **Fabricius.** Ich bin kein Rechtsgelehrter / verstehe also die Krafft der Gesetz wenig / aber dannoch sage ich / daß der Fürst Mustaffa , wegen seines geringen Fehlers/ den Todt nicht verschuldet hat. **Leonard.** Wie? Nennet der Herr solches einen geringen Fehler / wann einer in Gegenwart des Käisers einen aufs Maul schläget / und noch darzu niederhauen will? **Fabric.** Die Mißhandlung ist zwar an sich selbst groß/ aber gegen dem scharffen Urtheil gehalten / ist sie klein/ sonderlich diß Orts/ da der Beleydiger ein

Herr

Herr/und der Beleydigte ein Unterthan ist: Dann Laërtius saget/daß/wann die Straffe die Schuld übertrifft/solches eine Rach/und nicht ein Eyfer die Gerechtigkeit zu handhabē seye. Silv Mit diesem beschlossen/dann ausser allen Zweiffel war dieses ein grosses übersehen von dem Fürsten/und so er einen vernünfftigen Hofmeister/welcher stätigs um und bey ihme gewesen wäre/gehabt hätte/wäre er nicht in die Unzucht mit Zayda gerahten/und hätte Piali Bascha nicht so unbedachtsam beschimpffet/dann gewißlich die Fürsten und grossen Herren irren weit/welche ihrer Söhne Zucht- und Lehrmeister gar zu frue abschaffen/dann was wäre aus Achille ohne Achion und Aphenice worden? wie wäre Agamemnon gerathen/wann er nicht Hectorem um sich gehabt hätte? wie Hector ohne Polidamas? wie Telemachus ohne Menelaum? wie Alexander ohne Aristotelem? wie Trajanus ohne Plutarchum? und endlich/was hat nicht bey Cæsar Augusto die tugendliche Unterweisung Polidori gefruchtet? Ich

sage

sage abermal / wann ein Vatter an seines Sohns Muthwillen und Unthaten nicht will Theil haben / so trachte er forderist dahin / daß er sittlich erzogen / und zu allen guten angehalten werde / dann die Gewonheit übermeistert zum öfftern die Natur. **Fabricius.** Es ist wol zu fragen / ob man Zaydam nicht auch könnte für hartherzig halten / und solches zweyer Ursachen willen; Erstens / weilen sie ihr eigen / ob schon todtgebornes Kind verständner massē selbst in Teig eingeschlagē / uñ solches zur Nahrung ihrem Feind vorgetragen / und lässt sich fast ansehen / als ob sie hierinfalls der unbarmhertzigen Mariæ des Eleazari Tochter / welche in der harten Belägerung der Stadt Jerusalem / ihren leiblichen Sohn zwar / aber aus Zwang äusserst unerhörter Hungersnoth / verzehret / vorgienge? Die andere Ursach ist / daß sie zuliesse / daß wegen ihrer grossen Rachgier / ein solche Menge unschuldiger Türcken im Feuer verdarben. **Leonard.** Wann der Herr dieser Sache recht auf den Grund siehet / so kan Zayda wegen
beyder

beyder angeführter Ursachen weder grausam noch hartmütig genennet werden; die erste war an sich selbst keine Grausamkeit/dann es beschahe an einem todten Kind / welches einen als den andern Weg hätte in die Erde komen müssen / daß es aber samt seinem eigenen Sarck ins Meer begraben worden / was kan das schaden? Die andere Ursach hat noch weniger von einer tyrannischen Rachgier in sich/sondern ware vielmehr ein heilig- und löblicher Eyfer / dann sie hatte sich zur Bekehrung zum Christlichen Glauben schon verstanden/ und zugleich von selber Stund an/sich verpflichtet / nach besten Mächten die Feind ihres neu-angenommenen Glaubens zuvertilgen/ die falsche Mahometische Sect zu verfolgen / und hierunter den Tod ihres geliebten Mustaffa zu rächen. **Fabricius.** Solcher gestalt ist sie freylich gar wol gerechtfertiget: sonsten hatte Celin Sultan und Piali Bascha nicht ein gemeines Glück / daß sie aus so erschrecklicher Feuersgefahr entwischten. **Silvius.** Er könnte zwar

der grossen Brunst / ohne Verletzung seiner Person/aber nicht dem bald darauf erfolgten Tod entweichen / welches vermuthlich die Erscheinung auf seines Sohns Forderung vor ihres Ala Thron oder Richterstul ware: Massen an Theodorico, König in Italien/ solches auch wahr worden/ welcher / nachdem er den Papst Johannes samt zwey seiner Abgesandten unschuldig erwürgen lassen / und von ihnen/ vor Gottes Angesicht in neuntzig Tagen zu erscheinen / beruffen worden / in bestimmter Zeit aus dieser Welt auf seinen Richt Tag gewandert. **Leonardus** Jung/ zünde diesen Brand an/ dann er macht mir mit seinem dicken Rauch grosse Ungelegenheit. **Fabric.** Ich frage meinen Herrn/ Herr Leonard, woher kommt der Rauch / der von diesem Brand aufgehet **Leonardus** Von einem Dampff / welcher durch Gewalt der Hitze aus den allerzartest- und leichtesten theilen der Materi / so das Feur angreifft / gezogen wird / und ist bitter/ wegen seiner Dicke/ deßwegen auch den

Augen

Augen schädlich: Aristoteles saget hier⸗
von lib. de Animal. daß der Rauch einer
abgeblasenen Inßlet⸗Kerzen denen
schwangern Weibern gefährlich seye/
also/ daß/ wann auch eine tragende
Stutten solchen Rauch in sich ziehen sol⸗
te/ sie alsbald verwerffe. **Fabricius.**
Alles ist zu glauben/ was natürlich ist/
doch/ ob ich schon mit einem halben Du⸗
tzet jetzo abgeblasener Inßletkerzen mei⸗
nem Weib solte einen Rauch für die
Nasen machen/so würde ihr solches doch
nicht schaden. **Albanius.** Vielleicht dar⸗
um/ weilen sie nahe bey siebentzig Jah⸗
ren/ und zur Geburt nunmehr untaug⸗
lich ist/ sie hat aber in ihrer Jugend ihre
Düchtigkeit zu genügen im Werk erwie⸗
sen/ dann der Herr hat meines behalts/
dreyzehen Söhne und acht Töchter mit
ihr erzeuget. **Albanius.** Wann einer
hundert Kühe dergleichen fruchtbaren
Art hätte/ das solte wol eine nutzbare
Mayrschafft seyn. **Fabricius.** Wie
viel hat es jetzund geschlagen. **Alba⸗
nius.** Es wird neun Uhr seyn/weilen
es dann noch so zeitlich ist/ so will ich

mei⸗

meine Histori Erzehlen. **Leonardus.** Es ist zehen Uhr / mein Herr Albani, und muß der Herr dieses Haus solche Mühe biß auf ein andermal verschieben / er kan aber die Zeit / welche er in anerbottener Erzehlung zugebracht hätte / anderley weiß mit uns seinen Nachbarn und Freunden wol anlegen und kürzen / ich sage aber dieses nicht darum / daß er uns noch einmal / ehe wir voneinander gehen / seinen Candischen Malvasier zu versuchen geben solle. **Albanius.** Vor dero Abschied von mir / werden sie ja jeder noch ein Schläfftrünklein zu thun sich belieben lassen. **Fabric.** Solcher gestalt wird der Herr grossen Nutzen von uns haben / aber Jung / kehre dich nichts an diese höfliche Entschuldigung / schenk immer ein / und komm erstens zu mir / dann je mehr ich dieses Weins trinke / je jünger deucht mich werde ich darvon. **Silv.** Und ich je länger je älter / weil ich verspühre / daß (leider) die Krafft des Weins meinen erkalten Magen wärmen muß / Jung / zünde die Fackel oder das Windlicht an / und gehe voran / aber nicht

P.237.



nicht zu weit von uns/dann es ist etwas finster. **Leonard.** GOtt bewahre den Herrn. **Albanius.** Eben der Allmächtige begleite meine Herren samtlich / und verleyhe ihnen einen sanfften Schlaff und frölichen Morgen. **Fabricius.** Meine Herrn lassen sich gefallen / mich und mein geringes Häuslein morgen Abends mit ihrer angenehmen Gegenwart zu ehren. **Leonardus.** Der Herr verschaffe nur ein gutes Feuer / es wird hoffentlich keiner ausbleiben.

Die Andere Nacht.

Das dritte Gespräch / zwischen Leonard/ Silvio und Albanio in des Fabricii Behausung.

Das Sechste Capitel.

LEonardus. Jung/ruffe da/und frage / ob der Herr Albanio zu Haus seye / oder halt inne / ruffe nicht/ dann ich höre / daß man schon die Thür aufthut. **Alban.** Wir treffen einander eben recht an / mein Herr Leonard,

nard , ich vermeynte / daß er schon bey Herzn Fabricio seyn würde / habe mich also nichts zu besorgen / weil der Herr ebē so spat als sein Diener kommt. **Leon.** Das offentliche glatte und verzuckerte Wortgeben / ist dem Spotten nicht weit abgelegen / dahero nicht rühmlich / wann ich vermöglicher als mein Herr wäre / vermuthete ich / er wolte mir etwas darmit abschwätzen. **Alban.** Der Herr weiß einem meisterlich zu begegnen / was ich von dem Herrn verlange / ist nichts anders / als daß er sich meinen guten Willen wolte gefallen lassen. **Leonard.** Wir geben dißfalls einander gewißlich nichts nach / nun seynd wir bey des Herrn Fabricii Haus / welches offen stehet / wir wollen ohne weiters Anmelden hinauf gehen / weilen wir so vertraut miteinander seynd. **Fabric** Meine Herren seyen mir willkommen / Herr Silvius hat allbereit eine gute weil ihrer hie gewartet. **Leon.** O Herr Silvie , Gott grüsse den Herrn. **Silv.** Und die Herren sämtlich desgleichen / in Warheit / ich vermeynte schon / sie würden diesen Abend nicht

kom-

kommen/weilen sie so lang ausgeblieben.
Fabric. Diese Höflichkeit beyseits/und sie setzen sich nach ihrem Belieben/ dann das Feuer brennet wol / ob schon das Holtz etwas grün ist. Silv. In Warheit/es ist schon etliche Tage her sehr kalt.
Leonard. Daher seynd die Leute auch desto gesunder. Silv. Ich frage dessen die Ursach / und warum man Winterszeiten mehr als im Sommer isset? Leonardus. Ich habe hiervon wenig Wissenschafft / aber ich halte darvor / daß der Winter kalt ist / weilen die Sonne weit von uns kommet / und daß der Monden (welcher feucht und kalt ist) derentwegen mächtiger wird / und eben wie die natürliche Wärme vor der kalten Lufft fliehet / sich in die Adern der Erden verkriechet/und das Wasser der Brunnquellen in dem Winter warm machet / gleicher gestalt verschleust sich die natürliche Wärme des Menschen in dem Magen und in die Brust / hilfft also gewaltig zur Verdäuung / dann die äusserliche Kälte des Luffts verstopffet die Schweißlöcher/und mehret sich also die innerliche
Krafft/

Krafft / weil sie beysammen behalten wird / verzehret und vertreibet die böse und zähe Feuchtigkeiten / und erlangen hierdurch die Menschen einen guten Lust zum Essen / wiewol sie etwas träg und verdrossen zur Arbeit werden / dann die Glieder ziehen sich / und schrumpffen ein / und ermatten von übriger Kälte / auch wegen der häuffig gesammleten Wärme in dem Magen / dahero man bey grosser Kälte mehr als sonsten essen solle / damit die natürliche Feuchtigkeit erhalten und nicht angegriffen werde. **Albanius** Weilen der Herr ein so guter Naturkündiger ist / mein Herr Leonard, so sage er mir doch / warum empfindet der Mensch den Hunger / weilen er allbereit die Ursach angedeutet / daß solches mehr im Winter als Sommerszeiten geschehe? **Leonardus.** Der Herr soll wissen / daß die natürliche Wärme die Feuchtigkeit unserer Glieder für und für austrucknet und verzehret / also daß / wann selbe lähr und ausgezehret seynd / ziehen sie die natürliche Wärme an sich / welche folgends die Feuchtigkeit denen

denen Adern benimmt / und solche aus-
gelährte Adern ziehen ihre Nahrung
von der Leber / und die Leber von dem
Magen/ wann nun solcher auch lähr ste-
het / hat die Natur in uns vorgesehen /
daß das Miltz in demselben die melancho-
lische Feuchtigkeit ausgiesset/ welche /
weilen sie an ihr selbst bitter und scharff
ist / die feuchte Kräfften des Magens
auffrisset / und verursachet hierdurch in
selben eine verdrießlich- und nagende
Empfindlichkeit / daraus erwächset ein
Verlangen nach dem Essen / und dieses
ist der Hunger : aber hiemit genug von
diesem. Mit was ist der Herr Albanio
heute beschäfftiget gewesen / daß er nicht
auf den Platz kommen? Alban. Ich ha-
be mehr als zwey Stunden zugebracht /
in Anhörung Constantinopolitanischer
Zeitungen / von einem armen Gefange-
nen / welcher gewiß ein wolversucht-
und bescheidener Mensch ist / dann aus
verstandenem seines Lebens-Lauff habe
ich erkennet/daß er sich seiner Vernunfft
und Geschicklichkeit / zum öfftern / mit
weitsehender Behutsamkeit / beholffen/

allein das Glück hat sich ihm allezeit wi-
dersetzet. **Leonard.** Die Armuth ver-
schlaget meistens die Tauglichkeit / und
ist ein harter Pfal / welcher unzehlich
viel scharff verständig- und hoher Be-
förderung würdige / dermassen zu Bo-
den hefftet und niderhält / daß sie nie-
mals über sich wachsen noch grünen kön-
nen / Alciatus gabe den Schaden / wel-
chen die Armuth dißfalls ob sich hat / mit
einem Gemähld also zu verstehen: Er
mahlete einen jungen Menschen / welcher
eine seiner Hände hoch aufgehoben / und
daran zwey Flügel hatte / mit welchen er
sich biß ans Gestirn zu schwingen / vor-
hatte / an die andere seiner Hände aber /
war ein schwerer Mühlstein gebunden /
welcher ihn nicht allein zu ruck hielte /
sondern gar zu Boden risse / und nicht
wieder davon aufstehen liesse; wills mein
Herr eigentlich haben / so erinnere er sich
der hochvernünfftigen Rede / welche der
Doctor Adrianus vor dem gantzen Ve-
netianischen Rath zu dem Ende gethan /
selbe Herrschafft mit kräfftig- und wolbe-
gründtē Anzügen dahin zu vermögē / daß
sie

sie mit Käys. Carl dem V. eine Bündnüß eingehen solten / weil aber er Adrianus von geringen Mitteln ware/ wurde diese seine erheblich ; und treue Einrathung gering geachtet / und verworffen / woraus mittlerzeit dem allgemeinem Wesen so viel Widriges zugewachsen : Entgegen wurdē vier oder fünf Ubel erwogē; und in die Lufft ergründte Worte des hochangesehenen Rathsherrn Friderici Sohn/ welcher mächtig reich war/ für heilsamb aufgenommen/und hochgeschätzet. **Albanius.** Deme ist gewiß also / mein Herr Leonard , aber er entsinne sich / daß er nächten in des Herrn Albani Hauß eine Histori von dem Feuerkünstler Bernhard / der rachgierigen Zaydæ Sclaven / und Sohn des Hertzogs von Ferrara unerörtert gelassen. **Leonard.** Ich bekenne mich hierzu / und will meinen Worten nachkommen / wann ich aber meine vorhabend traurige Geschichte werde vollendet haben/ fordere ich Herrn Albanium mich abzulösen heraus / sage also: Daß in der wolerbaute uñ Volckreichen Stadt Ferrara , derselben Hertzog

und Herr/ Namens Normandius, Hof hielte / der hätte nur zween / wolunterwiesene / und wolgenaturte Söhne/ deren der ältere als Erbfürst / Mauritius, der jünger aber sich Paulus Casius nennete / welcher so wol geschickt / aber von Leibsbeschaffenheit was stärcker als der ältere ware / diese beyde liebeten recht brüderlich einander / so weit / daß in ihnen / wiewol zwey Seelen / doch nichts als ein Will und Meynung durchaus vermercket wurde / und diese schöne bey wenig Geschwistrigt findige Einhelligkeit wuchse mit ihnen von ihrer Kindheit biß in ihr gestandenes Manns-Alter / und wurde so kräfftig / daß sie niemalen/ um was es auch seyn möchte / sich miteinander veruneinigtē/ noch widersinnig wurden : Nun hatte ihr alter Vatter Normandius, in seiner auch betagten lobwürdigen Gemahlin Frauenzimmer / eine seines nechsten Nachbarn/ des Herrn von Correzo Tochter/ mit Namen Angelica, welcher ihr mit höchster Billigkeit zustunde/ dann sie ware eine aus den wolgeschaffnesten Fräulein selber Gegend /

gend / und hatte / dem allgemeinen wahren Ruff nach / mehr Himmlisch- als Menschliches an ihr / so gar / daß man darfür hielte / sie könte der hochberühmten Figur des Zeuxis, welche er von denẽ allervollkommenst- und untadelhafftesten Theilen des Calabresischen Frauenzimmers zusammengemahlen gleich: wo nit vorgehen / und so es mir möglich wäre / ihre Vortrefflichkeit umständig und ausführlicher zubeschreiben / so würde mir besorglich die Feder / wie dem Apelles der Pemsel (als er die schöne Campaspem, des grossen Alexandri werthe Freundin / abmahlen solte) aus der zitterenden Hand fallen. Dieser Ausbund aller Schönheiten wurde von dem tapffern Fürsten Mauritio, des Hertzogs Normandii ältesten Sohn / bedienet und geliebet / welchen sie mit eben so grosser Lieb entgegen gienge / doch mit solcher Vorsichtigkeit / daß niemand / als sie beyde / ihres heimlichen Leidens Zeugen seyn konten: Damit sie aber in solcher ihrer verschwiegenen Zufriedenheit nit beunruhiget gelassen würden /

verliebte sich der alte Hertzog Normandius auch in die schöne Angelicam, und fienge an (wie gemeiniglich allen alten von Cupidinis Pfeil berührten zu geschehen pfleget) zu eyfern / wuste doch nicht mit weme / war unruhig / ohne Noth/uñ verdrießlich ohne Beleidigung: vergienge auch keine Stund noch Augenblick / daß er nicht / ohne Erwegung der Gebühr / an die schöne Angelicam gedachte / nahme sich also vor / sein geängstigtes Gemüth / ihr / vermittelst seines vertraut- und verschwiegenen Hofmeisters zu erkennen zu geben / welchen er zu dem Ende in sein Zimmer beruffete / und redete ihm also zu: Lieber und getreuer Valencie, ich habe zu eurer mir wolbekanten Glückseeligkeit und Verschwiegenheit ein solches Vertrauen gefasset/daß ich keinBedencken trage/euch das gröste Leyden/ so jemalen mein Hertz betroffen / zu entdecken: Ich habe meine Augen auf die unvergleichliche Schönheit der Angelica gewendet: Also/durch das Ansehen ihrer Vortrefflichkeit/solche Waffen/in mein Hertz und Siñ gebracht/

mit

mit welchen sie unablässig dasselbe in Furcht und Hoffnung ansicht / und um Erlangung der Liebes-Beut / als den Zweck meines Verlangens / streitet: Habe mich demnach entsonnen / vermittelst eurer Sorg und Fleiß / zu meinem Vorhaben zu gelangen / mich hinwieder erbietend / euch in allem / was ihr von mir begehren könnet / gnädig und willfährig zu erscheinen / wann ihr es durch euer in derley Fällen habende Erfahrung und Geschickligkeit dahin bringet / daß Angelica sich danckbar und willig gegen mir erzeiget / im Fall mein schwaches (von denen Weibspersonen insgemein angefeindtes) Alter euch hieran möchte hinderlich seyn / so werdet ihr im Gesetz meine Würde / Reichthum und Schätze wissen heraus zu streichen / welches der vornehmste Werckzeug ist / wormit man die allerschwerst- ja unmöglich scheinende Anschläge glücklich hinaus zu reissen pfleget: der in solchen Händeln wolgeübte Hofmeister versprache bey seiner Pflicht seines Hertzogens willen uñ Verlangen aufs förderlichst nachzukommen /

und machte ihm solches Vornehmen / unterschiedlich vorwendender Ursachen halben / gar leicht. Nachdeme nun der wachtsame Hofmeister Gelegenheit bey der Angelica, den ersten Anwurff zu ersuchen / gefunden hat / gienge er in ihr Zimmer / und fienge unterschiedene vor wolbedachte Gespräche an / in welchen er sich dermassen verlohre / daß die öfftere Veränderung seiner gewöhnlichen Farbe / ein ausdrückliches Kennzeichen / seines von denen Liebstrahlenden Augen der Angelica, hart gewundteten Hertzens ware / erkühnete sich demnach / an statt seines Hertzogs Anliegen / sein eigene Liebes-Qual / und wie er / wegen seiner Unwürdigkeit und niedrigen Standes / mit seiner getreuen Dienstbarkeit einige Gnad zu erlangen / nicht hoffen dörffte / ihr frey heraus zu verstehen zu geben / worauf die vernünfftige Angelica mit ernstlichen Gebärden / doch mässigem Unwillen / ihm zur Antwort gabe: er solte es hinfüro nicht mehr wagen / in solcher Meynung und Vermessenheit in ihr Zimmer zu kommen / viel-

vielmehr aber von so unbesonnen / und hochverweißlichem Ansuchen sich enthalten / dann die Belohnung seiner Mühe und Sorge würde / über die vergebentliche Zeitsverschwendung / endlich nichts / als ein offentlicher Spott seyn.
Albanius. Mein Herr Leonard, ob man zwar vermeynen möchte / ich achte dergleichen Sachen wenig / dannoch wolte ich gern daraus kommen / wie dieses Spiel durcheinander gekartet worden: wie ich es gefasset und verstehe / so wäre der alte Hertzog der Hoffnung und Meynung gewest / daß sein Hofmeister von seiner Liebs-Marter / und was er ihm anbey in grossem Vertrauen aufgetragen / mit Angelica handeln würde? Der Hofmeister aber (so ich recht daran bin) verliebte sich selbst in Angelicam, und Angelica liebte den Fürsten Mauritium des Hertzogs Sohn / (alle in einem Pallast) welches zwar an sich selbst recht hergieng / damit der gute Willen und Verträulichkeit bey dem Hauß bliebe. Leonardus. Also verhält sichs wie der Herr saget / es gienge aber alles

in so grosser Geheim zu / daß der alte Hertzog nichts um die Lieb seines Sohns / noch der Sohn um die Lieb seines Herrn Vatters / noch sie beyde um die Lieb des Hofmeisters / und der Hofmeister weniger um die Lieb des Fürstens Mauritii, und der Fräulein Angelica wuste / und ob zwar die bescheidene Angelica des Hofmeisters leichtsinniges Anbringen mit höchstem Verdruß und Mißfallen angehöret / wolte sie doch ihrem geliebtesten Mauritio solches nicht zu wissen bringen / besorgendes Unheil / und dannenherrürende Ergernuß zu verhüten: Der unmüssige Hofmeister behelligte zu unterschiedlichen malen / mit unausgesetztem Bitten / die Tugendliebende Angelicam, sie solle ihn für ihren getreuen Diener erkennen / und würdig schätzen / daß er sich denselben / und mit der Zeit auch ihren Eheherrn nennen dörffe / indessen gabe er dem alten Hertzog mit lährem Geschwätz zuverstehen / wie er in seiner ihm anvertrauten Verrichtung wol fortführe / dann er hätte schon ihr hartes unbewegliches Gemüth also ge-

sänff-

sänfftiget / daß er verhoffte / sie würde in kürtze seinem Willen sich gantz ergeben. Als aber / nach Verlauffung einer geraumen Zeit / der Hofmeister die unbezwingliche Standhafftigkeit an der schönen Angelica vermerckete / und darbey mit Verbitterung betrachtete / wie sein Fund den Krebsgang nahme / und daß er den alten Hertzog so betrüglich in einer falschen Meynung aufhielte / und spöttlich herum zoge / entschlosse er sich / eine Teufflische Eingebung thätlich zu vollbringen / gienge also zu dem alten Hertzog / als er allein im Zimmer ware / und brachte bey ihm seinen Anschlag also an: Durchläuchtigster Fürst und Herr / ich habe mit aller müglichster Sorg und Fleiß die unerkentliche und hartherzige Angelicam, anbefohlner massen zu erhandeln / mich auf mancherley Weiß vielmals bemühet / so gar / daß ich ihr / in E. Durchl. Namen / dero halbes Hertzogthum / grosses Geld und Gut vorgeschlagen / und mich letztlich dieses Funds bedienet / wie Euer Durchläucht gewillet wären / dero jetzige Gemahlin aus der Zahl der Le-
 ben-

benden zu heben / damit sie die Angelicam mählen / und zur Hertzogin erheben könten : Worauf sie mir einmal lab und ungereimet antwortete / das andermal machte sie mir durch viel Zusagen grosse Hoffnung / endlich fertigte sie mich mit harten Worten / und Anregung mehrerley erdachtē Bedencken / schimpflich ab / also / daß ich (leyder) erfahre / daß sie Euer Durchläucht ihrentwegen so lange Zeit erduldende Angst und Qual eben so gering achtet / als wenig sie meiner in dieser Sache bey ihr vielmals gebrauchten / höchstbeweglichen Worten / weiters wil Gehör geben ; kurtz darvon zu reden / Euer Durchläucht seynd ihr ein lauter Greuel und Grausen : Habe also einen neuen Griff ersonnen / wordurch man mit Furcht und Schrecken das jenige wird erzwingen können / zu deme man durch Glimpff und grosse Verheissungen nicht kommen kan: und ist dieser / Ich wil meinen Sclaven oder leibeigenen Knecht / mit einem verschlossenen Briefl / in der Angelica innerstes Gemach schicken / in welchem Briefl allerley

ley Liebssachen und Begehren / von dem Sclaven selbst / sollen begriffen seyn / dergestalt / daß man aus selben muthmassen könne / als ob er die Angelicam heimlich in Unkeuschheit bediente / und die Angelica ihm hierzu Ort und Gelegenheit an die Hand gebe / wann nun der elende Tropff ihr dieses Brieffl einbringen wird / wil ich ihm auf dem Fuß nacheylen / und ihn an der Stelle todt schiessen / hernachmals vorgeben / als ob ich ihn auf wahrer That in Unlauterkeit mit Angelica betretten hätte / dieses wird alsdann der Brieff mit mehrerm bestärcken / und hierdurch Euer Durchläucht rechtscheinenden Fug und Anlaß bekommen / sie zum Tod zu verurtheilen; wann sie sich dann in Todesgefahr befindet / wird sie / ohne Zweiffel / als eine schwache und erschrockene Weibsperson / Euer Durchl. um Gnade anflehen / und dero Willen und Verlangẽ nach Wunsch sich untergeben. Der von Lieb / an Sinn und Verstand / verblendte Hertzog Normandio, konte das grosse Unwesen / so aus diesem verdammlichen Rath erfol-
 gen

gen möchte / nit vorsehen / sondern hielte es vielmehr für einē vernünfftigē Vorschlag / und liesse sichs sonders wol gefallen / zumalen darum / weilen Angelica weder Vatter noch Brüder hätte / machte er sich die Gedancken / es würde sich niemand / in was Gefahr und Spott sie immer gestürtzt würde / ihrer annehmē / bate darauf mit wiederholter Versprechung nahmhaffter Gnaden und Verehrung / seinen Hofmeister / er solle nur unverzüglich seinen Anschlag den Lauff lassen: sobald der Hofmeister seines Hertzogs Jawort hatte / ruffte er seinen Sclaven / welcher ein junger / frischer / und wolgestalter Mensch ware / gabe ihm den falschen Brieff / und schickte ihn darmit zu der schönen und frommen Angelica, welche damals allein in ihrem Nebenzimmer ware / als sie nun des unverschamten Hofmeisters Diener oder Sclaven sahe ins Zimmer kommen / muthmassete sie alsbald / er würde was unzimliches mitbringen / stunde derowegen von dem Sessel auf / und fuhre den Sclaven mit einem zornigen Verweiß

weiß höfflich an / daß er sich gelüsten liesse / so ungescheuet in ihr Zimmer zu kommen / in diesem kame der Hofmeister mit verstelltem Angesicht und angenommenen grossen Zorn herbey geloffen / und schrye überlaut / hiemit hast du Hund deinen Lohn deines leichtfertigen Verhaltens / und jagte ihm damit zwey Kugeln durch den Kopff / daß er der schönen Angelica todt für die Füsse fiele / welche der Hofmeister mit vielen Ehrrührigen Worten antastete / biß der Hertzog / welcher in dieser Mordthat mit eingewilliget hatte / nebens etlichen seiner vornehmsten Beambten / welche er zu dem Ende mit Fleiß bey sich behalten / darzu kamen / die den erschossenen Sclaven ausgestreckt auf der Erden todt vor ihnen sahen / und den erdichten Brieff lasen / in welchem sie fanden / wie der todte Sclav in Unzucht mit der schönen Angelica gelebet hätte / billigten demnach den Todschlag des Hofmeisters / und bezüchtigten entgegē die unschuldige uñ vor Schrecken erstumete Angelicam, des groben Lasters der Unkeuschheit /
wurde

wurde ihr darauf zum Gefängnuß ein Theil oder Stock des Pallasts verordnet / und nicht ohne scheinbare Ursach / allein daß die billig Entschuldig- und Rechtfertigung der unschuldigen Angelica nit wolte verstanden werden: Als nun dieser Spott und unrühmliche Verhaltung der schönen Angelica ausgebrochen / und zweyen ihren in der Stadt Correzo wohnenden Vettern zu Ohren kame / machten sie sich eilends auf / und kamen nacher Ferrara, ihr Fräulein Baaß in diesem Ehrenhandel zu vertretten / begehrten alsobald von dem Herzog Verleyhung der Gerechtigkeit / und daß sein Hofmeister das falsche Zeugniß/und die aus Gewissenloser verkehrter Art angesponnene Verrätherey / dardurch er die Tugend- und Ehren- liebende Angelicam in Verlust / Ehr / Leibes und Lebens zu verleiten vor hatte/ in freyem Feld / mit bewehrtem Arm wahr machen und behaubten sähe: GOtt weiß wie dem Hertzog (als Mitschuldigem dieser des Hofmeisters unehrlicher That) ob solchem Begehrn/um das Hertz wurde /

de / weilen es aber der Gerechtigkeit gemäß ware konte er nicht weniger thun / als sich darzu verstehen / und muste es zulassen. Der boßhafftige Hofmeister / welcher sich seiner Stärcke / und wolgeübten Gebrauchs der Waffen / getröstet / antwortete vor dem gantzen Umstand: Es wäre eine unwidertreibliche Warheit / daß er Angelicam verstandener massen / in dem Laster würcklich übereilet / und er wolte diese seine Anklag in geschlossenen Schrancken / mit gewaffneter Hand / in denen nechsten acht Tagen / von herfürbrechender Morgenröthe an / biß in die danckele Nacht / bestätten und bestehen. Wurde demnach der nechstfolgende achte Tag / nach dieser Ausforderung / zu Austragung dieses gefährlichen Handels / benennet / unterdessen lebete die schöne Angelica in stetem Kummer / und in harter Verwahrung / dann es wurde niemand / als ihr Ertzfeind / der verdrähte Hofmeister / zu ihr gelassen / welchen der alte Hertzog mit beweglichen Beredungen zu ihr schickte / dardurch zu vernehmen / ob sie auf Anerbie-

erbieten der Loßlassung und Wiederzustellung ihrer übelbeschreyten Ehr / auf seinen Weg zu bringen seyn möchte: liesse derowegen der falsche Hofmeister nicht ab / unter diesem Schein sich zu bemühen / wie er ohne alle Scham und Scheu der schönen Angelica möchte theilhafftig werden / aber es ware alles umsonst: Es galte ihm auch gleich / und achtete es wenig / daß der Fürst Mauritius, seines Hertzogs ältester Sohn / als der schönen Angelica Geliebtester / sich heimlich mit aller Nothdurfft gefast machete / persönlich auf bestimmte Zeit und Ort / die mit Ungrund beschimpffte Ehre seiner Geliebtesten zu retten / zu erscheinen / und daß ihre zwey Vettern in pollir- und schärpffung der Waffen / probirung der Harnisch / und Angebung schöner Libereyen / zu sein des Hofmeisters unauslöschlichen Spott und unwiederbringlichen Verderben / beschäfftiget waren. Als er endlich sahe / daß der bestimmte Tag herbey kame / und sich viel tapffere Rittersleute fanden / mit welchen er eines wagen solte / überdiß auch sein Unrecht

recht ihme das Gewissen unruhig mach-
te / gieng er in grosser Zagheit und Ge-
müths-Verwirrung / zu seines Hertzogs
jüngern Sohn / Fürsten Paulo Casio,
der ihn sonst wol um sich leyden mochte /
liesse sich gegen ihm vernehmen / wie er
zu Ausführung seines Erbietens sich zu
blöd und schwach befände / bate ihn der o-
twegen in gröster Geheim / er wolte sich
in sein Zimmer verschliessen / darinnen
sich gantz waffnen / und von dorten aus
(damit er von niemand erkennet würde)
an statt seiner auf den geordnetē Kampff-
platz sich begeben / versicherte ihn beyne-
bens mit grossem Schwören / daß er für
die Warheit / und zu Erhaltung vätter-
licher Beliebung und Ehren sich gebrau-
chen würde : der junge freudig und wol-
behertzte Fürst Paulus Casius hatte kein
anders Verlangen / als seine gute Erfah-
rung und Geschicklichkeit in den Waffen
an Tag zu geben / und sich hierdurch meh-
rers berühmt zu machen / verwilligte de-
rowegen alsbald in des Hofmeisters An-
suchen / und als der benennte Tag und
Stund da ware / waffnete sich der unvor-
sichtige

sichtige junge Held mit früher Tagszeit in höchster Stille: Indessen fienge das Tringen und Trängen des gemeinen Volcks an / ein jedweder bemühete sich um einen bequemen Ort: Fenster / Gänge / Ercker / Dächer und Wasserrinnen wurde alles eingenommen: auf dem ausgezeigten Kampffplatz stunde des Hertzoges Leibwacht zu Pferd / nebens zwey Fähndlein Fußknecht / zu Versicherung der kämpffenden Ritter / auf einer Seiten ware eine köstliche Schaubühne erhoben / in welcher der Hertzog sambt denen erwehlten Kampff-Rittern sich befanden / und darüber auf einem wolerbauten Gang des Pallasts / ware die Hertzogin nebst ihrem Frauenzimmer und andern vornehmen Frauen und Fräulein / welche die angefochtene Angelicam zwischen ihnen hatten / trösteten sie mit ihrer gerechten Sache / und machten ihr eine / ihrerseits glücklichen Ausgangs / gute Hoffnung: Als nun jederman den Anfang / deß zweiffelhaft- und gefährlichen Fechtens erwartete / kame der unerkannte Paulus Casius auf

einem falben Hengst mit zwölff Trompetern / und so lebhafften und heroischen Gebärden aufgezogen / daß er Marti dem Kriegs-Gott wol zu vergleichen ware / dann er war mit einem gantz versilberten Harnisch gewapnet / und hatte auf dem wolgehärnetem Helm einen grossen schwartz- und weissen Federbusch / das Zeug seines Pferds aber / ware von dergleichen Farben Edelgestein und Schmeltzwerck gezieret: als er nun in so wohlanständiger Rüstung ein paarmalen in den geschlossenen Schrancken herum spatzieret / hielte er an seinem ihm gezeigten Ort / und legte mit tieffer Neigung des Haupts / und Senckung der Lantzen die schuldige Ehrerbietung bey dem Frauenzimmer / und dem Hertzog ab / darauf bliesen die Trompeter zum andernmahl / indem zogen die zween Vettern der schönen Angelica daher / auf zwey schwartzbraunen Neapolitanischen Pferden / welche auch mit kostbarlichen Zeug von Steinwerck gezieret waren / die zween Ritter aber / hatten grüne Waffen an / und grüne Federn

auf

auf den Helmen / gaben dardurch Anzeigung / der grossen Hoffnung / so sie hatten / ihrer Basen Angelica Ehre ritterlich zu verfechten und wiederzubringen; als nun das drittemahl / und zum Angriff geblasen wurde / legten die zum Fechten begierig / und Mannliche Ritter / den schnellen und spornflüchtigen Pferden die Versen in die Seiten / begegneten in vollem Lauff als in einem Flug / und traffen solcher Gestalt einander / daß die Schiefern von denen starcken Lantzen in die Lufft flogen / griffen darauf zu ihren scharffen Seitenwehren / mit welchen sie so wol ein ander abkehreten / daß von den grossen Streichen / die nächsten Umsteher fast taub wurden / letzlich brachte der von niemand noch erkannte Paulus Casius einen solchen Stoß an / daß er seinen Gegentheil darmit zu Boden legete / welches der keuschen Angelica unschuldiges Hertz mercklich rührete / dann sie liesse solches / durch Vergiessung so vieler Thränen / damit sie ihren Ubelstand und unverwürcktes Unbild / beweinete / wol mercken / der ander Ritter ihr Ver-

tret-

tretter / stellete sich alsbald an den Platz seines erlegten Gesellens / voll Zorns und Rachgier auf Paulum Casium zu/ welcher ihn aber / mit dem ersten Stoß seiner Lantzen aus dem Sattel hube/und zu Boden stürtzete/ liesse ihn also/ als einen mit geringer Mühe überwundenen liegen / und nahme seinen gehörigen Ort ein / da er seinen Hengst etliche Lufftsprünge thun liesse / und wolte nicht weiters Hand an seine auf der Erden ausgestreckt-liegende Gegentheil legen / da er doch wol / ihrem Vertrag und der allgemeinen Kampffs-Regel nach / ihnen hätte die Häupter nehmen können / aber als ein tapfferer und milder Herr unterliesse er solches. Es ware das gröste Elend / daß man die schöne Angelicam also betrübt / weinend / und bekümmert/ mit zusammengeschlossenen Händen/ und gegen Himmel erhabenen Augen ansehen muste / indessen ware der verliebte Fürst Mauritius nicht saumig / dann er kame bald auf den weiten Kampffplatz auf einem barbarischen Pferd/ welches eine künstlich- und reich gestickte Decken auf

dem Creutz / auf dem Kopff aber einen leibfarben Federbusch hatte / und spielete stäts auf dem Mundstück ; der kühne Fürst Mauritius ware mit einem von Gold und Silber aufs herrlichste eingeschlagenen Cüraß gewapnet / und truge auf dem Helm / an statt eines Federbusches / einen Locken oder Zopff von seiner schönen Angelica Haaren / wendete also gezieret sein Pferd aufs geschicklichst zwey oder dreymal zur rechten und lincken in dem geschlossenen Kampffplatz herum / und neigete sich darauf aufs höfflichsts sambt seinem hierzu abgerichten Pferd gegen dem alten Hertzog und dem Hochadelichen Frauenzimmer / hatte doch seine Augen unverwendet auf die schöne Angelicam gerichtet / welche ihm mit Neigung des Haupts antwortete / jederman sahe auf solchen wolherausgebutzten und wolgeschaffenen Ritter / und seine unbekannte kostbarliche Liberey ; hätte sich auch niemand einbilden können / daß er der Fürst Mauritius des Hertzogs ältester Sohn seyn solte / weilen er dißfalls dem Urtheil seines Herrn

Vatters sich widersetzen thäte: vielweniger aber daß sein Gegentheil sein hochgeliebter Bruder Paulus Casius wäre / weilen er in diesem Zweiffel mit einem noch dem andern Theil zu seyn / sich im wenigsten nicht vermercken lassen / sondern man wuste / wie auch der Hertzog selbst/nicht anderst/als daß der obgesiegte Ritter sein Hofmeister wäre/ dann man hätte sich ehe des Himmels Falls besorget / als die zween Fürsten Gebrüdere wider einander fechten solten. Ach hätte sich damaln einer gefunden / welcher die Gefahr / in welche sich diese zween junge Herren gestürtzt / dem alten Hertzog andeuten / odrr dem Mauritio hinterbringen können/daß sein vor ihme stehender Gegentheil sein hochgeliebter Bruder wäre. Als es nun Zeit ware/ bliesen die Trompeter lustig / die zween Ritter liessen ihren beyden Pferden den Zaum schiessen / und gaben ihnen die Sporn / welche so flüchtig im Lauff waren / daß man kaum den Huefschlag in den Sand spühren konte / schiene also / als ob die Ritter mit grossen Flügeln in

der Lufft daher flögen / welche einander mit ihren Lantzen also fasseten / daß sie beyde zu rück auf die Sattelbögen sincken musten / die ästigen Lantzen wurden zu unzehlichen Schiefern / und die muntern Ritter legten mit unglaublicher Behendigkeit die Händ an die Seitenwehren / mit welchen sie einander so meisterlich herum jagten / und zu begegnen wusten / daß Mars selbst in seinem fünfften Himmel still stunde / und seinen stäten Lauff / diesen hitzigen Kampff anzusehen / hinterzoge: Der wolgeübte Fürst Mauritius aber versetzte seinem unerkandten Gegentheil / durch einen übel geschlossenen Ort des Helms / einen solchen Stoß / daß er darvon todt zur Erden fiel: welches jung und alt / sonderlich aber der schönen Angelica, einen solchen Trost und Freud brachte / daß nichts als Frolocken und Victori-schreyen zu vernehmen ware. Als nun Mauritius seinen Feind todt vor ihm sahe / stiege er behend vom Pferd / wolte ihm den Kopff abhauen / und selben der erfreueten Angelica verehren / als er ihm nun den

Helm

Helm geöffnet / fande er / daß der Todte sein hochgeliebter Bruder Paulus Casius ware / über welchen traurigen Anblick verwundert / und entsetzt er sich so hefftig / daß er nicht allein sein Vorhaben einstellete / sondern eilete in höchstem Leid / schmertzlich / seufftzend / aus der Stadt Ferrara, und ritte in vollem Lauff gantz Trostloß und kleinmütig / als ob er seiner Vernunfft beraubt wäre / fünffzehen Welscher Meilen von seinem Vatterland / biß er einen dicken und abgelegenen Wald erreichet / in welchem er vom Pferd sasse / seine Hertzens-Angst / durch Thränen / und bey sich allein / durch dergleichen Wort auszulassen. Ist es dann müglich / hertzliebster Bruder Paulus Casius, daß der jenige / der dich in deinen Lebszeiten am meisten und über alles geliebt / dein unbarmhertziger Hencker worden seye / indeme er dir einen offentlichen und schimpfflichen Tod angethan : Ich habe hierdurch verdienet / daß ich wie der Cain solte in der Welt / zu allgemeinem Spott / und Lästerung / herum wandern / und wie der

König Colroëes, welcher seinen Vatter Hormisdam ermordet / mit ausgestochenen Augen meines Vatterlands und Erbhertzogthums verwiesen werden / und endlich zu Grund gehen / wie der Käiser Attila, der seinen Bruder Vledam des Lebens beraubet / es ist kein Art des Todes / den ich nicht wol verschuldet / dann ich dir das Leben genommen / welches dir unser alter Vatter gegeben hat. Ach geliebtester Bruder Paulus Casius, kan es dann wol müglich seyn / weilen wir beyde in einem Leib das Leben empfangen / ich dir in unserm Vatterland dasselbe solte abgekürtzt haben? Du vermessener / verbittert, und mörderischer Arm / ich solte dich zur Straff / wie Mutius Scevola, in öffentlicher Versammlung des Volcks / mit Feuer verbrennen / wiewol er solches thate / weilen ihm ein Schuß mißlungen / ich aber / weilen mir (leider) ein Stoß gerathen: alle Element seynd wider mich / und du harte Erden thue dich auf / und verschlinge mich unglückseeligen Bruder, Mörder; Ach Tod! O
uner-

unerbittlich, und abgesagter Feind unsers Lebens / hast du dich dann / an Statt deiner Sensen / eben meines Degens / meinen einigen Bruder Paulum Casium damit aus dieser Welt zu rauben / bedienen müssen / aber ich besorge / du hast es nur aus Neid gethan / so es dann wahr ist / daß die brüderliche Lieb ein natürliches Band / und eine beyderseits übereinstimmende Krafft ist / wie kan ich ihn dann lieben / so du mich in diesem Leben lässest? Vollziehe auch an mir deine gewöhnliche Schärffe / und brich dieses ausgemergelt / und von Ach und Wehe schon halb = erstorbenes Hertz / damit ich zu meinem Bruder komme / und mich persönlich des ihme zugefügten Unbilds bey ihm entschuldigen möge; aber was sage ich / so viel mich meine Unschuld verthädiget / so hart klaget mich die begangene Unthat an: und so die Ehr der Angelica mir zum Behelff dienet / so stösset doch solchen der meinem leiblichen Bruder von mir begegneter Spott üm: bin also werth und würdig / daß ich wie Tantalus mit Hunger und Durst in die-

sein Leben geplaget / und wie Ticius von einem raubsüchtigen und unersättlichen Aaß-Geyer zerzerret/und über diese hohe Berg und tieffe Thal als Sisiphus, mit einem schweren Stein beladen/ steigen und lauffen solle. Ach hertzliebster Bruder / wie vest bist du in mein Hertz und Gedächtnuß gedrucket/ wie du ausgestreckt und todt auf dem harten Boden / in deinem Schweiß und Blut genetzet / mit bleich- und staubichtem Angesicht lagest / und dein getreues wolgerichtes Pferd / gantz unbeweglich / traurig / und ob dem geschwinden Verlust seines Ritters Elend/ neben dir stunde? O Verräther / O Valencio du falscher Augenfreund / wo hast du so viel Hertz genommen/ mein geliebteste Angelicam so fälschlich zu lästern und zu verleumbden/ wie hast du den anerbotenen Duell oder Kampff dörffen über dich nehmen / und hernachmals so verzagt und Ehrloß seyn/ nicht zu erscheinen? aber was soll ich mich hierüber verwundern / dann alle Lügenmäuler und Verleumder werden letzlich zu Spott / weilen die ungeschwäch-

schwächten Gesetze der Gerechtigkeit sie solcher gestalt verzagt machen/ und ihnen den Hasen in den Busen jagen / daß sie ohne Beobachtung ihrer Ehr von einem Laster in das ander fallen : Verflucht sey der Vatter / der dich erzeugt hat / und die Milch die du gesogen / und vermaledeyet sey deine Speiß / die dich / O teufflischer Bößwicht / biß dahero erhalten hat / und noch täglich nähret / es müsse alles verdorren / worauf du trittest / und der Thau falle nicht auf deine Fußstapffen ? Ach mein Vatter / wie bedienst du dich eines Ehrlosē Schmeichlers und Fuchsschwäntzers welcher deine Söhne unter einen ehrlichen Titul auf die Schlachtbanck liefert / erinnerst du dich dann nicht / wieviel Könige durch ihre Diener / welche sie am werthesten gehalten / und hoch geachtet / umkommen seynd / wie Käiser Valentiniano von seinem innersten und geheimen Arbogast beschehen / Marciano Käiser zu Constantinopel wurde von seinem Diener Arduario in seinem Mundgeschirr Gifft beygebracht / der Käser Ca-

racalla aber auch von seinem Diener Marciano mit einem Dolch ermordet / so bist du dann nicht in weniger Gefahr / als jetzt angeregte alle / so lang du dich eines solchen leichtfertig- und Gallsüchtigen Betriegers gebrauchest. Nach diesem und dergleichen mehr mit sich selbst geführten Gespräch / besasse er sein flüchtiges Pferd wieder / und nahme seinen Weg auf die Stadt und Seeport Livorno zu / vorhabens / von dorten aus mit Gelegenheit in das Königreich Neapolis zu schiffen / wie er dann daselbst sich zu dem Ende auf ein Calabrisches Schiff begabe ; aber gleichwie das stäts - veränderliche Glück kein Belieben träget in einem Wesen beständig zu verharren so gar / daß es auch in der grössten Anfechtung seinen Unbestand / ungeübet nicht lassen kan / erhube sich mitten in seiner Schifffahrt ein gefährliches Ungestüm / mit erschröcklichem Sausen und Brausen der Sud und Mitternächtigen Winden / ob welchem androhenden Ungewitter sich die Delphinen und andere Meer- und Wallfisch in ihre tieffe Hölen ver-

verbargen / die Meer-Vögel aber hiengen sich / ihrer natürlichen Gewonheit nach / an schwere unbewegliche Stein. Indeme nun die Wellen von denen reissenden Winden mercklich wuchsen / bezoge sich der gestirnete Himmel mit Rauch- und Feuerfarben vermischten Wolcken / daß es also in Kürtze ein Ansehen bekame / als ob dieselbe Gegend und nechstangelegene Berge in der See stünden / das von Wind und See hart bestrittene Schiff liesse in solcher Gefahr drey Tag und Nacht / ohne Erkandtnüß noch Wissenschafft wohin / biß es endlich an das Türckische Gestad / von den Winden und Wetter übel zugericht / getrieben / daselbst von einem neuen See-Rauber erobert / und der gute Fürst Mauritius, neben andern mehr / darinnen gefangen wurde / welcher / weilen er von so guter Leibegeschicklichkeit anzusehen / dem Fürsten Mustafa, des Türckischen Käisers Celin Sultan Sohn / geliefert / und verehret war: der viel von ihm hielte / und ihm seiner geliebtesten Zayda, für einen Auffwarter und ge-

heimen Cammerboten überantwortete. Der neue Gefangene und Sclav nennete sich Bernhard / und dieser ists / welcher hernachmals den Tod des Mustaffa, verstandener massen / gerochen. Nun wollen wir wieder nacher Ferrara, zu der schönen Angelicam kommen / welche / in höchstem Trost und Zufriedenheit / wegen ihrer wiedererlangten Ehr / lebete / entgegen aber ihr kümmerlich- und schwermütige Gedancken machte / wegen ihres treugeliebten Mauritii Abwesenheit / und der alte Hertzog wurde ob dem schmählich- und unbesorgten Tod seines Sohns Pauli Casii zu solchem unversöhnlichen Zorn bewogen / daß er selbst / sambt den Richtern alsobald in den Pallast kehret / den Verräther Valentium zu suchen / welchen sie in seinem Zimmer mit Händen und Füssen an eine starcke Säulen gebunden fanden / da er mit erzwungenen falschen Thränen solchen seinen elenden Stand beweinet / und sich bey dem Hertzog und den Richtern mit einer erdichten Entschuldigung auszuhelffen gedacht / vorgebend: Als

er

er sich eben waffnen / und zu dem über‑
nommenen Duel oder Kampff erscheinen
wollen / wäre der Fürst Paulus Casius
in sein Zimmer kommen / hätte ihn er‑
sucht / er solte ihn diesen Handel erörtern
lassen / als er sich aber / wie billig / nicht
darzu verstehen wollen / hätte er ihn / mit
Hülff zweyer seiner Diener / also / wie
sie ihn gefunden / angebunden / damit
er ihm an seinem Verlangen / den Kampf
in seinen Namen zu bestehen / nicht ver‑
hinderlich seyn könte: Aber es ware al‑
les nur ein erfundenes Bubenstuck / ei‑
nes ehrvergessenen Verräthers / dann
als er des Fürstens Pauli Casii Tod er‑
fuhre / liesse er sich von einem seiner ver‑
trauten Jungen / zu seiner Entschuldi‑
gung / also anbindē. Weilen ihm der Her‑
tzog in allem wohl geneigt ware / wurd
ihm dißfalls leichtlich geglaubet / von al‑
len müssig und ledig gezehlet / und die
schöne Angelica für fromm und ehrlich
gehalten. Es bliebe aber nur nicht eine
Person allein in diesem verwirrtē Liebs‑
gezänck auf dem Platz / dann die Hertzo‑
gin / als eine weichhertzige Mutter / liesse

sich den leidigen Todfall ihres Sohns al=
so zu Hertzen dringen / daß sie solches in
den nechsten wenigen Tagen auch mit
dem Leben bezahlen muste; der alte Her=
tzog als er nun also Verwittibt ware/ be=
gehrt er die schöne Angelicam für seine
eheliche Gemahlin / welche solches An=
bringen / zu desto höhern Würden dar=
durch zu gelangen / nicht ausschluge /
wurde also das Hertzogliche Beylager /
mit grossen Frolocken zwar / aber wegen
der Hertzogin / und des Fürstens Pauli
Casii frischem Todfall / und Abwesen=
heit des ältern Fürstens Mauritii, ruhig
und still gehalten. Dieweilen aber die
fröliche Jugend mit dem verdrießlichen
Alter sich selten vergleichet / so genosse
der Hertzog seiner schönen Angelica nur
ein Jährlein / wanderte nach Verlauff
desselben in das andere Leben/ GOtt we=
gen seiner Wercke und Thaten Rechen=
schafft zu geben / und liesse die schöne
Angelicam in Wittibstand / und ohne
leibliche Erben hinter sich. Der ver=
rätherische Valentinus aber beschlosse
bey sich nach dem Tod seines Herrn (wel=
cher

cher seine Unthaten bemänteln helffen) sich von Ferrara weg zu machen / zumalen / weilen er in Furcht und Sorgen stunde / seine Widrigen möchten ihm das Liecht abblasen / samlete derowegen alle Baarschafft / so er vermochte / zusammen / und flohe darmit auf Livorno zu ; wie nun gemeiniglich das Unrecht seinen eignen Herrn trifft / begegnet er mitten auf seiner Reiß dem Sclaven Bernhard (nemlich dem Fürsten Mauritio) welcher / wie ich vor gedacht / von Constantinopel mit der Türckin (oder rechter zu sagen / bekehrten Zayda) kame / als Mauritius ihn erkante / schosse er ihn zu todt / nahme ihm das baare Geld / so er bey sich führte / zoge ihn aus / und liesse ihn todt ligẽ / setzte hernachmals seine Reiß nach Ferrara fort / wo er in der Stillen allen Bericht einzoge / was bey der Hofhaltung / und in dem Hertzoglichen Pallast vorüber gangen ware / wurde wegen seiner Eltern Ableiben hart betrübet / und gienge hernachmals in den Pallast / da er seine geliebteste Angelicam als eine Wittib

und Stieffmutter fande / sie entgegen ihrem geliebtesten Mauricium vermählet / und als einen Stieff-Sohn vor ihr sahe. Nachdem seine / des Fürstens Mauritii, Widerkunfft allenthalbẽ in der Stadt kundbar worden / gehorsamten ihm alle Stände seines Hertzogthums / als ihrem natürlichẽ Hertzog und Herrn / beschwerten sich darbey nicht / die schöne Zaydam auch für ihre Frau und Hertzogin zu ehren / und zu erkennen / wiewol ihrer beyder Hochzeitfest und Beylager so lang anständig bliebe / biß sie der Bischoff daselbst tauffete / und in den Schoß der Christlich-Catholischen Kirchen brachte / welches alles mit vielen Freuden / und grosser Verfassung zu kostbarlichen Aufzügen und Ritterspielen angefangen wurde / dann zu dieser kame auch die Vermählung der schönen Wittib Angelica, mit dem Hertzog von Urbino. Und dieses ist die Begebung mit dem Sclaven Bernhard / welche gestern Abend nicht vollkommentlich erzehlt worden. Fabric. Ich muß bekennen / daß diese traurig und endlich in Frölich-

keit ausschlagende Geschicht sehr gut und hertzbeweglich ist / ich habe aber darbey diß in acht genommen / daß der Fürst Mauritius, als er wegen des unglückhafften an seinem Bruder Paulo Casio unwissend begangenen Todschlags sich darvon machte / in seinem Klagen und Hertzenleid / so er auf dem Weg geführet / absonderlich nichts von der Verlassung seiner geliebtesten Angelica gedacht / welches doch alle Verliebte am meisten empfinden / ja er thut auch / nur in geringsten / keine Meldung von ihr. Leonard. Mein Herr ist sehr nachdencklich / Herr Fabricie, wer kan die Ursach dessen / was der Herr fraget / errathen / aber nach meinem Beduncken ists der Unterschied / welcher zwischen einer tugendlichen / und einer andern mißtreulichen Liebe zu machen / dann die tugendliche Lieb / ist edel und lobwürdig / und weilen sie sich durch die Vernunfft regieren läst / darum desto zaumer und kräfftiger / aber die andere dieser widerstrebende Lieb ist allein in die fleischliche Sinnlichkeit gegründet / und eben wie ein

ein Unterschied zwischen der Vernunfft/ und der Sinnligkeit ist / um so viel mehr vermag auch in Mauritio die Würckung der Brüderlichen / als der Angelicæ nur in Sinnlichkeit bestehende Lieb / ist sich dannenhero nicht zu verwundern / daß er/wegen der zu seinem Bruder tragenden Liebe/ äusserist betrübt/ und also der Angelica nicht ingedenck war. Alb. In der Warheit / das grosse Unwesen / Todschlag / und andere aus der unziemlichen Lieb so vielfältig herrührende Gefährligkeiten machen mir einen Schrecken und Abscheuen / und dannoch sehen wir täglich / was Gestalt sie die Allerscharffsinnigsten der Welt zu hintergehen und einzunehmen pfleget/ dann ich weiß für gewiß / daß der alte Hertzog Normandio nicht allein ein hochvernünfftiger / sondern auch wolerfahrner Regimentsherr gewesen/ doch endlich ergriffe ihn die unreine Liebe gegen Angelica dermassen/ daß daraus die erbärmliche Geschicht / welche der Herr erzehlet/ erwachsen ist. Leonard. Mein Herr bilde sich einen Menschen ein / welcher

mit seiner hohen Wissenschafft alle glor-
würdig- und hochverständige überstie-
gen/ und mit seinen subtilen und tieffsin-
nigen Gedancken durch die Chör der En-
gel biß in die Göttliche Geheimnüssen
durchdringen könne / so bald solcher sich
der schändlichen Lieb ergibet / wird er
zum Thoren / verdrießlich / ungeschickt/
zu allem guten untüchtig/ und eine Woh-
nung alles aus der Sinnligkeit gebehren-
den Muthwillens. Dann die Unlauter-
keit ist dieser Eigenschafft / so bald sie ei-
nen Menschen unter sich gebracht / rau-
bet sie ihm die besten Kleynoder / nemlich
das Hertz und den Verstand / damit zu
letzt alles in Elend und Jammer verder-
be. Fabric. Ovidius der Weltweise
gedencket zu dem Ende einer Fabel von
Myrrha, Ovid. 10. Metamor. wel-
che in ihren Vatter verliebt war / und
kame endlich / durch Mittel ihrer Auf-
warterin / zu verlangtem Ziel ihrer vie-
hischen Lieb / welches sie aber hernach-
mals so bitterlich beweinet und beseuff-
tzete / daß ihre Götter sie in den Baum
ihres Namens verwandleten / welcher

biß

biß auf jetzige Stund immerzu noch schwere und bittere Tropffen von sich giessen läst / dardurch anzuzeigen / wie der Lust der unreinen Lieb nur augenblicklich ist / entgegen die daraus herrührende Ungelegenheiten / sonderlich aber der Verlust des Ewigbleibenden / mit unaufhörlichen Heulen / Weheklagen und Zetterschreyen muß bereuet werden. **Silv.** Die falsche Anklag / so der verrätherische Valentius wider die fromme Angelicam ersonnen und geführet / hat mir grosses Mitleyden eewecket / aber die Warheit ihrer Unschuld brache doch endlich aus / und brachte ihre Ehr (wiewol nach viel erlittenen Widerwärtigkeiten) wieder an das Tagesliecht. **Leonard.** Polidorus Virgilius redet gar umständig von der Krafft der Warheit / und ziehet unter andern dieses Exempel an: Als Godovinus, Fürst in Engelland / des Eduardi Secundi Mutter / die Æniam, welche dazumal regierete / eines Ehebruchs / mit dem Bischoff von Vincestre, fälschlich angabe / hatte solche ungründliche Zuzicht so grosse

se Krafft / daß sie deßwegen von dem Regiment des R ichs entsetzt wurde / welches dem Kön'g ihrem Sohn also zu Hertzen gienge und hitzig machte / daß er sie beyde gefänglich annehmen/und rechtlich wider sie verfahren thäte : Als sie / die Ænia, sich in so harter Verwahrung befande / schickte sie an ihren Sohn/den König / und bewegte ihn durch inständig / demütiges Bitten / daß er sie in ihrer Gefängnuß besuchen thäte / sie sagte ihm / und betheurete hoch / daß sie unschuldig gefangen wäre / und dafern diesen nicht also seye / so begehre sie von GOtt/ daß sie das Feuer/welches nechst darbey ware / verzehren solte / mit diesen Worten warffe sie sich mitten in das hellbernnende Feuer/und bliebe also ausgestreckt / eine ziemliche Weil / in der Flamm und Glut liegen/biß man sie wieder aufhebete / da fande man / daß sie im geringsten nicht beschädiget/weniger einziges Brandmal in ihren Kleidern nicht zu sehen ware / worüber sich der König sehr verwundert/ und solches nachdencken macht / daß er ihr unverzüglich ihre

Freyheit sambt der Ehre wieder zustelle. Von einem andern/ diesem nicht ungleichen Fall / schreibet Albert. Cranz. in seinen Jahrs-Geschichten von Teutschland / daß Heinrich der 15. Teutsche Käiser / mit Kunigund des Sigisfredi, Pfaltzgrafen am Rhein / Tochter / vermählet ware / welche keiner Ehefrauen oder Weibsperson an Keuschheit und GOtt gefälligem Wandel ichtwas nachgabe / sie beyde liebeten einander recht treulich / welches einen vornehmen / und bey ihnen beyden wolgesehenen Hofmann zu solchen Neyd antriebe / daß er mit begebender Gelegenheit dem Käiser vorschwätzte / als ob die Käiserin einen andern Hofherrn mit unkeuschen Augen anschauete; ihr kame solches zu Ohren/ machte derowegen die Anstalt / daß / wann ihr Gemahel der Käiser auf einen solchen Tag und Zeit würde bey ihr in dem Gemach seyn / man ihr 6. glüende eisen Stangen bringen solle: als nun solches beschehen / tratte sie mit blossen Füssen darauf / und bliebe auch eine Zeitlang darauf stehen/

redete dem Käiser unterdessen also zu: Da sehet hertzliebster Herr und Gemahl/ ob das Feuer an mir was vermag / derowegen könnet ihr allen Argwohn / den ihr von mir vielleicht gefasset / wol fahren lassen. Als der Käiser solche unfehlbare Prob sahe / und in sich gienge / ward er gantz verwirret / fiele vor ihr auf die Knie / und bate sie um Verzeyhung; dieses ware eine frembde That / aber ein starcker Glaub und Vertrauen ist so kräfftig / daß er dergleichen und andere schwere Proben leicht ankommen machet. Fabric. Es ist eine wolerwogene Sache / daß man die offentliche Kämpffe oder Duell abgeschaffet / dann es giengen in denselbē mehr aus Schand/ als aus Lust zum Fechten / darauf / und halte darfür / daß diese Gewonheit in Spanien in Schwang kommen / wo man allezeit die Ehre hat hoch und dem Leben gleich geachtet/könte auch kein dergleichen Kampff anderstwo / als in Beyseyn des Königs/ beschehen/ damit er/ als höchster Richter und Landsfürst/ einem und den andern Theil an seinen Ehren

nicht

nicht zu kurtz geschehen / oder etwas ent-
ziehen liesse / kan auch niemand einen ge-
bornen Edelmann zu einem Verräther
oder Aufrührer machen / als allein der
König / aus hoch-Obrigkeitlicher Voll-
macht; und entsinne mich / daß ich in den
Reichs-Verordnungen gelesen / lib. 4.
tit. 21. l. 5. daß eines Käisers oder Kö-
nigs Macht und Gewalt so groß ist / daß
er einen überwundenen und verurtheil-
ten Verräther / die Würde des Adels
(dafern er ihm Gnad ertheilen will)
wieder verleyhen kan / dann die Köni-
gliche Vollmacht erstreckt sich über alle
Recht und Gesetz / und haben die Käiser
und König solchen Gewalt nicht von den
Menschen / sondern von dem Allerhöch-
sten empfangen / dessen Stadthalter sie
in allen zeitlichen Dingen seynd. Leo-
nardus. Darum ist noch zu finden / daß
die Spanier eine geraume Zeit ohne Ge-
setz gelebet haben / dann sie wolten ihre
Ehre nicht mit der Feder und langweili-
gen Rechtsführungen / sondern mit der
Lantzen und dem Degen verfechten und
wiederholen; so lieset man auch / daß vor
diesem

diesem die Weiber ihre Ehemänner / wann sie von ihnen eines Ehebruchs beschuldiget worden / hinaus gefordert haben / und zu denselben Zeiten ware es sehr gewöhnlich / aber anjetzo stellen sie es also an / daß es weder Balgen noch Fechten / ihr Unrecht ihnen zu beweisen / bedarff. Silv. Hat aber mein Herr nicht in allen Historien / die er von Ehrenkämpff- oder Balgen gelesen / beobachtet / daß die Warheit und gerechte Sach allezeit obgesieget / solches ist auch an dem Hofmeister un̄ an dem übel-angeführten Fürstē Paulo Casio, welche beyde eine Verrätherey un̄ unrechte Sache behauptē wollen / erfüllet wurdē; Entgegē die an ihren Ehren hart angegriffene Angelica kame wegen ihrer Unschuld nicht allein wieder zu Ehren / sondern wurde auch zur Hertzogin und Lands-Fürstin erhoben / dergleichen tägliche Begebungen seynd ein scharffer Sporn / daß kein Unschuldiger an Ehren Angefochtener / noch wegen eines wider ihn gegebenen falschen Zeugnuß / kleinmütig werden / sondern gewiß und versichert hoffen solle /

le/ daß seine Unschuld und gerechte Sache ihm die Belohnung wird erhalten/ welche er mit seinem tugendlichen Leben verdienet. Fabric. Es ist alles wahr/ was mein Herr redet / Herr Silvie, dannoch fället diese Regul unterweilen / wegen gewisses Urtheils und Straff Gottes / ueracht dessen sollen die jenigen / welchen ihre Sachen nicht (wie der Herr gemeldet) hinausgehen / und wie ihre Unschuld erfordert / gedencken/ daß GOtt ihnen unrecht thue / wann er ihnen ein fälschlich-aufgebürdetes Unrecht / oder Verfolgung nicht also gleich abnimmt / sondern er will sie mit solchen bald aufhörenden Widerwärtigkeiten züchtigen/damit er sie mit der ewigwährenden Straff verschone / gleichwie der Allerhöchste wolte / daß der Fürst Mauritius den Tod seines Bruders Pauli Casii mit vieler Gefahr seines Lebens zu Land und Wasser büssen und bezahlen solte / so gar / daß auch das Himmlische Gestirn ihm zu wider und abgeneigt ware / biß er endlich durch das Ungewitter in des Erbfeinds Christliches Namens/ Ge-

Gebiet verjaget / gefangen / und um geringes Geld verkaufft wurde / da er lange Zeit in harter Dienstbarkeit / als ein leibeig- und verachter Sclav zubringen muste. **Albanius.** Genug von diesem/ mein Herr Fabricie, ich verlange von dem Hrn. Leonard berichtet zuseyn/ welche Wind das Meer am meisten bewegen und wallend machen / dann in deme von dem Herrn jetzund vorgebrachten Ungestümm / welches den Fürsten Mauritium in die Türckey verschlagen hat der Herr ungewöhnlicher Winde gedacht/ so möchte ich auch wol unterrichtet seyn/ was eigentlich der Wind ist? **Leonard.** Es seynd darvon unterschiedliche Meynungen/ dann etliche Wind haben in dem Mitternächtigen Meer Gewalt / andere aber in dem Oceanischen / und also auch in dem Adriatischen oder Indianischen. Beda saget/ daß der Wind nichts anders/ als der mit Gewalt bewegte Lufft sey/ welche die gantze Kugelrunde Welt aufbläset / und sich in ihre Theil / das ist / gegen Aufgang / Mittag / Untergang / und Mitternacht voneinander lässet/ wie-

wol Aristoteles solche Meynung verwirfft; lib. Topi. Dann die Lufft wird offtmals durch andere Ursachen / als durch den Wind / beweget und ehender / als die bewegte Lufft zu einem Wind werde / muß die Bewegung sehr starck und langwürig seyn. Constantinus hat hiervon ein ander und vermuthlich auch begründtere Meynung / dann er sagt / daß der Wind nichts anders als ein kalter und truckner Dunst sey / welcher / wann er durch die Hitz und Wärme von der Erden und Wassern über sich gezogen wird / sich alsdann mit der Lufft vermische / und dieselbe bewege. Andere halten darvor / daß die Wolcken eine Ursach des Winds seyen / wann selbe mit ihrer Schwere die Lufft trücknen und pressen / und daß von solcher Bewegung der Wind komme; so seynd auch etliche / welche sagen / daß der Wind aus den Steinklüfften und Hölen der Erden komme / und wollen solches darmit behaubten / weilen die Lufft von Natur für sich selbst überall eindringt / wann also ein Theil hinein / der ander aber entgegen

gen heraus gehen will / verursacht es eine grosse Bewegung / daraus der Wind gebehret; darum hat es in einer Landschafft / Æola genannt / stätigs grosse und reissende Winde / weilen in selber unzehlich viel Hölen und Steinklüfften seynd / dahero die Poeten dem Gott der Winde den Namen Æolus angedichtet / der Wind durchdringet/wegen seiner zarten Art s gar das Wasser / und schleicht biß in die Tieffe des Meers / von dannen er die Wellen empor treibet / wie solches Mauritius in dem Ungestüm / welches ihn in die Barbaria verworffen / wol gewahr worden. Albanius. Dieses seye genug vom Wind geredet / dann er gedenckt unser auch nicht / weilen er uns nicht wie die vergangenen Nächte zublässet: sondern will / weilen der Herr Leonard mich zuvor, vor meiner Herrn günstige Gehörgebung / beruffen / mit einer denckwürdigen Liebes-Geschicht / damit ich nicht straffällig werde / erscheinen / welche diese ist.

Das Siebende Capitel.

IN dem Königreich Macedonien regierte Clodomirus, ein aufgeblasener / hochsinnig- und ruhmsichtiger König / der hatte eine Tochter / Namens Seraphina, welcher Namen ihr billig zustunde / dann die Holdseeligkeit / nebens vollkommener Schönheit / leuchtet mehr in ihr / als in keiner anderen Creatur selbiger Zeiten: sie ware nicht weniger wol und tugendlich erzogen / als schön / bescheiden und vernünfftig; die Abbildung oder Contrafet ihrer überaus und verwunderlich- schönen Gestalt wurde weit und breit in der Welt herum getragen und versendet / deren eines der Fürst Sulpitius, des Tholomæi, Königs in Polen / einziger Sohn und Erb zu sehen bekame / welches ihm das Hertz also bande / als ob er das wahre und lebhaffte Meisterstuck der Natur selbst gesehen hätte. Bate derowegen (aus Antrieb sehnlicher Liebsbegier) seinen Herrn Vatter / daß er geruhen wolte / eine Bottschafft, welche in seiner Na-


P.292.



Namen bey dem König Clodomiro um die schöne Fürstin Seraphinam werben/ und sie für seine Gemahlin begehrn solten/ abordnen wolte. Der König Tholomæus konte/ in Erwegung aller Umstände/ seines Sohns Begehrē nicht unbilligen: fertigte derowegen mit dieser Verrichtung Abgesandten zu dem König Colodomiro ab/ welcher als ein stoltzer und ehrgeitziger Mensch/ nicht allein ihr Anbringen hönisch verlachet / sondern verschimpffete sie auch mit Worten/ ihnen verweisend / daß sie es hätten wagen / und dieselbe / deren keiner in der Welt würdig noch werth wäre / vor ihres Königs Sohn begehren dörffen. Welches der König in Pohln solcher gestalt empfande/ daß er wegen so verächtlicher Antwort bedacht / und schon in Verfassung begriffen ware/ ihn feindlich zu überziehen/ wann ihm nicht die Teutschen / welche gleich damals mit grosser Macht in Pohlen einbrachen / in dem Weg gestanden wären: Aber der Fürst Sulpitius, sein Sohn / dem die abschlägig und schimpfliche Abfertigung / so

seines Herrn Vatters Abgesandten be-
schehen / hart mittraffe / beschlosse bey
sich selbst / daß er heimlich und verkleidet
sich in Macedoniam begeben / und da-
selbst das jenige / worvon ich zu seiner
Zeit Meldung thun werde / vornehmen
wolte: Zu Beförderung seines An-
schlags machte er sich in ein klein Schiff-
lein / ohne Vorwissen seines Herrn Vat-
ters / unerwogen / daß er ihm in höchster
Gefahr und zweiffelhafften Ausgang
des Kriegs / in welchen er mit den Teut-
schen / gehörter massen / gerathen war /
verliesse / auf die Reiß / und kame auch
mit Glück und gutem Wind in Mace-
donien an / eylete unverweilt nacher
Hof / suchete und fande Gelegenheit / ge-
gen der Königichen Burck über zu woh-
nen / damit er etwan die schöne Seraphi-
nam erblicken / und seines Wunsches / uñ
Verlangens theilhafftig werden könte:
Nun ist die Liebe eine Erfinderin vieler
neuer Ränck / und tieffer Gedancken /
dardurch das jenige / wornach man sich
bemühet / zu erlangen / dergleichen ge-
brauchte sich Sulpitius auch / biß er es
dahin

dahin richtete / daß er bey seiner geliebte-
sten Seraphina so viel erhielte / daß sie
ihm/in geheim mit ihr zu reden/erlaub-
te/ in welcher ersten Ansprach er ihr sein
übergrosses Leiden und Liebes-Marter
zu Gemüth führete / sie aber / welche
biß auf selbe Stund von der Liebes-Ge-
walt nichts wuste / liesse ihr dannoch die
wohlgeschaffene Person / und Adeliche
Gebährden des Sulpitii (unwissend wer
er wäre) so weit gefallen / daß sie ihm
unterschiedene Anzeigungen einer gnä-
digen Neigung gabe/ und dardurch Hoff-
nung zu einem erfreulichen Ausgang sei-
nes Wunsches machete. Die Neufäng-
lingen in dem Liebes-Garn pflegen sich
gemeiniglich sehr und unauflößlich zu
verwickeln/also geschahe auch diesen bey-
den / dann sie liebten einander so inni-
glich / daß sie in kurtzer Zeit die schöne
Cleopatram und Marcum Antonium
dißfalls weit zu ruck liessen : und diese
beyderseits wolbevestigte Liebe / nahme
erst recht zu / als die schöne Seraphina
erfuhre / daß Sulpitius des Königs in
Pohlen Sohn / einziger Erb / und der-

selbig wäre/welcher sie von ihrem Herrn Vatter zur Gemahlin begehren lassen. Der wachtsame und vorsichtige Fürst Sulpitius betrachtete reifflich / daß der schönen/ seiner geliebtesten/ Seraphinæ Herr Vatter schwerlich in ihrer Vermählung würde einstimmen : Dahero gienge er ohne Unterlaß mit den Gedancken um / wie er sie in grösster Geheim in Pohln bringen möchte / und die schöne Seraphina liesse ihr solches Anerbieten / aus unmässiger Liebe / auch nicht mißfallen/ sondern machte ihren Willen dieser / wie auch allen andern des Fürstens Beliebungen gantz gleichförmig/ versahe sich derowegen mit Mannskleidern / machte sich in einer finstern Nacht aus der Königlichen ihres Hrn. Vatters Burck/ und erhobe sich in Geleitschafft ihres geliebtesten Sulpitii in gedachtes kleine Schifflein / welches der Fürst mit sich gebracht / und zu dem Ende in ståter Bereitschafft fertig halten lassen; dieses alles zu vollziehen / hatten sie beyde Zeit und Gelegenheit nach Wunsch / dann der König der schönen Seraphina Herr Vat-

Vatter ware schon zween Tag auf der Jagt in dem Macedonischen Gebürg: Als aber der Meer-Gott Neptunus in seinem nassen Reich ein paar neue und frembde Seraphinen vermerckte / bote er (ihnen zu Neid) seinen mächtigsten Wellen auf; welche sich unverweilet also grimmig einstellten und sehen liessen/daß sie den kleinen Sand aus dem tieffen Grund/als seinem gewöhnlichen Lager/ über sich warffen / die greulichen rauhen und kaltẽ Mitternächtigen Sturmwinde brachten finstere und trübe Wolcken / damit sie den gestirnten Himmel in Trauren verkleideten / und wäheten mit solchem Gewalt / daß sie das subtile Wasser in der Lufft so lang hin und wieder trieben / biß es durch solche Bewegung in harte Steinschlossen und Kiesel verkehret / die Sonne verbarg sich / das Ungewitter wuchse mit unerhörtem Knallen und Prallen der stoltzen Wellen/ die das schwache Schifflein sehr hart hielten / also daß schon der dicke weisse Schaum derselben die schöne Seraphinam und ihren geliebtesten Sulpicium

besprützeten / welche in solcher Angst des vor Augen habenden Todes einander umfiengen / dann sie jetzt mit ihrem Schifflein auf dem Gipffel der wütenden See / bald aber wieder in einem tieffen Thal des erzürneten Wassers waren; Als aber der See, Gott Neptunus verspühret / daß er / mit Quälung dieses Paars dem Sohn der Veneris mißfiele / schaffete er seine Wellen ab / legete den loßgelassenen Winden einen Biß ein / und stillete also die aufgemahnete See / als das Schifflein allbereit von dem Ungewitter an eine unbewohnte Insel in Arcadia getrieben ware / in welcher sich niemand / als etliche Hirten und Schäfer / wegen Gelegenheit der Wayd / aufhielten / sie giengen zu Land / und ruheten daselbst etliche Tage / indeme man das Schifflein wieder zurichtete. Einsmals gienge der verliebte Sulpitius mit seiner schönen Seraphina, welche er bey der Hand führete / in der öden Insel Arcadia spatziren / etwan einen bewohnten Ort / da sie sich von dem eingenommenen Schrecken und erlittenen Ungele-
gen-

genheiten des ausgestandenen Ungewitters wieder erholen möchten / zu ersuchen: redeten in währendem ihrem Spatziergang von ihrer grossen und getreuen Liebe / und wolte keines dem andern hier einfalls was nachsehen / massen dann Seraphina also sagte: Geliebtester Sulpitie, ich weiß nicht/was ich von deiner verspührenden Traurigkeit und Melancholey urtheilen und halten solle / dieweil du hierzu/meines Wissens / nicht / aber wol überflüssige Ursach hast / dich zu erfreuen und alle Gemüthsbeschwerden abzulegen: Die erste und vornehmste ist / daß ich als eines gleichwol mächtigen Königs Tochter für ein sonders Glück und Freud halte/ohne Erlaubnuß meines Herrn Vatters / mit Hindansetzung aller Weiblichen Schamhafftigkeit / und Entgelt meines guten Namens / mit dir zu ziehen / die andere / daß du mich unbekümmert und getrost allein in deiner Gesellschafft / und einer meinem Geschlecht übel-eignenden Kleidung / sihest: Die dritte und Hauptursach solle seyn / daß wir der Gefahr des

Meers entkommen / aber ich mercke handgreifflich / daß es dich schon anfängt zu reuen / daß du eine so schwere Bürde eines Weibs / sonderlich aber meines gleichen / aufgefasset. Dieses hörete der Fürst Sulpitius fleissig an/betrachtete indessen seiner geliebtesten Seraphinæ gleichsam Englische Gestalt und annehmliche Geberden / mit welchen sie solches fürbracht/ ihr aber die angezogene Meynung und Argwohn zu benehmen / antwortete er ihr also: Geliebteste Seraphina, verwundere dich nicht über meine Betrübnuß / dann die Würckungen der Liebe seynd mancherley und mein Trauren kommt mehr daher / daß ich dich/ als ein zartes Fräulein/von den Elementen/ welche dir vielmehr geneigten Willen erzeigen solten / also angefochten und verfolget sehe / zu deme schlägt auch ein ander wichtige Ursach / dann dir ist unverborgen / daß die wahre Lieb / beydes der Vernunfft/ und deme/was es liebet/mit wunderbarlicher Macht und unglaublichem Ernst/ Gewalt anthut/ auch mehr als kein andere Menschliche Verhinderung /

rung / den Verstand eines Verliebten verwirret / und ihm die Gedächtnuß also schwächet / daß er auch nicht an sich selbst gedencket / ja sie entfrembdet einen Menschen gantz und gar / und gibt ihn der geliebten Person für eigen: Sie vermag so viel / daß er ein Feind aller Freud / Lust und Gesellschafft wird / entgegen aber die Einsamkeit suchet / und sich mit Leyden und Seufftzen beträget: ist stäts mit Pein umgeben / von Kummer geplaget / von Verlangen gemartert / und lährer Hoffnung erhalten / von Kleinmuth angefochten / von Gedancken abgemattet / von Unbarmhertzigkeit gequälet / von Argwohn genaget / von Eyffer geängstiget / lebet in stäter Unruhe / Schmertzen und Verachtung / welche einem Verliebten ohne Unterlaß auf der Versen folgen: was solle ich mehr sagen / geliebteste Seraphina, als daß die Liebe das Leben eines Verliebten sterben / und entgegen seinen Tod leben machet / ich sage es nicht darum / daß alles das angeregte in mir regiere / sondern allein / daß die Liebe mit einer derley

Waffen anzugreiffen pfleget / wie mir dann als einem ihrem Unterworffenen / mit dieser geringen Melancoley und Traurigkeit beschehet. Auf solches alles antwortete ihm Seraphina mit einem wolanstehenden Gelächter: Gemach / lieber Sulpitie, dann es ist nunmehr Weltkündig / daß die Wort in denen Verliebten viel grösser als ihre Schmertzen zu seyn pflegen. Hierauf sagt Sulpitius: Dieses ist ein unfehlbares Kennzeichen / geliebteste Seraphina, daß du mich nicht / wie ich dich / liebest / weilen du von denen ernennten Liebs-Anstössen nichts weist noch empfindest / dann niemand kan glauben / wie groß deren Marter und Quai ist / der nicht daran Theil hat: Wie vermeinstu dann / geliebte Seraphina, daß ein rechter Verliebter / der gantz verirret / und dessen Verstand verdunckelt / und die Gedächtnuß schwach und unbehaltsam ist / so viel Wort / damit ein erdichtes Leyden heraus zu streichen / finden könne. Es ist zwar etwas daran / geliebt- und vernünfftiger Sulpitie, sagte Seraphina, daß die Ver-

Verliebten viel Widriges / wie du meldest / erdulden / aber meistentheils nur so lang / biß sie den Zweck / wornach sie gezielet / getroffen haben / dann hernachmals / alles trübe Gewölck verkehret sich bey ihnen in einen hellen Sonnenschein / alle Mühe / Sorg und Arbeit in Ruhe / und alles Trauren in Freude / also daß solche Marter mehr von dem Verlangen einer nicht besitzenden Sache / als einig und allein von der Lieb zur selben / herrühret. Sulpitius meldete entgegen / geliebteste Seraphina, du redest darvon / als eine noch Unerfahrne / dann die Liebe / deren Pein und Marter mit Eroberung der fleischlichen Wollust ein Ende nimmt / ist der Vernunfft nicht gemäß / sondern allein eine fleischliche Begierde / dahero keine wahre Liebe / weilen sie nicht geistlich und unbefleckt / wie die meine zu nennen. Die schöne Seraphina liesse ihr solche Erläuterung gefallen / und nachdem sie dergleichen mehr vorgebracht / kommen sie zu einem klaren und kühlen mit vielē schattichtē Bäumen bedecktē Brunnen / dahero / weilen den Fürsten Sulpitiū für gut ansahe / etwann in der Nähe ein

Dorff /

Dorff / oder eine einsame Schäffer-hütten zu suchen / sprach er zu seiner ge-liebtesten Seraphina , wie daß der Weg rauch und steinig / sie entgegen zart und schwach wäre / bate er sie / daß sie unter diesen schattichten und frischen Bäumē / bey dem kühlen Brunnen seiner warten solte/er wolte von der Höhe des nechsten Bergs umsehen / ob nicht in der Nähe etwā ein bewohnter Ort oder Schwaig / in welcher sie etliche Tage / biß ihr zerris-senes Schiff wieder ausgebessert würde/ zubringen möchten / zu finden wäre ; die schöne Seraphina bliebe auf so starck es Anhalten ihres geliebten Sulpitii end-lich / wider ihren Willen / daselbst / und fiele als ein aufs zärtlichst erzogene / auch vom Gehen und andern Reiß Un-bequemlichkeiten ermüdete Creatur / in einen sanfften Schlaff. Der sorgfältige Fürst eilete nach bester Möglichkeit auf den hohen Berg ; als er aber in ein lusti-ges Thal kam / wurde er von etlichen Morischen Seeraubern / welche daselbst denen in selber Insel hütenden Hirten und Schäffern aufpastē/ angetastet/ und gefan-

gefangen: Der vom widrigen Glück hart-bestrittene Sulpitius wurde darüber so kleinmütig und schwachsinnig / daß er mehrmalen sich selbst zu erwürgen gedachte / damit er nur aus dieses bösen rauberischen Gesindels Gewalt kommen möchte: Die Moren waren mit solchem Raub vergnüget / giengen alsobald wieder zu Schiff / und nahmen im Zuruckweg das Schifflein und die Schiff-Leute / mit welchen Sulpitius und die schöne Seraphina in selber Insel kommen ware / mit fort / seegleten mit gutem Wind auf Velona, eine ihrer See-Stadt; in dessen beseufftzete Sulpitius unablässlich zwar seinen empfangenen Unglücks-streich / aber noch sehnlicher die Verlassung und Einsamkeit seiner geliebtesten Seraphina, welche in einer unbewohnten Einöde / aller Welt Hülff entsetzet / und in dem Gewalt der schädlichen wilden Thier hinterbleiben muste. Als nun der Wind durch die Gewalt der Seufftzer des äussersts betrübten Sulpitii zunahme / kamen sie um so viel desto schleuniger bey der vorbedeuten Stadt

und Seeport an / wurden unverzüglich vor dem Muley selber Landschafft König gebracht; welcher / nachdem er die gute Gestalt / sonderlich aber die schöne Leibsgeschicklichkeit des Sulpitii wolbetrachtet / fragete / von wannen er / und wie sein Namen wäre? Er gabe sich vor eines Polnischen Handelsmanns Sohn aus / und sagte / daß er Liseus hiesse / welches er wol thun konte / dann die Schiffleute selbst / welche ihn aus Pohlen gebracht / und diese Reiß mit ihm verrichten wollen / wusten nicht wer er ware / dann er hatte sich biß auf selbe Stund ihnen niemaln zu erkenen gegeben/doch wegen ihres grossen Nutzens / den sie von ihm hatten / liefferten sie ihn / wohin er begehrte. Der König Muley verschaffete alle Gefangene / daß sie seine Galleern stopffen und ausbessern solten / ausser Sulpitium, seithero aber Liseum, welchen er in seinem Pallast zu andern Hofdiensten brauchete / weilen ihm seine Leibsgeradigkeit sonderlich und vor allen andern gefiele. Nun wird es Zeit seyn / daß wir ihn in solcher Gefangenschafft

sein

sein Elend betrauren lassen / und zu der schönen in tieffen Schlaff vergrabenen Seraphinam sehen / welche / weilen der Schlaf/der mit Sorgen beschicht/gebunden / und nicht frey ist / sich leichtlich ermunterte/uñ als eine von neuem Schreken überfallen / auffstunde / wendete ihre scharffsehende Augen auf alle Seiten/ wo ihr geliebtester Sulpicius nicht zu sehen seyn möchte / als er aber nicht erscheinen wolte / lieff sie aufs behendeste gantz erbleichet und halb todt auf den Seeport/ da sie angelendet hatten / zu / und wurde bald gewahr / daß weder ihr Schifflein noch Schiffleute mehr vorhanden ware/ fienge darauf an mit heissen Thränen/und gefaltenen Händen ihrem Sulpitio kläglich/und mit gebrochenen Worten so lang zu ruffen/biß sie gantz heiser wurde/dannoch liesse sie nicht nach die Lufft uñ tieffen Thal mit ihrem erbärmlichen Weheklagen so lang um Mitleyden anzuflehen/ biß sie ihr durch einen traurigen Widerschall Antwort gabẽ. Endlich sahe sie von einem erhabenen Ort des Gestads zwey Schiff mit gutem Wind in die hohe See
lauf-

lauffen / und erkennete alsobald / wie das eine ihres geliebtesten Sulpitii wäre / da hube sie erst an ihren den reinestẽ Golds-fäden gleichenden Haaren Gewalt anzu-thun / und ohne natürliche Erbarmnuß ihrer selbst die grüne Wäsen damit zu be-streuen ; weilen nun ihr Hertz von Schmertz überhäuffet ware / stiesse sie theils derselben auf die Zung / damit sie von dort durch die nassen Augen einen Ausgang haben solten / und brache in ih-rem Unmuth mit dieser Rede aus: Ach verrätherisch- und falscher Sulpitie! du verübest an mir eine viel grössere Un-treu / als Virenus an Olympia, dann du hast mich gleich wie sie in diese wüste Insel gebracht / und hierinnen verlassen: diese deine schalckhaffte Unthat kommet mit dem Geblüt / daraus du entsprossen/ gar nicht überein: deine Verfahrungen beschähmen deinen hohen Stand / und deine betrügliche Werck straffen deine Wort und Versprechungen der Unwar-heit / indeme du mein ungefärbte Lieb mit meiner Verführung erwidrest. Warte/ warte/ du Verräther/und lasse die

die allerwarhaffteste Liebe / so jemals ein menschliches Hertz beherrschet / nicht allein / dafern sie solche Einsamkeit und Verlassung nicht mit deme / daß sie keiner andern an Beständigkeit und Treu zu vergleichen / verdienet hat: aber erwege wolbedächtlich / daß es je das höchste Unrecht ist / mich also Treuloß zu verlassen: aber was sage ich / bin ich auch meiner Sinnen mächtig / wie ist es müglich / daß mein geliebtester Sulpitius der jenige seye / welchen ich dorten in der hohen See mir sehe den Rucken wenden / und daß er solche Unbarmhertzigkeit an mir hätte verüben können; Wo bist du dann mein Sulpitie, mein einiger Trost / mein werther Geferd und liebster Wegweiser? Laß mich mit dir fortkommen / mein vollkommene Freud / wende deine holdseelige Augen hieher / und sihe mich deine getreue nun fast in Thränen zerflossene Liebhaberin an / welche in Gefahr und trostloser Erwartung stehet / daß irgend ein hungeriges Thier sich mit ihrem halb abgeseelten Leib ersättige: was werde ich hinfüro für Gemüths-

müthsringerung zu hoffen haben / wann ich von deiner Gegenwart gescheiden / und dardurch deiner Hertzengewinnende Anblick verlustiget werden solte: Wo solte ich arme / verlohrne / mich in diesem rauhen und öden Gebürge hinwenden: so es dir gefället / solcher Weiß mit mir zu schertzen / so mache nunmehr daran ein Ende / weilen die Kurtzweil / welche mit Thränen erkaufft und bezahlt wird / je gar zu theur ist / und hart ankommet: verhalte dich nicht länger vor mir / meines Hertzens Liecht / laß mich dein liebliches Angesicht sehen: aber leider / ich sehe dich noch nicht / und du vielleicht hörest mich nicht: bist du je zu meinem äussersten Unheil etwan von einem greulichen ungeheuren wilden Thier angegriffen und aufgezehret worden / so komme doch auch / komme bald / sage ich / du unvernünfftiger Austilger meines Hertzens Lust / und begrabe diese in Elend Verlässene in deinen gefrässigen Wanst / damit wir beyde dergestalt beysammen ungetrennt verbleiben mögen. Nach ausgesprochenen diesen Worten fiele die geängstig-

ängstigte Seraphina in eine gefährliche Ohnmacht zu Boden; als aber die natürliche Krafft ihr den lebendigen Athem wieder gebracht hatte/ stunde sie mit grossen Beschwerden auf / und fienge mit höchster Mühe an/auf den nechsten Berg zu steigẽ. Nachdem sie nun zu höchst darauf kommen/ sahe sie sich aufs neu allerseits um / und ruffte ihm mit matter und bebender Stimme also: O heimtückisch- und Eydbrüchiger Sulpitie, jetzt komme ich auf deine treulose Räncke/ dann nicht ohne Ursach hastu dich/ als wir in dieser Insel zu Land gangen / so traurig und schwermütig erzeiget / vorgebend / daß diese natürlichte Früchte einer tieffgegründten Lieb zu seyn pflegten/ da du doch zweiffels ohne schon damahlen gedacht / und bey dir beschlossen hattest / mich/ zur Rach / der etwas kürtzlichen Antwort / welche mein Herr Vatter den Deinigen/ als er mich für deine Gemahlin begehren lassen / gegeben / hier sitzen zu lassen/ aber du hättest solches anderer gestalt und mit geringern deinem Vorwurff und Entgelt anstellen können / dann lebe nur

versichert / daß hierum schwere Rechenschafft und Verantwortung von dir wird erfordert werden : Aber wie ungereimet rede ich ? Es ist eine wahre Unmüglichkeit / daß in ein so Hoch= und Adelich= gebornes Hertz / wie des Sulpitii, dergleichen Schalckheit und Unerkantnuß einschleichen und Platz finden solte / vielleicht hat er sich von hinnen etwas in die Weite / für uns etwan ein Unterkommen in einer Schäffers= Hütten zu suchen / gelassen / ich will in dieses Thal gehen / es möchte auch seyn / daß er aus Mattigkeit eingeschlaffen wäre. In währenden diesen und dergleichen Reden und zweiffelhafften Gedancken / verlohre sie überflüssige denen reinesten Perlen weit vorgehende Thränen / welche die vielfärbige geschmeltzte Blümlein / darauf sie fielen / nicht wenig zierten. Hiemit will ich dieses Königliche Fräulein ihren geliebtesten Sulpitium in der wüsten Insel Arcadia suchen lassen / und etwas von dem König Clodomiro, ihrem Herrn Vatter / sagen / welcher / als seine Tochter / gehörter massen / ihm heimlich ent-

entgienge / auf der Jagt im Macedonischen Gebürg mit den meisten seiner Hof-Herren sich befande / und hatte seinen Sohn den Fürsten Felisenum, der zwar nur von 6 Jahren / aber doch in solchem seinem Kindischen Alter zu dem Weydwerck schon eine sehr grosse Neigung / und Lust verspührten liesse / bey sich; Nun schickete es sich / als der König sein Herr Vatter einem grossen hauenden Schwein nachsetzte / kame er so weit ins Gehültz / und von seinen Bedienten / daß er endlich nicht allein das Gespuhr / sondern auch den Huffschlag und Weg verlohre / ruffete derowegen mit seinem Hörnlein/auf welches Schall sich alsobald zween seiner Hof-Herren zu ihm fanden / welche sich von den Pferden auf die Knie begaben / underzehlten ihm mit Thränen / wie daß sein Sohn / der Fürst Felileno, einen grimmigen schon in etwas verletzten Löwen verfolgen wollen / welcher ihn aber in solcher Geschwinde aus dem Sattel und in Stücke gerissen / daß es keine menschliche Möglichkeit gewest den jungen Herrn aus

solcher Gefahr zu erretten / zumalen auch sein Klepper von solchem gewundeten rasenden Thier nicht unbeschädigt / sondern halb todt auf dem Platz geblieben : Der ohne das von Natur der Ungedult und dem Zorn geneigte König / verwiese denen betrübten Zeitungbringern mit höchstem Verdruß / von Rachgier-flammenden Augen / und harten Worten / daß sie seinen Sohn also verlassen hätten / griffe damit zu seiner Seitenwehr / und wolte solchen höchstschmertzenden Verlust an ihnen rächen / doch endlich truge er ihnen mit allem Ernst auf / daß sie den tobenden Löwen suchen / und ihm solchen lebend oder todt liefern solten / und daß keiner von denen übrigen seiner Hof-Herren und Bedienten / welche bey seines Sohnes Unfall sich befunden / vor ihm zu kommen sich gelüsten liesse / biß sie gedacht seinen einigen geliebten Sohn in solcher Gestalt / und so übel zugericht / als er seyn möchte / nicht vor ihm brächtẽ. Dieweilen sie alle die billige Zornbewegung des Königs betrachtetẽ gedachte ein jedweder deme / was

was er ihnen so gemessen anbefohlen / pünctlich gehorsamen / liess'n also den hochbekümmerten König Trostloß und allein / welcher bey sich selbst sein geängstigte Seel / anfangs mit verzuckt / und unverständlichen / hernachmals aber mit folgenden Worten zu erkennen gabe: Ach unbeständiges Glücks-Rad! wie hastu mich so unversehens von dem Thron meiner höchsten Freud und Lust gehoben / und in die gröste Tieffe alles Hertzenleids gestürtzet? Warum hast du mir Scepter und Cron verliehen / weilen du den natürlichen Erben dieses / als welcher dir im geringsten niemals zu wider gelebet / entgegen das Leben genommen / ich verfluche diese deine Wercke / samt allen denen / die dich für eine Gottheit ehren / dann dein flüchtiger Lauff ist nichts anders als eine stäte Verwechslung / durch welche du einen bald auf die Spitzen des Monds erhebest / den andern entgegen in unergründliches Elend versenckest / dein grösstes Gut und Gefallen seynd Unbestand und Veränderung / deine gröste Herrligkeit und Schätze der Widerwärtigkeiten / deine Ehr und Er-

getzlichkeit / Leyden und Kummer / deine Freud / Leid / wie dieses Meinige / darum O schwache und verdunckelte Augen / lasset nicht nach zu weinen / biß ihr euch selbst verzehret / und mit euren scharffen Bächen der Thränen / meine Backen durchnaget / dann der jenige / welcher euch das Liecht gabe / ist (leyder) todt / Ach Feliseno mein Kind und mein Spiegel! nun ist alle Hoffnung in mir erloschen / dich zu ersehen / als etwan in denen Eliseischen Feldern und Wiesen / wo wir der ewigen Glückseeligkeit miteinander geniessen werden / indessen ist denen Göttern am besten bekandt / wie unaussprechlich mich dein unbesorgter Todfall martert und peiniget / unmüglich ists / daß die aufgeopfferte schöne Eugenia von ihrem alten Vatter / noch der von einem hauenden Schwein getödtete Adonis von Venus, noch der Verlust der schönen Helena von dem König Menelao, so schmertzlich beweinet / beklaget und empfunden worden. Ihre Seufftzer und Klagwort mögen wol innen halten / und die heisere Stimm und

das Heulen des Clodomiri anhören: Ach unersättlich und reissender Löw! kuntest du dein Fraß nicht mit dem starcken Pferdfleisch stillen/ und meines zarten Feliseno verschonen: Warum wirst du ein König der andern Thieren genennet/ weilen du Mordthaten und Ungerechtigkeiten selbsten verübest. Nach diesem und vielen dergleichen Klagungen/ gienge der betrübte König tieffer in den dicken Wald/ und führete seinen Klepper bey dem Zügel/ da sahe er einen Schwartzkünstler/ welcher in selber Gegend sein Bleiben hatte/ gegen ihm kommen; Er ware von wilden Thierhäuten gantz bedecket/ und so abscheulich anzusehen/ daß ich nicht weiß/ wie ich den wenigsten Theil mit meiner unläuffigen Feder abzeichnen solle; dann er ware überaus alt/ mager/ ausgemergelt/ Oliengrün/ kalkopffet/ runtzelt/ platnaset/ mützig/ baufällig/ matt/ zitterend/ Zähnloß/ bucklet/ augentrieffend/ und die langen verfilzten Haar bedeckten ihm die Schuldern/ die breite Augbranen aber fast die gantze Stirn. Als er

 nun

nun in solcher Gestalt dem Trostlosen König nahe kommen / gabe er aus der Tieffsinnigkeit seines hohen Verstands dem König dieses zu vernehmen / sprechend: Zu was dienet es Clodomire, daß du dich über die hohe Gottheit beschehener massen beschwerest / da du doch vielmehr ers verbunden bist / und Ursach hast / derselben mit unauffhörlichen Danck zu Füssen zu fallen / wegen der kleinen Züchtigung / welche sie um willen deiner groben und schweren Mißhandlungen über dich verhänget / hältest du dann dieses für ein so grosses / daß du deinen einigen Sohn verlohren: So wisse und verstehe hiemit / daß deine Tochter Seraphina in deiner Königlichen Burg auch nicht zu finden ist / dann sie reiset als eine Verliebte mit ihrem Liebsten in weit entlegene Länder / und diß ist der Göttliche Wille / daß du deiner Kinder entbehren soltest / bilde dir auch nicht ein / daß dieses schwere Heimsuchungen und Straffen seyen / gegen dem Ubermuth / Stoltz und Uppigkeit / mit welcher du geregieret / und gleichsam den Göttern ihre gebührende Ehr entziehen

wollen /

wollen / vielmehr seynd es nur gütig und liebreiche Warnung- und Vermahnungen / als eines Vatters gegen seinem Kind / bedencke / wie hart und schwerlich der Käis. Maximius um geringere Verbrechen und Ungerechtigkeiten / als die Deinen von den Göttern / mit unerträglichen Schmertzen und Reissen des Leibes / so gar / daß er sich selbst hin und wider mit den Zähnen zerrissen / und ihm die Augen letzlich von leidentlichen Wehetagen zersprungen / bestrafft worden. Ist nicht der aufgeblasene Cajus Caligula, sonsten der Grausame genennet / von seinen nechsten Blutsverwandten mit Dolchen ermordet worden / den Käiser Vitelium aber straffen die Götter mit der Entsetzung vom Käiserthum / und mit dem allerschimpfflichsten Tod / so jemahlen ein Käiser gelitten / dann er wurde zu Rom auf offnem Platz von den Pöfel hingerichtet. Erachte nur nit / König Clodomire, daß deine Züchtigung einer der jetzt verstandenen gleiche / dann du bist Ungütig / Ehr- und Regiersüchtig / Tyrannisch / Ungerecht / Geitzig / und

Undanckbar für so hohe Gaben und Gnaden / welche du von der Gottheit reichlich empfangen / gewesen: bedencke daß ein Lasterhaffter König in seinem Reich Ursach zu allerley Mißhelligkeiten / Aufständ / Empörungen / innerlichen Krieg / Raub / Mord / Pressuren / Beschwerungen / und andern dergleichen Unruhen gibt / dahero haben / meinem Gutachten nach / die sterblichen von der ewigen Gottheit / vielmehr gerechte und fromme Obrigkeit und Regenten als den Gesund / zeitlichen Wolstand / ja das Leben selbst / zu erbitten / dann unter einem in Untugenden erstarret: und veraltem Regiments-Herrn / gehen die Laster und Mißbräuch im Schwang / die rühmliche und heilsame Gewonheiten werden verkehret / die Tugend leidet Noth / und ist denen Unterthanen weder Leben noch Vermögen sicher / es ist eine allgemeine und einhellige Meynung aller der Welthändel und Regimentssachen wohlerfahrner / daß die guten oder bösen Gebräuche eines Königs sich alsobald in seinen Gebiet aus-

ausbreiten / und bey denen Innwoh-
nern grünen werden: dieses alles betrüb-
ter König künde ich dir im Namen der
Götter an / welche von dir haben wollen /
daß du dein Königreich / hohe Würde /
Scepter und Cron gleich diesen augen-
blicklich verlassen / und unbekannt die
Welt durchwandern / in mancherley
Verfolgung / Mühe und Sorg deine
Tochter Seraphinam und deinen einzi-
gen Sohn und Erben Felisenum suchen
sollest / welcher frisch und gesund ist /
dann der Löw / der ihn / wie dir deine
Hof-Leute vorgebracht / solle zerrissen
und getödtet haben / hat ihn biß an das
Gestad des Meers unverletzt getragen /
da er ihm von einer Anzahl Schiff-Leute
und Fischer / zwar mit grosser Mühe
und Gefahr abgejaget worden: anjetzo
führen sie ihn mit sich in ferne Lande / ich
versprich dir aber bey der Krafft aller
mir gehorchenden Geister / daß du sie
beyde gesund beyeinander / eben zu einer
Zeit antreffen wirst / wann sie einander
selbst werden erwürgen wollen / du aber
wirst sie darvon abhalten: So du diese

Verhinderung / daß in währendem deinen Absenn in deinen Unordnungen und Gefährligkeiten einreissen möchten / dann gleichwie ich mit meiner erlangten Wissenschafft des Himmels Lauff zu lencken vermag und weiß die Menschē in Pflantzen und Kräuter zu verwandlen / also will ich auch an deine Stell / einen dir an Haaren / Bart / Gesicht / Sitten und Gebährden / Thun und Lassen (ausser der Tyranney) durchaus gleichenden König setzen / also daß jederman glauben / und gewiß davor halten solle / daß er ihr natürlicher König und Herr seye / und weilen die Götter zulassen / daß du deine geliebte Kinder wieder finden sollest / so will ich jederzeit um und bey dir seyn / und im Namen ihrer / dir alle zukünfftige Fälle eröffnen. Dieses hörete der betrübte König mit Fleiß an / und fassete die vernünfftig- und warhafften Wort des alten Schwartzkünstlers zu Hertzen / legete alsobald darauf seine Königliche Kleidung / samt der ihme angebohrnen Ungedult ab / nahme von dem Wahrsager Urlaub / und machte sich ungesaumt auf /

der

der Götter Gebot nachzukommen / gienge also gegen Aufgang fort / und wolte auf keinen ihm zugehörigen Ort kommen / dann den Willen und die Eingebung Gottes recht und wol zu vollziehen / sollen keine zeitliche Güter noch Bequemlichkeiten demselben vorgezogen werden. **Leonard.** Gewißlich mein Herr Albanie, so viel ich gehört und verstehe / muß dieses eine wunderbarliche und lehrreiche Histori seyn / und wolte nicht gern / daß sie so bald ein End nehmen solte. **Albanius.** So lasse sich der Herr dann das ferner Anhörē nicht verdrießlich seyn / so wird mein Herr vernehmen / in was Ansehen die Könige bey dem Glück seynd / wir wollen aber den armen König Clodomiro in der Welt herum seine Kinder suchen lassen / und sehen / was immittelst die schöne Seraphina vorgenommen / ob sie noch bey Leben / weilen wir sie verstandner Massen in einem elenden Stand in der wüsten Insel Arcadia allein und sehr kleinmütig gelassen / welche nachdem sie von dem Steigen der hohen Berge / und tieffen Thälern / auf : und

in welchen sie ihren geliebtesten Sulpicium zu finden vermeynete / gantz ermüdet ware / fiele sie in die Gedancken / daß sie ihn nimmermehr würde zu sehen bekommen: Indeme ersahe das arme Fräulein eine grosse Heerd Schafe / in einem lustigen Thal weyden / welches ihr ein wenig wieder das Hertz stärckete / gienge derowegen dahin / und gabe sich für eine Mannsperson aus / welches die Mannskleider / darmit sie angethan ware / und die von Schmertzen und Zagheit ausgerissene Haar bestätteten / und nennete sich Seraphin, wurde auch von allen Schäfern und Hirten / sonderlich aber dem Vornehmsten unter ihnen / und Herrn der bedeuten Heerd Schafe / Namens Tholomeus, mit grossen Freuden empfangen / und willfährig beherberget / welchem sie erzehlete / daß sie eines vornehmen Herrn Edelknab wäre / welcher vor wenig Tagen in dieser Insel angeländet / und seithero samt den Schiffleuten von den Mohren wäre gefangen worden / sie aber hätte sich in den nächsten Wald verloffen und verkrochen /
sol-

solches wuste sie meisterlich vorzubringen / bate ihn darauf beweglichst/ er wolte sie in seine Dienst/ und zu einen Schäfer und Hirten aufnehmen / dessen der Schäfer Tholomeus wol zu frieden / und froh ware; sie entgegen stellete sich/ und that dergleichen/ als ob ihr seine Gesellschafft auch lieb und angenehm wäre/ nahme derowegen einen Schafpeltz auf sich und einen grünen Hirtenstab in ihre Hand / und wurden ihr zweyhundert Schaf zu hüten anvertrauet / mit welchen sie/ so viel möglich / ihre Langweil vertriebe. Die Herren sollen beynebens wissen / daß der Fürst Felileno, der schönen Seraphinæ Bruder / welchen die Schiffer und Fischer von dem Löwen errettet hatten / auch in selber Insel / und eben bey ernenntem Tholomeo als ein Schäfer sich befande: Es vergienge eine geraume Zeit / daß die zwey Geschwistrigt einander nicht erkenneten ; die Ursach dessen ware / daß der Fürst Felileno, wegen seiner Frau Mutter Absterben / ausser seines Herrn Vatters Hofhaltung in einer Stadt Frisia genannt /

nannt / ware erzogen worden / und hatte ihn Seraphina etwan zwey oder drey⸗mal gesehẽ / daß sie ihn also nicht so leicht⸗lich / und er sie / angezogener Ursachen halber / noch vielweniger erkennen konte / sonderlich aber in den Mannskleidern / die sie dazumahl truge. Nun ware der Hirt Feliseno, welchen wir fürtershin keinen Fürsten nennen wollen / aufs äuf⸗serst in die schöne Schäferin Silvia, des Haupt⸗Schäfers Tholomei Tochter / verliebet / welche Feliseno auch nicht un⸗geneigt ware / und ihn mit Müntz be⸗zahlete / biß die annehmliche Gestalt und Leibsgeradigkeit des Hirten Seraphins eine solche Veränderung in dem Hertzen der schönen Silvia verursachet / daß sie den neuen Schäfer über alles wehrt hielte / und entgegen Felisenum ausschlosse: weil nun solche neue Liebe mächtig wor⸗den ware / suchte Silvia Gelegenheit / al⸗lein mit ihm zu rede zu kommen / und fande solche / als sie einsmals beyde allein in dem Baum⸗ oder Obstgarten ihres Vatters waren / da offenbahrte sie ihm ihr Hertz und Schmertz / mit dergleichen

Wor⸗

Worten: Vernünfftig und wohlgeschaf-
fener Seraphin, ich habe niemals ver-
meynt / daß Cupido eintzigen Gewalt
über mich erlangen / oder mir mit seinem
Geschütz mein wolbevestigtes Hertz be-
rühren solte / aber deine Vollkommen-
heit / rühmliche Gebährden / und Tugen-
den / haben mich ein anders gelehret /
daß von der Stund an / in der ich dich das
erstemahl erblicket / bin ich nimmer mein /
sondern gantz und gar dein eigē / verwun-
dere mich auch nicht / daß solche Lieb bey
mir eingeschlichen / dann deine Person
und Gaben seynd etwas so ungemeines /
daß ich offtmahls in Erwegung dersel-
ben / der Meynung wordē / du seyest viel-
leicht ein Sohn der Göttin Venus, und
zu deiner Lust und Kurtzweil aus deinem
Himmlischen Saal in diese Insel kom-
men / die einfältige Hertzen der Schäfe-
rinnen zu gewinnen / und hernachmals
ihrer zu lachen / dann die Liebstrahlenden
Anblick deiner Göttlichē Augen bestärckē
solches mein Muthmassen / so sihet man
auch unschwer / wie übel dieser Schaf-
peltz sich auf deine zarte Glieder / und
der

der ästig- und bäurische Hirtenstab in dei-
ne Milchfarbe Hände schicket / man er-
kennet Sonnenklar / daß du ein Sohn
der Jenigen / welche aus dem Schaum
des Meers herkommen / bist: Was ich
nun von dir sehnlich bitte / und in Na-
men deiner schönen Mutter eiverigst be-
gehre / ist / daß du meiner verliebten
Seel nicht mit Undanck lohnest / dann
hierdurch wird deine Hohheit / Stand
und Wesen viel herrlich- und scheinbarer
werden / weilen die Vollkommenheit
aller Sachen sich mehret / und veredlet /
je mehr man dieselben redlich und zu
Nutzen anleget / und gebrauchet. Der
Schäfer Seraphin, nahme der schönen
Silvia verliebtes Anbringen gar genau zu
Ohren / und empfande derentwillen in
seinem allbereit geängstigten Gemüth
neue Unruh und Hertzkloffen / weilen
dieses eine Erinnerung und Wiederho-
lung dessen / was sie von ihrem treuge-
liebten Sulpitio dißfalls vielfältig hiebe-
vor auch gehöret und vernommen hatte/
ware: Zu deme kam auch/wie vergeblich
sie ihn liebet und ihre Zeit verlohre /
in-

indeme sie eine noch unglückseeligere Weibsperson/ als sie ware / liebete/ doch nahme sie ihre treue Gemüths-Erzeigung mit Willfährigkeit auf/ ihr eben so viel Huldschafft erbietend / welche den Schäfer Felisenum in solchen Eifer stürtzte / als er sehen und erfahren muste / daß ein neu Hergeloffener in so wenig Tagen einen freyen Eingang und Zutritt in seiner Silvia Hütten erlanget/ und sie allerseits in grosser Verträulichkeit beysammen fande / daß er vor Verdruß fast gantz ausgedorret / nichts als Seufftzen / und aus halber Verzweifflung gebährende Drohwort hören liesse/ dann diese / und noch viel andere seynd der Eifersucht Früchte/ welche vielmals/ ein sonsten Adelich gebohren - wolerzogen - Ehr- und Redlichkeit liebendes Gemüth/ zu allerley unrühmlichen Gedancken / Rachwercken und Verräthereyen ansporner / dieses melde ich darum / dann so bald Felifeno, die unerwarte so geschwinde Aenderung der Silviæ, und wie übel seine treubeständige Liebe erwidert würde / vermercket/ ver-

versuchte er sie beyde in einen Verdacht und böses Gerücht durch eine falsche Anklag/zu deren Begründung er dieses/daß er sie zu unterschiedenen mahlen allein miteinander reden sehen/herfürzuziehen gedachte/zu bringen. Gienge derowegen zu den Haupt-Schäfer Tholomeo, erzehlet ihme/und beständet es mit vielem Schwören/daß er sie beyde in Ungebühr mehrmalē betretten hätte. Der Betrübte und ohne das von vieler Sorgen und Jahren ermattete Alte/liesse in solchem seinem Hertzenleid/eilends das verliebte unschuldige Paar vor sich fordern / und hielte ihnen mit zorniger Stimm und scharffen Worten/ die Klag des Feliseni vor/ weilen aber die Warheit jederzeit auch den Allerschwachhertzigsten Krafft und Stärcke verleihet / antwortete der Schäfer Seraphin mit unverändertem Gesicht und unerschrockenem Gemüth / daß er dißfalls die Unwarheit als ein falscher Verleumder redete / und er wolte solches den folgenden Tag mit herfürbrechender Morgenröthe / biß in die sinckende Nacht / vertheidigen und verfechten/

ten. Es hätte der Schäfer Seraphin wol anderer Gestalt die falsche Angebung seines noch nicht erkennten Bruders hintertreiben und umstossen können / aber sein angestammete Schamhafftigkeit / und guter Verstand liesse nicht zu daß er sich für eine Weibsperson solte noch zur Zeit zu erkennen geben. Immittelst daß diese beyde vermeynte Schäfer sich mit Schleudern und scharffen Dolchen gefast machen / wollen wir den alten König Clodomirum suchen / und sehen / was er allein und unerkannt in weit entlegen- und frembden Landen verrichtet / er hatte keinen andern Gefehrd oder Wegweiser / als allein den Willen und steiffen Vorsatz / das Geheiß seiner Götter zu erfüllen / und seine Kinder zu suchen. Als er nun unterschiedliche Schifffahrten verrichtet / wurde er doch letzlich von etlich Morischen Seeraubern erdarpt / und nacher Velona, wo der Fürst Sulpitius allbereit zuvor gefangen ware / gebracht. Sein hohes unvermögliches Alter u. gutes Ansehen war sein Glück / daß der König Muley ihn in seinen Reitstall bey

dem

dem Pferdwarter gebrauchete / solches truge und verrichtete er mit grosser Gedult und Fleiß / als er aber einsmahls allein zu seyn vermeynte / wolte er sein Hertz und Gemüth bey sich selbst in etwas leichtern / also sprechend: Weilen je alle meine Freude / Lust und Ergetzligkeit / in dem tieffen Meer meines Leidens und Elends versuncken / und ertruncken ist / so kommen dann alle Angst / Marter und Qual mit ihrem Vermögen und Kräfften / diesen unglückhafften und elenden König so lang aufs greulichste zu verfolgen und zu peinigen / biß die Götter versöhnet und begütiget seynd / dann dieses ist die gerechte und gehörige Straff auf meinen geführten Ubermuth / Uppigkeit / Hoffart und Unfriedfertigkeit / in der ich mit jederman / sonderlich mit meinen angräntzenden Nachbarn gelebet / vorderist auch / daß ich so schwere und abscheuliche Laster / Ungebühr / und Verfälschung der reinen Gott- gefälligen Gerechtigkeit in meinem Königreich verstattet / und bey meinen Unterthanen ungestraffet hingehen las-

lassen / und durch die Finger gesehen / so ist es nicht mehr als billig / weilen die Götter ein gantzes Königreich Land und Leute / wegen eines Ubel und untugendlich lebenden Königs zu straffen pflegen / daß auch ein König oder Fürst um die Unbillichkeiten / Sünden und Gottsbeleidigungen / welche seinetwegen in seinem Reich / und bey den Seinigen ohne Scheu der Abstraffung begangen werden / leide und Busse thue: Mitten in diesem meinem Elend finde ich Trost / in dieser meiner höchsten Erniedrung eine Auffhelffung / und in meinem Leiden eine mercklìche Linderung / wann ich allein zu rück gedencke und betrachte / daß ich vermittelst dieser meiner Widerwärtigkeiten einen Theil meiner übergrossen Schuld bezahle: Ich sage / daß eine Freud und Lust seye / solche ansehnliche und wohlgezäumte Pferde zu warten / welche vor diesem mir über alles beliebet / und gefallen / Aber wie? ist auch einer zu finden / der so grosse Trübseeligkeiten / Elend / und Hertzenleid / als ich erlitten? gewißlich niemand / dann

dann es ist eine gewisse Warheit / daß gleichwie keiner zu äusserster Lust und Freude gelangen kan / er habe dann anvor äussersten Verdruß und Trauren empfunden / eben also weiß keiner / was unendliches Elend und Unglück ist / wirds auch nicht so schmertzlich empfinden / er habe dann zuvor im höchstem Glücksstand / gressem Ansehen und Würden gelebet: Ich bin der einige / welcher beyderley jetztberührter Zufriedenheit genossen / und habe anjetzo noch eine einige Ergetzligkeit zu hoffen / welche ist / meine zwey liebe Kinder Felisenum und Seraphinam wieder zu sehē. Er hätte kaum diese letzte Wort ausgesprochen / da erkante der Sclav Sulpitius, (welcher ihm unvermerckt zugehöret /) daß derselbe ansehnliche Alte / der König Clodomirus, seiner Geliebtesten Seraphinæ Vatter ware / verwundert sich höchlich über des Glücks seltzame Abwechslungen / und gienge mit weinenden Augen zu ihm / fiele ihm zu Füssen / küsset seine Königliche Hände / welche er mit seinen Thränen befeuchtete / und sagte ihm aufs allerstilles-

stilleste / damit es niemand hörete / daß er ihn für seinen Herrn und König erkennete / und daß er der Fürst Sulpitius, des Königs in Pohln Sohn und einziger Erb wäre / erzehlete ihm damit umständig / wie und warum er die Fürstin Seraphina seine Tochter hätte aus seinem Pallast und Hofstatt entführet / wie unglücklich er in der Insel Arcadia (in welcher sie allein / zwar in Mannskleidern / hinterblieben) wäre gefangen worden. Nachdem nun der Fürst Sulpitius weitläuffig alles erzehlet hatte / fiel ihm der alte König vielmals um den Hals / und ob schon die Zeitung an ihr selbst betrübt ware / so kennete er sich doch vor Freuden schier selbst nicht / dann er sahe einen Anfang der Prophecenung des Wahrsagers / erzehlete ihm die traurige Begebung mit seinem Sohn Beliseno, und was ihn zu seiner mühesamen und gefährlichen Wanderschafft verursacht hätte / warum er sein Königreich verlassen / uñ wie er in gegenwärtige seine Dienstbarkeit gerathẽ wäre. Es ware würdig zu sehẽ / wie diese zwey Fürsten einander umfiengen / und

wie

wie manchen Freuden-Thränen sie ver-gossen: Sulpitius gabe ihm tröstliche Hoffnung / daß sie beyde ihre vorige Frey- und Hochzeit in Kürtze erlangen würden / ihm also zusprechend: Du solst / mein Herr und König / wissen / daß seiter ich gefangen bin / und zu des Muley Königs dieser Landschafft Diensten gezogen worden / sich Brazayda seine Tochter mir gar geneigt / und recht darvon zu reden / in mich verliebt / erzeiget: wie sie dann unzehlich mahlen von mir ernstlich begehrt und mich erhandeln wollen / daß ich sie von hier in mein Vatterland führen solte / ich aber halte sie noch zur Zeit mit deme auf / daß sich hierzu keine Gelegenheit erbiete / unterdessen bediene ich sie nach bester Möglichkeit / welches die Ursach ist / warum ich so grosse Freyheit in dem Pallast habe / und daß man deme / was ich ordne / willig nachkommet: Das sage ich darum / dann ich bin willens ein Schiff zu bestellen / damit wir in gröster Geheim diesem unserm Elend entrinnen / und in unsere Länder zu dem Unserigen kommen mögen: Brazayda

zayda aus grosser Begierde mit mir fort zu kommen / wird kein Bedencken haben / in ihrem Namen an dem Seeport zu befehlen / daß man mir in allem / was ich daselbst begehren werde / zu willen seyn solle. Dem alten König gefiele dieser des Sulpitii wohlbedachter Fund gar wohl / beschabe hierauf solche Anstalt / daß sie die nechst-folgende Nacht sich in einem leichten Schiff darvon machten / und gegen Macedonien, vorhabens in der Insel Arcadia unterwegs Port zu nehmen / der in grossen Weheftand verlassenen Seraphina nachzuforschen / seegelten / weilen nun der Himmel / Wind und See mit ihnen ware / kamen sie bey der Insel Arcadia, als Phœbus eben seine gewöhnliche Wiederkunfft durch die Porten des Aufgangs in diesem halben Theil der Welt nahme (mit anbrechendem Tage) an / traten ans Land / und giengen unverweilt in der Insel hin und wieder / indessen erhörten sie eine klagende Stimme / konnten aber doch / wegen der Weite des Orts / woher sie kame / nichts deutliches daraus vernehmen /

men / dieses war der Haupt-Schäfer Tholomeus, der schönen Schäferin Silviæ Vatter / welcher / weilen er nur diese eintzige Tochter und Kind hatte / sehr schmertzlich empfande / daß sie von dem Schäfer Felileno verstandener massen bey ihme angegeben worden / und dardurch bey jederman in offnen Verdacht / und ungleiche Nachred gefallen ware. Hiebey sollen die Herzen aber wissē / daß dieser vornehme Schäfer Tholomeus der König in Pohln / des Fürstens Sulpitii Vatter / ware / welcher / wie ich bald zu Anfangs dieser meiner Erzehlung gemeldet / mit den Teutschen grossen Krieg führete / und weilen sie ihm zu mächtig / und er von ihnen unterschiedlich mahlen geschlagen worden / muste er edlich gar aus seinem Reich entweichen / nahme sich derowegen vor / mit seiner Tochter Silvia heimlich in diese Insel (wie auch geschahe) zu fliehen / und darinnen den Hirten- oder Schäfer-Stand / welcher der allerruhigste / und von vielen Ungelegenheiten der allerabgesonderste ist / zu führen / zu welchem Ende er vier grosse Heerd

Schafe erkauffete. Der alte König Clodomirus, und sein Reißgefehrt Sulpitius, nahmen ihren Weg gegen der klagenden Stimme des Tholomei, welchen sie auf einer dürren abgehaunen Eichen sitzend fanden / sie grüssten ihn / und er sie hinwieder freundlich und nahme ihn grosses Wunder / daß er selber Orten so fremde Leute sahe / bate sie deswegen? Sie wolten sich nicht unlieb seyn lassen / ihme zu sagen / wer sie wären / sie gaben sich vor Schiffer aus / welche an diese Insel geländet / und weilen sie so ferne seine Stimme gehöret hatten / wären sie derselben nachgangen / und also zu ihm kommen / mit seiner Erlaubnuß die Ursach seines Kummers zu vernehmen. Er erzehlete ihnen mit allen Umbständen / was ihme solches Hertzenleyd und Verdruß brachte / wie nemlich ein Schäfer seiner Tochter übel nachgeredet / und daß darüber mehrers Unheil und ein unfehlbarer Todtschlag zu befahren seye: Solches sagte er ihnen mit Weinen und Seufftzen welche nit allein aus gegenwärtig seiner Be-

trübnuß / sondern auch von seinen vergangenen noch in frischer Gedächtnuß schwebenden Verfolgungen und Verlust Land und Leut / (welches er doch mit grosser Vernunfft vor jederman in selber Insel zu verhalten wuste) herflossen Clodomirus und Sulpitius beredeten ihn / daß er an den Orth / wo die zween Schäffer den Ehrenhandel seiner Tochter mit bewehrter Hand ausführen solten / mit ihnen kommen wolte / erboten sich beynebens embsigst bemühet zuseyn / daß alles solcher Gestalt solte hingeleget werden / damit seiner Tochter die Ehre ungeschmählert / und bey den Schäffern das Leben ungefehrd bliebe / sie kamen dahin / als alle Schäfer eben in der gantzen Insel nach Ordnung gesessen waren / dem gefährlichen Raufhandel des Schäfers Seraphin und Feliseno zuzusehen / erstens Anblicks erkennete der Fürst Sulpitius seine geliebteste Seraphinam, liesse ihr mit offenen Armen entgegen / umfienge sie in grösten Freuden / und sie hinwieder befeuchtete sein Angesicht mit heissen Thränen / welche die innerliche stäts-

stäts / flammende Lieb mit Gewalt / durch ihre schöne Augen heraus triebe. Der alte Clodomirus, als er sahe / daß dieses seine Tochter Seraphina ware / wurde von so unversehenen Freuden übereilet / daß er fast das Leben darüber lassen muste / wann ihm seine Tochter nicht Hülffe mit ihrer natürlichen Wärme / indeme sie ihn unzehlich mahlen auf den Mund küssete / gebotten hätte / indessen sahe der Haupt-Schäfer Tholomeus, daß Sulpitius sein Sohn ware / empfienge ihn derhalben auch mit vielem Umfangen / in dem Fürsten Sulpitio aber rungen Freud und Leid / daß er zwar alles / was er nur gewünschet / gefunden / aber seinen alten Vatter in einem so niedrigen Hirtenstand / von Land und Leute vertrieben / angetroffen hatte: doch tröstete ihn zum Theil diß / daß es seinem Schwähervatter ebē also / und noch viel härter ergienge / erzeigten sich demnach sämtlichen frölich / und befriediget / absonderlich die schöne Schäferin Silvia ware ihres Bruders Sulpitii Gegenwahrt sehr froh / und alle die anwesen-

 sen-

senden Schäfer / als sie des wunderbarlichen Verlauffs dieser gantzen Geschicht berichtet waren / konten sich darob nicht gnugsam verwundern / fiengen derowegen allerley Täntze / Wettlauffen / Ringen / Springen und andere Schäfers-Kurtzweil und Leibsübungen an. Des Schäfers Feliseni Unthat / und falsche Anklage aber wurde hiermit offenbahr / wolte also / daß Seraphina ihme eine Straff / welche er mit seiner Leichtsinnigkeit verdienet haben möchte / benennen solte; sie als barmhertzig und versöhnlich / sprache / er wäre wohl wehrt / daß ich ihn mit seinem eigenen Dolch erwürgen solte / aber ich verzeihe ihm / doch mit diesem Beding und Vorbehalt / daß kein Schäfer oder Schäferinn in dieser Insel seinen Worten hinführo eintzigen Glauben geben solle. Der Schäfer Feliseno, welcher alles / was vorgangen / mit Fleiß beobachtet / und gesehen hatte / daß Clodomirus sein geliebter Vatter / und Seraphina seine Schwester ware / nahme seinen Dolch bey der Spitzen / und sagte vor männiglich diese wohlbedachte

Wort:

Wort: nimm hin dieses Eisen / schöne Seraphina, und befördere damit meinen wohlverdienten Tod / dann so du mir das Leben nimmst / hast du deinen Bruder Felisenum selbst ermordet. Aus solcher Rede / ward er alsobald von seinem alten Vatter und seiner Schwester mit grosser Gemüthsringerung erkennt / und wehrt gehaltē. Indeme sahen sie ein sehr dunckels Gewölck daher kommen / und einen alten Schwartzkünstler / welcher eben derselbe ware / der mit dem König Clodomiro in dem Macedonischen Gebürg geredt hatte / daraus gehen / der grüsste sie Anfangs gar freundlich / und sagte hernach / daß der Göttliche Wille hiemit erfüllet / und deren Grimm versöhnet wäre / sie solten sich nun sämtlich ohne Verschub in zwey Königliche Galleeren / welche ihrer am Seeort warteten / erheben. Der Haupt-Schäfer Tholomeus nahme seinen Weg samt seinem Sohn Sulpitio und seiner geliebten Seraphina in Pohln / da sie mit grossem Frolockē empfangen wurdē / wellen der Keyser / welcher ihme sein Königreich abgenommen /

und die Zeit unter sich gehabt hatte / mit Tod abgangē ware. Clodomirus aber/als er mit seinem Sohn Felileno, und dessen geliebten Gespons Silvia glücklich und wohl in Macedonien angelanget ware/ kame allem deme / was der alte Wahrsager ihm gerathen und gesagt hatte / Pünctlich nach: alsdann wurde man in Macedonien erst gewahr / daß sie von einem andern als von ihrem natürlichen König und Herrn / biß anhero wären regiert und geschützet worden. Dieses ist die eigentliche Erzehlung von den beyden vom Glück verfolgten Königen aus Macedonien und Pohlen / sonsten aber das Arcadische Hirtenleben genennet. **Silvius.** Ich habe diese wunderbarliche Zutragungen gewißlich mit grossem Lust angehöret / und muß des Königs Clodomiri vortreffliche Mannheit / und Hertzhafftigkeit / welche er in allen seinen Widerwärtigkeit- und Anfechtungen erzeiget / hochrühmen. Leonardus. Der Herr Silvius kan es billig eine vortreffliche Mannheit nennen / und sein so unerschrockenes Gemüth rühmen:

men: Dann Seneca beschreibet es auch also / lib: 3. de naturalibus, sprechend / daß ein hohes und vortreffliches Gemüth allen Widerwärtigkeiten sich freudig widersetzen / und dieselbe solcher Gestalt erdulten solle / als ob ihm das jenige / was er am höchsten verlanget / wiederfahren wäre / und allezeit Vernunfft in allen Unglücksfertigkeiten gebrauchen. **Silvius.** Ich sage/ mein Herr Leonard, daß des Königs Clodomiri Gemüth ein solches gewest / gleichwie die Historienschreiber viel Kön ge und Fürsten / wann sie dieselben hoch rühmen wöllen/entweder des Salomons Weißheit / Julii grosses Glück / Augusti Leben / den grossen Reichthum Crœsi, des Alexandri Freygebigkeit / des Hectors Stärcke / des Homeri Wohlredenheit/ des Trajani Gerechtigkeit / des Ciceronis Eifer zuzuschreiben pflegen / also kan und soll man auch sagen/ des Clodomiri grosses Gemüth/ dann es ware seinem Elend / Verfolgung / und Widerwärtigkeiten / welche fast unaussprechlich waren / weit überlegen. **Leonard.**

Uber dieses liesse er eine waare vätterliche Liebe scheinen / dann eben von selber angetrieben / suchte er seine Kinder mit so grosser Ungelegenheit so weit in der Welt herum. Alb. Es solle mir sehr lieb seyn zu wissen / was doch die Ursach seyn mag / daß die Lieb der Eltern gegen den Kindern grösser ist/ als die Liebe / so die Kinder zu ihren Eltern haben? Leon. Die Lieb verlanget unsterblich zu seyn / dahero ist die Liebe der Eltern grösser / weil selbe auf die Fortpflantzung und unabgängliche Erhaltung seines gleichen gedencket / als der Kinder Liebe gegen den Eltern / dann diese weichet zuruck / welches eine Figur der Sterblichkeit ist Fab. So will ich meinen Herrn fragen/ob dergleichen Lieb sich auch in den unvernünfftigen Thieren befindet. Leonard. Auf dieses sage ich / daß nicht allein der Mensch / sondern auch jedes Thier / seines gleichen zu erkennen verlanget / und suchet von Natur die Unsterblichkeit / durch die Erzeugung seines gleichen / dahero ihnen auch die Erhaltung des Lebens / dessen / was von ihnen

nen mitsprisset / viel höher angelegen ist / als ihres eigenen / dann es bedeucht sie / daß ihr Leben / welches allgemach vergehet / allein bey ihren Nachkommen verbleibe / dannenhero ist die Liebe gegen den Kindern so groß / wie wir aus des Herrn Albani erzehlten Histori verstanden haben. Fab. Solcher Gestalt könte man sagen / daß die unvernünfftigen Thiere dißfalls eben so zärtlich und sorgfältig mit ihren Jungen umgehen / wie man dann von dem Pelican schreibet / daß er mit dem Schnabel seine Brust eröffnet / damit seine schwache Jungen von dem darausfriessenden Blut erhalten werden. Der Geyer zerreisset mit dem Schnabel seine Füsse / eben auch seine nothleidende Jungen mit seinem Blut zu ätzen / und der Storch bedecket seine liebe Jungen mit den Flügeln / wann es regnet : Diese und viel dergleichen Sachen / so hiervon gesagt werden können / beschehen allein aus dem Verlangen der Unsterblichkeit und natürlichen Lieb / darum frage ich / ob ein Unterschied zwischen der Menschen und

der unvernünfftigen Th erLieb ist. Leon. Freylich ist ein grosser Unterschied / dann ob zwar in dem Menschen das Sehen und Hören seiner Kinder / eine Lieb / wie bey denen unvernünfftigen Thieren machet / so bestehet doch das Ende der unvernünfftigen Thieren Lieb allein in jetztberührten zweyen Theilen / aber des Menschen meiste Freud und Lieb beruhet in der Einbildung und in den Gedancken / welches von dem vernünfftigen Geist herrühret : Uber diesen finde ich noch einen andern Unterschied / welcher ist / daß der unvernünfftigen Thiere Lieb viel städer und sicherer ist / als der Menschen Lieb / obwoln die Menschen / sonderlich aber / die von einer Lands-Art seynd / eben solcher Gestalt / als die Thiere einerley Geschlecht / einander lieben: Aber doch haben die Menschen nicht eine so gesicherte Liebe / als die Thiere / welche / so grimmig sie immer seynd / brauchen keiner Grausamkeit mit ihres Gleichen / dann der Löw greiffet keinen andern Löwen an / noch die Schlang vergifftet keine andere Schlang : aber die Men-

Menschen empfangen ihr meistes Ubel von ihren Neben-Menschen / und die Ursach der Verliehrung der natürlichen Liebe bey den Menschen ist / der Geitz / Eigennutz und stätes Dichten und Trachten nach dem Uberfluß / von welchem die Feindschafften und Uneinigkeiten gebähren / nicht allein zwischen Ausländern / sondern so gar Landsleuten / uñ aus einer Stadt gebürtigen / ja Hausgenossen / zwischen Brüder / Vatter und Söhne / Mann und Weib: dergestalt ist die Liebe der Thiere viel sicherer / als die Liebe der Menschen / welches uns nicht ein geringer Vorwurff ist. **Fabr.** Mich verwundert nichts mehr / als daß Clodomirus sich so willig zur Verlassung seines Königreichs und Ablegung aller Würde und Hohheit / allein auf Zusprechen eines unerkannten / übelgestalt- und abscheulichen Mannes / lencken lassen. **Alb.** Obenhin anzusehen / ist es gewißlich nicht anders / als wie mein Herr meldet / es ist darbey zu bedencken / daß er ein Heyd ware / welchem dergleichen

Männer grossen Glauben gaben / wie Diogenes Laertius meldet / daß die Schwartzkünstler oder Wahrsager bey den Persiern in grossem Ansehen und hohen Ehren gehalten waren/dann sie verrichteten bey ihnen die Opffer / und gebrauchten sich in andern ihrer Götter Dienste. S. Augustin. schreibet lib. de Civ. Dei cap. 15. Daß in Italien oder Welschland hierinnfalls ein grosser Mißbrauch eingeschlichen wäre / dann als er selbst selber Orten gewest / hätte er vernommen/daß etliche der Schwartzkünstler erfahrne Weiber (Unholden) unterschiedene Männer in vierfüssige Thiere verwandelt hätten / deren sie sich als Maul-Thier oder Müllner-Esel zum Sämen und tragen bedienten / und gaben ihnen an Statt Futter / Käß zu essen: und wann sie sich derselben zu genügen gebrauchet/ gaben sie ihnen ihre vorige Menschen-Gestalt wieder / welche hernachmals an vielen Orten sehr wehrt gehalten/ und ihnen solcher Glauben gegeben wurde / daß man alles / was sie sagten/gleichsam für eine unwidersprechliche

liche Warheit hielte; daher es nichts ver-wunderlichs / daß Clodomirus, als er von dem Schwartzkünstler der Götter Willen und Geheiß / seines Königreichs / und hohen Würde sich zu begeben / vernommen / demselben unwidersetzlich gehorchete / dann der Glaube / so man mit der Muttermilch gesogen / ist schwerlich aus dem Hertzen zu bringen / zu dem / je schwerer eine Last ist / je williger leget man dieselbe ab. Fab. Aber nicht wann es zeitlichen Wohlstand und grosses Vermögen berühret. Alb. Eben so wol dann unterschiedene Käiser / als sie die schwere Reichs- und Regierungs-Last empfunden / haben sich derselben willkührlich entschüttet / als Käiser Diocletianus und Alciades König zu Neapoli, Octavius Augustus, ware zu diesem auch auch entschlossen. Fab. Ich versichere den Herrn / mein Herr Albanie, wann ich solte ein König seyn / wolte ich solche Hoheit wegen der Schwere der Reichsgeschäfften nicht ablegen. Alb. So könte es dann wol seyn / daß der Herr mit vielen zeitlichẽ Händeln beschwehret / und beläſtiget /

von dieser Welt abschiede. Silv. Mit sondern Lust habe ich angehöret/wie wol der Herr den erschröcklichen Sturm/ so Sulpitius mit seiner geliebtesten Seraphina auf der See überstanden/und der sie endlich in die Insel Arcadia verschlagen / vorgebracht/ und was unbeschreiblichen Schaden die Erfindung des Schiffens oder Schifffahrten mit sich gebracht / halte auch vor gewiß / daß kein anders / als die menschliche Geldsucht und Geitz / die Erfinderin dieser gefährlichen Wissenschafft seye: Dahero frage / und bitte ich den Herrn Albanium, er wölle mich verständigen/wer der erste Erfinder des Schiffens und der Schiffe möge gewesen seyn. Alban. Theodorus Siculus sagt/ daß der Erste/ welcher auf der See geschiffet / und sich einen Herrn derselben genennet / sey Neptunus gewesen / dahero er auch bey den Heyden vor den Wasser-Gott gehalten worden: Florian. de Campo, ein vornehmer Spanier bezeuget / daß dieser Neptunus ein König in Spanien solte gewesen seyn / Eusebius meldet lib. 1.

Præpar. Evang. daß die Samotraces die Schiffe erfunden haben / Josephus aber schreibet lib. 1. Eleg. 7. daß Noa der erste Schiffer / und daß die Arca wie ein Schiff solte gewesen seyn: einmal ist es gewiß / daß die ersten / welche nach der Sündfluth geschifft / des Noæ Enckel von Japhet her waren / dann in Genesi wird lauter gemeltet / daß durch sie die Inseln seynd abgetheilet worden / dahero unschwer zu schliessen / daß sie zu denselben / in Schiffen / oder durch dergleichen Mittel gelanget seyn müssen. Wahr ist es / daß seithero durch unterschiedene die Kunst zu schiffen in mehrere Vollkommenheit gebracht worden / wie man lieset von Thiphis, welcher das Steuer-Ruder erfunden / als er gesehen / wie der Geyer im auf- und niederfliegen sich seiner Flügel beholffen / und selbe nach dem Wind gelencket. Alban. Von diesem hiemit genug / jetzt wollen wir die Histori / welche der Herr Silvius uns zu erzehlen versprochen / anhören. Fab. Weilen die Herren diesen Abend sich in meinem Haus befinden / werden sie mir

auch

auch etwas zu willen / und ihnen nicht unlieb seyn lassen / ehe der Herr Silvius in seiner Erzehlung fortfähret / neben einem Schlafftrunck etwas wenigs von Confect zu versuchen. Silv. Ich meines theils verstehe mich leichtlich hierzu. Fab. Jung / bring forderst dem Herrn Leonardo diese eingemachte Quitten / und hernachmals den andern Herren / wie sie sich selbst nach der Reihe gesetzt. Leon. Sie seynd gewißlich köstlich und wohl zugerichtet. Silv. Sie werden aus meines Herrn Garten seyn. Fabricius. Nein / die Warheit zu bekennen / dann als sie anfiengen zu zeitigen / seynd sie mir alle entfremdet worden/daß mir auch nicht ein einige geblieben / und haben noch darzu die Bäume und Stauden übel zerrissen. Silv. Mein Herr erinnere sich/ daß so bald GOtt einen Engel zum Hüter über das irrdische Paradeiß gesetzt / hat niemand keine desselben Früchte mehr berühret der Herr solle aber ein Gespenst oder Teuffel in seinen Garten ordnen / wie Herr Ursinus gethan / als ihm von dem losen genäschiger

gen Gesindlein bey der Nacht seinẽ Garten mehrmalen gantz geleeret und ausgebeutet worden / befahle er zweyen seinen Dienern / daß sie sich / als Teuffel verkleiden / und nahe bey denen Frücht-Bäumen / wohin die ungeladenen Gäste zu kommen pflegten / in möglicher Stille warteten / und wann sie einen oder mehr übereilen würden / ihn oder dieselben mit truckenen Streichen besten Kräfften empfangen solten. Dahero jetzt die gemeine Sag gehet / daß böse Geister in selbem Garten seyn / welche die Seel seines verstorbenen Vatters peinigen / und kommet niemand seithero nicht allein hinein / sondern getrauen sich auch viel bey Nachtzeiten daselbst nicht vorüber zu gehen. **Fab.** In der Warheit / mein Hr. Silvie, die junge Pursch in dieser Gegend ist nicht so leichtlich zu berucken. **Alb.** Jung / schenck mir ein. **Leonard.** Ja gewißlich schenck nur ein / dann das erste gehöret mir billig und von Rechtswegen / weilẽ ich zum ersten von den eingemachten Quittẽ gessen. **Alb.** Vielmehr stünde mir solches zu / damit ich im Trincken der

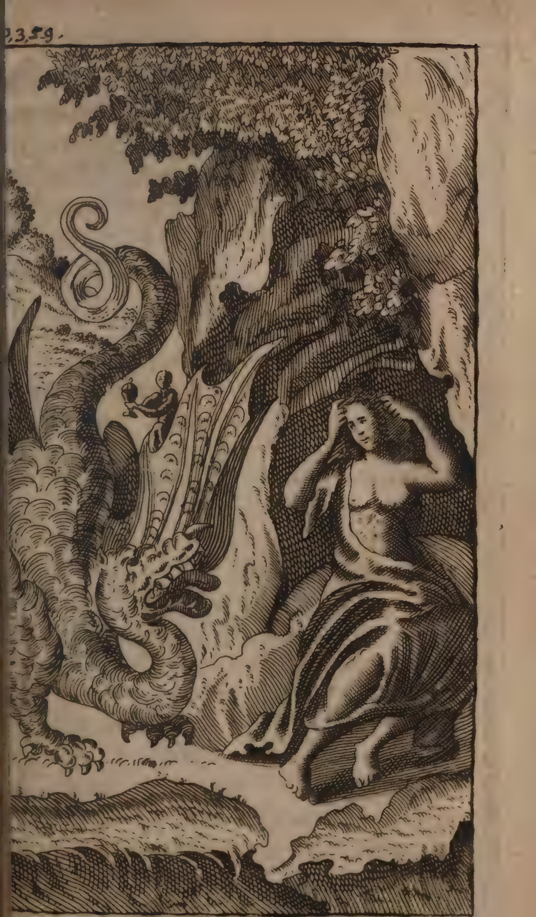
Erste

Erste seye / der Herr Silvius kan hernachmals in einem andern Schnapbißlein den Vortrab haben. **Silv.** Dißfalls behalten die Herrn den Vorsitz / doch will ich an diesem gebratenen Küheeuter der Erste seyn / dann weilen ich ziemlich viel genachtmahlet / muß ich etwas lindes / und sonderlich solche Sachen essen / welche zum Verdäuen helffen / und die Speisen in dem Magen nicht über sich schwimmen lassen / dann der Untertheil des Magens ist viel wärmer und zum verdäuen kräfftiger / als der obere Theil. **Leon.** Allem Vermuthen nach / muß der Wein ziemlich gut seyn / weilen der Herr Albanio einen so starcken Zug gethan. **Alb.** Ich versichere die Herren / daß der Wein so gut ist / als ob er aus Candia wäre. **Fab.** Obwoln er an Güte dem nicht gleich ist / so uns der Herr nächten in seinem Haus zu versuchen geben / so ist doch dessen die Genüge vorhanden. **Alb** In der Warheit / mein Herr Fabricie , indeme der Herr von meiner Gesparsamkeit redet / siehet er nicht auf das Gebrechen seines grossen

Dursts.

Dursts. Fab. An einem alten Mann ist der grosse Durst kein sonders Gebrechen / dann in der alten Leute Mägen befindet sich allezeit überflüssig gesaltzene Feuchtigkeit/welche denselben stäts ausdorret / und trucknet. Derowegen Jung schencke mir in jenes Schifflein ein. Silv. Weilen sich der Herr in seinem eignen Haus zu Schiff begiebet / so werden wir als seine Gäste/aus Mangel einer Fuhr / ja nicht auf truckenem Land bleiben. Fab. Das wäre nicht billig / Jung / gib den Herrn in diesem Schifflein zu trincken / und hebe die Kertzen besser übersich / damit man des Weins Farbe sehe / und also allen fünff Sinnen angenehm seye ; dann durch sein Lob vergnügt er das Gehör / mit seinem guten Geruch die Nasen / mit seiner schönen Farbe das Gesicht / mit seinem guten Geschmack den Mund / die Zung und den Magen / und mit seiner Krafft und Stärck das berühren. Silv. Dieser Wein beliebet mir so sehr / daß ich besorge / wann ich in diesem Schifflein noch ein Haar reissen verrichte / mein Verstand

Verstand möchte Schiffbruch leiden / oder zum wenigsten / würde ich meine versprochene Histori nicht mit erforderlicher Ordnung vorbringen können. Fab. Der Herr besorge sich dessen nicht/ dieses ist ein Magen-Wein/ und nimmt den Kopff nicht ein / aber meine Frag ist / warum die Red von überflüssigem Trincken verhindert/und die Zung stammlend wird. Silv. Die ist / weilen das Fleisch der Zungen sehr schwammicht ist/ und wie der Schwammen / wann man ihn in ein fliessende Sach dauchet / aufgeschwillet und grösser wird / also auch die Zunge/ wegen vieler Feuchtigkeit des Geträn̄ckes / wird dick / schwer / und zum reden untüchtig. Weilen wir nach Lust gessen und getruncken / so hören meine Herren nun die Geschicht der wunderbarlichen Geburt / des Orlandi Palatin aus Franckreich / welche wohl zu vernehmen / aber zuvor bitte den Herrn Fabricium ich / daß er wolle mehr Holtz aufs Feuer legen lassen / damit es etwas besser brenne/dann indeme wir die Wärme unserer Mägen gemehret/haben wir die





dieser vergessen: Einmahl ist es eine ver-
drießliche Sache / bey einem Feuer zu
seyn / welches nicht hell brennet. Leon.
Ich gieb dem Herrn hierinnen Beyfall /
wellen aber das Feuer nunmehr gut ist /
so mache der Herr in seiner Erzehlung
einen Anfang.

Das Achte Capite.

Käyser Carl der Grosse / ein unüberwindlicher / siegreicher / und von dem Glück der Waffen sehr geliebter Fürst / regierete / mit höchster Vernunfft und Vorsichtigkeit / das mächtige Franckreich / welches mit Warheit ein Pflantzgarten tapfferer und streitbahrer Kriegsleute kan genennet werden: Dieser grosser Käiser Carl hatte eine Schwester / Namens Berta, welche die Natur mit allen vollkommenen Gaben so freygebig bedacht hatte / daß allerhöchst-gedachter Käiser / ihr Herr Bruder / dahero verursacht wurde / desto wachsamer ob ihr zu seyn / wie er sie dann in einem Theil oder Stock seiner Burg dermassen verschlossen

len hielte / daß kein Mannsperson / ohne seine Beliebung und Verwilligung in ihre Wohnzimmer kommen möchte / welches dem tapffern und hochgebornen jungen Herrn Milon de Anglante schmertzlich zu Hertzen gienge / als dem jenigen welchen die schöne Fürstin Berta dermassen liebete / daß man hiervon in Par:ß wahre Wissenschafft hatte / dann sie liesse ihrer Seits auch eine rechte Gegenl:eb vermercken ; Nun pfleget bey getreu-Liebenden die Absonderung doppeltes Leiden zu bringen / we:ches Milon de Anglante auf solche Weiß zu erinnern gedachte / er verkleidete sich in höchster Stille / als eine Wittfrau / welches er leichtlich zu weg richten könnte / weilen er jung und ohne Bart ware / und truge etwas von Stickwerck / und anderer Gold-Arbeit mit sich in die Burck / begehrte darmit vor die Fürstin Berta, die bey ihrem Gemach wachende Trabanten / wusten nicht anderst / als daß es ein Weib wäre / verstatteten ihr derowegen den E:ngang zu der Fürstin / als sie nun beyde allein beysammen waren,

waren / beschahe alles das / was von der- gleichen inbrünstig-Liebenden wohl kan vermuthet / aber / ohne Uberschreitung der Gebühr nicht geredet oder geschr eben werden : Weilen nun solcher Fund das erstemahl so glücklich geriethe / gebrauch- te sich Milon de Anglante desselben so offt / biß die schöne Berta von der ver- kleideten Wittib schweres Leibes wurde. Als aber Milon de Anglante die Zeit ihrer Erledigung herzu nahen sahe / machte er sich heimlich aus Pariß / und liesse die bekümmerte Berta in höchsten Sorgen und zweiffelhafften Gedancken / was Gestalt sie ihre nunmehr vor-te- hende Niederkunfft verdecken möchte / dann sie setzte in dieser Sach so gar ein Mißtrauē in ihre eigene Dienerin. Wie es nun unmöglich ware / diesen schweren Handel in Geheim zu halten und zu ver- tuschen / also kame solches dem Käiser bald zu Ohren / welcher / weilen er oh- ne das hitziger Natur ware / verfuhre wider sie nach Strenge der Rechten / und Schärffe seiner Reichs-Satzun- gen / welche sie unmittelbar zum Tode

verurtheilten: Die in äusserste Betrüb-
nüß verwickelte Berta, als sie ihren Feh-
ler entdecket/ und ihres Bruders endli-
chen Willen sahe; bemühete sich auf alle
Weiß und Wege / wie sie mit ihrem
Bruder zu reden kommen / und sich bey
ihme entschuldigen möchte / endlich er-
hielte sie / auf Vorbitt der Käiserin / daß
er sie einmahl gegen dem Abend vor sich
liesse / als solches beschahe / fiele sie mit
demüthigen Angesicht und niedergeschla-
genen Augen vor ihme auf die Knie/und
fienge an mit Vergiessung vieler Zähern
ihn also anzureden: Das erste und vor-
nehmste / so von Euer Käiserl. Majest.
ich Elende bitte und begehre / ist / sie ge-
ruhen/ meine Anzüg zu Gemüth zu fas-
sen/ und dero Zorn und Unwillen in et-
was einzuhalten: Ich weiß gar wohl/
daß ich unwürdig bin / dieser Gestalt
vor Euer Käiserlichen Gegenwart zu er-
scheinen / weilen ich das jenige / was sie
am höchsten schätzen / nemlich die Eh-
re / beleidiget / welche Mißhandlung un-
nachgeblich die Lebensstraff ob sich träget
ich stelle aber all mein Trost in eu-
Sanff-

Sanfftmuth / und bitte demütig / ihr wöllet euch meine grosse Reue und Leid zur Barmhertzigkeit und Versöhnung bewegen lassen / und die Straffe / welche mir die Rechten fällen / mässigen und abthun / dann auch das Verbrechen geringert wird / weilen zwischen mir und Milon de Anglante nichts vorgangen / welches nicht anvor mit treuer Versprechung künfftiger Vermählung versichert worden: Und weilen euch ohne das wohl bewust / daß er aus den Adelichst- und vornehmsten eurer Hofhaltung ist / so machet ihn samt mir Eurer Gnaden würdig / und ob es sich schon äusserlich ansehen läst / als ob ich das Leben verwürcket hätte / so bedenckt doch / daß wir Menschen meistens also beschaffen seynd / daß wir das jenige für eine gerechte Straff halten / welches / so es uns wiederführe / wir für die höchste Unbilligkeit ausschreyen würden: bitte demnach nochmahlen unterthänig / verkehret euren billigen Unwillen / in eine löbliche Nachlassung der Straff / solcher Gestalt werdet ihr den Namen eines wahren

Beförderer der Gerechtigkeit behalten / und zugleich für barmhertzig / wie Käiser Nerva, gehalten werden / welcher als etliche Römische Raths-Herren seinen Ehren zu nahe kommen / schwure / daß keiner mit seinem Willen deswegen solle bestraffet werden ; und als Theodosio verwiesen wurde / daß er so vielen das Leben schenckete / gabe er zur Antwort: wolte GOtt / daß ich alle die jenige / welche meinetwegen den Tod gelitten / wieder auferwecken könte. Entgegen erweget / was für ein Ende die Grausamkeit dem Caligula gebracht / und daß es viel sicherer ist / gütig / und mit mässiger Gerechtigkeit zu regieren / als nach Strenge der Gesetz zu straffen: Schließlichen behertziget / daß ich euer Schwester bin / und lasset mich Gnade finden / dann es zu Erlangung derselben bey GOtt selbsten nicht mehr / als eine wahre Reu / und Besserung bedarff / so solle billig ein solches bey den Menschen auch so viel vermögen / und je die Straff aufheben / die ich doch nur nach der Maß brüderliches Mitleidens zu mindern bitte

te. Der [illegible] diser hörete mit ernstlichẽ Angesicht seiner Schwester wolbedachte Entschuldigung an / weilen ihn aber der Zorn übergangen hat / er auch von Natur streng ware / vermochte die brüderliche Liebe wenig bey ihm : derowegen antwortet er seiner Schwester mit grimmiger Stimm und entzündeten Augen also: Ich weiß nicht / wie du so vermessen seyn kanst Berta, vor mich zu kommen / dann es ist nichts / welches einen Fehler oder Verbrechen grösser machet / als wann der Schuldige so keck und trutzig vor seinen Richter erscheinet / dann obgleich deine vorgebrachte Ursachen dich in etwas entschuldigen / so verdammet dich doch entgegen dein leichtfertiges Verhalten : und was für eine Entschuldigung kanst du vorschützen / welche dich nicht zugleich beschuldiget / dann dein eigener Leib ist deines lästerhafften Wandels glaubwürdiger Zeug / dardurch du denen offentlichen Schlepsäcken zugesellet wirst. Du erinnerst mich / daß ich mich gegen dir gnädig und mitleidig erzeigen solle / wie Nerva und Theodo-

sius, du wirst mir aber wenig Käiser nennen können / welche mit den Weibern in dergleichen Fällen glimpfflich verfahren / dann es seynd zwey Hauptursachen / warum den Weibern die Straffe dißfalls nicht nachzusehen: Die erste ist / weilen ihr nicht anderer Gestalt / als durch Schärffe / könnet gebändiget / und zum Guten gezogen werden / die andere aber / weilen euere Besserung keinen Bestand hat / wie man dessen ein Exempel an Claudio dem Römischen Käiser hat / welcher / nachdem er seinem Weib Agrippina ihre grobe Fehler nachgesehen / endlich durch sie das Leben verlohren: warum wurde Troja verwüstet / als wegen Helena, und Persepolis eingeäschert als wegen Thays: Der grosse Cyrus empfinge er nicht durch der Deliæ Hände den Tod. Es ist genug / daß man diesen zuviel durch die Finger gesehen / so habe ich auch so grossen Theil an deiner Schand / daß ich dir deine Leichtsinnigkeit nicht verzeihen kan / dann das zweyschneidige Schwerdt der Gerechtigkeit ist mir nicht allein zur Züchtigung

gung meiner ungehorsamen Unter-Hanen / sondern auch zur Bestraffung meiner übel-lebenden Anverwandten von oben her eingehändiget / und muß das Verbrechen gegen den Satzungen unpartheylich gehalten werden. Mit diesem wendete der Käiser seiner Schwester Berta den Rucken / und befahle ernstlich / daß sie in den vestesten Thurn seiner Burck mit verstärckter Wacht solte verwahret werden / den folgenden Tag kame das strenge Todes-Urtheil wider die zwar schöne / aber doch armseelige Berta, und wider den vor verstandener Massen flüchtigen Milon de Anglante heraus / welches / weilen es gerad nach der Schärffe der Gesetze / und ohne einzige Milderung gesprochen ware / bey Hof und in der gantzen Stadt Pariß / ja bey den unbeweglichsten Gemüthern / viel Trauren und Seufftzen verursachte. Als aber solches Milon de Anglante erfuhre, machte er mit Zuziehung etlicher seiner treuen Freunden / die Anstalt / wie er seine geliebteste Berta, aus der hohen und wohl-verwahrten Gefängnüß bringen

 gen

gen möchte / welches auch in einer sehr
dunckeln Nacht / vermittelst hierzu ver-
fertigter Leitern / von grossen Seilern /
und anderer Bereitschafft / glücklich
abgienge: entwichen solcher Gestalt diese
zwey Treu-verliebte dem Zorn des Käi-
ser Carls / durch die allerungetriebenste
Wege / biß der Morgenstern / als ein
Vorlauffer des annahenden Tagesliechts
sich sehen liesse / dazumahl fiengen die un-
verdrossene Zimmerleute an auf dem
Platz vor der Käiserlichen Burck zu Pa-
riß eine Richtbühne / worauf das gefäll-
te Urtheil solte vollzogen werden / auf-
zurichten: entzwischen brache ein Ge-
schrey von der Flucht der schönen Bertæ
aus / kame alsobald vor den grossen Käi-
ser Carl / der wurde darob so bestürtzt /
daß er in höchsten Grimm befahle /
man solle in möglichster Eil in allen sei-
nen Ländern ausruffen / wer den Melon
de Anglante und die Berta liefern wür-
de / der solle ein Gnaden-Geld von hun-
dert tausend Gold-Cronen zu gewarten
haben / zu welchem Ende wurden un-
verzüglich eine Menge reitender Bot-
ten /

ten / allerseits versendet / alle Provintzen / Städte und Flecken dieses des Käisers Willen und Befehl zu erinnern/ und zugleich anzudeuten / daß alle Pässe / Wege und Stege aufs fleissigste solten verwahret / und auf die durch- und vorüber Reisende genaue Achtung gegeben werden : also / daß in Kürtze durch gantz Franckreich / Spanien / und Italien solches kundtbar / und ausgebreitet wurde. Milon de Anglante bekame dessen auch Bericht / dahero suchete er mit seiner geliebtesten Berta die Holtz- und andere ungebahnte Wege / und hielte sich in wüsten Bergen und Thälern auf / da sie oftmals auf harten und knöpffichten Baumwurtzeln ihre Liegerstatt / und unter den Aesten an Statt eines Daches ihre Nachtherberge nehmen musten / auch zu Zeiten steinige und starck-fliessende Bäche durchwaden / da sie doch kurtz zuvor von dergleichen beschwerlichen Ungelegenheiten nichts gewust / sondern allezeit / ihrem hohen Stand gemäß / in aller Herrlichkeit gelebet hatten ; Aber der hoch-vernünfftige Milon de Anglante unterliesse dan-

nicht mitten in solcher Noth mit liebreichen Worten die bekümmerte Berta zu trösten / welche der Schrecken und Forcht / daß sie von dem Käiser ihrem Bruder möchte ergriffen werden / so weit eingenommen hatte / daß ihr ein jedweder Stock / Stein / oder Gewächs vorkame / als ob es Leut / die ihnen nachsetzen / und sie fangen wolten / wären / sie durfften in keinem bewohnten Ort kommen / noch sich eintzigem Freund entdecken und vertrauen / weil sie wol wusten / was das Geld und der Eigennutz kan und vermag / welcher die stärckesten Bande aller Freundschafft zerreisset ; damit sie aber ihr Leben erhielten / giengen sie zu denen abgelegnen Bauren-Hütten und Städeln / und baten um Alimosen / die ihnen von vielen / welche ihre grosse Armuth und Blösse des Leibes mitleidig ansahen / reichlich gegeben wurde / kamen also nach unbeschreiblich-erlittener Noth aus Franckreich in Italien / da sie erst in mehrere Sorge fielen / daß sie möchten verkundschafftet und erkennet werden ; Als ihr

aber

aber ihre Leibs-Bürde gar zu schwer werden wolte / und sie die Weiblichen Schmertzen der Niederkunfft empfande / blieben sie in einer finstern Steinklufft auf dem freyen Feld / eine Welsche Meil Wegs weit von der Stadt Siena in Toscana. Der betrübte Milon de Anglante stunde bey solcher Beschaffenheit gantz an / und wuste sich selbst nicht mehr zu rathen / doch fiele ihm ein / er solte ihr ein Bett von grünem Laubwerck machen / so mangelten auch Windeln und andere Nothwendigkeiten / kein Geld ware vorhanden / damit er ihr nur in etwas möchte Hülff bieten. In solchen schwermütig- und zweiffelhafften Gedancken verlosse der Tag und überfiele sie die finstere Nacht / also / daß sie beyde auf dem blossen und sandigen Boden sich betragen / und des künfftigen Tages erwarten musten / immittelst ängstigten die neue Schmertzen die schöne Berta so sehr / daß sie an keinen Schlaff gedacht / sondern liesse kläglich- und halb-gebrochene Worte von sich vernehmen / welches Milon de Anglante ein neuer Hertzen-

stoß ware / doch vertruge er alles mit grosser Standhafftigkeit / umfienge und tröstete sie mit vernünfftig- und bescheidenen Worten nach bester Möglichkeit / darmit brachten sie die lange und schwere Nacht durch ; mit anbrechendem Tag aber / gienge Milon de Anglante aus der finstern Höle / und suchete bey denen nechsten Bauersleutē und Weinhauern Lebensmittel / und bate um alte Tüchlein zu Windeln / darmit die ans Tagesliecht erwartete Creatur zu wickeln / und bliebe die betrübte Berta näher bey ihrer Niederkunfft / als bey ihrem geliebtesten Milon de Anglante, welche / weilen sie die Schmertzen mit Gewalt angriffen / ihm in grosser Eil ruffte / er war aber so weit von ihrem Schreyen / als nahe bey seiner Sorgfalt / konte ihr also nicht beyspringen / derowegen befahle sie sich Gott und seiner gebenedeyten Mutter / und gebahre gar leicht ich einen schönen und wohlgestalten Sohn / welcher von dem Leib seiner Mutter biß zu dem Eingang der Grufft hinunter waltzete / dann selber Ort ware etwas abhängig / die neue

Kinds-

Kinds-Mutter konte vor grossen Unkräfften weder ihr / noch dem Kind helffen / muste also die elende Creatur nahe bey einer Stund in dem Sand liegen bleiben / und seiner Mutter ihrer beyder Unglücks-Stand so lang beweinen helffen / biß der sorgfältige Milon de Anglante zu ruck kame / und seinen verlangten Sohn bey dem Eingang der Grufft gehörter Massen im Sand liegend fande / den er alsobald aufhebet / ihn unzählichmalen küsset / und mit nassen Augen (welches er doch vor seiner geliebtesten und betrübten Berta so viel möglich verbarge) seiner Mutter in die Arme gabe / nechst diesem schluge er mit seinem Feuerzeug ein Feuer auf / trucknet und wärmete darbey die erbettleten Tüchlein / und wickelte in selbe seinen geliebten Sohn. Die Krafftlose und geängstigte Kindbetterin aber versahe er mit solcher Nahrung / so gut sie ihme von den mitleidigen Bauersleuten und Feldarbeitern mitgetheilet worden; seinem Sohn gabe er den Namen Rodando von dem Spanischen Wort Rodear,

welches walzen und herumrugeln heisst/ weilen er ihn solcher Gestalt bey dem Eingang ihrer armen Herberg gefunden/ wolte also daß er den Namen von seiner elenden Geburt entlehnen solte / welcher hernachmals in etwas verkehret / und seithero Orlando geheissen worden, Der Kummer und Mitleiden / so Milon de Anglante , wegen und mit seiner in Kindsbett-Liegenden / und an aller Nothdurfft Mangel-leidenden Berta hatte / vermöchte bey ihme so viel / daß er einsmals / aus Kleinmuth / Sinnes wurde / sie seine geliebteste Berta samt ihrem jungen Sohn zu geseegnen / und etwan bey einem Potentaten Kriegs-Dienste zu suchen / doch hielte ihn sein Gewissen und die Gebühr so starck zu ruck / daß er sich vestiglich vornahme / in seiner Armuth und Müheseeligkeit sein Leben zu beschliessen / und derselben/ der er so unauflößlich verpflichtet ware / Dienst und Hülffe zu bieten : mit diesem steiffen Vornehmen / vertriebe er alle seine schwermütige Einbildungen aus seinem Gemüth / und fiele ihm nicht

som-

sonders beschwerlich / vier gantzer Jahr / sich und die zwey / welche der Hoffnuug seiner Vorsorg lebten / mit harter und ungewohnter Hand- Arbeit zu Feld / und bey dem Weinbau zu erhalten / und behielte inmittelst für seine Wohnung die dunckele Grufft / in deren sie ihr erstes Nachtläger in selber Gegend genommen hatten. Meine Herren sollen aber berichtet seyn / daß sich endlich mit Milon de Anglante ein grosser Unfahl solcher Gestalt zutruge / dann als er samt seiner Berta und ihrem Sohn Orlando, welcher allbereit vier Jahr alt ware / das Allmosen und Nahrung bey denen ihnen nunmehr bekannten Bauersleuten / und andern auf dem Feld wohnenden suchete / musten sie in der Wiederkehr zu ihrer Herberge / durch ein kleines Bächl in gehen / oder waden / welches inmittels ihres Aussenseyns sich ziemlich ergossen hatte. Der vorsichtige Milon de Anglante wolte seiner geliebtesten Berta, aus Beysorg / daß ihr was widriges begegnen möchte / nicht zulassen / daß sie selbs / wie andermal / durch den Bach waden

den solte. Name derowegen anfänglich seinen Sohn Orlando auf seine Schultern / und truge ihn jenseits des Bachs / da er ihn um seine Mutter weinend verliesse / und kehret so dann wieder seine geliebte Berta auch hinüber zu bringen / das Unglück wolte aber / daß er auf einen mit wenig Küß und Sand beworffenen Brunnen / welcher mitten in selbem Regenbach ware / trate / als er nun empfande / daß der Grund unter ihm wiche / wolte er sich mit seiner Stärcke helffen / je mehr er sich aber bemühete daraus zu kommen / je tieffer sancke er darein / worzu das ziemlich streng-fliessende Wasser nicht wenig thate / also daß er gleichsam Augenblicklich von demselben bedecket / und weggetragen wurde / bliebe also die verlassene Berta, von dem neuen Schrecken wie Seel-loß oder verzucket an einer Stelle stehen / biß sie wieder etwas zu ihr selbst kame / dann liesse sie ihrem ertruckenen Liebsten und Ernährer an dem Rand des Bachs nach / ruffte ihm mit weinender Stimme / als aber alles vergebentlich beschahe / bisse sie

vor

vor Hertzenleid in ihre zarte Hände/ und zerkratzete ihr wohlgebildetes Angesicht/ endlich gedachte sie an ihren jenseits des Bachs gelassenen Sohn/ zu welchem sie aber wegen entzwischen lauffenden Gewässers auch nicht kommen / und sich in ihrem grossen Jammer mit ihme in etwas trösten konte / fienge derowegen an ihr übergrosses Unglück also zu beklagen: Jetzt mögen die aus treuer Liebe herfliessende Thränen der Dido, wegen Entfernung ihres geliebtesten Æneæ, nachlassen/ und Cleopatra kan billig ihre des Todes Marci Antonii halber befeuchtete Augen abtrücknen / Olimpia aber halte mit ihren Klag-Geschrey in der Insel/ über des Vireni Falsch- und grosse Untreu / zu ruck / das Römische Frauenzimmer vergesse ihres von Eindäscherung der Stadt Rom empfangenen Traurens in Ansehung meines äussersten Elends / Verlassung und Widerwärtigkeiten / mit welchen mich das Unglück so feindseelig überladen. Ach mein Geliebtester meines Lebens Trost/ und einiger Aufenthalt/ ist es dann mög-

lich daß auch die Elemente dir so gar zuwid seyn/daß du in dem allerkältest feuchtest- und unmächtigsten / also hast vergehen / und begraben werden müssen? Ach Edler/ aber gar zu unglückseeliger Leib/ der Ausbund / Spiegel und Blume des gantzen Frantzösischen Adels und streitbaren Ritterschafft / wie hat das betrügliche Wasser deine Helden-Thaten und löblichere Gedancken / welche (leider) auf das unstete Glücks-Rad gegründet waren / in einem Huy ausgelöschet und vernichtet. Ich habe aber mein vestes Vertrauen/daß die Zeit deinen Namen/ und die in deinem Lebenslauff geübte Wercke der Tugend und Großmüthigkeit in der Welt also ausbreiten / und bey den Nachkommen so rühmlich machen wird/als ob alles/der Länge nach/ in Ertz oder Glockenspeiß verzeichnet wäre/ dañ es kan von keinem Verliebten gedacht werden / welcher treuer geliebt / mehrer gelitten / und der von dem Glück so übel wäre belohnt worden. Ach was solle ich Armseelige und Verlassene nunmehr ohne dich anfangē? ich will dir in deinem

Tod

Tod folgen / allem meinen Schmertzen und Leiden dardurch ein Ende zu machē! Aber / mit diesen Gedancken erzürne ich meinen Schöpffer / dann ich erwege / daß ich mit meinen weit grössern Mißhandlungen dieses alles / und noch viel schwerere Züchtigungē verschuldet; über diß verliesse ich meinen Sohn / als ein wahres Contrafet dessen / der stäts in meinen Gedancken und Hertzen lebet / mein Sohn / du Liecht und Leben meiner Seelen / unterlasse dein sehnliches Weinen / darmit du mich deine treue Mutter überflüssig plagest / und habe Gedult / biß dieses Mörderische Wasser etwas gefallen / alsdann will ich dich in meine Arme schliessen: auf solches mitleidige Zusprechen seiner geängstigten Mutter / enthielte sich der Knab Orlando nicht allein des Weinens / sondern tröstete auch seine liebe Mutter mit frölichem Angesicht / und noch viel kräfftigern Worten / welche ihm ohne Zweiffel von der Allmacht Gottes / die in dergleichen Fällen den schwachen und unzeitigen Verstand der jungen Kinder / zur schärf-

schärffen Weiß eingegeben wurde / indessen nahme das Gewässer ab / daß die dergestalt betrübte Berta gar leichtlich dardurch waden konte / und als sie zu ihrem Sohn kame / fienge ihr betrübtes Hertz von neuem an / heisse Thränen durch die Augen heraus zu treiben / und umfienge unzählich malen in grossen Seufftzen denselben / welcher auf ihr Klagen / tröstlich antwortete / endlich giengen sie beyde den Leichnam des unglückhafften Milon de Anglante in dem Sand an dem Ufer des Bachs zu suchen / als aber alle ihre Mühe umsonst ware / beschlossen sie in ihre gewöhnliche Grufft sich zu begeben / in welcher Berta ihr mühesames Leben zu beschliessen sich starck vornahme / und ihr Sohn erbotte sich / sie nimmermehr zu verlassen / sondern er wolte täglich in die Stadt Siena gehen / und um Gottes Willen ihre Nahrung begehren und suchen / Massen er / der ziemlich starcke Knab / nicht unterliesse / seine dörfftige Mutter solcher Gestalt zu erhalten / welches ein Anzeigen und Kennzeichen seines Adelichen Geblüts

blüts ware: als er nun also fortfuhre/ wurde er bey denen Burgers- und Kauffmanns- Kindern seines Alters also geliebet/ daß sie ihm alles/ was er begehrte/ und sie nur bekommen konten/ zutrugen/ er kame mittler Zeit zu solchen Kräfften/ daß sie bey weitem sein Alter übertroffen/ dahero er im Ringen und andern Buben-Händeln allezeit oblage/ also daß alle die Knaben in Siena ihme unterthan waren/ und hatten ein solches Absehen auf ihn/ daß ein jedweder sich bemühet/ ihn auf seine Seiten zu bringen/ und zum Freund zu behalten/ und thaten alles/ was ihme lieb ware/ auch waren die/ mit welchen ers hielte/ wohl versichert/ daß sie im Ringen/ Steinwerffen/ und andern Raufhändeln über die andern einen grossen Vortheil hatten: Eins wurde auch an ihm vermercket/ daß er niemahlen weder verletzt/ noch übermeistert worden/ welches ihn bey jederman in Siena so bekannt machete/ daß man ihn nicht allein sehr werth hielte/ sondern alles/ warum er bate/ willig mittheilte/ solches brachte er

nach-

nachmals seiner bekümmerten Mutter die noch unablässlich den Todsfall ihres geliebtesten Milon de Anglante beseufzete/und andächtig vor seine Seele Gott bate / fleissig zu / und bliebe alle Nacht bey ihr in der Grufft : Einsmals bey herfürbrechender Morgenröthe / stunde der Knab Orlando von seiner harten Liegerstatt auf / und eilete nacher Siena auf ein Freudenfest / welches die daselbstigen Knaben zu halten angestellet / und ihn darzu vorderist beruffen hatten / also daß seine betrübte Mutter (ausser der Gesellschafft mancherley verwirrter Gedancken) gantz allein bliebe : Damahln begegnete ihr etwas Erschröckliches / dann sie sahe zu dem Eingang ihrer dunckeln Wohnung ein mächtig grosse Schlang / welche in dem Sand das Zeichen ihres schweren Leibs eingedruckt liesse / daher kommen / sie ware sonsten über den gantzen Leib mit harten vielfärbigen Schuppen bedecket / und hielte zwey grosse gespiegelte Flügel gerade empor / von ihrem harten Kopff biß zu underst des langen Schweiffs / hatte sie eine

grüne

grüne mit gelb vermischten Streiffen / und liesse ein gifftiges Pfeiffen hören / in ihrem Rachen sahe man drey Reihen / gräßlich grosser Zähne / und die Augen brannten wie glüende Kohlen: Diese Erscheinung brachte der einsamen Berta nicht geringe Forcht und Schrecken: Derohalben verkroche sich die Trost-lose Frau zu innerst in die Grufft / hube ihre Hände gegen Himmel auf / und ruffete den Allerhöchsten um Hülffe und Rettung mit grossen Eifer (welcher gemeiniglich in der Noth am grösten ist) von Hertzen an; der grosse abscheuliche Wurm / liebe nahe bey der von Schrecken halberstorbenen Berta still stehen / erzeigete sich gegen ihr mit Windung un̄ Bewegung des Leibs sittsam / (so es anderst also kan genennet werden /) endlich aber redete sie in ihrer Muttersprach also. Meine gedultige Berta! entsetze dich nicht ob meiner greulichen Gestalt / und schröcklichen Gebährden / laß dich auch nicht Wunder nehmen / daß ich dich in deiner angebohrnen Sprach anrede / dann ich bin eine aus denen elenden

Weis-

Weissagerinnen / welche schon vor zwey tausend Jahren durch Zauberey (leider) in gegenwärtigen Unglücksstand kommen bin / mein von Natur wohlgeschaffener Leib wird 6. Monat in dem Jahr mit diesen gesprengten Schuppen überzogen / und mein Menschliches Angesicht so ungestaltig wie du siehest / durch den Rachen / Nasen und Augen werffe ich schwefflichten Dampff aus / und meine zarte Händ und Füsse seynd diese wilde Klauen und Pratzen; an Statt meiner gewöhnlichen Leibszier / trage ich diese zwey gespiegelte Flügel / welche mich meiner geführten Hoffahrt schmertzlich erinnern. Solcher Gestalt schleppe ich meinen schweren Leib auf der Erden daher / und lasse in selber die Spur / wohin ich krieche / bin also eine greuliche Schlang / wie du mich vor dir siehest: die andern 6. Monat oder das halbe Jahr aber / behalte ich meine natürliche Weibsgestalt / also / daß auch die Zeit und Jahre mich nicht eralten machen: von Geburt bin ich des Samothei des ersten Königs in Franckreich Tochter / un

und eine aus den vollkommesten Creaturn der Welt / dieweiln ich aber einen vornehmen Herrn / welcher mich über alles geliebet / und lange Zeit treulich bedienet / verächtlich gehalten / und mit Undanck abgewiesen / bin ich von dem weitbeschreyten Schwartzkünstler Malagis also gestraffet worden / welcher mich hernachmaln in des Himmels / und Gestirns Lauff / auch vermittelst selbes / die Wissenschafft zukünfftiger Dinge unterwiesen / und mir die innerliche verborgene Krafft und Tugenden der Kräuter / neben unzählich andern natürlichen Geheimnüssen eröffnet: In Bedenckung / daß ich von dem Stammen / woher dein Geschlecht kommet / bin / habe ich dich / als deine Anverwandte / und welche Theil an deinem Unmuth hat / billig trösten / und dir zugleich die Hoffnung / daß du in Kürtze zu deinem vorigen Stand gelangen / und deinen geliebtesten Milon de Anglante wieder sehen wirst / geben wollen / dann ob du ihn gleich in den nechsten Bach versincken und ertrincken gesehen / so verhält es sich doch darmit

weit anders / als du vermeinst: Dann ich ihn aus solcher Gefahr erlöset / und lebendig und gesund in meinen Magischen Palläst gebracht / da er des glückseeligen Tages erwartet / den ihm die Gottheit / dir wieder zugesellet zu werden / gesetzet / lebe derowegen getrost / dann dein Verlangen wird in Kürtze erfüllet / und dein Kummer und Armuth in Freud und Glückseeligkeit verwechselt werden / indessen halte dich der Tugend / welche verweigert nichts / als das jenige / was uns / wann wirs hätten / schädlich wäre / und wann es uns entzogen wird / Nutzen bringt / bist du bloß und nackend / die Tugend bekleidet dich / dafern du sie nicht gering achtest / sie machet dich reich / dafern du das eitele Gold / dem grossen Schatz der Seelen nicht vorziehest / ob dir schon das Glück äusserlich so weit zu wider gewesen / daß es dich aufs härteste verfolget / und in den allerverächtlichsten Stand der Welt gesetzet / so bist du nicht die Erste gewesen / wirst auch nicht die Letzte seyn / welche seinen Unbestand empfunden / ja du

hast

hast es gleichsam ererbet/ dann es an deiner Mutter Berta seine Tücke auch geübet / in Summa / der jenige / welcher zu oberst auf seinem Rad sitzet / derselbe ist der erste und nechste bey einem gefährlichen Fall : Derowegen lasse dir von mir rathen / und wende deinen Sinn und Gedancken auf solche Sachen / worüber das Glück keinen Gewalt hat / dann die Tugend wird nicht durch grosses Vermögen und Reichthum / aber wol grosses Gut durch die Tugend erobert / dann sie ist die Hauptstrassen zur unvergänglichen Glückseeligkeit/ obwoln die Epicurer darfür hielten / daß die einige Glückseeligkeit in zeitlichen Freuden und Wollüsten bestünde/ so war es doch eine falsche und gefährliche Meynung / dann sie allein auf den Gebrauch und Ubung der Vernunfft gegründet: Weilen nun dieses die lautere Warheit ist/ so ermahne ich dich bescheidene Berta, daß du hertzhafftig alle Betrübnüssen und Widerwärtigkeiten vertragen wollest / wiewoln solches wider die Menschliche Beschaffenheit streitet /

dann man saget / daß die wahre Groß-
mütigkeit indeme vermercket wird /
wann sich einer selbst bezwingen und
überwinden thut / angesehen / daß der
Reichthum und andere Beliebnüssen in
der Menschlichen Natur mehr vergnü-
gen / als das jenige / was der Seelen er-
baulich / und nutzlich ist / dann jenes die-
net zu seiner Erhaltung / dieses aber
nicht / wann man derowegen seinen eige-
nen Anmuthungen abzubrechen weiß /
gibt man dardurch die Stärcke seines
steiffen und beständigen Gemüths an
Tag. GOtt ists allein bekannt / wie lieb
es mir wäre / wann ich genügliche Zeit /
dich mit mehrern zu trösten und zu un-
terweisen / haben solte / aber es ist mir
länger um dich zu seyn für dißmal nicht
zugelassen / derowegen verbleibe in Hoff-
nung und Erwartung des Tages deines
Trostes / ich scheide von dir / und nehme
meinen Weg in Africa, einen daselbsten
zugetragenen Unglücksfall abzustellen /
dann ob ich gleich in einen so ungeschick-
ten und abscheulichen Leib verwandelt
bin / so fliege ich doch mit diesen reschen

Flügeln

Flügeln / als wie ein Vogel durch die dicke Lufft / hiemit bewahre dich GOtt. Nach diesen Worten streckete die grosse Schlang ihre etwas gebogene Flügel aus / und nahme ihren Flug gegen Niedergang / verliesse also die vernünfftige Berta, von der gehlingen Entsetzung zwar etwas erbleichet / aber doch in dem Gemüth / als sie den vernünfftigen und viel in sich begreiffenden Worten der Schlangen nachdachte / wohlgestärcket. Nach diesem Verlauff kame ihr liebes Kind Orlando wieder zu ihr / und brachte ein Körblein voll Brods / und anders mehr / so ihme in Siena zum Allmosen gegeben worden / mit sich. Als einsmals die Senesischen Knaben sahen / daß Orlando gar übel bekleidet / und fast nackend ware / wurden sie (aus grosser zu ihme habender Liebe) untereinander eins / ihn zu kleiden / zu solchem Ende / kaufften die von einer Pfaar oder Viertel ein Stücklein schwartzes / die von den andern drey Pfaaren oder Viertheilen aber / andere Stücklein unterschiedlicher Farben Tuch / und liessen

ihm daraus einen langen Rock von diesen vier Farben machen ; dahero bekame er den Zunahmen Orlando del Quartel, oder Orlando von dem Viertel / er ware aber an diesem allein nicht vergnügt / sondern er brachte auch täglichen ein gewisses Geld von ihnen / welches zu seiner Mutter Unterhalt wohl erkleckete / dann die Liebe und Forcht / so die Senesischen Knaben zu / und vor ihm hatten / ware so groß / daß sie ihren Eltern Geld abzwackten / und ihme solches zutrugen / damit ihn ein / oder anderer Theil auf seine Seiten bringen möchte / unterdessen daß der Knab Orlando also erwuchse / und mit Allmosen seine Mutter ernährete / kame der grosse Käiser Carl zu seiner Crönung nacher Rom / und gelanget in seiner Zuruckreiß nacher Siena, wo er etliche Tage ruhen / und einem grossen kostbarlichen Fest / welches die Stadt ihm zu gehorsamen Ehren angestellet hatte / beywohnen wolte: Als er nun in dem vornehmsten Pallast daselbst eingezogen ware / versammleten sich täglich / um gewisse Zeit / vor demselben eine Anzahl

Anzahl Armer / die auf das Käiserliche Allmosen warteten / unter denen ware auch der Knab Orlando , welcher / als er einsmals gar zu spat zur Spend oder Austheilung des Allmosens kame / und allein zween Arme / welche ihn wegen solcher Versaumung auslachten / antraffe / machte er sich zu ihnen / und begehrte / daß sie ihr erlangtes Allmosen mit ihme parten oder theilen solten / sie aber gaben ihm nicht allein nichts / sondern schalten ihn darzu grob / welches ihn so hart verdroß / daß er mit unglaublicher Behändigkeit und Stärcke einem von ermeldten zweyen Betlern einen grossen Stecken aus den Händen wundte / mit welchem er sie dermassen abtrucknete / daß sie ihm ihr Allmosen zur Beut lassen musten / welches er hernachmals seiner Mutter brachte / und wie er es erobert hätte / erzehlete / welches sie ihm aber hart verwiese: Als er noch einmal zur Austheilung des gewöhnlichen Allmosens zu spat kame / gienge er in den Pallast / und endlich mit grosser Künheit in das Käiserliche Gemach / worinnen

der Käiser eben Tafel hielte / zu welcher er allgemach hinfür schliche / biß er gar nahe darzu kommen war / alsdann griff er nach einer silbernen Schüssel / und truge sie samt der Speiß gantz unerschrocken mit sich fort / als wann es niemand gesehen hätte ; ob welches des Knaben frisches Gemüth der Käiser ein solches Gefallen hatte / daß er alsobald den Umstehenden befahle / man solte ihn unverhindert darmit lassen fortgehen / und ihm solche nicht abnehmen / brachte sie derowegen mit grossen Freuden seiner Mutter / vermeinend ihr darmit aus der Armuth zu helffen / und erzählete ihr / wie ers von des Käisers Tafel genommen hätte : sie wurde ob solcher Zeitung hertzlich betrübet / und vermuthete nichts Gutes / daß ihr Bruder so nahe ware / sonderlich aber / daß ihr Sohn sich allbereit so weit vergriffen hatte / bate ihn derowegen mit heissen Thränen / er solte hinfüro den Pallast meiden / sonsten möchte er wegen der entfrembdten Schüssel an den Strang kommen / dieses sagte sie ihm bald mit linden / bald mit Droh-
wor-

worten / dann sie (die arme Frau) besorgte / sie möchte durch ihren Sohn entdeckt werden: wolte ihn auch nicht von ihr aus der Grufft lassen / biß er ihr treulich versprache / er wolte nicht in den Pallast gehen; aber den folgenden Tag / als er nur aus seiner Mutter Armen / und nacher Siena kommen ware / gedachte er nicht mehr an die Mütterliche Ermahnung / sondern gelüstet ihn noch eines zu wagen / weilen ihm der gestrige Griff so glücklich gelungen / machte sich derowegen abermal um die Zeit / als der Käiser bey der Taffel ware / in den Pallast / und fürters in die Tafelstuben / in welcher er ohne eintzige Hinderung eingelassen wurde / weilen man allbereit wuste / daß der Käiser das erstemal eine Lust und Gefallen ob diesen kecken ungeladnen Gast gehabt / er zoge sich wie den vorigen Tag fein gemach hinfür zu der Tafel / der Käiser thate dergleichen / als ob ers nicht in acht nähme / allein des Knabens Gemüth und Vorhaben desto mehr zu erfahren: und als Orlando eben nach einem grossen verguldten Be-

cher griffe / schrye der Käiser ihn über-
laut an/ in Meynung/ ihme darmit eine
Furcht und Abscheuen einzujagen / aber
Orlando achtete dieses alles nicht / son-
dern erwischet mit einer Hand den Käi-
ser bey dem grauen Barth / mit der an-
dern aber hielte er den Becher fest / und
sagte zum Käiser: Eines Königs Stim̃
ist nicht genugsam mich zu erschrecken!
und truge damit den Pocal oder Becher
mit sich fort. Der Käiser befahle darauf
4. seiner Hoffleuten / daß sie ohne einzi-
ge Beleydigung ihme auf dem Fuß fol-
gen / und sehen solten / wo er sich aufhiel-
te / und wo er wäre; dann es könte nicht
anders seyn / als daß es eine wunderliche
Bewandnuß mit diesem Knaben haben
müste; derowegen folgten ihm aufs stil-
leste 4. seiner Trucksässen / die dazumal
den Tafel-Dienst hatten / nach / und
sahen / daß er lauffend aus der Stadt /
der Grufft / worinnen seine betrübe
Mutter sich aufhielte / zueylete; welche
als sie ihn gantz aus dem Athem gelauf-
fen sahe / besorgte sie sich eines ihm be-
gegneten Unfalls: fienge derowegen an
bit-

bitterlich zu weinen / er aber fiele ihr um den Hals / indessen kommen die 4. abgeordnete Edelleute zu dem Eingang der Grufft/ darfür haltend/ daß es eine Aufenthalt der Mörder oder Strassenräuber seyn möchte / beschlossen derowegen hineinzugehen / als aber der Knab vernahme daß die Leute in die Grufft zu kommen / sich unterstunden / kame er ihnen mit einem langen Stab / welchen er als eine Haußwehr in Bereitschafft hatte / ihnen den Eingang zu verwehren / entgegen / die sorgfältige Mutter aber / gedachte / er möchte von den 4. beschädiget werden / liesse ihm derowegen nach / und schämete sich doch häfftig / daß sie so schlecht bedeckt / und fast nackend war: Alsbald sie ermeldte 4. Herren ins Gesicht gebracht / erkennete sie / daß 3. aus denselben ihres geliebtesten Milon de Anglante nechste Vettern waren / vor welchen sie sich nicht verhelen konte / fiele demnach mit weinenden Augen auf die Knie / und berichtete sie der Länge nach / wie mühseelig es ihr die Zeithero ergangen / und in was armseeligen Stand sie

noch lebete / bate sie anbey aufs beweg-
lichste / sie wolten dessen bey dem Käiser
ihrem Bruder nicht gedencken ; denen
4. Edelleuten kame diese unverhoffte
Gegenwart so erbärmlich und mitleidig
vor / daß sie samt ihr über ihrem Un-
glücksstande viel Thränen vergossen/und
nach unterschiedlichen Fragen und Ant-
worten / versprachen sie ihr mit einem
Eyd / daß sie sich ihrer nicht allein treu-
lich in allen Verfolgungen annehmen /
sondern es auch dahin richten wolten /
daß sie bey dem Käiser ausgesöhnet/ und
wieder zu Gnaden angenommen werden
solte. Bliebe derowegen einer aus ih-
nen bey ihr / die andern drey kehreten
wieder zu rück zu dem Käiser / unter de-
nen der Aelteste/und vom höchsten Her-
kommen / einen Fußfall thäte / also re-
dend : Euer Käis. Majest. werden mir
allergnädigsten Beyfall geben / daß der
Fried und die Einträchtigkeit eine solche
fürtreffliche Tugend ist / daß wann der-
selbe der Welt entzogen werden solte /
darinnen kein Stand / ja nicht das ge-
ringste in einem beharrlichen Wesen be-
stehen

stehen könte / sondern müste alles gleich-sam in der Geburt vergehen / und zugleich einen Anfang und Ende nehmen / dann sie ist die jenige / welche alles in stäter Ruhe und Wohlstand erhält / ja sie bringt Zeit und Ort / damit alles zunehmen / wachsen / sich vermehren und veredlen könne: die Friedfertigkeit / sage ich / versöhnet Gott mit dem Menschen / und sie allein ist der Ursprung / und Brunnquelle alles Guten / dessen wir Sterbliche geniesen / sie ist das höchste Gut aller Güter / und entgegen Zwietracht und Uneinigkeit / das allerverderblichste Ubel / der Friede ist ein vollkommenes Werck der Tugend / und ein Beschluß aller Müheseeligkeiten: in Erwegung dessen / allergnädigster Käiser / wird meine Bitte nicht unbillig seyn / dann ich dardurch anders nichts / als Fried und Einigkeit suche / wann nur Euer Käis. Majest. mich selber allergnädigst zu gewähren geruhen / wird derselben eine vieljährig friedlich-gesunde Regierung / vorderist aber ein ruhig-fröliches Gemüth hieraus zuerwachsen / bit-

te derowegen um allergnädigste Versicherung / daß Euer Käis. Majest. einen alten Fehler und Unrecht nachsehen/und deme / welchen sie durch mich allerunterthänigst um Barmhertzigkeit und Vergebung anflehet / Gnad wiederfahren lassen wollen. Als der Edelmann diese kurtze / doch vielbegreiffende Rede vollbracht hatte / befahle der Käiser ihm aufzustehen/ und gabe ihm sein Käiserliches Wort / daß er dem jenigen / welcher auf solche Weiß seine Gnad suchte und verlangete / dieselbe nicht verweigern / sondern all sein Verbrechen gäntzlich verzeihen wolle / wäre ihm auch gar lieb / daß sie nichts unbilligs bey ihm angebracht hätten: hierauf eröffneten sie ihm / mit grosser Bescheidenheit/ alles was sie gesehen hätten / und wie der Knab Orlando sein Enickel / und seiner Schwester Berta Sohn wäre / welche unweit von der Stadt Siena in einer finstern Steinklufft oder Grufft ihr grosses Ubersehen büssete / und daß Milon de Anglante durch einen Unglücksfall das Leben verlohren hätte. Dem Käiser mißfiele überaus /

aus / daß er das Wort / seine Schwester Berta zu begnaden / gegeben hatte / dann allbereit in der weiten Welt ihre Schand gemein ware : unangesehen dieses / befahle er / man solte sie nach Erforderung seiner Hoheit einholen. Worüber eine grosse Freude und Frolocken in der Stadt Siena ausbrache / wiewol es männiglichen sehr schmertzete und unlieb ware / daß sie in denen 5. Jahren / welche Berta und ihr Sohn Orlando so nahe bey ihnen zugebracht hatte / nicht erfahren können / wer sie beyde wären : Es wurden in Eyl für die schöne Berta und ihrem Sohn Orlando kostbarliche Kleidungen verfertiget / und hernachmals eine Anzahl der vornehmsten Edelleute / und über 100. des Adelichen Frauenzimmers / sie in die Stadt zu begleiten / entgegen geschickt. Als selbe bey der Grufft angelanget / giengen die vorernennten des Milon de Anglante Anverwandte zu ihr hinein / und sahen / daß sie eben ihren Sohn Orlando mit weinenden Augen bate / er solte doch im Pallast weiter keine

Unge-

Ungebühr begehren / worüber der Käyser sich zu entrüsten Ursach haben möchte : sie gaben ihr des Käisers Willen und Befehl zu vernehmen : und giengen darauf wieder aus der Grufft ; nach ihnen kamen allein 3. Frauen zu ihr / welche sie bekleideten : Nachdeme solches beschehen / kame sie aus der Gruben / und empfienge die gantze Gesellschafft von Herren und Frauenzimmer / welche ihr mit höchstē Freudē und Ehrerbietung die Hände und Kleider küsseten : Aber unmöglich war es / den Knaben Orlando in eine andē / als seine gewöhnliche Kleidūg zu bringen / dann er hatte sich vorgenommen / so lang der Rock / welchen ihm die Senesische Knaben machen lassen / währen würde / nichts anders anzuziehen : behielte derowegen den Namen Orlando del Quartel, oder Orlando vom Viertel / weilen er ein Kleid von vier Pfaaren oder Vierteln der Stadt truge : Sobald die schöne Berta vor dem Käiser ihren Bruder kommen ware / fiele sie ihme zu Fuß / und bate mit weinenden Augen um Gnad und Vergebung ihres

groben Verbrechens : Aber der gähe Zorn übereylete den grossen Käiser so gewaltig / daß er seiner Versprechung und gegebenen Worts vergasse / und seine Schwester mit Schelt- und Schmähworten hart anfuhre / auch mit dem Fuß einen solchen Stoß gabe / daß sie darvon zu Boden sancke. Dem Knaben Orlando gienge dieser seiner Mutter beschehener Gewalt sehr zu Hertzen / fiele derowegen in grosser Verbitterung den Käiser an / und da er von den nechsten Hof-Herren nicht wäre abgehalten worden / hätte er sich an der Person des Käisers vermuthlich so weit vergriffē/daß es ihm das Leben gekostet hätte : die zugegen wesende Herren / Ritter und Edelleute ärgerten sich sehr / als sie sahen / wie schlecht der Käiser sein Wort achtete: Welches dem Käiser so grosses Nachdencken machte / daß er seinen Zorn im Zaum hielte / und vor gut ansahe / seine Schwester werther zu halten / wie er sich dann alsobald gegen ihr und ihren Milon de Anglante Anverwandten aller Käiserlichen Gnaden erbotte / sie

auch

auch hierüber versicherte / daß alles Geschehene solte bey ihm vergessen und vergeben seyn : Wurden derowegen köstliche Freudenfeste und ansehenliche Zeitkürtzungen nicht allein in der Stadt Siena, sondern auch in gantz Toscana angeordnet und gehalten. In solchen währenden Frölichkeiten brache der Käiser samt seiner Schwester Berta nacher Franckreich auf / auf welcher seiner Reiß man ihm in allen vornehmen Städten und Orten mit grossen Verehrungen huldigte. Als sie nun der Weg durchs Piemont truge/ersahen sie mitten in einem Busch oder Gehöltz einen schönen und köstlich-erbauten Pallast / welcher schiene / daß er nicht durch Menschliche Baukunst erhoben wäre / dann er leuchtete dermassen / als ob er mit hellen Sternen behängt / und besetzt wäre / derohalben wolte der Käiser / daß seine gantze Hofstatt den Augenschein darvon einnehmen solte / als sie nun sämtlich nahe darzu kommen waren / fanden sie / daß es ein so ungemeines Gebäu ware/ desgleichen niemals von keinem Menschlichen Auge gese-

gesehen worden. Nachdeme der Käiser und alle Anwesende solches aussenher genugsam besehen hatten / stunde ihr Verlangen / zu erfahren / ob solches schöne Werck inwendig mit dessen auswendigen Vortrefflichkeit übereinkäme / gienge derowegen mit seinem Adel über 30. so hell gepolierter Steinener Staffeln / daß sich ein jedweder gar deutlich darinnen spiegeln konte / hinauf und fande denselben aus gewissen geheimen Ursachen ohne Thor offen stehen / alle und jede insonderheit / verwunderten sich ob der verguld- und künstlichen Gibs-Arbeit / so sie in dem ersten Saal sahen / worinnen alle Käiser und Könige in Franckreich von Samotheo dem Ersten / biß auf Carl den Grossen selbst / so lebhafft abgemahlet waren / daß / wann er nicht Persönlich zugegen gewest wäre / viel solche seine Abbildung für das wahre Original würden gehalten haben: Es kame aus einem Neben-Zimmer / ein überaus schönes Fräulein / in Geleitschafft zwölff Adelicher Jungfrauen ihrer Aufwarterinnen herfür / welche so

reich und zierlich bekleidet waren / daß solches mit allen Umständen nicht wohl zu beschreiben/doch ist nicht zu verhalten/ daß ermeldtes Fräulein mehr himmlisch/ als Irrdisch anzusehen ware/ dann sie hatte ein gantz Himmelblau mit Gold und Silbernen Sternen gesticktes Kleid an / daß es schiene / als ob sie ein Stuck von dem heitern und gest rnten Himmel um sich hätte. Nach beschehenem höflichẽ Gruß und wohlanständiger Neigung des Leibes / fienge sie mit wohl edachten Worten / ein weitläufftiges Gespräch an / und kame endlich auf ihr Herkommen / wie sie nemlich von dem Stammen der ersten Könige in Franckreich herrührete / und vor zwey tausend Jahren durch zauberische Künste dahin gebracht wäre worden / daß sie zwar den ersten halben Theil des Jahrs in ihrer unverwelckten Jugend welcher die fortlauffende Jahr und Zeit nichts abreissen könten / verbliebe/ die übrige sechs Monat aber würde sie in eine abscheulich- und erschreckliche Schlang oder Drachen verstellet / und dieses beschehe zur

Straff /

Straff / daß sie sich gegen einem vorneh-
men Ritter/welcher sie hertzlich geliebet/
treu und eiferig bedienet / auch vielfältig
ihrentwegen das Leben in die Schantz
geschlagen / so undanckbar und widersin-
nig erzeiget hätte / dahero sie seithero zur
Gedächtnuß ihrer grossen Unerkant-
nüß die Weissagerinn der Barmhertzig-
keit genennet würde / und daß diese ihre
Wohnung denen Dörfftigen offen stün-
de / derohalben auch das gantze Gebäu
auf 100. guldenē Säulen stunde / anzu-
deuten / daß die Barmhertzigkeit / und
das Mitleiden / über alle Tugenden sol-
te erhoben werden / und eines hohen
Thrones oder Sitzes würdig seye: wie
dann die 6. Monatē durch/in welchen ihr
die Menschliche und angeborne Gestalt
bliebe / ihre Verrichtung wäre / denen
von dem Glück Verfolgten hülfflich zu
erscheinen / die halb-jährige Zeit ihrer
abscheulichen Verwandlung in Dra-
chens- oder Schlangens-Art aber /
müste sie die Welt durchwandern / und
allerley schädliche Zufälle abkehren / und
vermitteln / auch alle Bekümmert- und
Schwach-

Schwachmüthige trösten / wie sie dann gegenwärtige Fürstin Berta auch solcher Gestalt erschienen wäre / und ihren Liebsten Milon de Anglante von der Todesgefahr aus dem Wasser gezogen hätte: indeme sie dieses sagte / öffnete sie ein anders wohlgeziertes Zimmer / aus welchem Milon de Anglante auf die neueste Hoftracht sehr wohl gekleidet / dem Käiser entgegen kame / einen tieffen Fußfall thate / und um Gnade mit höchster Bereuung seiner vorsätzlich begangenen Ungebühr bate / welche der Käiser ihme mit grosser Zufriedenheit wiederfahren liesse / darauf / als er ihme die Hände mit gehöriger Ehrerweisung geküsset / umfienge er die schöne seine geliebteste Berta , und ihrer beyden Sohn Orlando (welcher dißfalls auch nicht säumig ware) vielmals / über welche so frembde Schickung die gantze Hoffstatt zwar höchst erfreuet / aber nicht weniger bestürtzt wurde. Hiemit nahme das Fräulein Eigenthumerinn des Pallasts von ihrem Frauenzimmer Abschied / und gienge samt dem Käiser und seiner Hofstatt

statt aus dem herrlichen Pallast / welcher / als jederman zu Pferd und Gutschen gesessen ware / augenblicklich verschwande / daß nichts / als Gehültz und Bäume an Statt des wunderschönen Gebäues zu sehen ware. Von dieser ungemeinen Begebung / sonderlich aber dem so herrlich-erbauten Pallast / und von vortrefflicher Schönheit der bezauberten Jungfrauen hatte der Käiser / und seine Hoffstatt / die währende Reise über genugsam zu reden / und sich zu unterhalten / biß sie zu Pariß ankommen / wo man dieses Verlauffs allbereit umständiges Wissen hatte : und wurde der Grosse Käiser Carl / samt seiner Schwester Berta daselbst viel ansehentlicher und Majestätischer / als vor diesem die Käiser zu Rom / empfangen. Dieses ist nun die Historï von der wunderlichen Geburt des Orlandi, ich trage Sorg / daß meine Herren mit so langwüriger Erzehlung verdrießlich worden / bitte derowegen um günstige Verzeihung.
Albanus. Ich verwundere mich absonderlich / ob des Herrn Silvii vortreff-

lichen

lichen Gedächtnüß / dann er mit so zierlicher Wohlredenheit / Lehrreichen Sprüchen / und auserlesenen Worten seine Histori beschlossen / daß man darfür halten möchte / er brächte die meiste Zeit mit Lesung derer Sachen zu. Silv. Gewißlich mein Herr Albanie, dieses Lob ist für mich zu hoch / dann ich weiß nicht / was die Kunst des wohl und zierlich Redens in sich hat / ausser / daß ich das jenige / was ich mit Lust lese / wohl behalte / und schwerlich vergesse / doch kommet es mich sauer an / dann ich kan nicht bald fassen. Albanus. Diesen Unterschied verstehe ich nicht. Silv. Ich wills meinem Herrn deutlicher entwerffen / dißfalls findet man zweyerley Art der Menschen / dann etliche fassen und lernen leichtlich / es bleibet ihnen aber nicht lang in dem Gedächtnüß / die andern im Gegensatz fassen und begreiffen mit höchster Beschwer / was ihnen aber einmal in dem Gedächtnüß hängen blieben / kan ihnen weder Zeit noch Vergessenheit heraus reissen / und von diesen Letzten bin ich einer. Alb. Nun habe

ich

ich öffters sagen hören / daß die Verwunderung über einer Sache / die Gedächtnüß aufmuntere. **Silv.** Dem ist also / dann die Verwunderung gebahret aus Unwissenheit oder Unerfahrung / wie an den jungen Kindern zu verspühren / denen alles / was sie erblicken / neu und fremd vorkommet / und behalten solches stäts in Gedancken : Entgegen der in Hören / Reden und Sehen wol erfahren / und vieler Sachen kündigte Mensch achtet und siehet ein leichtes nicht an. **Leonardus.** Quintilianus in seinem andern Buch erzehlet von dem Persianischen König Cyro, wie er eine so fähig und behaltsame Gedächtnüß gehabt / daß er alle ober- und niedere Befelchshaber / auch die gemeinen Soldaten und Schantzgräber seines überaus mächtigen Kriegs-Heers / bey ihrem rechten Tauff- und Zunahmen zu nennen gewust : Mithridates König zu Ponto ware an Gedächtnüß so glückseelig / daß er zwey und zwantzig Sprachen gelernet / und alle wohl geredet. Seneca der grosse Weltweise / Nero-

nis Lehrmeister schreibet von seiner eigenen guten Gedächtnüß / und rühmet sie solcher Gestalt / daß er einsmals in einem Kauffmanns-Gewölb oder reichen Jubilirer-Laden auf einer Meß oder Jahrmarckt einen gantzen Tag über geblieben wäre / und habe auf dem Abend alles / was in selbem verkaufft worden / den Werth der verkaufften Wahren / und die Namen der Abkäuffer / ordentlich ohne wenigste Irrung zu erzehlen gewüst. Von Julii Cæsaris vortrefflicher Gedächtnüß melden die Historien / daß er unter einstem in 4. unterschiedlicher Sprachen / vier seiner Secretarien / mehrerley Innhalts-Briefe angeben / oder in die Feder sagen können: Entgegen gedencket Plinius des Messala Corvini, wie er durch einen Leibes-Zustand so gar um seine Gedächtnüß kommen ware / daß er seinen eignen Namen / wann man ihn um selben gefraget / nicht mehr gewüst: und von einem andern sagte er / welcher von einem Steinwurff der ihme den Kopff getroffen / das Lesen und Schreiben allein vergessen /

gessen / in dem übrigen aber seye ihme die Gedächtnüß ungeschwächt verblieben: Ein anderer hätte durch einen schweren Fall seines Vatters und Mutters so gantz vergessen / daß er sie nicht mehr erkennen wollen: Vom Egidio Camorense Franciscaner-Ordens / sagt Tostadus, daß er alles / was er gewust und verstanden / durchaus vergessen / da er doch sehr gelehrte Sachen geschrieben: und als man ihme in seinem Alter solche seine Schrifften vorgewiesen / hatte er hoch betheuert / daß es nicht seine Wercke wären: dieser ware des dapffern Königs Don Sancho Lehrmeister: aber in der Warheit / eben wie dieses alles Verwunderung erreget / nicht weniger ist die gute und beständige Gedächtnüß des Herrn Silvii hoch zu halten / sonderlich aber in seiner Erzehlung zu beobachten / daß der grosse Käiser Carl / als er seiner Schwester unziemliche Verhaltung wohl betrachtet / und unpartheylich angesehen / ihr solches nicht nachgeben / sondern den geraden Weg der Gerechtigkeit gehen wollen. Silv. Mich aber

siehet solche Verfahrung mehr für eine Hartmüthigkeit/als für eine Gerechtigkeit an / dann ungeacht die Satzungen in solchen Fällen/die Todesstraff vermöchten / so wäre doch solches nach der Schärffe geurtheilet / welches der Käiser wohl mässigen/ und solche Straffe in eine geringere hätte verwechslen können. Leonard. Mein Herr irret sich dißfalls / dann je härter die Straffe ist / je mehr träget man Abscheuen darvor / und bleibet die Besserung desto beständiger / es muß auch die Straff nach der Ellen des Verbrechens gemässen werden / massen Democritus hiervon schreibet / daß zwey Sachen die Welt beherrschen/ Belohnung und Straff. Silv. Es verhält sich zwar also / wie mein Herr sagt/ doch wird er mir in deme nicht zugegen seyn / daß es einem Fürsten viel rühmlich / auch rathsamer ist/ sich der Sanfftmuth / als des Ernsts und der gestrengen Gerechtigkeit zu gebrauchen. Aristoteles ist der Meynung / daß ein Monarch und Regent / es mit seinen Unterthanen nicht anderst / als ein guter

Hirt mit seinen Schäflein halten solle/ es kan auch einem Fürsten oder grossen Herren/ keine grössere Glückseeligkeit in diesem Leben wiederfahren / als daß er durch seine Gütig- und Friedfertigkeit / seine widrige und abgeneigte / des Undancks überzeuge / und also vor aller Welt offentlich zu schanden mache / daß er den Straffwürdigen aus lauter Gnaden verzeihe. **Leonard.** Dieses widersprach ich zwar nicht / so aber die Gerechtigkeit unverfälscht uñ unpartheyisch seyn solle / muß weder Haß noch Verbitterung / auch keine Gunst und Liebe angesehen und herfürgezogen werden / im Fall aber zwey Haupt-Absehen (als wie Käiser Carl dem Grossen mit seiner Schwester begegnet) nemlich die natürliche Liebe des Geblüths / und entgegen die Gewissenhaffte Verwaltung des Richter-Amts / zusammen stiessen / solle man jederzeit viel billiger seinem anvertrauten Amt und Pflicht ein Genügen thun / als selben wegen einer anverwandten / oder sonst vertrauten Person / einen schwer-verantwortlichen

Truck geben. Silv. Ich laß mir zwar diese Meynung gefallen/aber doch wann (wie ich gemeldet) die Gesetze gar zu scharff und streng seynd / wann sie ein König oder Fürst aus Obrigkeitlicher Vollmacht und Gewalt mildern / und doch der Gerechtigkeit nicht hart thun: dahero mahlen die Alten den Janum (welchen sie vor den ersten König in Italien oder Welschland halten) mit doppeltem Gesicht / eines vornen/ das ander hinden / hiedurch andeutende / daß ein rathsamer Fürst oder Regiments-Herr solle wohl wachtachten / ob die Rechten und Satzungen / denen er nachlebet / vor diesem nicht etwan Ursach einer Aergernüß und Unordnung gewesen seyen: ob sie auch anjetzo nicht mehr widriges / als sittliches nach sich ziehen. Leonard. Ich sehe für gut an / daß ein Fürst sich seiner Vorfahrer im Regiment gemachten Satzungen halten. Der hochvernünfftige Bias sagt hiervon / daß ein Tugendliebender König denen Gesetzen gemäß leben / und sich denselben unterwe ssen solle / damit es nicht nach unserm allgemei-

meinen Sprichwort gehe: alla van leyes, de quieren los Reyes, das ist/ die grosse Herren biegen die Rechten und Gesetze nach ihrem Willen und Gefallen/ da doch viell billiger/ die heilsame Gebräuche und gute Ordnungen liebende Hertzen und Gemüther/ der Grossen und Gewaltigen ob den Gesetzen vest halten/ und sich selbst nach denselben richten und regieren sollen. Fulgosius erwähnet/ daß Antiochus der Dritte König in Asia allen Ländern und Städten seines Reichs schrifftlich anfügen lassen/ daß/ wann in seinen Verordnungen und Befelchen/ etwas den Reichssatzungen zu widerlauffendes solle eingeruckt und gefunden werden/ daß solches/ als eine Nichtigkeit verworffen/ und daß dererley Sachen nicht Folg geleistet/ und Statt gethan würde/ dann seiner Meynung wäre/ die guten Gebräuche/ Satzung/ Ordnung und Gewonheiten/ so seine Vorfahrer gegeben/ und für nützlich angesehen/ auch handzuhaben. Silv. Ich gebe hierinnen meinem Herrn recht/aber doch sollen die Könige/

Fürsten und Herrn/ so vorsichtig und behutsam gehen / daß sie die verderblich- und Landschädlichen Gewonheiten und Gesetze abstellen / und entgegen als Gesetzgeber / neue underspriezliche einführen/und in Schwang bringen : hierüber spricht Plato, daß alsdann Königreiche/ Länder und Städte / mit guter Gewissenhaffter Ordnung beherrschet/ regieret und beschützet werden / wann gelehrte und viel=erfahrne Leute/den Obrigkeitlichen Regiments=Stab führen/ oder wann Fürsten und grosse Herren die Regierkunst von tieffsinnigen und reiffverständigen Männern begreiffen / und selbe hernachmals in ihren Regiments=Händeln zu Rath ziehen. Fab. Was ich absonderlich in dieser Histori zu acht genommen / ist/ daß wann Käiser Carl seine Schwester Berta nicht gehörter Massen verschlossen/ und verwahret gehalten hätte / wäre es vermuthlich nicht dahin kommen / daß Milon de Anglante in Kleidung einer Wittfrauen zu ihr einzuschleichen Gelegenheit gesucht hätte/ dann die Beraub= und Entzieh-

ung=

ung einer Sache / macht / daß man sich desto eiferiger um selbe bemühet / und hitziger verlanget. Silv. Mein Herr ist nicht recht daran / dann es ist sehr nöthig / daß die Weibspersonen / sonderlich aber die schönen / eingesperret und wohl verwahret werden / weilen jedermann auf sie und ihren Wandel das Aug hat / dahero auch die Weiber-Ehr so leicht verletzlich / daß man der jenigen / welche sich öffters ausser Haus unter der Thür und Fenster sehen lässt / vielmehr die Ehr / welche sie hierdurch verlieret / als um die Kurtzweil und Lust / den sie hierinnen hat / neidig seyn solle: Aus dieser und mehrerley dergleichen Nachdencken / hielten unsere Vor-Eltern ihre Weiber in solcher Verwahrung / hiervon sagt Plutarchus in dem Buch von dem Lob der Weiber / daß die Numidanerinnen / im Aussenseyn ihrer Männer / die Haus-Thüren allezeit geschlossen hielten / und ware bey ihnen ein unwiderrufflisches Gesetz / daß dem Mann / welcher an eine zu solcher Zeit geschlossene Haus-Thür klopffen würde / die

rechte Hand abgehauen werden solle / Cic. meldet l. 1. de leg. daß bey den Römern eine gar übliche Satzung wa- re / wann etwan einer dem andern Geld oder anders schuldig gewesen / dörffte der Glaubiger / wann sein Schuldner nicht daheim / die Schuld einzunehmen / nicht in sein Haus kommen. Fab. Ich weiß gleich nicht / was ich von den Ge- bräuchen unserer Zeiten sagen solle / al- lein daß entweder unsere Weiber viel Ehrliebender / als die ermelden seyn / oder daß wir ihre Ehre nicht so hoch / als un- sere Vorfahren gethan / achten / dann die Weibspersonen jetziger Zeit gehen so frech und ohne Scheu auf der Gassen / als wie wir Männer daher / daß wann der Herr in dieser Stadt solte Achtung haben / würde er finden / daß man in al- len Gassen deren mehr / als Manns- personen antrifft. Alb. Von diesen hiemit genug gesagt / mein Herr wird vielleicht neben mir nicht billigen / daß Käiser Carl der Grosse so unbedachtsam wider sein verpfändetes Wort / und ge- thanes Versprechen der Begnadung / seine

seine Schwester Berta so schmählich em-
pfangen / und mit dem Fuß von sich ge-
stossen. Silv. Ich lasse dem Herrn
dieses wol zu / aber zu Zeiten gewinnet
der gähe Zorn dermassen die Oberhand/
daß er den Gebrauch des Verstands
gäntzlich verschläget : also ware auch
Käiser Carl von Natur sehr hitzig / und
weilen der Zorn allen andern Gemüths-
Bewegungen vorziehet/ so stehet sein er-
ster Gewalt nicht in unsern Mächten /
dahero sich ihrer viel in der Welt gefun-
den / die dadurch mercklich geirzet haben/
wie man unter andern vom König Phi-
lippo in Macedonien erzehlet / nachdem
selber ein unrechtmässiges Urtheil wider
Macheram seinen Unterthanen gespro-
chen / sagte jetzternennter Machera in
Verdruß und ohne Bedacht / daß er sich
wegen dieses Ausspruchs beschwert be-
fände / und von ihme zu einem andern
Richter schreiten wolte / der König ver-
lachte/und fragte ihn / ob er nicht wüste/
daß ihm keiner vorgesetzt wäre / welchen
er seine Sache ferners zu erkennen geben
könte / darauf antwortete er/ gnädigster
 Herr /

Herr / ich schreite von dir / und komme alsdann wieder zu dir / wann du deinen Zorn fallen lassen / und meine Sache ohne Gemüths-Verwirrung ansehen wirst! Philippus gienge in sich / und sahe / daß Macheræ zu kurtz geschehen ware / widerruffte derowegen sein gegebenes Urtheil: Dergestalt ergienge es dem Grossen Käiser Carl auch / als er sich besanne / wie er seinem Wort und Versprechen zu wider gehandelt / versöhnete sich derowegē mit seiner Schwester Berta, und denen 4. seinen Hof-Herren. **Fab.** Ich halte darvor / mein Herr Silvie, daß der Geschichtschreiber / was er von der bezauberten und in einē Drach oder Schlang verwandelten Jungfrauen und ihrem so herrlich-erbauten Pallast eingemischet / solches nur zu Zierung seiner Histori gethan. **Silv.** Ich weiß es nicht in Warheit die Histori bestättet zwar / daß die Schlang verstandene hochvernünfftige Trostworte und Unterweisung der bescheidenen Berta solle vorgetragen haben. **Leon.** Der Herr hat wol recht / daß Berta beschei-

den

den gewesen / dann sie hat ihren hohen Verstand durch den Probier-Stein ihrer grossen Gefahr / Armuth und Widerwärtigkeiten erwiesen: Dann was hat der jenige / welchem alles glücklich fort gehet / der Vernunfft und Starckmütigkeit vonnöthen / doch muß er auch des Lobs und Ruhms / so von solchen Tugenden erwächset / entpern / weilen seine Tapfferkeit / auf dem Kampf-Platz der Trübseeligkeiten / Noth und Gefahr niemalen erschienen. **Fabricius.** Ich frage / mein Herr Silvie, ob Orlando diesen seinen Namen stäts behalten? **Silvius:** Ja / in Frantzösisch- und Welscher Sprach allezeit / aber auf Spanisch schriebe er sich Roldan; doch findet man / daß er sich in vielen Schrifften Rotolando unterzeichnet / er ware ein Römischer Rathsherr / und starbe hernachmals zu Roncesvalles. **Albanius.** Es ist nummehr zehen Uhr / dahero will es Zeit werden / den Leib mit seiner gewöhnlichen Ruhe zu erquicken / weilen die Gemüther durch so gute Ansprach gelabet und gestärckt worden.

Silvius. So sey es dann: Jung / gehe mit dem Wind-Liecht voran / aber nicht zu weit von uns / dann wellen wir alle ziemlich erlebt seyn / will es uns am Gesicht mangeln. Leonard. Morgen auf die Nacht lade ich meine Herren sämtlich in mein arm und geringes Häußlein / wo wir hoffentlich mit dergleichen Zeit-Kürtzung auch einen Theil der Nacht durchbringen wollen. Fab. Ich will nicht der Letzte seyn. Alb. Wir wollen uns alle solcher Gunst theilhafftig machen. Silvius. Ich werde meines Nutzens halben der Erste seyn / und GOtt verleihe denselben sämtlich einen frölichen Morgen. Leon. Das gebe er dem Herrn / und uns allen / und bewahre meine Herren.



P.423.



Die Dritte Nacht.

Das vierdte Gespräch / zwischen Fabricio / Silvio und Albanio in des Leonardi Behausung.

Das Neunte Capitel.

Alban. Es schläget erst sieben Uhren / wir werden zeitlich zusammen kommen / und in denen drey Stunden biß zehene / gewißlich eine gute und angenehme Ansprach haben / dann der Herr Leonard ist wohl belesen / und in allerley Wissenschafften wohl erfahren. Fab. Seine Frau bildet ihr auch nicht wenig ein / und mache der Herr nur seine Rechnung / daß sie bey allen / was wir erzehlen und vorbringen werden / ihre Stimme haben / und ihr Gutachten darüber geben wird. Alb. Das wird sich eben recht schicken / dann ich bin ohne das gesinnet / diesen Abend die Weiber herdurch zu ziehen / damit sie Ursach bekomme / mit ein oder anders

zu

zu widersprechen / und ihr fürwitziges Geschwätz hören zu lassen. Fabricius. Der Herr wird sie ohne Antwort nicht finden / dann sie steckt die Nasen ohne Unterlaß in die Bücher: wir wollen stärcker fortgehen / dann es ist sehr kalt: Wer ist aber der jenige / der uns mit dem Wind-Liecht entgegen kommet / ist es nicht Silvius? ja in der Warheit er ists / wir wollen seiner warten. Silv. Ich wünsche meinem Herren von GOtt einen glückseeligen Abend. Fabr. Mein Herr seye uns willkommen / wir haben ihn von fernen erkennet. Silv. Das ist kein Wunder / dann ich gehe so gebucket und gebogen daher / daß es scheinet / als ob mir der Kopff auf der Brust / und die Schultern auf dem Hals stunden: doch haben wir alle drey einander dißfalls nichts vorzuwerffen. Alb. Des Herrn Leon. Haus-Thür stehet schon offen / und ist ein Liecht darbey. Silv. Jung / so lösche dann das Wind-Liecht aus / und klopffe mit dem Hammer. Leon. Dieses ist in meiner Herrn Haus unnöthig / sie kommen nur unangemel-

gemeldet herein. Jch weiß nicht / wie es kommt / daß sie sich in ihrem eignen Haus so frembd erzeigen / meine Herren seyen willkommen / und lassen sich belieben / zu diesem hellen Feuer zu sitzen / dann zur Ansprach ist bey jetzigen Frost die Wärme erforderlich. Alb. Es geschehe nach meines Herrn Befelch / weilen es zu unserm Besten gemeynt ist / dann diesen Abend wird es in allen Kucheln bey den Feuren / Geschwätz genug setzen / und werden noch etliche vor Forcht zittern / wegen der grossen und unnatürlichen Erdbiden / die es heut hier gehabt hat / welche fast mit der / so im Jahr 1345. am Fest Pauli Bekehrung beschehen / zu vergleichen ist. Fab. Jch muß meine Zagheit bekennen / dann ich heut vermeynet / daß der Welt Ende kommen seye / als die Erdbiden zwey grosser Stunden gewähret / von welcher (wie man sagt) in die zwantzig Häuser zu Hauffen gefallen / auch etliche Weibspersonen von solchem Schröcken gestorben seyn sollen. Silv. Der Herr Albanio wölle sich belieben lassen / uns den

Ursprung der Erdbiden zu erklären.
Alb. Allen natürlichen Ursachen zu wider / begeben sich die Erdbiden im Winter / dannenhero kommet mir die heut vergangene so frembd vor: Plinius, Aristoteles, und noch mehr der natürlichen Sachen wohlerfahrne melden daß Erdbiden verursachet werden / wann die Dämpffe und Dünste in der Erden versperret und verhalten seyn / welche / wann sie mit Gewalt heraus dringen wollen / bewegen sie / und machen die Erde also lebend / und durch solche Bewegung / werden die Gebäu gefället / der Erdboden aber vieler Orten zerspalten / nicht allein Städte / sondern auch gantze Landschafften versincken / und bleiben etliche Ritz in der Erden offen / andere schliessen sich wieder / und wann durch die langwirig / und starcke Bewegung die Dämpff sich entzünden / siehet man Feuerflammen heraus fahren / und ob zwar solches natürliche Würckungen seynd / so schicket sie doch GOtt vielmals zur Bestraffung unsers Lasterhafften Lebens / und lässet doch darneben seine un-

endliche Barmhertzigkeit spühren/ indeme er grimmiglich / ehe solche würcklich sich begeben / zu unserer Warnung / ein Brausen und Wallen / doch mehr und weniger nach Menge der verhaltenen Dämpffe und Weite des hohlen Erdreichs / in welchem sie eingesperret seynd / anvor hören lässet / und wellen Winters-Zeiten mehr die Feuchtigkeit/ als die Dämpffe regieren : dannenhero ist die heutige Erdbidem wider die allgemeinen natürlichen Ursachen erfolget. Fab. Titus Livius, und Paulus Orosius melden von einer wunderbaren Erdbidem / welche sich in Rom begeben/ und ist der / von welcher wir jetzt geredt / nit ungleich : dann unter währendem des Servilii , Halæ , und Lucii Genucii, Römischen Burgermeister-Amt / bewegete sich die Erde sehr starck / als aber solches nachgelassen hatte / bliebe mitten auf dem Platz ein grosses Loch oder Ritz offen stehen / welches auf keine Weiß / man würffe darein / was man immer erdencken möchte / verstopffet werden konte : Es kame auch so ein schwerer Dampff

Dampff und übelriechender Dunst dar-
aus/darvon viel Menschẽ die Gesundheit
und das Leben verlohren / als man aber
sahe/daß keine Mittel/ solcher allgemeinẽ
Plag und Gefahr abzuhelffen/genugsam
seyn wolten / berathschlagten sie solches
mit ihren Warsagern: welche nach ver-
richten ihren gewöhnlichen Gebräuchen/
ihnen zur Antwort gaben / daß ermeldte
Gruben sich nimmer schliessen würde /
wann man nicht das Allerköstlichst- und
Edleste in gantz Rom darein würffe und
versencke: dahero ein jedweder freywil-
lig und gantz ungezwungen seine beste
Kleinodien / und anders von Gold- und
Silbergeschmeid/ so er vermochte / hin-
ein warffe doch wurde damit nichts aus-
gerichtet. Marcus Curtius, ein vorneh-
mer Edler Römer/ in Bedenckung/ daß
nichts über die Tugend und Dapfferkeit
zu schätzen und hochzuhalten ist/waffnete
sich völlig / sasse zu Pferd / und stürtzete
sich mit verhängten Zaum in mehrange-
regtes vergifftes Loch/ nach welchem sich
solcher gleichsam Höllischer Schlund also
gleich zuschlosse: Ich bin hiervon der
Mey-

Meynung / daß dieses nur Teufflischer Betrug und Verblendungen wārē/wordurch er ihnen zu verstehen gabe/wie angenehm ihm das Menschē-Opffer wäre. Alb. Mein Herr Leonard, Es will sich nicht gebühren / daß wir ohne Beysein seiner geliebtesten Ehefrauen Camillæ, in unserer Ansprach fortfahren. Leon. Sie wird nicht lang ausbleiben / so bald sie nur die Dienstleute oder Ehehalten mit ihrem Nacht-Essen versorget hat. Silv. In meinem Haus gehet es nicht so wirtlich / sondern alles nach Pausch her/ und findet sich niemand / der sich um dergleich n annim̄t. Camilla. Meine Herren seyen uns willkommen / ich weiß gleich nicht / wie hoch ich das Glück halten solle/ daß dieselben ich hier in meinem Hauß sehe. Fab. Dergestalt seynd wir alle zugleich einer Meynung. Camilla. Gewißlich meine Herren / ich bin ihnen um die gute Ansprach und fröliche Unterhaltung / wormit sie die meisten jetzige lange Nächte zubringen / etwas neidig. Fab. Der Neid ist in allen / ausser dergleichen Sachen übelständig / dann in

War-

Warheit / sie ist würdig mißgönnet zu werden / nicht darum / daß ich mit meiner Wenigkeit hierunter begriffen bin / sondern wegen des sämtlichen / welches meine Herren hierzu gegen seynd/und gewißlich / nächten machte uns der Herr Silvius grosse Zufriedenheit / dann er brachte eine wundersame Geschicht voller guter Unterweisungen/ von der grossen Standhafftigkeit und Vernunfft der Berta des Käisers Carl Schwester vor/ welche/ in so grossen Unglücksfällen und Verfolgungen / als sie erlitten/ sich dannoch an die zwey vornehmsten Helden-Tugenden / nemlich Standhafftigkeit und Vernunfft gehalten / welches mir um so viel mehr Verwunderung gebracht / weilen sich solche in einem so schwachen Werckzeug / als die Weiber insgemein seynd / gefunden. Cam. Das ist fürwahr ein gutes / mein Herr Fabricie, Es ist schier kein Mann zu finden / welcher nicht einen Gefallen hat/von den Weibern spöttlich zu reden/dannoch sage ich/und vergewisse/ je mehr ihr unser das Weibliche Geschlecht verwerffet / je gerin-

ringer uñ schlechter machet ihr hierdurch das Eure / wie ich dann solches mit starcken Beweisen darthun will. Es ist eine unwidersprechliche Sache / daß die Form oder Gestalt eines Dinges viel edler ist / als das / woraus es gemacht ist / als zum Exempel: Ein vollkommentlich-aufgeführtes Gebäu / ist ja höher / als der darzu gebrauchte Sand / Kalch und Stein gewesen / ehe das Gebäu seine Vollkommenheit erreicht / zu schätzen; so dem nun also ist / und daß unser Vatter Adam die Materi / woraus die Eva geformiret worden / gewesen / folget hieraus / daß Eva viel vollkommener als Adam war / und wir Weiber es auch seyn und beleiben. Fab. Das ist eine listig- aber verführlicher Beweiß / und Folge / meine Frau Camilla, solcher Gestalt und nach diesem Vorgeben / müsten alle Kinder viel vollkommener als ihre Eltern seyn / angesehen / daß sie die Eltern die Materi / woraus sie geformirt werden / seynd / und würde also immerfort dieser Vorzug und Vortheil mit ihnen wachsen / da uns doch die Erfahrung (Lehrmeisterin aller

aller Wissenschafften) viel ein anders / und das widrig lernet/dann Adam ware die erste Form des Menschen / die übrigen aber / so ihme biß auf gegenwärtige Zeit nachgefolget/seynd nur ein Model od' Abriß von ihme / die Weiber aber nichts als ein unvollkomener / doch unentbehrlicher Zusatz. Cam. Der Herr/ und alle Männer / bestärckē ihre baufällige Meynung allein mit diesem / und weilen ihr sonsten wenig Behelff herfür zu suchen wisset / ist dieses allein euer St chblat / darmit ihr euch wider alle Gegenwürffe in etwas zu schützen / und gleichsam die Oberhand eurer Seits zu behalten gedencket da doch viel aus euch derselbē sich selbst unwürdig machen. Fab. Meine Frau Camilla, es ist sich nicht zu verwundern/daß wir Männer uns in etwas erheben / weilen uns solches von dem Gesetz der Natur starck eingebunden wird / und versichere sie / wann nicht dieses/daß die Männer Weiber Milch gesogen hätten/und saugen thäten/ ins Mittel kommen wäre / würden wir unsere Gedancken noch höher schwingen / dann so sich

in einem Manns-Gemüth eine Zagheit/ Untugend und Laster findet / haben wir solches als ein verborgenes Gifft unter der Mutter- oder Säugammen-Milch in uns gesogen. **Cam.** Herr Fabricie, das heisst recht mit Undanck die Milch eurer Mutter bezahlen/ dencket ihr nicht zu ruck / daß die neun Monat über / welche eine Mutter ihr Kind mit höchsten Beschwerden in ihrem Leib träget / sie selbs mit ihrem Blut/ und Zusetzung bester Kräfften nehret und erhält / biß es an der Welt Liecht kommt / alsdann entzündet sich erst das Feuer der Liebe dermassen / daß es das rohe Blut kochet / und in weisse Milch / zur Nahrung des Neugebornen / verkehret / überdiß sagt Plato lib. 3. de leg. Arist. in Ethic. c. 8. daß die Kinder von der Mutter viel zärtlicher gehalten / und mehrer geliebt werden / allein darum / weilen sie an ihrer Brust gesogen. **Fab.** Es ist zwar an deme / was sie/ meine Frau Camilla saget/ etwas/ aber weiß sie nicht/ daß dieses alles eine solche Schuldigkeit ist / welche der Mutter gegen den Kindern ohnedas

und darum oblige / weilen die Kinder durch die Mutter den Eingang in dieses elende Leben der gefährlichen Welt genommen ; anbey wolle sie auch die Würckung der Natur betrachten / welche / weilen sie allezeit nach dem Vollkommensten zielet / mehr Männer / als Weiber erzeuget und herfür bringet/und da sich je das Widrige weisen solte/würde es nichts als eine ungewöhnliche und unvollkommene Würckung seyn ; überdiß seynd gantze Bücher von dem Lasterhafften Leben und Wandel der Weiber angefüllet/ welches mir Anlaß/ihrer nicht zum besten zu gedencken/gibet/ dann wie viel unzehliche Reiche / Länder / Städte und Gemeinden seynd ihrentwillen eingeäschert / geschleiffet/ eingeödet/ und zu Nicht worden / so gar / daß ihnen auch nicht der Namen ihres vorigen Wesens überig geblieben. Cam. Etwas sittsam/ Herr Fabricie, will er mir widersprechen / daß nit in allein an sich selbst untadelhafften Sachen eine vollkommener als die andere seye / ja so gar / das Böse und verwerffliche in der grösten Güte

und

und Ausbund sich befinden; als unter denen allervollkommesten Engeln/ware Lucifer, desgleichen beschiehet in allen Arten der Dinge / solle es derowegen dem Herrn wundern / und uns einen Vorwurff bringen / wann in unserm Geschlecht/ etlich wenig nicht Lobwürdig gefunden werden / welche doch nichts als unzeitige Mißgeburten in unserm Geschlecht / aber in der Warheit bey den Männern/das tägliche Brod und nichts seltzames seynd/ist dieses/das wegen Helenæ Troja,und um willen Thais, Persepolis in die Aschen geleget / auch durch Caba Spanien verlohren worden/ nicht herfür zu ziehen / sondern viel billiger die Keuschheit Lucretiæ, das ehrliebende Gemüth Penelope und Polixenæ, die Reinigkeit des Gewissens Amigundæ, die treu - beständige Liebe Arthemisiæ, welche den trucknen Aschen ihres verstorbenen Ehe - Herrens verschlungen / und also unter ihr Hertz begraben/ auch viel andere von unsers Geschlechts Personen verübte tugendliche Wercke / und löbliche Thaten/ zu sehen:

 Schließ-

Schließlich dem Herrn / mein Hr. Fabricie, hat der Ehrgeiß den Verstand al-so geschwächet und verfinstert/daß er den grossen Vortheil/so wir Weiber durch-gehend über euch Männer/ und entgegen die groben Tadel und Mängel/so viel/ja die vornehmsten und hochangesehensten unter euch haben / nicht begreiffen / noch sehen kan/dann Homerus war ein Plau-derer oder Schwätzer / Alexander hi-tzig und gähzornig / Julius Cæsar hoch-mütig und Ehrgeitzig / Pompejus stoltz und hoffärtig/ Demetrius voller Laster/ Hannibal Untreu und Glaubenbrüchig/ Vespasianus geitzig / Marcus Aurelius ein Buhler und Unkeuscher. So nun diese / welche / den äusserlichen Schein nach/etlicher Massen dē Weg der Tugend und Unsträfflichkeit gangen/ mit so übel-riechenden Schandflecken verunreiniget gewest/ das wöllet ihr dann unserm Ge-schlecht zumessen / und verwerffen/ wei-len das Eure so unflätig / und nichts wehrt ist. Fab. Weilen ich die Frau zu-vor getroffen / vermeynt sie mir solches hiemit zu widergelten/ es hat sich aber die

Frau

Frau so weit vergessen / daß sie mit ihren harten Worten / und stechenden Zungen/die allertugendsamsten und vortreflichsten hohe Häupter und Männer/so jemals in der Welt gelebt / unangefallen und unbeleidiget nicht lassen können / weilen sie sonsten von keinem Mann nichts unrühmliches und ungebührliches zu ersinnen / und auf die Bahn zu bringen gewust / welches aber bey den Weibern leicht zu finden ist/ dann wann man Ursach von ihnen Ubel zu reden haben will / darff man solche nicht auf etliche Meilen / sondern nur in der Nähe suchen. **Cam.** Gemach / Herr Fabricie, kommt man auch weit / dem Herrn ist wohl wissend / daß alles das jenige / was der Volkommenheit am nächsten ist / den meisten Theil der Schönheit und guten Gestalt hat ; wann deme nun also / so haben die Weiber mehr Schönheit und Leibes-Gestalt / als die Männer / dahero seynd sie um so viel Staffel vollkommener als die Männer. **Fab.** Es scheinet wohl / daß es Weiber-Worte seynd/ Ich antworte aber hierauf dieses/

daß die Natur so mitleidig ist / weilen sie die Unart des Weibes und ihre unverdeckliche Mängel erkennet / hat sie solche gleichwol mit äusserlicher Schönheit und Gestalt etwas anstreichen wollen / damit die Männer nicht gäntzlichen ein Abscheu oder Grausen ob ihnen haben / sondern sie lieben solten / dann sonsten würden die Männer von ihnen fliehen und den Rucken wenden: Derohalben will zu Erhaltung Ehelicher Beywohnung nöthig seyn / daß die Weiber schön und vermöglich am Heyrathgut seyn / als ein Gegengewicht und Zuwag ihrer vielfältigen Mängel und Laster / wann sie gegen den Männern gehalten und verglichen werden sollen. Cam. Herr Fabricie, diese seine Anzüge haben mehr Arges als Wahres in sich / dann vor Alters gaben die Männer eine Summa Gelds / wann sie sich mit den Weibern Ehelich verbinden wollen / welches noch heutiges Tages bey den Sarazenen gebräuchlich ist / und Jacob dienete dem Laban vierzehen Jahr um Rachel / Gen. 29. Aber von diesem zu einem andern / es ist

eine

eine unwidersprechliche Warheit/daß die wolgeordnete Liebe / ein vornehmes Stuck der Tugend/die Tugend aber eine Vollkommenheit ist/ solche Liebe aber erzeiget sich mehr in den Weibern / als in den Männern / dann insgemein lieben die Weiber mehr ihre Männer / als die Männer ihre Weiber / wie die Erfahrung solches bezeuget mit Absterbung ihrer Männer / was Trauren / Weinen und Weheklagen sie darum führen/ welches nichts als wahre Anzeigungen einer hertzlichen Liebe seyn ; Weil deme nun also / seynd wir in solcher Tugend vollkommen/die Männer aber im Gegensatz/ ertheilen ihren abgeleibten Weibern die letzte Ehre mit einem gezwungenē Seufzer / oder auf höchst mit etlichen aus den Augen genöthigten Thränen. Fab. Die Frau hätte vorsichtiger gethan / wann sie mit diesem nicht wäre herfür kommen / dann eben dardurch will ich sie zu schanden machen ; und ich lasse wohl zu / daß die Weiber mehr ihre Männer / als die Männer ihre Weiber lieben / damit die Frau aber die eigentliche Ursach dessen

verstehe/soll sie wissē/ daß einem Liebha-
ber allezeit das Gute / Beste und Voll-
komenste angenehm ist / und ein begier-
liches Verlangen darnach hat / dahero /
weil die Weiber die Vortreffligkeit der
Männer/sonderlich aber wie hoch sie ih-
rer bedörfftig seynd / erkennen/ lieben sie
dieselben / als eine edle und vornehme
Sache so häfftig / dann wann sie solche
nicht werth hielten/würden sie dardurch
ihre böse Neigung und verkehrte Art
noch mehr entdecken / und zu verstehen
geben/ daß sie allein das/ was ihnen glei-
chet/ nemlich alles tadelhaffte und nichts-
werthe für löblich und gut hielten / und
dieses ist die meiste Ursach / warum sie
den Tod ihrer Mäñer zu Zeiten schmertz-
lich empfinden und billig beweinen/wel-
ches die Männer nicht so hart zu Hertzen
nehmen / doch seynd vornehme Männer
gewesen/welche dißfalls grosses Hertzen-
leid empfangen / wie Titus Livius von
Publio Varrone schreibet / welcher we-
gen des Todfalls seiner Mutter so be-
kümmert und traurig worden/ daß er die
Zeit seines Lebens / sich nicht den Bart

butzen /

butzen/ weniger in einem Bett schlaffen/ noch bey seinen täglichen Mahlzeiten sich setzen wolte. Cam. Das ist ein geringes/ gegen deme / was ich neulicher Tagen in der Beschreibung des Kriegs / so Käiser Conrad in Teutschland geführet/gelesen/ welches ein rechter Liebes-Triumph kan genennet werden/dann als eine vornehme Stadt in Teutschland / so hart belägert wurde / daß sie sich auf Gnad und Ungnad dem Käiser endlich ergeben muste / wurde auf grosses Bitten und Anflehen zugelassen / daß alle die aus den nächsten Flecken und Dörffern in wählender Kriegszeit in die Stadt geflohene Weiber / frey ausziehen / und so viel sie ertragen könten / von dem Ihrigen mitnehmen dörfften/ sie als fromme und getreue Weiber liessen ihrē bestē Schmuck/ samt aller Baarschafft/dahinten/und trugen ihre Mäñer / welche aber keinen hatte / ihren Vatter / Bruder oder Sohn/ auf dem Rucken heraus/halffen ihnen also aus der Todes-Gefahr / in welche sie durch Ubergang der Stadt kommen waren. Fab. Ich will zwar nicht wider-

 spre-

sprechen / daß dieses nicht ein löbliches Werck gewesen seye: aber Cœnobius schreibet weitläufftig in der Histori von Danao des Beli Sohn/daß er 50. Töchter von unterschiedenen Ehefrauen/ und sein Bruder Egyptus so viel Söhne erzeuget habe/welche er mit ernennt seines Bruders Töchter zu verheyrathen vorhabens ware / welches aber Danaus abschluge/ darum/ weilen ihm geweissaget worden ware / daß er durch einen seiner Ayden des Egypti seines Bruders Sohn solle ermordet werden: Unerwogen dieses/liesse er es endlich geschehen/daß diese Heyrath ihren Fortgang haben solte / er befahle aber allen seinen Töchtern heimlich mit grossem Ernst/ daß jedere die erste Nacht ihres Beyschlaffs ein scharffes Messer verborgen zu sich nehmen / und darmit ihren Männern im Schlaffen die Gurgel abschneiden sollen / und dieses that er/die Weissagung dardurch zu nicht zu machen / alle kamen ihres Vatters Befelch würcklich nach / ausser einer / Namens Hipermestra , welcher zu solcher That etwas zu weichhertzig ware: deren

deren Ehemann Linceus mit Namen / hernachmals die Weissagung wahr machte / dann er seinem Schweher Danao das Leben nahme. Da sehe sie/ meine Frau Camilla , ob eine grössere Unthat kan erdacht werden / dann unter 50. Weibern fände sich nur die einige/welche ihrem Ehemann treu seyn wolte / und darzu/ wer weiß/ wer weiß / ob sie den anbefohlnen Mord aus Liebe oder Furcht unterlassen? Cam. Der Herr hat unrecht / Herr Fabricie , daß er die That ermeldter Weiber schmählich verachtet / dann sie haben eine kräfftige Entschuldigung mit deme / daß sie des Apollinis Weissagung gewust haben / daß nemlich einer ihrer Männer ihres Vatters Mörder seyn solte / dahero seynd sie aus grosser Liebe zu ihrem Vatter darzu vermüsset und angefrischet worden / welches ihnen viel billiger für eine kühne und denckwürdige That auszudeuten ist / massen jens der berühmten Frauen / des Cyri Königs in Persien Anverwandte / von welcher Xenophons Gene. lib. 1. dieses schreibet / daß nachdeme ermeldter

König so viel grosse und ansehentliche Sieg erhalten / wurde er endlich in einem Treffen von obbenenntem Weib erlegt / welche ihm das Haupt abschnitte / und solches in einen Schlauch oder ledernē Sack voll Menschen-Bluts warff/ sprechend: sättige dich nun/du Kopff/ mit deme / nach welchem dich allezeit gedürstet: befreyete dardurch ihr Vatterland von der schweren Dienstbarkeit und Tyranney/mit welcher es lange Zeit betränget / und hart gedrucket ware / hatte auch kein Absehen auf die zwischen dem König Cyro, und ihre nahe Verwandschaft.
Fab. Weiß sie aber Frau Camilla, daß ich in acht genommen / wie dergleichen von den Weibern verübte mannliche uñ tapffere Thaten gemeiniglich mehr Schaden als Nutzen gebracht: massen man von der stoltzen des Othocari Königs in Böhmen Frauen erzehlet / als ihr Gemahl von dem Käiser Rudolph bekrieget und überwunden wurde / muste er gewisse Länder wider abtretten/und beynebenst in Person mit gebogenen Knien dem Käiser huldigen / welches sie ihme hart
ver-

verwiese / sprechend: Weilen er einen solchen spöttlichen Fehler begangen / wäre er nicht würdig ein König genennet zu werden / und eine Cron auf dem Haupt zu tragen / dann er sich seinem Feind ungewaffnet und Wehrloß unterworffen hätte / er solle ihr derowegen seine Mañschafft anvertrauen / sie wolte das / was er aus Zagheit und Blödigkeit vergeben / mit den Waffen wider suchen und ersetzen: welche Wort und Anreitzungen den König dahin brachten / daß er seinen Eyd / so er dem Käiser geschwohren hatte / brache / und mit Kriegsmacht wider ihn zoge / von welchem er aber geschlagen / erlegt / und sein Land und Leute erobert wurde / dahero sehet / meine Frau / wie die Dapfferkeit der Weiber / mehr Unheil / als Nutzen nach sich ziehet / und ist vielmehr ein sündlicher Hochmuth / als ein tugendliche Großmühtigkeit zu nennen. **Cam.** Diese allein ware wider die allgemeine Beschaffenheit der Weiber gesinnet / dann es ist eine Weltwissende Sache / daß sie vielmehr dahin trachten / wie ihre beschimpffte Männer mögen in

Fried bleiben / als daß sie sich wegen der eiteln Ehr in Lebens-Gefahr stürtzen sollen / die Liebe und Sorgfalt ist bey den Weibern viel grösser / als bey den Männern / massen dann die Historien von dergleichen Thaten und Wercken / unzehliche Exempel begriffen ; man erwege / was jene Römische Matron gethan / als ihr alter Vatter um einer groben Mißhandlung willen / daß er Hungers sterben solte / verurtheilet ware / erlangete sie von dem Thurnhüter / daß sie alle Tage nur einmal zu ihm in die Gefängnüß kommen dörfte / doch mit diesem Beding / man solle sie jedesmal besuchen / ob sie nicht etwan gedacht ihrem Vatter etwas zu essen brächte ; sie aber gabe ihme aus Kindlicher Liebe und Mitleiden ihr eigene Milch zu saugen / mit welcher er lange Zeit bey Leben erhalten wurde. Als aber die Richter sahen / daß er so lang nicht Hungers starbe / wolten sie dessen die Ursach ergründen / wurde derowegen alles Fleisses nachgeforschet / und diese grosse That und Kindliche Treu entdecket: Die Tochter ward wegen solches Wercks der

Barm-

Barmhertzigkeit von denen Richtern hochgerühmet / und nicht allein ihr zum Tod verdammter Vatter wieder auf freyen Fuß gestellet / sondern wurde auch von dem Rath verschaffet / daß sie beyde auf Lebenlang von denen gemeinen Gefällen und Einkommen erhalten / die Gefängnüß zu Boden gerissen / und an selbe Stell ein Tempel (zu Ehren der Barmhertzigkeit) erbauet werden solte. Da sehe der Herr / ob dieses Exempel nit alle die von ihm erzehlte übertrifft. Fab. Ich lasse es darbey bewenden / daß dieses ein sehr gutes und löbliches Werck wäre: aber was? ist es ein so grosses / wann einer bezahlet / was er schuldig ist / und daß dieses Weib den jenigen bey Leben erhalten / welcher ihr solches gegeben / that sie nicht anders / als das / zu was sie krafft natürlich- und menschlicher Gesatz verbunden war: da sie aber solche Barmhertzigkeit an einem Frembden erwiesen hätte / das wäre etwas ungemeines und mehrers Lob werth gewesen: was ists aber vonnöthen / das durch Historien darzuthun / welches mit andern

hand-

handgreifflichen Beweisen kan bestättet werden/als mit diesem: Die Frau wird mir gestehen/ daß unser Vatter Adam eine eingegossene Wissenschafft gehabt/ vermittelst welcher er allen erschaffenen Dingen/ nach ihrer Tugend und Eigenschafft einen Namen zu geben gewust: dahero hat er denen/ welche der Tugend und Vollkommenheit am nechsten verwandt und zugethan seyn/ Manns-Namen geschöpffet/ als der Himmel/ der Fried/ der Glaub/ der Ruhm/ der Reichthum/ und andere mehr/ entgegen aber hat er denen lasterhaffte und nichtswerthen Weiber-Namen gegeben/ als die Höll/ die Sünd/ die Boßheit/ die Hoffart/ die Faulheit/ und unzehlich mehr/ welche ich Kürtze halber zu erzehlen unterlasse: was will die Frau mehr die gröste Noth/nennete er die Armuth.
Cam. Der Herr nehme sich in acht/Herr Fabricie, und stosse nicht an/dann eben hierdurch will ich meine gerechte Sache mehrers an Tag geben und behaupten/ damit er auch sehe/ daß unser Vatter Adam den Weibs-Namen führe viel vor-

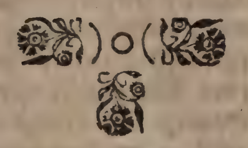
vortrefflicher/ als den Namen der Männer gehalten / hat er die allervollkommeneste Dinge / ja die Tugenden selbst weiblich nennen wollen / als die Hoffnung / die Liebe / die Gerechtigkeit / die Mässigkeit / die Stärcke / und die Ehre/ entgegen aber sagt man der Geitz / der Schmertz / der Wucher / der Verdruß / ꝛc. wills der Herr noch deutlicher haben / so sehe er nur auf die zwey Theil / (nemlich Seel und Leib) des Menschen / ob nicht die Seele / als der edelste und unverweßlichste Theil einen Weibs-Namen / der Leib aber / als ein irrdisch gebrechlich und kurtzwährendes Ding einen Manns-Namen hat. Fabricius. Die Frau hat mir zwar zur Warnung gesagt / ich solle nicht anstossen / doch hat sie mich noch nicht fallen machen/ dann sie weiß wol/ daß die Seel mit dem Leib umgeben und bekleidet / einen vollkommenen Menschen/ und nicht ein Weib machen / und der Namen Mensch begreifft in sich den Mann / und das Weib / ja die gantze Welt / dann die Welt-Weisen nennen den Menschen eine

eine kleine Welt / weilen er eine Creatur ist / wie ein Stein wächst als eine Pflantzen / beweget sich wie der Himmel / empfindet / als ein Thier / ist vernünfftig / als wie die Engel / und ob zwar die Weiber auch mit diesem allen begabet seynd / so kommen sie doch aus des Mannes Seiten her. Cam. Ich versichere den Herrn / dafern die Weiber das weltliche Regiment führen solten / würde es viel friedlicher in unsern Zeiten stehen / und nicht von so viel Blutvergiessen / Aufruhr / Verbitterungen und Verrätherenen zu hören seyn: zu Zeugniß dessen / lese der Herr von Pantasilea und Hypolita bey den Königinnen der Amazonen: die Königin Semiramis regierte mit höchster Vernunfft in ruhigem Stande gantzer 14 Jahr an Statt ihres Sohns: und da wir Weiber zu Erlehrung der freyen Künste / und Wissenschafften als wie die Männer solten gehalten und gezogen werden / würde es gewißlich weder in den Rechten / noch in der Artzney-Kunst so viel ungleiche / verführliche / gefährliche / und widersinnige

sinnige Meynungen / Gutachten und Zweiffel setzen. Fabricius. Was sagt die Frau/ sie bringt mich mit dem dahin/ daß ich dißfalls meine Meynung frey heraus sage / wird auch in der Weiber-Schul einer Wissenschafft mit grösserm Fleiß gelehret / oder gehet bey ihnen etwas mehrer im Schwang/ als wie man allerley Betrug / Falschheiten / Verrätherereyen / und Unwarheiten schneiden / und denenselben ein Färbl des Scheins der Warheit geben könne / welches sie in der Milch / die der böse Feind unserer Mutter Evä gegeben / in sich gesogen / scheinet also / sie seyn insgemein seine Schulerin : in Erwägung dessen gebrauchte sich Seneca in Beschreibung eines bösen Weibes des Ehrentituls / und nenet sie (Scelerum artificem) eine Meisterin / und Erfinderin allerley listiger Räncke / und Fallstricke ; derowegen / so sie / wie die Frau sagt / den Gewalt des weltlichen Regiments hätten / würden sie öffentlich allerley Boßheiten und Verführungen unterwiesen / und mehr Recht / als ihrem Unrecht machen

chen wollen / als die vornehmen Rechts-gelehrten Bartolus und Filenus wider-sprechen könten. Camilla. Dieses ist von den bösen Weibern allein zu verste-hen / dahero ists dem Herrn nicht rühm-lich / daß er insgemein alle Weiber / wie beschehen beschuldiget. Fabricius. Ich gestehe es / daß mich die Zunge diß-falls etwas übereilete / doch habe ich nur die Untugendsamen gemeynet / es wäre freylich gar zu unverschamt und grob / wann man die jenigen / welche mit ih-rem guten Exempel / und tugendlichen Wandel ein unsterbliches Lob erwer-ben / ein Glantz der Menschlichen Na-tur / und eine Zier der Welt seynd / in diese Rechnung setzen wolte. Albertus. Ich bitte den Herrn und die Frau / sie wollen nunmehr dieses Gespräch / oder Wortwechslen beschliessen / der Herr Fabricius wolle sich unschwer seyn las-sen / eine Historie zur Straff / daß er so viel widriges von dem Frauen-Ge-schlecht geredet / zu erzehlen / indessen aber wolle die Frau Camilla Gedult ha-ben / dann sie hat in der Warheit ihre

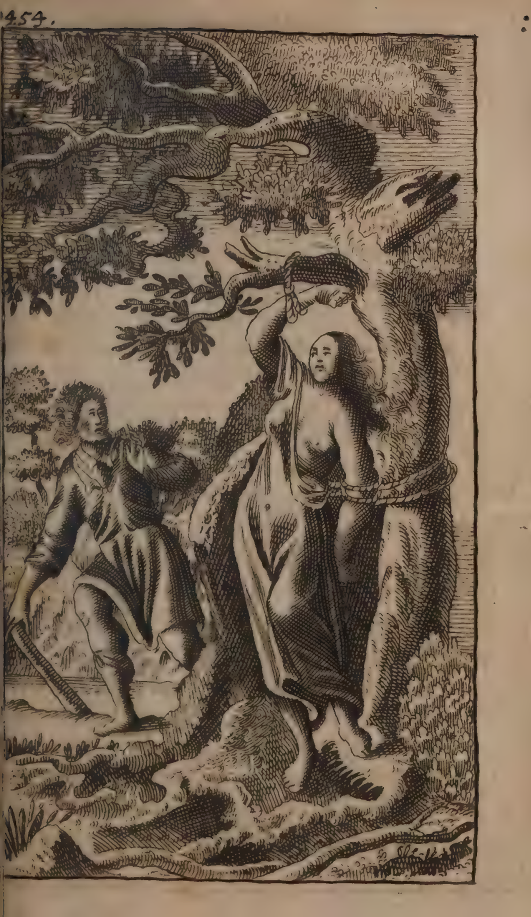
Sach wol ausgeführet. Camilla. Gewißlich die Gedächtnuß hat mir vielerley Behelff zu Beſtärckung meiner Meynung an die Hand gegeben / aber ich bin willig deme / was der Herr dißfalls für gut anſihet / zu folgen / damit man nicht ſage / der Haan ſey vor ſeiner Thür am allerfriſcheſten. Fabricius. Ich habe mich auf viel Geſchichten bedacht / aber ich finde keine / welche zu Lob und Ehren des Weiblichen Geſchlechts könte erzehlet werden; ich will aber eine von der Geburt Käiſers Carl des Groſſen und Königs in Franckreich vorbringen / beliebts der löblichen Geſellſchafft / ſo fahre ich hiemit fort.



Das

Das Zehende Capitel.

ES regierte in Franckreich friedlich und in grosser Ruhe Pepinus, des tapffern Carl Martels Sohn/ weilen er aber keine leibliche Erben hatte / stunden die Grösten und Vornehmsten des Reichs in grossen Sorgen und Forchten / daß sich nach seinem Tod / wegen der erblichen Nachfolg in der Regierung gefährliche Mißhelligkeiten / innerliche Kriege / und Aufständ herfür thun/ und entstehen möchten / wurden derowegen sie die Reichsstände durch solches Bedencken und aus Liebe des Friedens dahin angehalten und bewogen / den Käiser zu verstehen zu geben / und ihn in allerunterthänigsten Gehorsam zu bitten / daß er zur dritten Vermählung zu schreiten allergnädigst geruhen wolte / ob vielleicht der Allerhöchste ihm bey der dritten Gemahl mit Leibes, Erben / welches er ihme bey denen zwey Verstorbenen versagt / geseegnen wolte. Der Käiser / welcher wegen seines schwa-





schwachen Alters nichts weniger als an die Fortpflantzung seines Stammens gedachte / wolte nicht in seiner Reichsstände anbringen willigen : als sie aber inständig ihn darum baten / beschlosse er solches ins Werck zu setzen / und erkläret sich hierüber dieses : Er wäre Willens / sich mit einer Fräulein oder Jungfrauen / zu welcher er Lust und Gefallen bekommen würde / was Stands / Geblüts oder Herkommens sie auch wäre / zu verehlichen / sie solten derowegen Königliche Turnier / und andere Ritterspiele anstellen / und alle die Schönheit halben berühmte Fräulein und Adeliche Jungfrauen darzu beruffen / aus denen er eine / zu welcher ihm sein Hertz und Gemüth rathen würde / für seine Gemahlin erwehlen wolte / und damit keine wegen des grossen Unkostens auszubleiben Ursach hätte / soll jedwederer eingeladenen Fräulein oder Jungfrauen tausend Gold-Cronen zu Behelff der Reiß / und anderer ihrer Nothwendigkeiten ausgezehlet und geliefert werden : So bald dieser des Käi-

sers endlicher / von seinen friedliebenden getreuen Ständen erwünschter Entschluß vernommen wurde / hörete man in gantz Franckreich von nichts anders / als von Lust / Freud / und Ergötzlichkeit reden / herrliche Freudenfeste wurden angeordnet / Plätz und Ort zu den Turnieren / Quintanen / Ringelrennen / und andern Ritterlichen Ubungen ausgesehen und benennet / und solches allen Ländern und Städten des Reichs schrifftlich angekündet / und köstliche und reiche Verehrungen und Däncke versprochen / das schönste Adeliche Frauenzimer aber mit höfflichen Bittbrieffen aufs schönste ersuchet / daß sie zu jetzternennter Festtägen und angestellten Frölichkeiten zu erscheinen / und solche mit ihrer Gegenwart zu veredlen / und ansehnlicher zu machen sich belieben lassen wolten / kame also (damit ich kurtz dardurch gehe) auf benennten Tag der meiste Adel und Ritterschafft mit dem Ausbund des schönsten Frauenzimmers in gantz Franckreich aufs herrlichste gezieret / in wohlbespanten Gutschen und Sänfften /
nacher

naher Pariß / worüber die Einwohner nicht allein / sondern jederman gleichsam von Wunder verzuckt ware / dann es schiene / daß der Himmel sich aufgethan / und dergleichen Schönheiten / Zier und Vortrefflichkeiten von sich gelassen hätte / den ersten Tag dieser allgemeinen Freuden wurde der weite Platz mit köstlichen Teppichen umzogen / die Fenster / Ercker und Gänge aber aufs reichste bedecket ; und gar nahe bey dem Käiser auf einem weiten und herzlich-zugerichten Gang / befande sich das adeliche Frauenzimmer / welches wegen ihrer vortrefflichen Schönheit zu gehörtem End aus dem gantzen Königreich zusammen geladen ware : da hätte die Stadt Pariß zur urtheilen gehabt / welche unter allen die schönste hätte seyn mögen: Der erlebte Käiser besahe alles aufs genaueste aus seinem Pallast / und fragte seine geheimste Rähte / wer eine oder die andere von den fremden Frauenzimmer / welche auf seine Verordnung zu solchen Freuden erschienen / wäre / und wie sie mit Namen heisse / unter

welchen sich auch des Grafens von Melgaria Tochter / des Königs von Aquitanien Schwester / Namens Berta, mit dem grossen Fuß erzeigte. Sie hatte diesen Nachnamen erlanget von deme / daß ihr einer Fuß um ein merkliches grösser / als der andere ware / aber ausser dieser Ungleichheit und Unförmlichkeit / ware sie die wolgeschaffenste uñ schönste Fräulein unter allen denen gegenwärtigen Frauenzimmer / wie sie auch ins gemein also berühmet / und darvor gehalten wurde. Als es nun Zeit ware / daß die angestellte Freud und Kurtzweil ihren Anfang haben solte / kam erstgedachtes Fräulein mitten über den weiten Platz / in einer von rothen Sammet gefüttert / aufs künstlichst und köstlichste mit Gold und Silber gestickten / und mit acht Friesischen weissen Hengsten bespannten Gutschen daher gefahren. Sie ware auch mit reich-gestickten Kleidern / das Haupt aber von auserlesenen Edlen Steinwerk und Kleinodien aufs zierlichst bedecket / und truge mitten auf dem geflochtenen Haar / an statt einer Feder- oder Raiger-

buschen

büschen einen kleinen Cupido von Bisemteig so wol und meisterlich zugerichtet / daß er den umstehenden einen annemlichen Geruch ertheilete. Dieses vortreffliche schöne Fräulein wurde von zwölff Adelichen Rittern bedienet und begleitet / welche ihre Wissenschafft in der Reitkunst und Leibsgeradigkeit auf ihren wolzugerittenen Pferden / einer auf diese / der ander auf jene weiß / erwiesen / auch endlich samt denen darzu abgerichten Pferden vor dem anwesenden Frauenzimmer sich tieff biß zur Erden neigte. Dieser Pomp und Majestätischer Aufzug der schönen Berta wurde von jederman mit Verwunderung angesehen und betrachtet / zumalen aber von dem allbereit auf den verordneten Gang ankommenen Frauenzimmer um solchen Pracht geneidet. Der alte Käiser / so bald er nur die unvergleichliche Schönheit des Fräuleins Berta erblickete / empfande das Feuer der Lieb in seinem Herzen / wende derowegen seine Augen niemals von ihr / sie aber hatte allbereit Du-

don de Lis Admiral in Franckreich / als einen jungen und frischen Herrn / welcher sich in Turniern und andern geübten Ritterspielen tapffer und wol gehalten hatte / in die Augen und ins Hertz gefasset: Als nun die Freudenfest und andere Zeitkürtzungen / welche vierzehen Tag gewehret / beschlossen waren / beurlaubte der Käiser beydes das Frauenzimmer und die Ritter / und gabe jedem die versprochene 1000 Gold-Cronen Hülffsmittel / kehret hierauf jederman in sein Vaterland / unwissend / was des Käisers schließlicher Will und Vorhaben seyn möchte: Weilen er der Käiser nunmehr von dem geflügelten Schützen mit einem guldenen von der Berta Schönheit gebalsamirten Pfeil getroffen / und biß aufs Leben gewundet ware: Ruffte er seine geheimste Räthe / und truge etlichen aus ihnen auf / daß sie sich zu dem Grafen von Melgaria erheben / und seine Tochter Berta für ein Käiserliche Gemahlin in seinem Namen begehren solten / dann dieses war sein Will und Meinung: Einem au
den

denen Abgeordneten / welches eben der vorerwähnte Dudon de Lis Admiral in Franckreich ware / gab er Gewalt und Macht / daß er sie in seinem Namen / und an statt seiner mählen solte: (hierbey ist zu merken / daß die schöne Berta ihr allbereit zu Pariß Dudon de Lis nicht übel gefallen liesse) des Käisers Befelch wurde unverzüglich mit grossen Freuden und Frolocken deß gantzen Reichs vollzogen: und eyleten die hierzu Abgeordnete in Hoch Burgund / wo der Graf von Melgaria seine Herrschafften und Hofhaltung hatte / von welchem sie sehr wol empfangen wurden / nachdeme sie aber bey dem Grafen ihr Anbringen und Werbung abgelegt hatten / erstarreten beyde / der Graf und seine Gemahlin / von so unverhofftem Glück / und grossen Freuden / daß der Graf eine gute weil kein Antwort zu finden wuste / endlich aber als er in etwas wider zu sich kommen ware / antwortete er in höchster Demuth / und unterwarff sich samt den Seinigen und seinem gantzen Vermögen des Käisers allergnädigsten Wil-

len und Befelch / anbey vermeldend / da[ß]
er nicht begreiffen kōnte / wie er solche[r]
hohen Käiserlichen Gnad wäre würdi[g]
worden / und wie der Käiser eben sein[e]
Tochter unter einer solchen Anzahl aus
erlesenen Frauenzimmers / für seine Ge
mahlin erwehlet hätte / welches ihne[n]
allen zwar ein grosser Trost / und hertz
liche Freud ware / sonderlich aber di[e]
schöne Berta ließ ihrs überaus (wie w[ol]
ermeßlich) gefallen / daß sie zu einer sol
chen Hochheit und Würde gelangen sol
te / Dudon de Lis Admiral in Franck
reich wiese hierauf seine Gewalt un[d]
Vollmacht / so ihme der Käiser anve[r]
traut hatte / und wählete / Krafft dessel
ben / die schöne Berta an statt deß Kä[i]
sers / verehrete ihr anbey als einer Kä[i]
serlichen Braut und Gemahlin unschä[tz]
lichen Schmuck von Kleinodien / un[d]
andere köstliche Zier / hielten nicht alle[in]
vor und bey dem Abschied Käiserlic[he]
Freudenfest und Mahlzeiten / sonde[rn]
stelleten auch dergleichen auf dem gan[tzen]
Weg / wo sie durchreisen musten / an. D[er]
gesamte Burgundische Adel staffirte u[nd]
rüste

rüstete sich aufs beste/die Käiserl. Braut
mit gehörigem Pracht und Ansehen na-
cher Pariß zu begleiten/brachen derowe-
gen in ansehnlicher Gefärtschafft von
Melgaria auf / und wurden in allen
Städten und Orten / wordurch sie der
Weg truge/ herrlich empfangen / und
nach Würden gehalten/ weilen aber ihre
Eltern / wegen des Grafens ihres Va-
ters Leibs-Unpäßlichkeit/nicht mit ihrer
Tochter reisen konten / wurde in solch-
währender Reiß ein so grosses Buben-
stuck und Betrug angesponnen und thät-
lich vollbracht / dergleichen meinem
Herrn schwerlich zu Ohren möchte ge-
langet seyn : dann die neue Käiserin
hatte in ihrem Frauenzimmer eine vor
allen vertraute Fräulein / oder ade-
liche Jungfrau / von dem uralten
Haus Mäyntz/ welche ihr an Alter /
Leibs-Grösse und Gestalt so ähnlich
und gleich ware / daß die Hof-Herren
selbst vielmals eine vor die ander möch-
ten angesehen und gehalten haben /
wann nicht die gewöhnliche Kleidung
einen Unterschied zwischen beyden ge-

macht hätte / diese adeliche Jungfrau hiesse Fiametta, und ware bey der Käiserin Berta dermassen geliebet und angesehen / daß sie ihr mehr als keiner andern ihre innersten Geheimnissen gemein machete und offenbarete / derohalben weilen sie auch selbesmal gewisse Gemühts-Beschwerungen einpfande / liesse sie sich gegen ihr mit folgenden Worten heraus: Weilen mir deine Verschwiegenheit / geliebte und getreue Fiametta durch Erfahrung wol bekañt / und ich mich nunmehr versichern kan / daß du meine dir eröffnete Geheimnüssen treulich bey dir behaltest / als will ich dir desto offenhertziger noch eines / woran mir nemlich gelegen / und welches zu tieffest in mein Hertz hinderlegt ist / vertrauen / dann eine wahre Gewogenheit bestehet nicht allein in Gleichförmigkeit beyderseits Willen; sondern zugleich in unverhaltener Partgebung der allerverborgnesten Geheimnüssen / lasse dich derowegen die wahre / und vornehmste Ursach meines Trauren und Kummers wissen / dann obwoln das günstig Glück mir eines

theils

theils die Hand bietet / indeme es mich auf die höchste Spitzen der weltlichen Ehren und Würden / mit Verleihung Scepter und Cron / erhebet: so ist es mir doch im übrigen und zwar nicht im geringsten herentgegen zuwider / dann es mir einen alten unvermöglichen Gemahl als den Käiser Pepinum, welcher dem allgemeinen Ruff nach / wegen obhabenden hohen Alters / gantz unkräfftig seyn solle / als ein schweres Gewicht an dem Hals gehangen / ich aber habe meine Augen auf den Admiral Dudon de Lis geworffen / und durch solche Anblick eine unaustilgliche Lieb in mein Hertz gepflantzet / und wolte GOtt / daß gleichwie es mich aus Gewalt und Vollmacht an statt des Käisers gemählet / er solches für sich selbst und in seinem Namen hätte verrichten dörffen / und was mich am meisten kräncket / ist / daß ich noch zu mehrern meinem Schmertzen / und zu Erhaltung meiner Ehr und guten Namens / mein so schweres Leyde verdrucken / und in mich beissen muß / weilen aber die Sorg niemalen schläffet / son-

dern sich immer zu bemühet / und dahin trachtet / wie sie sich von den Schultern deß jenigen / welcher darmit beschwert ist / loß machen und entbinden könne / habe derowegen ein Mittel ersonnen / wie und auf was weiß ich dieses meines Leydens am förderlichsten abkommen möge / welches dieses ist / weilen uns beyde die Natur an Gestalt / des Gesichts / Grösse und Gebärden des Leibs / so gleich bilden / und formieren wollen / daß die Augen / welche uns beyde sehen / fast keinen / oder doch schwerlich einen Unterschied finden können / als wollest du aufs stillest den Abend / wann wir nacher Pariß ankommen / meine Kleidung und Geschmuck anthun / dich auch also unerkandter an statt meiner zu dem Käiser legen / und fürtershin ihme als seine ehliche Gemahlin beywohnen / ich aber werde für deine vertraute Cammerfräulein gehalten werden / und mich Fiametta nennen. Wann du nun durch mich zu einer so hohen und Käis. Würde gelangest / kanstu mich hernachmals zur Danckerweisung mit dem Admiral Dudon de Lis

ber-

verehelichen/solcher Gestalt werden wir beyde rühig vergnügt / und in Frieden leben. Die verdrähete Fiametta hatte kaum ihrer Frauen der Käiserin Meinung und Vorhaben verstanden / da bedachte sie sich eines leichtsinnigen / ungewissenhafften un̄ verrätherischen Funds/ nemlich / daß sie ihren Willen und Begehren zwar billigen / wann sie aber durch sie zur würcklichen Käiserin würde erhoben seyn / dieselbe hinzurichten/ und aus dem Weg raumen zu lassen / damit sie unangefochten/ und desto versicherter bey der Käiserl. Hochheit bleiben möchte. Ihren Teufflischen Anschlag nun desto leichter zu vollziehen / fiele sie der unvorsichtigen Berta durchaus bey/ und rühmete ihre Anschläg aufs beste/ erbote sich auch/sie gewißlich mit dem Admiral Dudon de Lis zu verheyrahten/ und über diß ein ansehnliches Käiserl. Heyrahtgut zu wegen zu bringen/ welches sie mit vielen Betheurungen bestättigte/inmittelst aber machte die hinterlistige Fiametta zu ihrer vorhabenden Verräh-

terey / wie sie ohne künfftige Irrung ei-
ne Käiserliche Gemahlin verbleiben/
und die Berta ihre Frau aus dem Mit-
tel am thulichsten gehoben werden möch-
te/Anstalt/zu welchem Ende sie etlichen
Edelleuten ihren Befreundten/die sie zu
solchem mörderischen Handel am taug-
lichsten erachtete / der Käiserin ihrer
Frauen Antwurff/ und ihr hierüber be-
schlossenes Vorhaben eröffnete/ welche
ihr gar willig Gehör gaben/ und darauf
sich erbotten/sie in der Käiserlichen Wür-
de und Majestät erhalten zu helffen/
und die Berta aus der Zahl der Leben-
den zu bringen? Sie versprache jetzter-
nennten ihren Anvertrauten herentge-
gen grosse Vergeltung/neben hohen und
ansehlichen Bedienungen / wann sie ih-
rem Erbieten würden würcklich nach-
kommen. Als sie nun sämtlich nahe bey
der Welt beschreyten Stadt Pariß ange-
langt waren / kame ihr der alte Käiser
mit seiner gantzen Hoffstatt / und denen
vornehmsten des Stat-Rahts / entge-
gen / empfienge sie mit hohen Freuden/
und wurde darauf noch selben Abend die
schö-

schöne Berta aufs neue mit dem Käi-
ser/zur Bestättigung der vorbeschehenen
Trauung / durch den Cardinal Virino
vermählet. Als es nun Zeit zum Beyla-
ger ware / begabe sich die neue Käiserin
mit etlichen ihren Cammerfräulein und
Aufwarterinnen in ein besonder Ge-
mach / daselbst ihre Kleider abzulegen /
wolte doch keine von ihnen mit ihr in
das innerste Gemach kommen lassen /
als ihr vertrauest / und geheimeste Fia-
metta, welche ihrer Frauen der Bertæ
Schmuck und Nachtzeug neben denen
Hochzeit-Kleidern / so sie künfftigen Tag
anziehen solte / zu ihr nahme / und über-
antwortet hingegen die ihrigen der schö-
nen Berta, hernachmals gieng sie / die
falsch-sinnige Fiametta zu dem Käiser
schlaffen / zu ihrer Frauen der Berta a-
ber vermeldet sie / daß es zu mehrer Be-
scheinung ihres Geheimnüß nicht un-
rahtsam wäre / daß sie dieselbe Nacht nit
bey dem andern Frauen-Zimmer bliebe /
sondern daß sie vorgebe / sie müste selbe
Nacht aus gewissen erheblichen Ursa-
chen wachen / solle derowegen in dem

nechsten Gang bey dem Garten ihr Li-
gerstatt nehmẽ; sie/ als welche um die an-
gestellte Verrähterey nit wuste/ kam de-
me/ was ihr Dirne für gut ansahe / und
ihr dißfalls einriethe / mit allem Fleiß
nach. Die betrüglich- und leichtfertige
Fiametta aber hatte mit mehr-gedachten
ihren Verwandten veranlasset / daß sie
die Berta dieselbe Nacht durch den Gartẽ
entführen / und in einem auf 4 Meilen
von Pariß entlegenen Wald ermorden
solten. Als nun die zu solcher Unthat ge-
gebene Stund herbey kommen ware/ uñ
die dunkele Nacht alles bedeckete/ wurde
die unglückselige Berta geraubet/ und oh-
ne Barmhertzigkeit in den wüsten Wald
geschleppet / da ihr der Garaus gemacht
werden solte; sie aber vergosse unzahlbare
Thränen / und bate mit aufgehobenen
Händen um Verschonung ihres Lebens.
Als nun diese Edelleut/ oder billiger zu
nennen Henker/ eine Meil weit in den di-
cken Wald komen waren / wolten sie ihr
unchristliches Vorhaben vollbringen /
und konte das bewegliche Bitten und
schmertz-

schmertzliche Weinen der unschuldigen
Berta diese verstockte Bößwicht nicht im
wenigsten bewegen/doch endlich wurden
sie sinnes/ sie nicht zu erwürgen/sondern
an einem dürren Eichstock angebunde-
ner/und biß auf ein zartes Hemmet ent-
blösset/zu verlassen/daß sie also Hungers
sterben / oder etwan von e nem wilden
Thier solte zerrissen uñ aufgezehret wer-
den: als sie solches werckstellig gemacht/
brachten sie ihre Kleider der falschen Fia-
metta ihrer Befreundin wieder zuruck/
damit sie darbey abnehmen solle/daß sie
ihren Willen erstattet/ und die unschul-
dige Berta hingerichtet hätten / welche
aber wiewol im Leben/doch theuer genug
ihr unziemliches Vorhaben bezahlen /
hart bereuen/ und also bloß / gantz elend
und hülffloß büssen thäte / wiese denen
wilden Bäumen ihren schönen Busen/
den zarten Gräslein und Blümlein ihre
wolgestalte Schenckel / und denen laub-
reichen Aesten die Schöne dem reinist-
Arabischen Gold gleichenden Haar/ und
ihre klägliche Stimme breitete sich weit
in dem dicken Wald aus / die in den
Ohren

Ohren der wilden Thier einen Wider-schall gabe / welches ihnen Schrecken und Entsetzung brachte: dergestalt / volles Unmuths und Kummers / fienge sie mit folgenden Worten an ihr betrübtes Hertz in etwas zu entladen: O du verkehrte / vergänglich- und veränderliche Welt / du hast so wenig beständiges / und so viel augenblicklich Verschwindendes in dir / alle deine Zufriedenheit ist kurtzwährend / und in gröster Geschwinde erhebest und erniedrigest wider alle Sterbliche / diesen begabest du ohne verdienst / jenen aber bist du günstig / und straffest ihn ohne vorhero verwürcktes Verbrechen / aber mit mir verfährest du nach Billigkeit / indeme du mich wegen eines begangenen Unrechts so hoher Würden entsetzen wollen / dann gestern hast du mich zu oberst auf dein Rad erhoben / heute aber wieder zu niderst herunter gestossen / gestern truge ich Scepter und Cron / heute bin ich den wilden Thieren vorgeworffen: gestern Königlich bekleidet / heute gantz und gar nacket und bloß: gestern frey und unverbunden /

zudeme was mir nicht beliebte/ heute aber an eine ungeschlachte dürre Eichen (als wie Angelica) gebunden / und denen unvernünfftigen ungeheuren Thieren zur Nahrung dargestellet/ aber/Ach Schmertzen / und Jammer / zu meiner Erlösung wird sich niemand finden / als wie Rugero für die Angelica sich erzeiget ; gestern ware ich von unterschiedenen Fürsten bedienet und hochgehalten/ heut bin ich von aller Welt verlassen : Ach unstandhafftes Glück / wie bist du so gar deme/was dir gleich ist/und nachschläget/geneiget/und hast so wenig absehen auf eines jeden Würdigkeit / mache nur mit mir ein Ende / dann nichts/ als daß du mir das Leben nimmest/ noch übrig/was für eine mächtige Gedult/würde so viel Verfolgungen und Anstössen/ als neinlich (leider) getroffen/sich zu widersetzen/genugsam seyn/da ich mich mit andern bekümmerten Weibern trösten will / so verspüre ich / daß ihre Widerwärtigkeiten/als wie ein Flug / vorbey giengen / aber die Meinigen liegen in währendem Sturm und Ungewitter

mei-

meines Elends / fest und steiff am Ancker. O Bias du berühmter hochverständiger Mann/wann du meine Angst/ Gefahr und Hertzenleid recht behertzigen soltest / würdest du nicht sagen / wie du gesagt hast/ daß sich keiner könne glückseelig nennen / welcher die Anfechtung nicht vertragen könte. Aber was sage ich? Uber weme beklage ich mich? da ich doch nur über mich selbst/ und über mein / etwas gar zu grossen unbedacht und frischen Muth mich zu beschweren habe / dardurch ich Scepter und Kron verworffen / und solches dem allertreulosesten Weib auf der Welt vergönnet / welche mir zu Wiedergeltung solcher hohen Gnad und Gaben nach dem Leben stehet/ O falsche Fiametta, der Ehrgeitz und Hoffarth hat dich dahin verlendet / daß du mich in diesen Ubelstand gestürtzet / ist dieses das zuverlässige Vertrauen / so ich jederweilen in dich gesetzet? seynd dieses die Betheurung / und Versicherungen / die du mir (als ich dir die innersten Geheimnüssen meines Hertzens und allerverborgneste Gedan-

cken gemein machete / und eröffnete) geleistet O du leichtsinnige Verrätherin/ du erweisest in der That / von was Geblüt du herrührest. Indeme nun die im Elend verlassene Frau verstandener massen sich befande / und die Lufft mit ihrem Weheklagen durchdrange / auch gantz mit Thränen benetzet war / ward sie ohngefehr von Lipulo, des Käisers Forster einem / welcher mitten in selbem dicken Gehöltz / an dem strengen selber Enden durchlauffenden Fluß Magno, wohnete / gesehen / der ob solchem Anblick sich erstens etwas entsetzete / endlich aber gienge er gemählich zu der entblösten Berta, und ersuchte sie mit gütigen Worten / daß sie ihme vertrauen wolte / wer sie wäre / und warum denn sie dergestalt leiden müste Sie aber verhielte ihm die wahre Beschaffenheit / und vermeldete mit erdichteten Umständen / daß sie einer armen Wittib Tochter / von weit entfernten Orten gebürtig / und von einem Edelmann entführet worden wäre / welche / weilen sie in sein unzimliches

ches Begehren nicht verwilligen wollen/ sie also ausgezogen / und angebundner zum Raub den wilden Thieren/ verlassen hätte: Welchem Bericht der mitleidige Lipulo leichtlich glauben gabe/machte sie derowegen alsobald ledig/ und lude sie in seine geringe / ohnweit von selbem Ort gelegene Behausung. Die forchtsame Berta könnte nicht anderst / als solches mit grossem Dank annehmen / wolte sie anderst ihr Leben (über welches natürlicher weiß nichts geliebet wird) versichern/ doch machte ihr dieses / daß er des Käisers Forster ware/ nicht wenig Nachdenken und Sorgen : weilen aber die Noth den Willen im Zaum hält / gienge sie mit (also biß aufs zarte Hemmet ausgezogen) und blossen Füssen/ welchen die stachlichten Hecken/ Wurzeln uñ Dornen nicht verschoneten / nacher Haus / der Wind ware dem zarten Hemmet neidig/ suchte derowegen Mittel und Weg/ wie er solches von dem allervollkommenesten Leib in ganz Franckreich aufheben/ und wegblasen möchte / ja so gar die niederträchtigen Kräuter und Pflantzen

wolten ihren Abschied von ihnen nicht verstatten/ hiengen und verwickelten sich derwegen in mehrgedacht ihr zartes Hemmet/ und hielten sie so viel möglich am fortschreiten auf / daß sie mit Mühe uñ gantz schamroth endlich in ihres mitleidigen Wirths Herberg anlangete / in welcher sie von seinem treuhertzigen Weib Scientia wol empfangen / und alsobald auf ihre Feldart bedecket und aufgebutzet wurde. Als sie etliche Tag der Berta vortreffliche Gestalt/sittsame Gebärden/und Frömmigkeit betrachtet/und wahrgenommen / verglichen sich Lipulo und sein Weib sie an Kindsstatt an-und aufzunehmen / weilen sie ohne das keine leibliche Erben hatten. Hiemit wollen wir die schöne und unglückseelige Berta zwey Jahr lang für eine angenommene Tochter/und zugleich als eine Magd bey-jetzternenntem Ehevolk dienen lassen/ uud uns etwas zuruck wenden/zu sehen/ in was für einem Stand sich die treulose Fiametta befindet/welche in erwähnten zweyen Jahren von niemand erkennet/ noch ihr Betrug entdecket/ sondern alle-

zeit

zeit für Berta, die rechtmässige Käiserin gehalten worden/ und solches desto füglicher / weilen sie ihre Befreundte/ welche die schöne Berta bey Nacht weggeführet / und haben ermorden söllen/ mit Gifft heimlich hinrichten lassen. Weilen aber Verrähterey und Verschwiegenheit niemalen sich lang miteinander vertragen / wurde die falsche That dergestalt entdecket: Nachdem der Graf von Melgaria von seinem langwürig- und schweren Leibszustand wieder genesen ware / macht er sich samt seiner Frauen/ der Gräfin/auf den Weg nacher Pariß/ ihre geliebteste Tochter/ die Käiserin/ zu besuchen. Als nun die verstellte Fiametta die Ankunfft des Grafens und seiner Gemahlin erfuhre / und unschwer zu erachten hatte / daß ihre Verrähterey hierdurch ans Liecht kommen möchte / wuste sie keinen bessern Fund zu ersinnen / als daß sie sich stellete / ob wäre sie von einer niemals erhörten Kranckheit überfallen worden / aus welcher ihr eine solche Traurigkeit entspringen thäte / daß

daß sie weder den Tag noch Liecht leyden
und ansehen möchte / sondern es bekäme
ihr gar wol / wann sie stets im finstern
verbleibe / und da ohngefähr die Sonne /
oder sonsten ein Liechtes-Glantz in das
Gemach / wo sie lage / schiene / erhube sie
ein solches schreyen / als ob man sie aufs
schärffeste peinigen thäte / und dieses
nicht allein ware ihr zu wider / sondern
sie stellete sich auch / und gabe vor / daß
ihr das Reden grossen Verdruß machete /
dergestalt sahe man dahin / wie in allem
ihrem Willen gehorsamet wurde / ver-
meynte also nicht anderst / sie würde von
dem Grafen und der Gräfin von Mel-
garia nicht erkennet werden / und mach-
te mit ihrer angenommenen / ungemei-
nen Kranckheit den betrühmtesten Do-
ctorn der Artzney viel Nachsinnens.
Als nun der Käiser die Ankunfft sei-
nes Schwähers und Schwiegers zu
wissen kame / erfreuete er sich dessen um
so viel desto mehr / weilen er darfür hiel-
te / daß ihrentwillen die Käiserin desto
eher zur Gesundheit kommen möchte /
sendete derowegen einen Abgeordne-
ten /

ten / sie zu empfangen / und ihnen ihrer Tochter übel Auffsein anzudeuten / entgegen / der Abgesandte ware aber kaum von dem Käiser abgefertiget/da zogen der Graf und die Gräfin mit ansehnlichen Gefehrt allbereit in die Stadt Pariß / denen der Käiser in Person mit den meisten seines Hof-Adels/und der vornehmsten Bürgerschafft entgegen kame / so bald sie nur in der Käiserlichen Burg abgesessen waren / giengen sie die Käiserin zu besuchen / und baten sie sammentlich / daß sie eine kurtze Zeit ein Wachsliecht immer dulten wolte / welches aber von ihr nicht zu erhalten ware/ sondern schrye überlaut / wann man ihr darvon sagt / weilen ihr nicht wenig daran gelegen / daß sie unerkennt bleiben möchte: Der Graf und die Gräfin aber nahmen war / und vermerckten aus dem wenigen / so sie mit ihr geredet hatten daß sie nicht ihre wahre und geliebteste Tochter Berta ware / suchten derowegen und fanden scheinbare Ursach / daß sie ihr die Füß / zu desto mehrerer Versicherung ihres Vermuthens / berühren möchte:

möchten / dann (wie hiebevor gedacht) Berta hatte einen Fuß um ein ziemliches grösser / als den andern / woraus sie Handgreifflich erkennete / daß dieses nicht ihre Tochter Berta, sondern ihre Dienerin Fiameta wäre / und fielen hierüber in diesen Gedancken / daß / weilen der Käiser sie für seine eheliche Gemahlin hielte / ihne etwann ein unordentlicher Liebsgewalt hierzu Anlaß gegeben haben möchte / damit er aber desto beständiger darbey verharren könnte / hätte er Bertæ seiner wahren Gemahlin das Leben nehmen lassen / und daß er sie / die falsche / deswegen zu Bett mit einer vorgebenden Kranckheit bleiben liesse. Jemehr nun der Graf und seine Gemahlin dieser Sachen nachdachten / je grösser wuchse bey ihnen der Argwohn von dem Käiser / setzten sich deshalben festiglich vor / wieder nacher Haus zu ziehen / und mit Hülff unterschiedener Fürsten und grosser Herrn ihrer Anverwandten / Kriegsvolck zu werben / den Käiser darmit zu überziehen / und mit gewaffnetẽ Arm sich des Stands und Wesens ihrer Tochter zu erkündigen:

Der fromme Käyser / weilen ihme um dergleichen Unthat nichts bewust ware / hielte darvor / daß der Unwillen seiner Schwehersleute von der Unpäßligkeit ihrer Tochter herkäme / in Ansehung dessen / und seiner wenig mehr übrigen Lebens-Tage / stellete er ihnen zu Ehren ein Haupt-Jagt an / dann andere Frölichkeiten und Lust wolte die Beschaffenheit der Zeit nicht leyden; weilen nun der Graf und Gräfin von dem Käyser selbst darzu eingeladen wurden / konnten sie zu erscheinen sich nicht weigern: wir wollen von denen grossen Verfassungen / so derentwillen beschahen / nicht reden / sondern allein etwas melden von dem Fang / und welches das vornehmste Stück unter allen ware / indeme sie nun am embsigsten in dem Jagen waren / etliche einem hauenden Schwein / die andern aber einem jagtbaren Hirschen nachsetzten / käme der Käyser / welcher einen schon verletzten Bärn verfolget / weit von seinen Leuten / muste also / weilen ihn die Nacht übereilete / und aus Mangel eines gelegensamen Unterkommens / sein Einkehr in dem

dem schlechten Häuslein des vorermelten Forsters Lipuli und Scintiæ, bey welchen die schöne doch unglückhaffte Berta an Kinds- und Magdstatt sich befande/ nehmen: Als nun dieses paar Ehevolck ihren Käiser und Herrn in ihrer Wohnung sahen/ waren sie so hoher Gnaden überaus froh/ aber annebens nicht wenig betrübt/ und beschämet/ wegen ihres geringen und untauglichen Vorraths/ und daß sie nicht Mittel hatten/ einen solchen Monarchen herrlicher/ und nach Würden/ zu empfangen/ zu bedienen/ und zu bewürthen: Der Käiser (welcher jederzeit sich bemühte/ wie die Demuth neben andern seinen löblichen Tugenden an ihme möchte verspürt werden) setzte sich anfangs in ein kleines Strohsäßlein/ und begehrte hernachmals zu trincken/ dann er ware von der starcken Bewegung des Jagens sehr durstig; der sorgfältige Lipulus wolte/ daß die Berta, weilen sie am besten hierzu geschickt/ uñ wolerzogen ware/ dem Käiser zu trincken bringen solte/ welches ihr von Herzẽ angenehm ware/ in

Bedenckung / daß sie darmit ihren ehelichen Gemahl bedienete / indeme sie dem Käiser das Trinckgeschirr reichete / schluge sie die Augen zur Erden / und neigete sich aufs demütigste: Der alte Käiser sahe sie an / und bekame aus diesem Ansehen einen solchen Lust und Gefallen zu ihr / welche ihn sie zu befragen anfrischete / wessen Tochter sie wäre? sie sagte / des Lipuli und der Scintiæ, über diß bemühete sich der Käiser sie zu bereden / daß sie selbe Nacht bey ihme schlaffen solte / und gabe ihr sein Käiserliches Wort / mit grossen Gnaden sie zu bedencken / wann sie seines Willen werden wolte. Sie antwortete / daß sie zwar seinen Käiserlichen Worten billich vertrauen / und sein Begehren ihr eine sondere Gnad seyn solte / doch könnte sie ohne wissen und Einwilligung ihres Vatters und Mutter Lipuli und Scintiæ, dißfalls nichts versprechen / welche der Käiser / auf solch Wort der Bertæ, zu sich ruffete / und heimlich fragete / ob sie zulassen wolten / daß ihre Tochter Berta bey ihme schlaffen möchte. Sie / welche in die Keuschhei

der Berta grosses Vertrauen hatten/ liessen es alsobald geschehen/ in Meinung Berta würde sich diesem Begehren durchaus widersezen. Der Käiser forderte Berta wieder zu sich / welche auf nochmalig des Käisers Befragen / vor allen in seinen Willen / auf vorerzehlte Maß und Weiß / sich ergabe / musten also Lipulo und Scintia wider ihren Willen auch darzu schweigen. Es nahme sie aber grosses Wunder ob der geschwinden und unziemlichen Zusag der Bertæ, dann sie ware bey ihnē bißhero für ein tugendlich- und frommes Kind gehalten worden: hiervon redete Lipulo mit seinen Weib also/ gewißlich Scintia, wir haben je vermeint / daß wir ein ehrliebendes Mägdlein in unser Haus an Kindsstatt angenommen / ich sehe aber / daß wir/ unserm Muthmassen zu wider / einen verkehrten Schleppsack gefunden / dann sie leichtlich in das/ was der Käiser/ vielleicht uns nur dardurch auf die Prob zu sezen/ und auszunehmen / begehrt / eingewilliget. Nachdem sie aber des Käisers beständigen Willen erkenneten / konten sie nicht

zuruck / sondern müssen dem ebe[n] nach-
leben. Er / der Käiser / befahle dem Lipulo,
daß er ihme / ehe die Waydleut bey seinem
Häuslein / als an dem bestimmten Ort /
sich versammleten / solte ein Bett in ei-
nem Zeug- oder Plahenwagen / welcher
in einer an dem Gestad des Flusses Ma-
gno gelegnen Wiesen stunde / machen
lassen / weilen es sehr warme Zeit war /
und an dem Wasser allezeit etwas kühl
zu seyn pfleget / damit er auch daselbst von
dem Geschrey und Getümmel der Leute /
etwas weiter seyn möchte / dann er hat-
te etliche seiner Hofleut / so ihme auf den
Huffschlag gefolget / wieder zuruck ge-
sendet mit Befelch / daß alle Jäger und
Waydleut in der Gegend bey des Lipu-
li Häuslein die angehende Nacht über
bleiben sollen / der angeregte Wagen
wurde mit frischem und zartem Laub an-
gefüllet / in welchen sich der Käiser samt
seiner ehelichen / wiewol biß auf selbe
Stund noch unerkannten Gemahlin zu
Ruhe legte : Von welchem Beyschlaff
sie grosses Leibs wurde / und als eben die
schöne Morgenröthe den kommenden
Tag

Tag anzeigete / redete die wol-befriedigte Berta den Käiser folgender Gestalt an: Allergnädigster Käiser und Herr / Euer Majestät ist wol wissend / daß / das allerleichteste und unbeständigste Ding die Gedancken seyn / daß nichts gewaltiger als die Noth: und nichts vernünfftiger und weiser als die Zeit ist / dann vermittelst der Zeit durchdringt man die allerverborgneste Geheimnüssen / und dieses melde ich darum / weilen ich jetzund Ort und Gelegenheit / Euer Käiserl. Majestät eine wichtige Geheimnüß mit gewisser Warheit zu eröffnen / bekommen: welches ist / daß dieselbe jetztverwichene Nacht bey dero wahren / und ehelichen Gemahlin geschlaffen / dann ich hie zugegen bin die unglückhafftige Berta, von dem Gräflichen Haus Melgaria, und Schwester des Königs Dudon von Aquitanien / dieselbe aber / deren Euer Käiserl. Majestät zu Pariß geniesset / ist / eine schalckhaffte meiner gewesenen Cammerfräulein eine / Fiametta genannt / welche mit betrüglichem Gemüht un̄ falschen Bewegungē mich dahin bere-

det / daß ich meine Käiserliche Kleidung und Geschmuck abgelegt / und solches ihr überlassen / damit sie sich an statt meiner zu euer Käiserl. Majest. die erste Nacht unsers Hochzeit-Fests legen können / mich aber hat sie durch etliche Edelleut ihre Befreundten fangen und in diesen Wald entführen lassen / daß sie mir in dieser Einöd das Leben nehmen sollen / welche aber gleichwol so viel Mitleiden mit mir hatten / daß sie mich nur entblösten / und an einem dürren Eichenstock angebunden verliessen / wie mich dann der gutherzige Lipulo also gefunden / weilen ich ihme aber / wie es eigentlich mit mir beschaffen / und meinen Stand verhalten / hat er mich mit sich nacher Haus genommen / und biß anhero wie seine leibliche Tochter gehalten: wie deme allen / muß ich gleichwol bekennen / daß ich zu diesem Handel mit einem unrühmlichen Gedancken / grosse Ursach gegeben / ich setze aber mein allerdemütigstes Vertrauen in die Milde und Güte Eurer Käyserl. Majest. und falle derselben mit wahrer Reu zu Fuß. Der Käiser konte wegen grosser Verwun-

wunderung und Nachdenckens eine gute weile nichts antworten / endlich aber befragte er sich nochmalen gar weitläuffig dieser wunderlichen Geschicht. Als er nun alles warhafftig befunden / stunde er von dem Wagen auf / und kame zu des Lipuli Häuslein / da er den Grafen und Gräfin samt seiner Ritterschafft und Waidleuten / welche um Mitternacht daselbst angelangt / und eine grosse Anzahl von gefällten roht- und schwartzen Wild / mit gebracht hatten / fande. Nachdeme nun die gewöhnliche Wünschung eines guten Morgens zwischen ihnen beschehen ware / ruffte er sie beyde beyseits / und eröffenete ihnen alles / was sich mit ihme vewichene Nacht zugetragen hatte / mit allen Umständen: Sie entgegen / welche (wie ich hiebevor gemeldet) allbereit den Verdacht / daß es mit ihrer Tochter widrig hergienge / im Hertzen hatten / sagten dem Käiser frey heraus / daß diejenige / welche in seiner Käiserlichen Burg kranck läge / und er für seine Gemahlin angesehen / nicht ihre Tochter / sondern ihre vertrauteste Cammerfräu-

 lein

lein Fiametta wäre/und daß sie sich darum franck stellete/ damit sie nicht erkennt werden solte: Der Graf und die Gräfin hatten ein hertzliches Verlangen/ihre geliebteste Tochter zu sehen/giengen derowegen zu dem mit Laubwerck angefüllten und bedeckten Wagen / in welchem sie mit des Käisers Willen geblieben ware: Sie hatten sie kaum erblicket / da wurde sie mit grossen Freuden und Gemühts-Ringerung von ihnen erkannt: Als nun die Schalckheit und Betrug der Fiametta offenbar ware/schickten sie zwey von Adel naher Pariß / daß sie in höchster Still die allerköstlichsten Kleider der Berta solten aus der Burg nehmen / und daß es niemand gewahr würde / zu des Lipuli Behausung bringen. Als nun die embsigen Edelleut alles wolbeobachtet/und mit denen begehrten Kleidern wieder zuruck kommen waren / zoge die schöne Berta solche an / welche um so viel scheinbarer und herrlicher wurden/weilen sie an ihrer Person waren/und sie mehrete darmit ihre natürliche Vortrefflichkeit/und ausbündige Schönheit/ ward also dieser wunderliche

liche Verlauff allen wissend und nehmen samtlich mit grossen Freuden und Jubelfest ihren Weg nacher Pariß/ da sie aufs neue gekrönet/ die leichtsinnige Fiametta aber offentlich auf dem Platz enthauptet wurde. Dem treuherzigen Lipulo verehrete der Käiser die Grafschafft Ardemia. Diese schöne Berta gebare hernachmals Carolo Magno, welcher also also genennet wurde/ weilen er (gehörter massen) in dem Wagen an dem Gestad des Flusses Magno erzeuget worden/ dann Carro heist Spanisch ein Wag/ und den Nahmen des Flusses darzu gesetzt/ kommt Carro Magno heraus/ wiewolen man seithero Carolo Magno zu sagen pfleget: Dieses ist die Erzehlung seiner Geburt/ wann sie nicht zu Ehren des Weiber-Geschlechts ausgeschlagē/ wolle mir die Frau Camilla verzeihen/ und die Geschicht-Schreiber/ darum beschuldigen/ weilen sie von wenig etwas gutes melden Cam. GOtt verzeihe dieses dem Herrn/ Herr Fabrici, ich aber kan dem Herrn diese vorsätzliche Inzücht nit vergeben/ dann so die schalckhaffte Fiametta eben so schön/ als

ihre Frau Berta, und beyde ein Spiegel der Schönheit gewesen / wie könnten sie dann so böse Anschläg schmieden / weilen die des Himmels-Laufs und der Arzney-erfahrne aus einem wolgebilden Leib / die Aufrichtig- und Redlichkeit des Gemüts urtheilen: Ras ein sonders hochgeachter Mann in dieser Wissenschafft / meldet in einem Buch / welches er an den König / Almansor geschrieben / daß er es für unmüglich halte / daß ein von Gesicht übelgestalter Mensch löbliche Sitten und Gebräuch / entgegen aber ein wol geschaffener Mensch Laster an sich haben könne. Galenus saget / daß gemeiniglich des Gemühts Anmuthungen / an der Leibs-Gestalt abzunehmen. Homerus Iliad: gleichfalls hält darvor / daß alle die / welche guter Leibsgestalt zu rühmen würdig / auch für tugendsam zu achten seyn: Procleus schreibet / daß GOtt in die Glieder des Leibs die Abbildung des Gemüts begraben: Plato giebet der Wolgeschaffenheit des Leibs den andern Plaz der höchsten menschlichen Güter. Demosthenes, als der wolberedteste seiner Zeiten / erhebet.

bet sie noch mehr/ und saget/ daß ein wolgestalter menschlicher Leib etwas Göttliches sey/ darum/weilen die Göttliche Sachen niemals verdrießlich werden / also auch die Schönheit sättige niemals / sondern verursache/ je mehr sie gesehen und betrachtet wird/ ein unendliches Verlangen. Nun ist bey den Weibern ins gemein die Schönheit grösser / als bey den Männern/dahero schwerlich zu urtheilen/ daß aus Boßheit dieser zweyen schönen Frauen Personen solche Geschicht unmittelbar sich ereignet: sondern der Herr hat solche vielmehr auf sein Vorhaben gerichtet/ und nach seiner spöttlichen Gewonheit erzehlet. Fabr. Was hat die Frau vonnöthen gehabt / so vornehme Schrifften zu Lob einer Sach/ welche mit 15 Jahren anfängt / und mit etlich und dreyssig sich verliehret / herfür zu suchen/ dahero nennet es Socrates eine kurzwährende Tyranney / so weiß die Frau auch gar wol / daß nicht alles Gold ist / was glänzet/ und so es Gold ist / so ist es doch in einem gebrechlich-und bald vergänglichen Koth / oder Schlam verstricket/ und

verwickelt/ und der Feind unserer Seelen richtet uns mehr Fallgruben / und Seel-geschoß durch die abgetriebene und verschlagene Weiber/als durch die Männer/ wie ers an unserer Mutter Eva gar fein zu weg gebracht/ also hat es ihm auch mit der falschen Fiametta, und vorwitzigen Berta gelungen; Dahero sagt der Weise in seinen Sprüchwörtern/daß die Gabe der Schönheit/in einem leichtsinnigen Weib / eben so viel seye / als ein schöner guldener Ring an einē Schweins-Rüssel; so ist auch die Schönheit nicht ein eigenthumliches / sondern fremdes Gut/ dann der es hat / geniesset es nicht / sondern der/welcher es ansihet und beobachtet. Und die wahre Zufriedenheit bestehet mehr in Geniessung ein Dings / als in dem Ding selbst / dessen man geniesset
Leon. Sie halten mit diesen ihren Wortwechslen etwas inn / und lassen uns auch zu Red kommen / dann wir wollen die Histori vom Anfang durchlauffen: Mich deucht/mein Herr Fabrici, des Käisers gefaster Willen / und gebrauchte weiß / sich eine Gemahlin zu erwel-

wehlen/ sey nicht zum allerruhmlichsten/ da die Histori meldet/ daß er alle die schöneste Jungfrauen in dem ganzen Königreich liesse zusammen laden / was Geschlechts / Herkommen und Geblütes sie immer seyn möchten/ damit er sie besichtigen/ und hernachmals/ welche ihme aus allen am besten gefallen würde / ehelichen könte: Meines dafür haltens finde ich/ daß man zu einem solchen hohen vornehmen Ende/ nicht alle ins gemein zusammen beruffen solle / als allein das Frauenzimmer von hohen Häusern und Geblüt/ dann so er eine von niderm Geschlecht erwehlet hätte / würde sie sich in die Käiserliche Hohheit und Majestät schwerlich zu schicken gewust haben / und dannenhero bey denen andern hochadelichen Frauenzimmer nicht allein ein geringes Ansehen erlanget haben / sondern verlachet worden seyn / halte also des Käisers Pipini Entschluß dißfalls / nicht für wolgethan. Fabr. Der Herr irret sich/ mein Herr Leonard, es ware vielmehr ein wohlbedachter Wille / daß er auf das Herkommen nicht allein sein Absehen rich-

richtete/dann die Tugend und wolanstän-
dige Sitten / werden nicht allein in die
Fürstl. und hochadeliche Häuser ausge-
theilet/sondern auch in allerley Geschlecht
und Herkommen gefunden : Und da sich
mein Herr wol besinnet dessen/was er ge-
lesen/ wird er finden/ daß die meisten Rö-
mischen Käiser/mehr durch Tugend/ als
hohes Geblüt/ zu des Reichs Regierung
gelanget seyen/dann die Ehr und der Adel
seynd der Tugend Kinder : Daher ent-
sinne ich mich / daß ich zu Rom nahend
bey dem Thor Pia genannt/einen Ort ge-
sehen / an welchem ein herrlicher Tempel
der Ehre/ gewidmet gestanden/ welcher so
köstlich erbauet war / daß niemand in sel-
ben kommen mochte/ er muste dann zuvor
durch einen andern / nechst daran stossen-
den Tempel der Tugend gehen/ also daß
auch denen Heyden nit unbewust gewe-
sen/in was der Adel / und die Ehre beste-
het : Darumb auch der jenige / welcher
zwar von der Geburt nicht Edel / aber
seiner Tugend halben solcher Würden
fähig wird/hochzuachten ist/dann die Tu-
gend/und das Wolverhalten ist die rechte
Saif-

Saiffen/mit welcher man den Mackel einer nidrigen Geburt auswäschet / und ist gleichwie das Gold / welches zwar aus der Erden kommet / aber wegen seiner Tugend und nutzbarlichen Gebrauchs geliebet und hochgeschätzet wird. **Leon.** Ich widersprich zwar nicht / was mein Herr saget / aber er wird auch zugeben/ daß es recht-und löblich ist / wann man sich seines hohen und adelichen Herkommens in gewissen Fällen rühmet und behilfft. **Fab.** Daran ist freylich kein Zweiffel / sondern ich sage / daß es eine Billichkeit seye/ wann nur solcher Ruhm nicht mit Verachtung seines Nebenmenschens beschihet / und ist vor allem hiebey zu beobachten / daß der Mensch / der sich dessen rühmen will / sich in den löblichen Thaten / und tugendlichen Wercken seiner VorEltern spiegeln muß / dann sich seines Geschlechts und Herkommens rühmen/ und selbes nicht mit der That bestätten/ist so viel/als mit fremder Tugend sich vergnügen/uñ die seinige bey ihme veralten und verderben lassen / wordurch sein Geschlecht mit einEnd nimt/wie Cicero

dar-

darvon einem adelichen Römer / welcher zwar edel / aber ein böser Schalck war / schreibet / ich bekenne zwar / daß du von adelichen Römischen Eltern / ich aber von verachteten Bauersleuten bin : aber du solst wissen / daß dein Geschlecht bey dir ab - daß meine aber bey mir aufnimmt / eben ermeldter Cicero schriebe seinem Freund Attico, daß der Römer den Ehren-Namen Edelmann / oder Ritter / niemalen denselben / welche grosses Vermögen / Haab und Güter hatten / aber denen wol / welche eine Feldschlacht oder einen festen Ort gewinnen helffen / und in derley Verfallungen ihr Mannheit erwiesen / zu geben pflegten : Daß also der Herr / mein Herr Leonarde, hiebey abzunehmen hat / daß der Käiser Pipinus sein Vorhaben mit grosser Vernunfft und Bedacht angestellet. **Leon.** Ich bekenne dem Herrn frey mein Fabrici, wann mir nicht sein adelich Herkommen bekannt wäre / hätte ich den Herrn für einen andern / zwar nicht nach seiner Thaten / aber nach Maaß seiner jetzt angeführten Ursachen / geurtheilet / ich bitte den Herrn derowegen / er wolle sich be-

liebe

lieben lassen / mir zu erklären / wie mancherley der Adel seye. Fab. Bey meinem adelichen Glauben / Herr Leonarde, ich will lieber Edel mit Werken und Thaten / als von Geburt seyn. Plato sagt / daß viererley Arten des Adels seyen; von der ersten seynd jene / welche von vornehmen und ehrlichen Eltern geboren; von der andern / deren Eltern hohe und mächtige Fürsten und Herren gewesen seynd; von der dritten / deren VorEltern und Anherren ein gutes Lob / und rühmlichen Namen nach sich gelassen; von der vierten und vornehmsten Art aber / seynd die / welche allein der Tugend und löblichen Wercken nachsetzen / kan also der Herr aus diesen vieren / die / welche ihme am besten gefällt / erwehlen. Leon. Mein Herr hats gewißlich sehr wol unterschieden / nun wollen wir in der Histori fortschreiten / bitte derowegen um sein Erachten / was die Fiametta zu einer so grossen Ubelthat / daß sie nemlich der Berta ihrer Frauen hat wollen das Leben nehmen lassen / mag bewogen haben. Fabric. Der Ehrgeitz und Regiersucht / stürtzete

sie

sie in so grosses Unrecht. Der He r erinnere sich/wie das Verlangen nach Ehr und grossen Namen bey denen vortrefflichsten Männern der Welt so vielerley Ungebühren erreget / ware nicht Alexander der grosse so Ehrgeizig und ruhmsichtig / daß er bitterlich geweinet/als man ihme sagte/ wie keine Welt zu erobern / und mit den Waffen zu bezwingen mehr übrig wäre? der Cartager Hanon ware so Ehrgeizig/ daß er wolte für einen GOtt gehalten seyn / und damit solches desto leichter geglaubet werden solte / richtete er ein Anzahl / daß sie sagen könnten / Hanon ist Gott/ und liesse sie hernachmals fortfliegen / damit sie in seinem ganzen Königreich/ auch sonsten überall/wohin sie kommen/ gehöret/ und vernommen würden/ daß Hanon Gott wäre: Und ist sich nicht zu verwundern / wann in einem eytelen Gemüth die Laster einreissen und Platz finden/ weilen das Verlangen nach Ehr und grossen Ansehen / schon bey unsern ersten Eltern eingeschlichen. Alb. Alle die/welche durch solchen Weg hochzukommen sich bemühet/ seynd gar hart gefallẽ/ dann

dann sie mit wächsenen Flügeln wie Icarus zu fliegen begehren/ massen auch Fiametta so hoch herunter gefallen / daß sie auf dem Platz zu Pariß den Hals gebrochen/ und das Leben gelassen/ doch muß in allweg hierunter nicht verstanden werden/ die Ehr/ welche aus der Tugend und Redlichkeit/ ihren Ursprung hat/ von welcher S. Augustin saget/ daß der jenige ein Unmensch seyn müsse / welcher sie gering schätzet. Silv. Es befremdet mich auch nicht wenig/ und scheinet fast unglaublich ein Punct dieser Histori/ daß nemlich die Gleichheit uñ äusserliches Ansehẽ der Berta uñ Fiametta so groß gewesen seyn solle/ daß in denen 2 Jahren/ welche Fiametta dem Käiser als seine Gemahlin beygewohnet/ von niemand am ganzen Käis. Hof/ so gar ihren eigenen Hofleuten und Frauenzimmer/ welche ihr täg- ja ständlich aufwarteten/ erkeñet wurde/ zumalen weilen eine aus ihnẽ mangelte. So hält auch solche Erzehlung/ weiß nit was/ zweiffelhafftes in sich/ indeme/ daß jetzt beschriebener Abgang nicht solte Ursach gewesen seyn/ daß der Fiametta Betrug offenbar worden/

und

und ich sage noch einmal / daß ich es für ein grosses halte / daß obwolen die Gleichheit ihrer beyder Angesichter / und übrigen Leibsgestalt groß gewesen / sie dannnoch an der Stimm / Aussprach / oder Leibs-Gebärden den Falsch nicht wargenommen haben sollen / dann so es an einem dieser Stück nur im geringsten gefehlet hätte / wäre es genugsam gewest / die Warheit mittlerweil an Tag zu legen.

Fab. Die Histori verschweiget zwar die Ursach / warum sie den Abgang einer / ermeldten zweyen / nicht in acht nahmen / es ist aber glaublich / und nicht daran zu zweifflen / daß die / welche in höchster Stille eine so grosse Schalckheit hat wissen in die Regel zu setzen / viel leichter alle Welt bereden können / daß Fiametta gestorben / oder um ihr bewuster Ursachen willen in ihr Vaterland versendet worden seye; im übrigen ist nichts zweiffelhafftes / allein daß es etwas befremdet / aber doch keinen Unglauben zu erwecken / nicht genugsam ist / dann es lassen sich täglich viel unerhört- und seltzamere Begebungen in der Welt herfür / wie dann jenes / was

Justinus von Semiramis Königin der Assyrier schreibet / viel ein fremders ist / welche Nino ihrem Sohn durchaus so ähnlich solle gewesen seyn / daß / nachdem der König ihr Gemahl mit Tod abgangen / hat sie Mannskleider angezogen und unter dem Schein / als ob sie ihr Sohn Ninus wäre / viertzig gantzer Jahr das Königreich regiert / und glaubte jederman / daß es ermeldte Ninus wäre / so gleich sahen sie in allem einander / daß ob bedeute lange Jahr niemands den geringsten Unterschied verspürte. Kan nun eine solche Gleichförmigkeit zwischen Weib- und Mannspersonen / vielmehr aber bey zweyen Weibern gefunden werden / dann sie seyen hierzu besser genaturet : Albertus Magnus schreibet in seinem Buch von den Thieren / eine viel ungemein- und verwunderlichere Sache / von zweyen Zwilling Gebrüdern / welche er in Teutschland gesehen / die einander von allen Theilen so ähnlich gewesen / daß wann der eine nicht bey dem andern wäre / man nicht wissen könnte / welcher mangelte / und wurde darzu über die

Leibs-

Leibs-Gebärden in allem übrigen eine solche Einhelligkeit des Gemüts in ihnẽ verspürt / daß sie nicht voneinander leben konten / und wäre ihnen die gröste Pein / wann man sie absonderte / sie redeten auf eine weiß; wann einer erkranckete / wurde der ander auch übelauf / hatte also das Ansehen / daß sie zwar zween Leib / aber einerley Natur eine Seel / Gemüth und Sinne wären. **Silv.** Jetzund will ich hertzlich gern glauben / was die Histori von Berta und Fiametta gedacht / weilen ich diese zwey Exempel gehört: Ich frage aber meinen Herrn / was / seines darfür haltens / die wahre Ursach der so grossen Gleichheit erwähnter zweyer Brüder / so wol an der äusserlichen Leibsgestalt / als an der Natur und innerlichen Gemühts-Würckungen mag gewesen seyn. **Fab.** Ich wolte zwar meinẽ Herrn dißfalls gern mit mehrerm Grund und Wissenschaft vergnügẽ / doch will ich meine Meinung / so gut ich es verstehe sagen / es ist der Natur viel leichter / auch ihrer Eigenschaft viel bequemer / zwey Gesichter gantz und gar einerley / als ungleicher Gestalt zu machen

dann

dann dieses ist auch der Natur eigentlicher Gebrauch / ein jedwedere Creatur nach Gleichheit und Ort derselben/woher sie ihr Wesen und Ursprung hat / zu erzeigen / und nicht in jedweder derselben zu andern / dann sie ist eine Feindin der Verwirrung / und beliebet ihr die Ordnung und Gleichförmigkeit / und dieses besser zu erkennen/hält S. Augustin für ein wunderseltzam Ding / den grossen Unterschied der Gesichter / in einem so kleinen Begriff oder Oertlein : sage also/ daß die Meynung der Natur in Formierung ermeldter zweyen Brüder gewesen seye/ nur einen zu erzeugen / der Saamen des Vatters aber ist so kräfftig und wol genaturt gewesen / daß er zwey Leiber/doch einerley Natur und Gestalt/ herfür gebracht / wiewol es sehr im Zweiffel stehet / ob man dem Vätterlichen Saamen die Gemüths-Bewegungen / als Schmertzen / Mitleiden / Freud und Liebe zuschreiben kan. **Leon.** Es ist mit diesem genug/ meine Herren/ sie brechen sich den Kopff mit diesem Nachgrübeln nicht zu sehr / wir wollen

vielmehr die Histori etwas besser überle-
gen / und durchlauffen / es ist nicht ein
geringes Wunder zu sehen / wie das
Glück etliche Menschen gleichsam Au-
genblicklich auf die höchste Spitzen des
Wolstands erhebet / entgegen aber ande-
re so leichtlich in den tieffesten Schlam
und Pfützen aller Verachtung und
Mühseeligkeit versencket / wie wir sol-
ches an Berta erlernen / welche auf den
höchsten Thron der weltlichen Majestä
und Ehren gesetzet / plötzlich aber dar-
von gehoben / gantz entblösset / und an
einen verächtlichen dürren Aschenstock
angeschnüret worden / die Fiametta ent-
gegen von ihrer Dienstbarkeit an ihren
Ort verholffen / welcher Wechsel aber
in den ersten zweyen Jahren (gehörter
Massen) wieder umgewendet worden
Fab. Darüber ist sich nicht sehr zu ver-
wundern / mein Herr Leonard / dann
dieses seynd tägliche Begebungen / und
ist uns nunmehr nichts frembdes / wann
wir eine hohe / ehr- und tugendliebende
Person / von Land / Leute und Würd
verstossen / entgegen einen niederig
gebor-

gebornen Unwürdigen und Ungewis-
senhafften zu dem höchsten Ansehen /
und Ehren gleichsam getragen und erho-
ben / sehen / daß deme also / lese er nur
von den Maximischen Käisern / was für
einen Weeg sie hoch zu kommen gesucht /
und wie viel Könige und Fürsten sie ver-
drungen. Alb. Der Warheit / heut
nach dem Essen habe ich gelesen / wie ge-
schwind und leichtlich Andronicus das
Constantinopolitanische Reich errun-
gen / und wie unversehens er durch ei-
nen schmählichen Tod desselben verlustig
worden : Darvon meldet die Beschrei-
bung dieses / daß bey Lebzeiten des Bapst
Lucii des Dritten diß Namens / dieser
Kaiser sich auffwarffe / und mit eigener
Faust den jungen König / welchen er in
seinem Gewalt / und Verwahrung hat-
te / erwürgete / damit das Reich ihm
bliebe : Endlich aber wurde er von Hi-
sacio überwunden / und den seinen über-
antwortet / welche sich wol an ihm ro-
chen / dann er muste auf einem Esel
durch gantz Constantinopel mit umge-
wendtem Leib / also daß sein Angesicht

gegen dem hindern Theil des Esels sahe / reiten / sie krönten ihn mit Laub / und gaben ihm/an Statt eines Scepters/des Esels Wadel / oder Schweiff in die Hand. Endlichen zerhaueten sie ihn in Stücke / mit solchem Grimmen / daß man für gewiß hält / daß viel solche Stuck von seinem Leib / zu Rach ihres Königs Tod/gessen. So lieset man auch von den hungerigen Fürsten / von welchen gantz Asia und Africa zittert / und bebete / wie er in solche Schmach und Verachtung gefallen / daß er von dem grossen Tamerlan aus Persien / in ein Vogelhaus geschlossen worden / und muste ihm zu einem Vortheil oder Steigreiffe/wann er zu Pferd sitzen wolte / dienen: welches viel wunderlichere Fälle / als die / welche sich bey uns jetziger Zeit mit grossen Fürsten begeben. Hieraus ist abzunehmen / und zu bekennen / wie unbeständig und zergänglich alles Zeitliche ist / und was geringen Nutzen man darvon zu hoffen hat: Wie Saladinus ein Türckischer Käiser solches wol verstanden / dann bey seinem Absterben

sterben ordnete: und befahle er / daß man ihn / damit jederman zu Gemüth nehmen solle/ wie wenig man aus dieser Welt mit sich weg nimmt / mit mässigem Gepräng begraben / und daß einer vor seinem Leichnam an einer aufgehobenen Lantzen einen Uberthan tragen / und mit heller Stimme schreyen solle / der grosse Monarch Saladinus, König von Asia, Ægypten, und Herr so vieler Landschafften / nimmt nichts aus diesem Leben mit sich / als ein leinen Tuch wie dieses: Welche schöne Betrachtung nicht allein an einem unglaubigen Heiden/ wie er gewesen sondern auch an einem frommen Christen lobwürdig. Silv. Wie viel hat es jetzund geschlagen / ich halte darfür / es werde nunmehr spat seyn. Leonard. Ich habe recht gezehlet / glaub auch daß es nicht mehr seye / dann es wird über eine Stund nicht seyn / daß die Herren zu mir kommen / Camilla gebet uns etwas zu einem Schlafftrunck/ das heist nach der Uhren/ und wie viel es geschlagen hat / gefraget. Cam. Hertzlich gern / die Herren stehen ein Kleines

in Gedult / ich komme stracks wieder. **Leonard.** Dem Herrn Albanio will nach der Ordnung gebühren / die Gesellschafft mit einer Erzehlung zu unterhalten. **Alb.** Ich bin bereit solche Schuld zu bezahlen / wiewol nicht mit so guter Müntz / als meine Herren ihre Bezahlung geleistet / doch will ich eine sehr alte Geschicht von den Tartarn / welche / so ich mich recht erinnere / ich in Niederländischer Sprache gelesen / und handelt von der Königin Tellus, einer Tochter der Erden / dann man hat niemalen erfahren können / wer ihre Eltern gewesen. **Silv.** Der gantzen Gesellschafft wird es sehr lieb seyn / eine so frembde Geschicht anzuhören. **Cam.** Mein Herr halte ein wenig innen / Herr Albani, und lassen sich die Herrn zuvor belieben ein Bißlein zu einem Trunck zu versuchen: Jung rucke die Schüssel mit dem Wildbrädt besser herfür / und butze das Liecht. **Silv.** Zu was dienet dieses meine Frau Camilla. **Cam.** Der Herr sagt wol / zu was dienet dieses / dann es ist so wenig / daß es für Nichts zu achten / aber

aber mein Willen ist so groß / daß er diesen Abgang ersetzen wird. Fab. Ich glaube sehr wol /daß der Frauen Willen groß und bereit ist / den Abgang des Fleisches zu ersetzen / dann er der Willen allein bleibet uns Alten / wie wir beyde seynd / übrig. Cam. Der Herr fähret immer fort/ mich zu verfolgen/ so nehme er zum Friedenszeichen von dieser Sultzen / und sage mir / ob es ihm so wol / als die Seinige zu Haus schmecket. Fab. Die Frau hat mich wohl getroffen / ich sage/ daß die jenige / welche ich zu Hauß habe / nicht so gut / als diese ist / dessen mag die Ursach seyn / weilen ich ihrer das gantze Jahr gewohnet bin. Cam. Ich hätte mit Stillschweigen mehr ausgerichtet. Leon. Holla / Jung / bring den Herrn zu trincken / von dem Wein/ wie du weist. Silv. Uns aber gibe von dem ersten. Leon. Herr Silvie, der Herr ist gewiß spöttisch / der Wein ist so gut/ daß ich den Schlüssel darzu stäts bey mir trage. Fab. Es wäre besser / er wäre unverschlossen / dann ich besorge mich / er werde kaumig seyn. Leon.

Ohne Schertz / die Herren sehen / woher ihn der Diener bringt/versuchet ihn/ so werden sie finden / daß es ein rechter Candischer Malvasier ist. Silv. Er ist in der Warh it vortrefflich / ich vermeyne / daß der Herr schertzte / jetzund aber muß ich bekennen / daß er dem/ so ich in meinem Keller habe / überlegen ist/ wiewol der Meinige für einen der besten Malvasier dessen Statt gerühmet wird. Alb. Ich habe auch eine Stimm im Bacchus - Rath / gib mir in jenem Glöcklein zu trincken / damit ich mit Glockenklang seine Güte ausbreite. Cam. Jung bring diese gebratene Birn her / zucker sie aber / und gib sie dem H rrn Fabricio erstlich zu versuchen/ihn damit zu vermögen / daß er ferners nicht übel von den Weibern rede. Fab Hernach werden sie sagen / daß man vom nahenden keinen Nutzen habe / gewißlich meine Frau Camilla, sie seynd ziemlich sperr / ich weiß aber wol wo ein Baum/ der trägt eine Furcht / die nennet man Ober-Birn / welcher schon über hundert Jahr wächset / frisch und grün bleibet /

bet / dieses ist der Birn-Baum der Schmach und Unehr: dann man sagte von den Weibern gemeiniglich: gewißlich diese oder jene Frau ist gar eingezogen / aber darbey unfreundlich / diese Frau ist schön und wolgestaltet / aber darbey läppisch und kindisch / das seynd die Oberbirn / welche die Weiber schon so lange Zeit unverfaulet erhalten / und ist keine Weibsperson zu finden / welche nicht zwey oder drey ernennter Birn stäts vorräthig hat. Cam. Der Herr kan seine spöttische Natur nicht lassen / ich will von dem Herrn weggehen / und des Herrn Albanii Histori / welche er zu erzehlen / sich erbotten / anhören. Alb. Meine Frau Camilla, was ich jetzt vorbringen werde / ist zu Ehren des Frauenzimmers: Derowegen und weilen wir für dißmal genüglich gessen und getruncken / beliebt es der löblichen Gesellschafft/ mach ich hiemit einen Anfang.

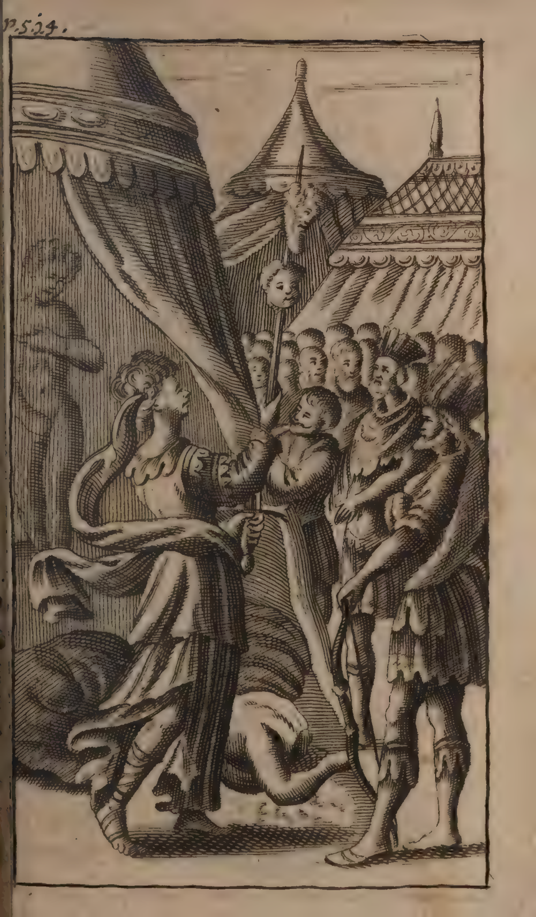


Das Eilffte Capitel.

IN der weit entlegnen Landschafft Tartaria, regierte ein Laster-hafften König / welcher wegen seiner Tyranney Titon der Grausame genennet wurde / dieser hatte einen Sohn / Namens Belo, so streitbar als sein Vatter / und der Vatter so boßhafft- und hochmühtig als der Sohn / also daß sie beyde der Ursprung der Hoffart und Tyranney zu seyn scheineten / dieser König nun / hatte nach dem Tartarischen Gebrauch / so wenig als seine Unterthanen / kein gewisses Bleiben noch Wohnung / sondern musten ihr Unterkommen unter Zelten / die sie bald da / jetzt in Bergen / dann in den Thälern / nach Gelegenheit der Gegend auffschlugen / lebten und ernähreten sich mit Waidwerck und Fischfang: Wann sie ihre nechst-anstossende Nachbaurn bekriegten / hielten sie vor eine Ehre und Sieges-Zeichen / die im Treffen Gefangene auszuschinden / und sich mit ihrem Fleisch zu sättigen / fülleten die Häute deren / die

sie

p.524.





sie aufgezehret / voll Heu an / und hiengen sie an Statt eines adelichen Wappens / an die Thür ihrer Gezelt / die abgehauene Köpffe aber / banden sie mit den Haaren an den Sattelknopff oder Sattelbogen. Als nun dieser übermütige König den grösten Theil der Tartarey bezwungen und unter sich gebracht / war er von jederman geförchtet / so gar / daß auch seine natürliche Unterthanen einen Verdruß ob ihm hatten / (dann es pflegt auch jederweilen denen unfreundlichen Gemüthern / und seichtverständigsten / eine Mitordnung und rechtmässig geführter Krieg / zu gefallen) einsmals als er Kurtzweilhalber auf die Jagt / in dem rauchesten Tartarischen Gebürg ware / sahe er zu höchst auf einē Berg / in einer ebenen Wiesen / ein wunderseltzame Geschicht / wie nemlich ein kleines Mägdlein gleichsam aus der Erden gebare / dann es ware biß unter die zarten Aermlein in Sand vergraben / oder verscharret / und gabe ihm ein ungeheure grosse Löwin ihre Milch zu saugen / welche / als sie das Getümmel und Traben der Pferde

de vernahme / in das dicke Gehöltz fiohe/ und verliesse das kleine Mägdlein / welches anfieng zu weinen/und zu schreyen: Den König befremdete diese Sache / gienge derowegen mit etlichen seinen Hof-Leuten hinzu / und zoge oder grube das kleine Kind eigenhändig aus dem allbereit erhärteten Sand / anbey erwegend / daß diese Begebung etwas verborgenes in sich halten müste / verordnete derowegen / daß ermeldtes kleines Kind aufs sorgfältigste solte erzogen werden / und gab ihm den Namen Tellus, welches die Erden heisset. Als es aber das Alter von 15. Jahren erreichete / ward sie so ausbündig schön und tugendlich gesittet / daß sie hierumen billig allem Tartarischen Frauenzimmer vorzuziehen ware / und liesse noch über diß / ein so hertzhafftes und zum Krieg geneigtes Gemüth vermercken / daß es ohne Erwegung eintziger Gefahr / in den Treffen oder offentlichen Feldschlachten nicht allein dapffere Gegenwähr mit Erlegung vieler ihrer Feinde selbst thate / sondern führete zu Zeiten die jenigen /

gen/welche aus Zagheit dem Feind nicht in die Augen sehen dörfften / wider denselben mit guter Ordnung an/ dafern der Krieg billig / und die Ursach desselben zu genügen erheblich ware / anderer Gestalt wolte sie sich nicht allein nicht darzu gebrauchen lassen / sondern verwiese solches auch dem König ihrem Ziehvatter/ dann sie liebete über alles die Billigkeit und Tugend / und ware entgegen eine abgesagte Feindin des Unrechts und der Tyranney / darum sie auch mehrmalen in die Gedancken fiele/ den König Titon und seinen Sohn Bello , wegen der unmenschlich- von ihnen beyden täglich- zu stündlich- verübten Unthaten / und Grausamkeiten/ das Leben zu nehmen. Sie hatte allbereit eine so grosse Kriegs- Erfahrenheit erlanget / und wuste in allen Verfallungen so behutsam und sichere Vorsehung zu thun / daß des Königs Feinde selbst ihr das Zeugnüß gaben / daß sie sich mehr ob der Tellus Rath- und Anschläge / als wegen des Königs Titons und seines Sohns Belli Toben und Wüten entsetzten / und ohne

Unterlaß in Sorgen stehen / und wach-
sam seyn müsten / dieser König ware ein
Hauptfeind seines nechsten Nachbauern
des Climandri, Königs der untern Tar-
tarey / welcher ihme an Gemüth und
Sinn gantz ungleich ware: dann dieser
liebte den Frieden / die Gerechtigkeit und
Tugend: Nach lang zwischen ihnen bey-
den gewährten Kriegen / entschlosse sich
der König Titon solcher Feindseeligkeit /
vermittelst einer nahen Anverwand-
schafft abzuhelffen / sandte derowegen zu
solchem Ende etliche Abgeordnete an den
vor wol ernennten König Climandro,
und für seinen Sohn Bello seine einige
Tochter zur Gemahlin werben / und be-
gehren / damit / durch solches Mittel bey-
de Tartarische Königreiche an einen
mächtigen König (welches sein Sohn
Bello seyn solte) kommen möchten /
dann beyde ernennte Könige hatten keine
andere als diese beyde Erben. Als die
Abgesandten ihre Werbung und Anbrin-
gen bey dem König Climandro mit er-
forderlicher Ehrerbietung abgelegt hat-
ten / wurde die Antwort biß auf nechst-
folgen-

folgenden Tag verschoben / indessen fordrte König Climandro seine erlebte Gemahlin Scinthia, und seine Tochter / auch Scinthia genennet / vor sich / und eröffnete ihr / was der König Titon durch seine Abgeordnete bey ihm suchen liesse / wolte derowegen ihr Gutachten und Meynung hierüber vernehmen / welche nicht als ein Tartarisches / sondern hochvernünfftiges Weib / folgender Gestalt ihre Gemüths-Meynung zu verstehen gabe: Hochgeehrt- und geliebteste Eltern / ich erkenne zu Genügen / die wolmeynende Aufrichtigkeit eurer Vätter- und Mütterlichen Hertzen / nicht weniger auch den geneigten Willen und Sorgfalt / welchen ihr / mir als euer einiges Kind noch in euren Lebtagen wohl anzubringen und zu versorgen / erweiset / zu welchem theils / wiewolen ohne meine Würdigkeit und Verdienst / verbunden / weilen ich noch zur Zeit das einige / von eurem Königlichen Stammen entsprossene Zweigelein bin: Nechst diesem erwege ich auch / wie es an sich selbst wohl gethan / und ziemlich ist / daß
ihr

ihr dahin sehet/wie ich vor Beschliessung eurer Lebenszeit in den Ehestand gesetzt werde / damit euer Stammen durch mich auf solche Weiß gemehret / und ihr gleichsam unsterblich werdet/ über dieses erkenne ich auch / daß es viel nützlich- und rühmlicher ist/daß ein dapfferer und sieghaffter Held / als ein weichhertziges Weib / euch in der Regierung dieses eures Königreichs folge : aber (leyder) eben diese Erwegungen verführen euch / und lencken euch dahin / daß ihr eure einige Tochter/ eurem grösten Feind vertrauen wollet / und sehet dabey nicht zu ruck / wie vielmals euer sieghaffte Waffen in dem Blut dieses Barbarischen Geschlechts Feind gefärbet worden / und weilen ich eine Erinnerung ihrer von euch vielfältig-erlittenen Niederlagen seyn möchte / wurde ich zu gleich vielmehr eine Erheberin ihres alten Zorns / Haß und Rach / als ihre Königin seyn / zumalen auch weilen (wie ihr meine hochgeehrte Eltern guts wissen habet) die Ursach eines Heyraths-Schluß nicht allein in Gleichheit der Personen / sondern

dern meistens in Vereinigung des Gemüths/ und gleicher Lieb zur Tugend/ beruhet / welches aber an dem verkehrten Bello nicht zu verspühren / sondern er kan billiger / mit sattem Grund / ein Sohn und natürlicher Erbe des Hochmuths und der Vermessenheit genennet werden wie solches der Ruff und Nachklang in eurem gantzen Königreich von ihme gehöret wird / bestärcket / dann er wird für unbarmhertziger / als Dionysius, hoffärtiger als Domitianus, ungetreu und Glauben-brüchiger als Constantius, lasterhafft / und boßhafftiger als Commodus, und grausamer als Nero, ausgeschryen / diesen schönen Ehren-Titul / hat er mit seinen abscheulichen Unthaten erworben: Dann die Wände seiner Gezelte seyn stättigs mit Menschen-Köpffen gezieret / und sein Wammes steckt voller Menschen-Fleisch: Dannoch gedencket ihr mich mit einem so unmenschlichen Ubertretter der natürlichen Gesetz / zu verehelichen/ und mich einem solchen Menschen zu zugesellen / welcher ein Gesetz

gege-

gegeben und öffentlich außruffen lassen / daß der jenige / welcher seines Feindes mächtig werden / und ihme das Leben nehmen kan / seinen Kopff in sein Gezelt aufhängen / und von seinem Fleisch sich nähren und sättigen solle / ach geliebteste Eltern / verwerffet derowegen den Unbedacht / mit welchen ihr in sein Begehren willigen wollen / und lasset ihm zur Antwort / mit ernstlicher Erzeigung / wissen / wie wenig euch an seiner Verwandschafft gelegen / dann vielerley widrige Zufälle seynd uns in diesem Leben darum desto beschwerlicher / weilen wir uns denselben so schwach und blöd widersetzen / und mit wegen des Gewalts / mit welchen sie uns angreiffen. Also beschlosse die verständige Scinthia ihre Antwort / und gienge / nach demüthiger Neigung des Leibs / wider in ihr Zim̃er. Dem König / ihrem Vatter / mißfiele nicht wenig ihre erklärte Antwort: weilen er sich alles widrigen von dem Tyrannischen König herumen zu befahren hatte : schließlich verscheidet er die Abgesandten des Titons mit diesem / daß

daß er dieses gleichwol wichtige Werck in etwas reiffen Bedacht ziehen / und inner Jahrsfrist seine eigentliche Antwort hierüber von sich geben wolte. Als die Abgesandten diese Beantwortung ihrem König und seinem Sohn Bello gebracht hatten / waren es eben so viel als Bech ins Feuer werffen / und die Gemüther zu Rach anspannen / wegen des Unbild und Abruchs / so Climandro in den vorigen Kriegen (ihrem Vorgeben nach / ihnen gethan hatte / überzoge derowegen unverweilet den etwas unvorsichtigen und all zu sicher lebenden Climandro , mit einer grossen Macht / von welchen die Teilus , seine Ziehtochter ihn nicht abzuhalten vermochte / fiele ihme gleich anfangs in die allerfruchtbarste Landschafften / vernichtete und verheerete die liebe Früchte beydes auf dem Felde / und in den Scheuren / und liesse alles Klovieh / Camel / und Pferde / wegtreiben / und thate allen Landverderblichen Schaden / so nur zu ersinnen ware / biß er an des Climandri in der Eyl zusammen gerafftes Kriegsheer

heer kame / in welches er gleich Anfangs mit aller seiner Macht setzte / also daß sie mit Hinterlassung in die 15000. Todter die Wahlstatt raumen / und ihren König sampt seiner Tochter Scinthia in des Feindes Gewalt lassen musten / welche in ihren Königlichen Gezelten übereilet wurden / er wolte sie beyde erwürgen / damit durch ihren Tod desto füglicher sich zum Herrn der gantzen Tartarey und Sarmatien machen könte : ob zwar die bescheiden / und dapffere Tellus sich ihme hierin alles Gewalts widersetzte / weil sie gedeuchte / daß seine unmenschliche Grausamkeit das Ziel einer Rach überschritte. Wie aber in einen verstockten Hertzen Gewissenschafft und heylsame Einrathungen wenig fruchten / also wolte er folgenden Tag sein Tyrannisches Vorhaben thätlich vollziehen / liesse also zum Eingang dieses Trauerspiels erstlich den alten König Climandrum aus seiner Verwahrung in sein Gezelt bringen / da er ihm das Haupt von dem Königlichen Leib / (auf welchem es in die achtzig Jahr gestanden /) selbst

selbst schluge / und wolte / zu Erweisung seiner unmenschlichen Rachgier / daß die Königin seine Gemahlin / ihres Gemahls / schmählichẽ Tod mit Augen ansehen solte / welche auch keines andern gewärtig ware / wie sie dann bald darauf von ihme dem König Titon auch eigenhändig hingerichtet wurde / dann es war bey den Tartarn dieses Gesetz / daß ein König von niemanden / als von einem andern König konte den Tod empfangen: mit diesem ware aber der Wüterich nicht ersättiget / sondern ware bedacht / des Climandri gantzes Geschlecht auszutilgen / und die bescheidene Scinthiam ihren Eltern nachzusenden / dann er war berichtet worden / daß sie die Heyrath mit seinem Sohn ausgeschlagen hatte / befahle derowegen / man solte sie vor ihn bringen. Als sie nun wegen ihrer abwesenden / allbereit Todes-verblichenen Eltern / betrübt / und bitterlich-weinend / gebracht wurde / zeigete er ihr erstlich die Leichname ihr.r hingerichteten Eltern / und gab ihr zu verstehen / sie solte seinen Sohn Bellum ehelichen / da-

dafern sie ihr Leben retten wolte ; Als sie aber ihre abgeseelte Eltern vor ihr sahe / gab ihr die Vernunfft neue Stärck und Kräfften / ihnen mit unerschrockener Stimme also zu antworten : O ihr ungerechte / hochmütig- und ungewissenhaffte Fürsten / von was für höllischen Geistern werdet ihr geführet / und in welchem schädlichen Gestirn oder Planeten seyd ihr geborn / daß ihr also den Zaum aller Ungebühr / Rachgier und Tyranney schiessen lasset / was für ein Tigermilch habt ihr gesogen / oder aus welchem höllischen Bach habt ihr getruncken / darvon ihr so Gewissenlos und unbarmhertzig worden / kommet ihr vielleicht von Drachen / Basilisken oder Panter- Thieren her ? aber was rede ich / obwolen eines dieser Thier euren Gewalt haben solte / wie könte es uns schädlicher seyn / als ihr seyd / indeme ihr uns nicht allein Land und Leuth aufs äusserste verödet / und ins Elend gestürtzet / sondern nachdeme ihre unsere Kriegsheer in freyem Feld geschlagen / habt ihr aufs schmähligste meine Eltern

das Leben geraubet/ich bekenne/ daß alle Laster böß / wann man sie aber gegen eure unmenschliche Grausamkeit hä t-/ scheinen sie alle gut seyn. Der Weltweise Aristides sagt hiervon gar wol / daß die Hencker oder Scharffrichter viel freundlicher und mitleidiger seynd / als die tyrannischen Fürsten / dann die Hencker erwürgen nur die Schuldigen / die Ungerechten und Blutdürstigen Fürsten aber verschonen keines Unschuldigen: erhellet demnach hieraus/daß ihr andern viel Blutbegierig- und unbarmhertziger als die Hencker / und zugleich als die Ubertretter der natürlichen Gesetze seyet / dann ihr stillet euren Wolffsfraß mit Menschen- Fleisch / und euer Gemüth ist von dem Gifft des Hochmuths/ und der Unmenschheit aufgeblasen / und geschwollen / saget mir / was könte Cajus Caligula mehr thun / (als er zu seinem Lust befahle / daß der Vatter dem Sohn das Leben nehmen/ und die Mutter solchen Mord ansehen solte) als ihr ohne Forcht der höchsten Gottheit vollegen habet / ihr wollet mich nach Er-

mor-

mordung meiner liebgewesten Eltern bey Leben behalten / und begehret / daß ich mich mit dem Todtschläger derselben / verehlichen solle / ehe ich aber hierein verwillige / will ich mir das Leben mit meinen eigenen Händen abkürtzen / und wie Lucretia der Welt ein Beyspiel hinterlassen / bildet euch nur nicht ein / daß eure Drohworte und Gemüthshärtigkeit genugsam seyen / meine wolbefestigte Standhafftigkeit umzustossen / dann ob ich schon / meinem Wesen und Geschlecht nach / ein Weib bin / so ist doch mein gefaster und endlicher Entschluß mehr als Männlich / bitte euch derowegen aufs beweglichste / daß ihr mit mir durch den allerpeinlichsten Tod / so euer gewöhnlicher Blutdurst erfinden mag / ein Ende machet / oder auf solche Weiß wie meinen Eltern beschehen / mit mir verfahret / damit ihr / vermittelst gäntzlicher Auslöschung meines Geschlechts / einen Eingang zu neuer Tyranney und mißbräuchlichen Besitzung aller unserer erblichen Gerechtigkeiten nehmet. Diese der schönen Scinthi

wo

wolerwogene Anzüg / verursachten bey den Tyrannen nichts als mehrere Verbitterung / dann einmal ware der Bluthund Titon in Willens / sie zu erwürgen / liesse ihr derowegen zu desto grössere Rach / oder vielmehr aus angeborner Boßheit / alle ihre Kleider und Geschmuck ausziehen / und abnehmen / und also gantz entblöst vor ihnen stehen / damit sie als eine eingezogene und schamhaffte Seele diese öffentliche Schmach viel schmertzlicher / als den Tod selbsten empfinden solte : als aber die edle Tellus des Tyrannen Ziehtochter solches übermachte Bubenstück sahe / wurde sie von der Vernunfft gestärcket / und von Mitle den dahin angefrischet / daß sie als ein ohne das hertzhaffte Weibsbild eine so löbliche und heroische That vollbrachte / als jemals von einem Tartarischen Weib beschehen / dann als sie das Teuffische Vorhaben des Tyrannen und seines Sohns Belli erwoge / und an des Tyrannischen Königs Seiten sich befande / griffe sie unversehens zu ihren scharffe Säbel / und machte ihn darmit um den

Kopff kürtzer / und damit dieser nicht / wie der Hidræ, viel andere an seine Statt herfür brächte / eylete sie ohne einzige Abhaltung seinem Sohn Bello zu / welchen sie auch in wenig Streichen zu Boden legete / und erhielte also die unschuldige Schindiam bey Leben / nechst dieser steckete sie beyder dieser Wüterich Häupter auf den Säbel / gienge darmit aus dem Gezelt / und liesse mit Trompeten das gantze Kriegsheer / welches in die 30000. starck ware / zusammen ruffen / welchen sie gantz unerblödet / (dann sie tröstete sich ihrer gerechten Sache) beede Köpffe wiese / un sie folgender Gestalt anredete: Euch Edlen Ritter und tapfferen Soldaten ist allen bewust / was für ein altes und unverbrüchliches Gesetz die Weiber in Tartarn haben / daß keine zur Ehe schreiten kan / sie habe dann anvor eigenhändig einen ihrer Hauptfeinde erleget: Weilen ich mich nun in derley Verbündnuß einzulassen gedencke / als habe ich die Stärcke meines Armes / die Tapferkeit meines Hertzens / und mein grosses Verlangen / an zweyen Mächtigen unsern Feinden /

als

als an dem ungezaumten Menschenfres-
ser Tiron, und seinem ihme gleichenden
Sohn Bello versuchet / und ob sie schon
eure natürliche Könige und Fürsten ge-
wesen / so waren sie doch so Lasterhafft /
Tyrannisch und ungerecht / daß sie sich
selbst ihrer grossen Würden untüchtig
gemacht / dann ihr waret unter ihnen nit
allein hart gedrucket / indeme sie euch eu-
er hart erworbenes Vermögen abdrun-
gen / sondern sie regierten und beherrsch-
ten euch mit Luciferischer Hoffart / und
vernichteten beydes das Gött- und welt-
liche Rechte / und beobachteten so gar
nicht / was uns die Natur selbst unter-
weiset / dann ihr wisset sämmtlich / daß
ihre Lust und Kurtzweil nichts anders
ware / als die Weichmütigen zu verfol-
gen / die Friedlieben=en zu bekriegen / die
Gewissenhafften zu beleidigen / und die
Bösen zu belohnen / dieses geschahe nicht
allein mit den Fremden / sondern mit
euch / ihren natürlichen Unterthanen
selbst / verfuhren sie unbarmhertziger /
als mit andern: Erinnert ihr euch nicht?
daß sie in dem abscheulichen Blut-

durst dem Römer Lucio Silla, von welchem man schreibet/ daß er in Rom gantze Bäche von Menschen-Blut fliessen machete / nichts nachgaben / sie waren weit über den Atheniensischen Fürsten Hyppomenes, welcher seine leibliche Tochter einem wilden und ausgehungerten Pferd vorwarffe / das sie auffrasse: und übertraffen Arthaxerxem König in Persien / welcher / damit er nur für unmitleidig solte beschreyet werden / seine leibliche Schwester lebendig / das Haupt unter sich / eingraben / und über hundert seiner Enickel oder seines Tochter-Manns Kinder mit Pfeilen zu todt schiessen liesse: dieses alles gegen den Teufflischen Unthaten eurer unwürdigen Könige gehalten / ist es für Nichts zu schätzen/ dann sie liessen die Menschen nicht allein auf mancherley erschröckliche Weise hinrichten/sondern sie hielten euch mit Gewalt darzu / daß ihr sie / wider euren Willen / aufzehren soltet / und damit ihr solches gezwungener Weiß aus Hunger thun mustet / hinterzogen sie die Bezahlung eurer Monat-Sold / was dün-

düncket euch hiervon? Weilen nun hertzhaffte und redliche Soldaten / der König Climandro unseren Königen so geringe / ja zu sagen keine Ursach gegeben / warum sie nicht allein ihn / sondern auch seine Gemahlin und Tochter aufs äusserst / ja biß in Tod verfolgten / und mörderisch hinrichteten/so wird hoffentlich sich keiner unter euch finden / welcher sagen möchte / sie haben recht und billig hieran gethan / unmüglich ist es / daß einer ihnen Beyfall geben könne / er habe dann selbst an ihren Ubelthaten und verkehrten Gebräuchen theil / ich bin die einige / welche aus einen Antrieb/ den ihr samentlich und jeder insonderheit gut heissen und rühmen werdet / die Blutdürstige Grausamkeit eurer Könige von der Wurtzen auszureuten / sich unterfangen / und ihnen das Leben genommen hat / weilen sie meine treue Abmahnungen in währenden ihren Lebzeiten in den Wind geschlagen: Sehet derowegen hier an meiner Seitenwehr / ihre zwey hartsinnige und vermessene Häupter stecken / welche ich euch vereh-

re / aufdaß ihr darmit einen ewigen Stillstand der Waffen / ja einen unverbrüchlichen Frieden machet / ob ich zwar zweiffele / daß sie / wiewol erstorben sich hierzu verstehen wollen / so grosse Feinde sind sie allwegen der Menschlichen Liebe und Freundlichkeit gewesen / und so deme also ist / wie jener Weltweise saget / daß kein Ubel seye / welches nicht etwas weniges Gutes mit sich bringe / so muß der Todsfall dieser vier Fürstlichen Personen nothwendig diesen zweyen Königreichen einen ruhigen Stand und edlen Frieden / welches das höchste Gut ist / bringen / und wird hiemit ein Ende an den innerlichen Kriegen in der Tartarey gemacht seyn / ihr wisset schon mein niederträchtiges Herkommen / und anbey auch den Adel meiner Mutter / welche die liebe Erde selbst ist dann in ihr bin ich erzeuget / und aus ihr geboren : und gleichwie ich keine andere Mutter als sie weiß / und erkenne / also halte ich für eine unfehlbare Schickung / daß / nachdeme sie so grosses Unrecht / und unmenschliches Würgen und Morden
län-

länger zugedulten und zuertragen / müd und verdrießlich worden / sie mich ans Tages-Liecht gebracht / damit ich als ein folgesam- und mitleidige Tochter / sie solcher beschwerlichen Last entbürden / und diese böse und übellebende Könige / welche sie mit ihren unbilligen Kriegen / und unnöthigem Blutvergiessen gantz unfruchtbar und todt machten / beyseits raumen solte / jetzt sehet ihr streitbare Männer / alle eure Forcht und Schrecken zu Boden gestürtzet / und eurer Freyheit wieder auf die Beine geholffen / jetzt erwählet einen König / welcher sich selbst zu regieren / und mehr mit Drohworten / als mit der würcklichen Straffe einen Gehorsam zu gewinnen und zu erhalten / wisse / einen König sage ich / welchen man mehr erkenne wegen des Reichthums des Gemüths / als wegen grosser Schätze / und Königlichem Geschmucks / der ein Verächter des eigenen Nutzens seye / und sich mit seinen Unterthanē / wie der Hirt mit seinē Schaffē begehe: dieses binde ich euch treumeinend ein / welches ihr miteinander be-

 rath-

rathschlagen/euch deßwegen vergleichen/ uñ mir in den nechsten 24. Stunden antworten könnet. Hiemit beschlosse die hertzhaffte Tellus ihre Rede / deren alle einhellig antworteten / wir bestätten alles was du vorgenommen / für wol und weißlich gethan / dann du hast uns vom strengen Joch und schweren Dienstbarkeit/an welches wir viel Jahr gebunden / und untergeben waren / befreyet. Als die hochvernünfftige Tellus wieder in das Königliche Gezelt gangen ware / versammleten sich alle hohe Befehlshaber und Obersten zur Wahl / und waren anfangs unterschiedener Meinung / weme der Königliche Titul und Scepter zu geben seyn möchte / welche sagten / daß solche Hohheit und Ehre der streitbaren Tellus zuständig wäre / wegen ihrer Männlichen Künheit / Scharffsinnigkeit und Kriegserfahrung / andere widersetzten sich dieser Meynung / vorgebend/daß sie nicht von Königlichem Geblüth und Stammen herrührte/sondern wäre / (wie kundbar) als ein unehrliches und der Muttermilch unmündiges

Kind

Kind in das Gebürg vertragen worden / (der Mensch lebe so gut er wolle / so finden sich doch immer zu seine Neydharten) andere waren / welche mit wolbegründeten Ursachen riethen / daß man die Königliche Cron und Würde / der hochverständigen Fürstin Scinthia, als einer einig- und rechtmässigen Erbin des Königs Climandro antragen und geben solle / zumalen ihr solches nach dem Menschlich- und Göttlichen Rechten / als der nechsten Erbin der Tartarischen Königreiche zuständig ware / welches sich alle / oder ja die meisten und Vornehmsten gefallen liessen / giengen derowegen in solchem Beschluß voneinander / und kamen mit grossen Freuden und Glückwünschen vor das Königliche Gezelt / ihr das Scepter und Königliche Cron einzuantworten / sie aber / welche nichts weniger als dieser neuen Ehr gewärtig ware / wurde über solche Erbietung etwas bestürtzet / und empfanden als ein danckbares Fräulein sehr / daß sie die tapffere Tellus nicht erwehlet hatten / weilen sie erkennete / daß sie dessen in viel

Wege mehr / als sie würdig wäre: thäte ihnen derowegen eine weitläufftige Erinnerung / und ersuchte sie / daß sie die Tellus für ihre wahre Königin erwählen / annehmen und ehren wolten / führte ihnen ihre Großmütigkeit / Vernunfft / Tugend / Kriegs-Wissenschafft / und heylsame Rathschläge / welche sie beydes zu Fried- und Kriegszeiten zu geben wuste / zu Gemüth / aber diese Ursachen wurden bey ihnen nicht erwogen / sondern bleiben bey ihrem ersten Vergleich / daß sie ihre Königin seyn / und Lebenslang bleiben solte. Sie konte dannnoch nicht weniger thun / als solche Ehr und Hohheit zu übernehmen / doch mit diesem Vorbehalt und Bedingnüß / daß ihr solte von selber Stund an / frey stehen / (im Fall sie ohne zur Regierung taugliche Leibs-Erben Todes verführe /) einen König nach ihrem Gutduncken zu ernennen und zu erwählen / welcher nach vollstrecktem ihrem Lebenslauff die Regierung antretten möchte / welches von allen beliebet wurde / und verpflichteten sich insgesamt / diesem stätt / und unverbrüchlich nachzuleben. Nachdeme

nun

nun die Crönung mit denen bei den Tartarn üblichen Gebräuchen vollendet ware / fiengen sie in dem gantzen Königreich allerley Freudenfeste / und Kriegs-Ubungen / oder Ritterspiele an / bey welchen Volckreichen Versammlungen die Fürstin Scinthia für ihre Königin erklärt und ausgeruffen wurde / sie entgegen / zur Danckerweisung der grossen Gutthaten / so sie von der auffrichtigen Tellus empfangen/vollzoge eine aus den rühmlichen Thaten / so jemals erhöret worden: dann sie erwählete nach ihrem Ableiben / an Statt ihrer/die streitbare Tellus, und liesse ihr von dem gantzen Adel und Vornehmsten des Reichs auf vorgehörte Maß und Weiß / wann sie die Scinthia ohne Leibes-Erben die Welt gesegnen wurde/schweren und huldigen / nechst dieser Vergeltung von ihr genossener treuer Handbietung ergriffe sie ein anders / welches die Gebühr und Ziel einer grossen Danckbarkeit / dann sie nahme ihr mit einem Gifftrunck selbst das Leben / damit nur ihre getreue Freundin Tellus Königin /

und Frau dessen / was ihr mit aller Bil-
ligkeit zustunde / seyn und bleiben möch-
te / wolte ihr hierdurch widergelten die
grosse Hülff und Beystand / so sie ihr
mit Erleidigung von Spott / Schand un
dem Tod selbsten / erwiese : indeme sie
ihren Ziehvatter den König Titon und
seinen Sohn Bellum ihrentwillen erle-
get / den 21. Tag nach unbeschehener
Crönung und vollendten Freudenfesten /
wurde die neue Königin Scinthia in ih-
rem Gemach todt / und nechst ihr ein
Handbriefel gefunden / in welchem sie
abermal die sieghaffte Tellus zur Köni-
gin an Statt ihrer bestättete / und dar-
neben dieses bekennete / obwolen durch
ihren Tod sie ihr das Königreich über-
liesse / so könte sie doch damit die von ihr
empfangene grosse Liebe und Wohltha-
ten nicht erwidern. Die Tellus empfan-
de solch unbesorgten Todfall sehr / und
das gantze Reich betrauerte solches Un-
heil um so viel mehr / weilen dieses letzte
Aestlein des Stammens der Tartari-
schen Königen / auch verdorret ware :
Dannoch untergaben sie sich ohne wenig-
ste

ste Widersetzung der Königin Tellus, welcher sie allbereit geschwohren hatten / sie aber empfienge die Cron mit geringer Erweisung eintziger Zufriedenheit / und stunde beyden Reichen mit Handhabung der Gerechtigkeit / Erbauung mancherley nützlicher / und rühmlicher Gebräuche / und Einführung heilsamer Gesetz und Ordnung 23. Jahr vor / was sie gleich Anfangs vornahme / ware mit allem Ernst ihren eigentlichen Herkommen nachzuforschen / zu dem Ende begabe sie sich in Person auf den Berg / wo sie in ihrer Kindheit ware gefunden worden / und als sie an unterschiedlichen Orten in die Erde gruben / und in selber nachsuchten / fanden sie letzlich eine Anzahl ungewöhnlich grosser Menschenbeine / welche von erfahrnen und tieffsinnigen Männern / für Weiber / Bein erkennet wurden / dahero muthmassete und beschlosse man / daß sie von der Tellus Mutter seyn müste / welche in selber Gegend von der Geburt etwan übereylet / und hernachmals wegen des rauhen einfallenden Ungewitters gestorben /

 und

und von der grossen Menge Stands / welchen in selber Gegend die grosse Sturmwinde von einem Ort zu dem andern zu führen pflegen / ihr Leib samt den meisten Theil des Kinds wäre bedecket und vergraben worden. Diß ist nun die eigentliche Geschicht / von der / bey den Tartarn so hoch berühmten Königin Tellus: Wer ihre in währender Regierung verübte Heldenthaten mit mehrern zu wissen verlanget / lese Johann von Urspurg / so ein Niderländer und hochverständiger Mann gewesen / aus welchem ich alles jetzt-erzehlte genommen: Leon. Ich kan mit Warheit sagen mein Herr Albanie, daß diese Erzehlung viel lehrreiches und nutzbares / doch darneben zweiffelhafftes in sich begreiffet / den ersten Zweiffel / so ich meinem Darfürhalten nach finde / ist / ob es an der Fürstin Scinthia für eine Klugheit zu rühmen / daß sie sich zu der Ehe / welche die zwey unvereinigte Könige verlanget / nicht verstehen wollen / weilen dieses das allerkräfftigste Mittel und einiger Weg / wordurch man zu einem Frieden gelangen / und beyde Königrei-

che in beständig-ruhigen Stand hätte setzen können / gewesen / doch muß ich bekennen / daß sie in der Antwort / so sie ihren Eltern gegeben / etliche wolerwogene Ursachen anziehet / sie seynd aber / mich gäntzlich zu vergnügen / nicht erheblich genug. Alb. Ob es eine Klugheit oder Verstand gewesen? freylich / und zu deme nicht ein geringer / dann man ersetzet einen Schaden / oder kommet einem Unheyl nicht wol vor / wann man demselben abzuhelffen / ein grössers Ubel oder Ungebühr ergreiffet / dieses melde ich darum / dann so Scinthia mit Bello wäre vermählet worden / hätte sie ungezweiffelt ihres Eheherrn angebohrne Tyranney nicht erdulten können / daraus ein unvermeidentliche Verwilligung und letzlich so gar ein Todtschlag erwachsen / oder so dieses nicht erfolget wäre / wie hätte eine Einträchtigkeit / in dem Haus des Unvernehmens wohnen können / dahero saget Isodorus der Heil. Schrifft Doctor / daß zu einer guten und friedsamen Ehe / drey Sachen absonderlich erfordert werden / das Geschlecht oder

Her-

Herkommen / der Glaub und die Lieb / wahr ists / daß bey diesen beyden das Herkommen gleich / aber der Glaube durchaus unterschiedlich ware / dann Bello hielte nach Bezeugung seiner Wercke und Thaten/ darvor/ und glaubte beständig / daß allerley Drangsall und Grausamkeit die wahre Glückseeligkeit wären / entgegen aber ware Scinthia der Sanfftmuth und Barmhertzigkeit ergeben; so konte auch die Liebe / bey solchem Zwietracht / nicht wohl einerley seyn / dann die Liebe zwischen Eheleuten ist so natürlich und billig / daß wann man solcher natürlichen Schuldigkeit der Eöhnlichen Liebe vergisset / entstehet daraus Widerwillen und Haß / welche in diesem Leben viel Unglücksfertigkeiten verursachet / und das Sterben gefährlich machet : Die Liebe ist im Ehestand so nothwendig / daß ohne dieselbe das Leben ein stäter Tod / der Ehestand eine zeitliche Hölle seyn würde/ und weilen solcher ein Bund und Creutz / welches man biß zum Ende des Lebens schleppen und tragen muß / wie hätte

dann

dann Scinthia solchen schweren Last / so sie ihr mit Bello selbst aufgeseylt hatte / ertragen / und nicht darunter straucheln und erliegen sollen / hat also Scinthia weißlich an deme gethan / daß sie die Cron zweyer Königreiche nicht angesehen / und sich mit einem so unmenschlichen Bluthund zu verehelichen verweigert / dann die Heirathen oder Ehestifftungen / so aus zeitlichen Bewegungen beschehen / haben allezeit etwas unrühmliches an sich / und seynd darum desto unvollkommen: und tadelhaffter / wann das Absehen nach Reichthum / Schönheit / oder Fleischlicher Lust gerichtet ist / dann so bald eines dieser 3. Stück ein Ende nimmet / gewinnet die Liebe zu gleich ein Loch / ware also vonn then / und muste seyn / daß sie sich nicht in gehörte Ehr einliesse / damit folgends durch den Tod des Königs Titons und seines Sohns / die Königreiche vereinbaret / und in Friedensstand gebracht wurden. **Leon.** Ja wol / aber das beschahe / durch sehr schädliche Mittel / dann der unglückhaffte König Climandro und seine

seine Gemahlin giengen durch die Hand der Grausamkeit selbst darauf/ dann oft-erwehntes Königs und seines Sohns greuliches Wüten / Toben / und Würgen / ware mehr Viehisch / als Menschlich. **Fab.** Ich gib es zu / aber der Herr entwirfft die Grausammkeit des Menschen auf solche Weiß nicht wol / dann die Grausamkeit des Menschen ist grösser / dann der reissenden wilden Thiere / will der Herr dessen vollkommenen Unterricht haben/so lese er des Aristotelis Ethic, welche saget / ein schädlich - wildes Thier / ist vor dem andern um so viel desto gefährlicher / je mehr es das ander an Lust / Begierd und Neigung zu schaden übertrifft/ auch auf mehrerley Weiß und Art gefährlich uñ schädlich seyn kan / ist nun diesem al o / welches Thier ist in der Welt so wild / und zum Bösen geartet / das so vielerley Fünd und Griffe zur Boßheit und Vernachtheilung zu ersinnen weiß / als eben der Mensch: und ich sage noch darzu / daß wann die wilde ungezähmte Art vieler gefährlich- und schädlicher Thiere / solte zusammen ge-

genommen werden / sie dannoch nicht genugsam wären / so mancherley Marter und feindseelige Anschläge zu erfinden / als ein einiger Mensch: Dannenhero ist der Mensch viel hartherzig- und gefährlicher / als jedes unbändig- wildes Thier / da sehen meine Herren / ob dieses nicht eine genugsame Ursach ist / warum wir vor einem unbarmhertzig- und tyrannischen Menschen mehr / als vor einem wilden Ochsen/ Tiegerth er/Löwen/ oder anderm schädlichen Thier fliehen / und uns in acht nehmen sollen / dann / wann dergleichen übelgenaturte Menschen / niemanden / oder keine Ursach finden / an welchem sie ihr grausames Vorhaben üben und vollstrecken können / thun sie sich selbst Gewalt an / massen Julius Pollux saget / daß ein ungerecht- und allzustrenger König sein eigner Tyrann ist / und Homerus saget hiervon / daß er aufgeblassen und hochmütig / auch darum auf keinen rechten Weg zu bringen sey / weilen er dem Zorn und der Rachgier gantz ergeben / und alles Ubel und Unheil/ so in sei-

in seinem Königreiche vergehet / selbst verursache: Die Alten mahleten die Tyranney in Gestalt einer Nachteul / daraus ist zu vernehmen/daß/gleichwie dieser Vogel bey der Nacht und stäts verborgen herum flieget / eben also sihet man/daß die jenige/welche eine Gemeinde oder Land hart zu drucken/ und zu berucken sich unterfangen / ihre Anschläge und Griffe jederweilen in der Finstere behalten/ und beemsigen sich/daß niemand dieselben offentlich sehen und entdecken möge/ GOtt stehe euch bey / wann der Kutscher oder Führer eures Leibes blind ist / dann es saget ein alter Weltweiser daß der Leib des Menschen ein Wagen seye / welcher von zweyen Pferden / als Lieb und Haß gezogen wird / weilen aber solche Pferde etwas zu hitzig und hartmäulig seynd / hat ihnen die Göttliche Vorsehung einen sittsamen und wohlerfahrnen Kutscher/nemlich die Vernunfft vorgestellet / wann nun dieser erblindet / dann gibe meinē Herren ich zu ermessen/ wie die unhäitigen Pferd über tausenderley Berge / Thäle / Steinklippen und unge-

ungebahnte Wege rennen / wann sie sich viel unmitleidiger / als alle vor angeregte gefährliche Thiere / erzeigen werden. Fab. Mein Herr hat es vortrefflich wohl dargethan / aber mit diesem nunmehr innen gehalten / sage ich / daß der Königin Tellus Hertzhafftigkeit daraus groß gewesen / weilen sie sich erkühnet / ohne Entsetzung / zwey so tapfferer Mäñer zu enthaupten : nicht weniger befrembdet mich / wie sie beyde erlegen könte / daß nicht der eine zur Gegenwehr kommen / als er den andern entbleiben sehen. Alb. Es ist nicht weniger / daß es eine ungemeine Großmühtigkeit / und rechte Heldenthat gewesen : aber die Vernunfft und Gerechtigkeit haben solche Krafft / daß sie auch in den allerschwachmüthigsten / eine fast unbezwingliche Stärck / und unerschrockene Standhafftigkeit erregen / auch ihre Anschläge glücklich gelingen machen / wieviel mehr würcken sie dann in von Natur großmühtigẽ Personen / wie die Königin Tellus ware im Gegensatz aber / die Unbilligkeit und Unrecht / geben den allerunbewegsten Hertzẽ

Ent-

Entsetzung und Forcht ein / ist also kein grosses Wunder/daß sie beyde ohne Gegenwehr erwürgen können / will derowegen/in dergleichen Fällen/ eine denckwürdige That von dem König Andreas in Ungarn / welche er zur Zeit Bapsts Honorii des Dritten / auf seine gerechte und billige Sache vertrauend/ verrichtete: daß als ihme sein Bruder sein gantzes Kriegsheer abtrinnig gemacht / und sich zum König aufgeworffen hatte/ und es darzu kame/ daß ernennter König mit einer Anzahl neue zusammen geworbene Soldaten/ mit jetzterwähntem seinen Bruder treffen solle / gienge er allein aus seinem Gezelt / und für die gemachte Schlacht-Ordnung mit entblöstem Degen in der Faust / und starcken Vertrauen in die Göttliche Gerechtigkeit gewaffnet / hinaus / und gerad auf seines Bruders Leute zu/ und schrye überlaut/ jetzund will ich sehen / ihr meineydige Verräther / welcher unter euch so vermessen seyn wird / die Hand an seinen König und Herrn zu legen : Welche

Wor-

Worte bey ihnen so viel vermochten/ daß keiner unter allen nicht nur dorffte die Augen / ihn kühnlich anzusehen / aufheben / kame also ungehindert biß in seines Bruders Gezelt / welchen er enthauptete / und mit dem Kopff wieder zu ruck in sein Läger kehrete / darauf fielen alle von ihm ausgesetzte ihm zu Fuß / und verziehe ihnen. **Leon.** Jch bekenne/ daß dieses eine sehr kühne That ware / aber mein Herr erwege / daß die Thaten von den Weibern darum viel höher zu achtē/ weilen sie von einem schwachen Orth herkommen: Also will ich auch von der Irene, Käiserin zu Constantinopel sagen / welche in ihrem Wittibstand eine sehr heroische That wider ihren einigen Sohn Constantinum den 6sten Käiser darum / weilen er den Bildnüssen der Heiligen zu wider ware / und ihnen viel Schmach anthate / vollbrachte / dann Irene seine Mutter stunde wider ihn auf / bemächtigte sich seiner mit sonderer List / und stache ihm eigenhändig mit einem glüenden Eysen die Augen aus: liesse ihn hernachmals also blind und elend in ein

in ein Gefängnüß werffen/ worinnen er aus Noth und Kummer verdarbe/dieses ist Verwunderungs-würdig / daß ein weichhertziges Weib / eine so strenge That dorffte ins Werck setzen / und mit Vergessung des Gesetzes der Natur / ihren Sohn so grausam martern und hinrichten/wann doch eine so billige Straffe eine Grausamkeit kan genennet werden. Silv. Ich sage selbst/daß es eine merckliche That gewesen / aber Josephus de Velo ein Jud schreibet von einer andern dergleichen/und gleichsam noch verwunderlichern That / also / Pabst Hircanus zoge aus Jerusalem mit einem starcken Kriegsheer wider den Tyrannen Tholomeum , welcher ihme ein Schloß mit Unrecht abgedrungen/ und im selben seine Mutter und Geschwistrigt gefangen hielte / welches er von allen Seiten hart belägerte / und den Tyrannen gewaltig beängstigte / welcher/ als er solchen Gewalt vermerckete / stellte er des Pabsts Mutter und ihre Kinder auf den höchsten Ort der Schloß-Mauren / damit sie von jedermann gesehen würden /
und

und dorten liesse er sie greulich peitschen und geisseln / und bedrohete darbey den Papst Hircanum , dafern er die Belägerung nicht unverzüglich aufheben / und ihme Lufft machen würde / wolte er seine Mutter und Geschwister von der Mauer hinunter stürtzen. Dieser elende Zustand der seinigen beweget den Papst mehr zu Mitleiden und Beysorg / als zu Widerwillen und Rachgier / seine Mutter aber verlohre das Hertz nicht wegen der Streiche / die sie und ihre Kinder täglich gehörter Weiß empfiengen / sondern hebete die Hände gegen Himmel auf / und schrye / ihrem Sohn / dem Papst / zu / und bate ihn / er solte sich ihr und ihrer Kinder Elend zu keiner Weichmütigkeit bewegen lassen / sondern die angefangene Belägerung fortsetzen / dann sie wolte lieber solcher Gestalt ihr Leben enden / als daß der Wüterich nicht solte gestraffet werden. Und dieses ware die Ursach / daß in der Belägerung fortgefahren / und das Schloß (wiewol mit Verlust seiner Mutter und seiner Geschwistigt) erobert wurde. Leonard. Ich

Aa be-

betheure / daß dieses die denckwürdigste That von einer Weibsperson ist / so ich die Zeit meines Lebens gehört / dann obwolen andere Weiber auch rühmliche Thaten verübet / und ihre Feind auf mancherley Weiß hertzhafftig erleget / so ist doch in dem jetzterzehlten zu beobachten/ daß diese Frau ihre Großmütigkeit an ihr selbst vollbracht / und durch willkührlichen Tod die Marter-Kron erwarbe / damit nur der Tyrann seinen wolverdienten Lohn empfienge / dann es ist je kein Mensch so gerecht und unsträfflich/ welchen die Lieb seiner selbst/ nicht zu Zeiten zuruck dencken machet.
Fabricius. Ich sage / daß diese Frau eine Burgerliche Kron / wie vor Zeiten bey den Römern gebräuchig gewesen/ nicht so kühner That verdienet hätte / und die Fürstin Scinthia ware ein lebendiges Exempel aller Danckbar- und Freundlichkeit / dann sie verschonet ihrer selbst nicht/ sondern beförderte ihren Tod mit Gifft / damit sie nur ihrer Freundin Tellus zum Königreich
Vor-

Vorschub gabe / daß Pilades für Orestes, und Orestes für Pilades sterben wolte / und jedweder schwur / er wäre der zum Tod verurtheilte / gibt mir nicht sonders Wunder / noch daß die Histozrien dichten / wie Theseus und Pirithous zugleich sich hinunter in die Hölle mit grosser Wagnüß gelassen hätten / die Proserpinam zu rauben : Dann viel mehr ists / den Scepter und Cron zweyer Königreiche / samt dem Leben zu lassen / als alles das / was die angeregte verrichtet. **Camilla.** Ich erfreue mich / mein Herr Fabricie, daß zwey hochrühmliche Thaten zu Ehr und Erhebung der Weibspersonen / seynd vorgebracht worden: Damit ich aber hierum nicht für Undanckbar beschreyet werde / so will ich zwey andere zu Lob des Manns-Geschlechts vorbringen / daß eine erzehlet Appius Alexandrinus in dem vierdten Buch der innerlichen Krieg / und meldet / als Opius von Rom in die Insel Sicilien verwiesen / und seine Güter eingezogen wurden / war eben so arm / als

an Leibs Kräfften unvermöglich / dann er mehr als 115 Jahr erlebet / weßwegen er sich kümmerlich seiner Schenckel bedienen konte / biß ihne darum sein Sohn von Rom biß in Sicilien auf den Schultern tragen muste / welches eine Reiß von ungefähr 400 Meilen ware. Als diese kindliche Treu zu Rom lautbar wurde / ward er des Banns oder der Landsverweisung entlassen / und sein Sohn mit einer vornehmen Beamtung zu Rom bedacht / ebenmässig schreibet Valerius Maximus in einer Histori von dem König Peter dem Ernsthafften / als die Höchsten wider Frau Blanca von Bourbon sich aufwarffen / gedenckt er eines Goldschmieds / welcher von erwähntem König Petro zum Tod verdammet wurde / dessen Sohn / welcher ein Jüngling von 24 Jahren war / thate einen Fußfall / und erbote sich vor seinen Vatter den Tod zu leiden / der König / als er sahe / daß er um den Tod so inständig bate / liesse den Sohn aufhencken / den Vatter auf freyen Fuß stellen / welches eine denckwürdig, und von einem

nem Sohn für seinen Vatter treugeleiste That zu rühmen. **Leonardus.** Dieses hiemit beschliessend / sage ich / daß sich die Geburt der Königin Tellus wunderlich zugetragen / und ist kein Zweiffel / daß solche nicht / wie es der Herr erzehlet / mag beschehen seyn. **Fabricius.** Es hätte aber wol auf eine andere Weis seyn können / und daß die Löwin / welche sie ernähret / etwan aus einem Baurenhof oder Schäferey sie enttragen / und an den Ort / wo sie gefunden worden / gebracht hätte / dann die Naturkündiger schreiben / daß / wann die Löwin weit von ihren Jungen / und von über ger Milch beschweret ist / sie die Jungen einer andern / absonderlich aber der vernünfftigen Thier / suche / und wann sie es auf dem Boden ligend (wie ausser Zweiffel die Königin Tellus zur selben Zeit wird gewesen seyn) findet / sie ihnen ihr Milch zu saugen gibt. Aristoteles saget von der Natur des Löwens / er seye so hoch geartet / daß / wann er gleich vor Hunger vergehen

möchte/ und einen Raub suche/ er gleich-
wol den jenigen / welcher sich vor ih-
me zu Boden leget / nicht angreiffe /
sonderlich aber / wann es ein junger
Knab oder Mägdlein ist / so stellet er
sich gegen denselben viel zähmer / dann
er wendet sich von ihrem Angesicht
ab / damit er sie mit seinem erschröckli-
chen Anblick nicht forchtsam mache /
und gehet also als ob es aus grossem
Hochmuth / und Ehren antrieb / be-
schehe / mit unverwendtem Haupt und
sittsamen Schritt fort/ist also wol glaub-
lich / daß / weil.n die Königin Tellus
ein gar junges Kind gewesen / und sie
es in ihrer zartesten Jugend gefunden /
sie es also gütig gehalten. Leonardus.
Es kan gar wol nach meines Herrn
Meinung seyn / dann in dem Löwen
ist vielmehr Freundlichkeit / als der
Mensch vermeynet. Wer wolte glau-
ben / daß der Löw / und das Schaf/wel-
che doch so widriger Art und Natur
seynd / Mutter und Sohn gewesen :
Dann von dieser Mißgeburt schreibet
Ludo-

Ludovicus Celius meldend: Er habe es in einem beglaubten Geschichtschreiber gefunden/ daß ein Schaf einen vollkommenen Löwen geworffen/ worüber sich höchlich zu verwundern: Ist also nichts fremdes/ daß die Löwin der Königin Tellus zu saugen geben/ und daß sie solcher Gestalt erhalten worden. Plinius erzehlet ein dergleichen Exempel von einer Sclavin oder Leibeigenen/ welche von Getulia entloffen/ und wieder nacher Rom gebracht worden/ selbe bekannte/ daß sie in das Gebürg geflohen/ und daselbst/ die grimmige Art vieler Löwen/ mit ihrer Demut/ und daß sie sich halb verschmachtet und erhungert gestellet/ gemildert/ welches zwar einen starcken glauben bedarff; doch ist solches des Löwens angeborne Eigenschafft/ so wird er auch kleinmühtig/ wann ihme ein geringes Tuch oder Mantel auf den Kopff geworffen/ und das Gesicht darmit bedecket wird/ dann man erzehlet/ daß zu Zeiten des Käisers Claudii ein

Hirt in Getulien sey von einem Löwen angelauffen worden / welchen er seinen Rock über die Augen geworffen / und ihme darmit seinen Grimmen gestillet. Albanus. Mit höchster Billigkeit wäre man der Tellus die Krone schuldig/ dann sie von der Löwin ernähret und erhalten worden/ weilen der Löw ohne das ein König aller unvernünfftigen Thier ist / zumahlen / weilen sie auch die Erd/ unser allgemeinen Mutter / beschützet/ und vor der Härtigkeit der andern Element bewahret. Leonardus. Mein Herr sagt gar wol / daß die Erd unser Mutter ist / denn wir seynd aus derselben geformirt / und kommen wieder in dieselbe. Dieses verstunde jener Brutus ein Römer gar wol / als er mit seinem Bruder zu des Apollonis Oracul kame / und selbstes bate / es solte ihm erläutern / welcher aus ihnen solte Käiser werden ? Und ihme geantwortet wurde : welcher am ersten seine Mutter küssete / der solte zum Käiserthum gelangen. Der eine loffe eilends nach

Haus

Haus/ küssete seine Mutter / aber Brutus fiele auf die Erden / und küssete dieselbe/ als ein wolerfahrner und scharffsinniger Mensch: vorgebend/ daß dieses seine wahre Mutter wäre / ward also Brutus Römischer Käiser. **Silvius.** Gewiß dieser Käiser traff es wol/ dann es ist gewiß/daß die Erd nicht allein unser Mutter / sondern alles dessen / was in der Natur begriffen ist / und dieses halten die Römer darvor / wie es Alexander von Alexandro und Varro Vnonius bestättiget / sprechend: Daß wann ein Kind gebahre / pflegen es die Wehemütter auf die Erden zu legen / und gaben dardurch zu verstehen / daß es aus derselben gemacht / und in dieselbe muß verkehrt werden. **Fabricius.** Es fället mir eine Frage ein / weilen sie eine allgemeine Mutter / und das weiteste Element von der himmlischen Krafft und dem Gestirn ist / wie kommt es dann/daß sie dannoch so fruchtbar und eine Gebährerin so mancherley Gewächs ist / so vielerley Arten der Thier

erzeuget / und so grosse Menge Metalls / als Gold / Silber / Edelgestein / und andere unzahlbare Dinge mehr in sich beschliesset / und herfür bringet / da wir doch durch wahre Wissenschafft der weltlichen Dinge erlernet / und es auch die natürliche Vernunfft giebet / daß alles je weiter es von der Krafft und Tugend ist / je weniger es derselben fähig werden kan. **Leonardus.** Hierauf antworte ich / daß die Erde / weilen sie so weit vom Himmel und seinem Gestirn ist / an ihr selbst die dickeste / kälteste / niederste / und von der lebendmachenden Krafft die weit entlegneste ist / dannoch indem sie gleichsam der Mittelpunct ist / so empfänget sie gleich alle Würckungen und Strahlen der Sternen / Planeten / und himmlischen Leiber / dannenhero sie alle diese Dinge / die der Herr erwähnet / erzeuget / und eine allgemeine Mutter wird. **Camilla.** Diese Geschicht ist ziemlich wol durchklaubet worden / mein Herr Silvius wolle derowegen auch eine von denen

denen / die er gelesen (sonder schwer) hören lassen. **Silvius.** Diesen Abend mag es bey deme was erzehlet worden / verbleiben / es ist zwar wahr / daß ich hätte etwas vorbringen sollen / aber die Frau Camilla hat es an Statt meiner verrichtet / indeme sie ihr Geschlecht so wol vertretten: aber sie entschuldigen mich für dißmal / ich will bey erster Zusammenkunfft dieses / meine Schuldigkeit ablegen. **Camilla.** Der Herr thue nach seinem Gefallen / ich will den Herrn hertzlich gern anhören / dann ich bin berichtet / daß der Herr die alten Geschicht und Begebungen / mit zierlichen jetziger Zeit gebräuchlichen Worten / heraus zu geben weiß. **Silvius.** Mein Frau / ich folge dißfalls deß Bartholomæi Casani Gutachten / welcher in seiner Vorred über den Catalogum gloriæ mundi meldet / daß die Sprach von gegenwärtiger Zeit üblichen Worten seyn / das Leben aber nach den alten rühmlichen Gebräuchen angestellet wer-

werden solle / will also in der Sprach / und in den Wercken / ihme nachleben. Albanus. Es ist nunmehr spat / meine Herren / lasset uns zu Haus / doch mit diesem Verlaß / gehen / daß wir Morgen Abends den Herrn Silvium besuchen. Silvius. GOtt weiß / wie leid es mir ist / daß ich solche Gunst und Freundschafft nicht empfangen kan / dann ich muß Morgen in meinem unverschüblichen Angelegenheiten nacher Salamanca reisen / und werde mit solcher Reis etwan acht Tage (welche mir so viel Jahr wegen Vermeidung meiner Herren löblichen Gesellschafft und hochvernünfftigen Ansprach seyn werden) zubringen. Leonardus. Gewißlich / mein Herr Silvie, unsere Zusammenkunfft solle in währendem meines Herrn Abseyn nicht fortgehen / dann ich für meinen Theil bin willens / deß Herrn / GOTT gebe / glücklichen Wiederkunfft zu erwarten / mit grossem Verlangen etwas neues aus selber Stadt von ihme zu vernehmen. Albanus. Ich

falle

falle dem Herrn bey / dann ohne Herrn Silvium seynd wir halb todt. Fabricius. Indessen will ich etliche Historien lesen / damit ich sie hernach zu erzehlen wisse / GOTT seye mit dem Herrn und begleite ihn. Silvius. GOTT bewahre die Herren sämtlich; Jung / zünde die Fackel an / und gehe nicht weit von uns / GOtt verleihe dem Herrn Silvio und seiner Frauen Camilla eine ruhige Nacht / und frölichen Morgen. Camilla. Und dem Herrn ebenmässig.



Regi-

Register /

Uber die in diesem Buch begriffene Capitel.

Das

Das Sechste Capitel.

Das Siebende Capitel.

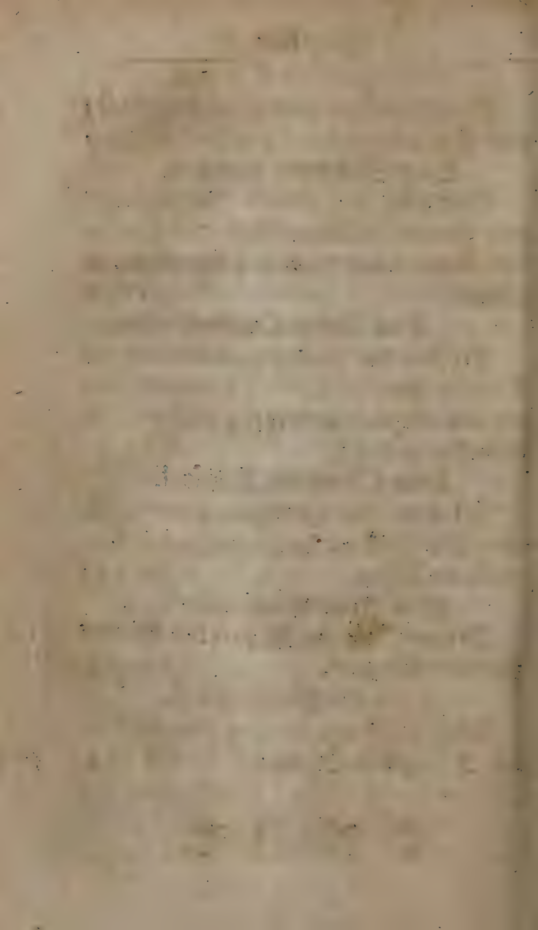
Das Achte Capitel.

Das Neundte Capitel.

Das Zehende Capitel.

Das Eilffte Capitel.

ENDE.



Spiegel
Der Frantzösischen
Tyranney.

Das ist:

**Ausführlich-Umständ-
liche Erzehlung der un-
menschlichen**

Grausamkeit/

Welche die Frantzösische Na-
tion wider die so genannte Refor-
mirte im Königreich Franckreich/ sie zur
Catholischen Religion zu zwingen/
das verwichene 1685te
Jahr
Mit Sengen/ Brennen/ Schmält-
chen/ und dergleichen abscheulicher
Marter/ unerhörter Weise
verübet.

Mit hierzu dienlichen Kupffern
zum Druck befördert.

Im Jahr 1686.

Spiegel Der Frantzösischen Tyranney

Das I. Capitel.

Von der Anno 1572. vorgegangenen Parisischen Blut-Hochzeit/ dabey die Reformirten erbärmlicher Weise ohne Unterschied Standes und Alters ermordet worden.

Welcher Gestalt die so genannte Reformirte (welche ehedessen auch Hugenotten genennet wurden) auch schon vor hundert und mehr Jahren von der Frantzösischen Nation tödtlich

angefeindet / und gäntzlich aus dem Wege zuraumen getrachet worden/ ist aus der jenigen abscheulichen Action / welche bey der Anno 1572. vorgegangenen Blut-Hochzeit zu Pariß ausgeübet worden/zur genüge abzunehmen; und wollen wir uns nicht verdriessen lassen / solche in aller kürtze/und gleichsam Summarischer Weise/folgender Massen vorzustellen : Es hatte neimlich Anno 1572. im Augustmonat Carolus der *IX.* König in Franckreich die Hochzeit mit Heinrichen von Navarren und seiner Schwester Margareth zu Pariß angestellet / dabey er ihme vorgenommen die Hugenotten gäntzlich auszurotten / darumb er die vornehmsten Herren der Reformirten Religion / unter dem Schein / als wann er ihnen alles wegen der vorigen Kriege verziehen/ freundlich zur Hochzeit eingeladen/ welche

welche auch ohne allen Argwohn erschienen. Wiewol der Admiral Coligny vielfältig abgemahnet worden / daß er dem König nicht trauen solte: wie er dann zu Pariß ein Schreiben empfangen / dieses Innhalts: Er solte gedencken / daß der König seiner Mutter versprochen / er wolle ihr die Hugenotten alle in ein Garn jagen; deßgleichen / daß der König übel erzogen / und nichts anders gelernet / als Fluchen / Schwören / Gottslästern / die Religion zu verläugnen / anders im Mund und anders im Hertzen zu führen: Sonderlich daß der König sich bereden lassen / als ob ihme die Hugenotten nach Kron und Scepter strebten / und deßwegen eine heimliche Feindschafft wider sie trage. Aber durch solche Warnungen hat sich der Admiral Coligny nicht bewegen lassen / sondern sich

auf des Königs Zusag und Versicherung bey Hof eingestellet. Daß nun unter deß Königs Zucker-süssen Worten lauter Gifft verborgen gewesen / hat er zum ersten auf dieser Blut-Hochzeit erfahren. Dann als er vom Schloß nach seinem Losament gegangen / und unter Wegs eine Supplication gelesen / ist er durch einen Schuß aus einem vergitterten Fenster getroffen / und mit zweyen Kugeln verletzet worden / deren eine ihme den Daumen an der rechten Hand hinweg genommen / die andere den lincken Arm etwas hefftigers beschädiget: Welcher Wunden halber er nicht so sehr erschrocken / daß er auch den Ort / daher solcher Schuß geschehen / gezeiget. Es konte aber damals der König seinen Haß wol verbergen / und stellte sich / als ob ihme diese verwegene That höchlich mißfiele. Ja er ver-

verhiesse/mit theuren Eidschwüren/ daß er die Reformirte wolte beschützen/ und diesen an den Admiral verübten Frevel also straffen / daß sie daran solten ein Genügen haben. Indessen hat er aus der alten Königin Rath und Anstifften/ zu Fortsetzung seiner gefassten Intention/ es also geordnet / daß der [illegible] Navarra und Conde ins Schloß / der Admiral Coligny und andere vornehme Herren von den Reformirten/ deren Namen in der Blut-Rolle verzeichnet waren / in die Nähe herum gelosiret/und auf einmal/bey Anziehung der Mord-Glocken/getödtet würden. In S. Bartholomäi Nacht verfügte sich die alte Königin nur mit einer Hof-Jungfrauen begleitet in des Königs Schlaff-Kammer / dahin auch der Duc d' Anjou des Königs Bruder/ und der von Guise erschienen. Man

schreibet vom König/daß er damals
etwas gewancket / und sich solches
Blut-Bad anzufahen entsetzet: da
habe ihn seine Frau Mutter hefftig
gescholten / was er doch gedächte/
daß er so eine gute Gelegenheit / sei-
ne Feinde zu vertilgen/aus den Hän-
den lassen wolte. Auf dieses Zuspre-
chen hat er wieder ein Hertz gefasset/
und mit angestelltem Mord-Proceß
fortzufahren befohlen. Damit er
aber nicht anders Sinnes würde
liesse die Königin / noch vor der be
stimten Stunde/ das Glöcklein zum
Zeichen läuten: darauf das Blut-
vergiessen und Metzeln angegan-
gen. Der Admiral Coligny ward
in seiner Kammer von den Gvisi-
schen überfallen / mit vielen Wun-
den hingerichtet / und in den Hof
hinab gestürtzet: da ihme der von
Gvise mit Grimm auf das Ange-
sicht getretten / ein Italiäner den
Kopff

Kopff abgeschnitten/ den man balsamiret an andere Orte verschicket. Der zerstümmelte Cörper ward auf den Gassen im Koth herum geschleppet/ und endlich gar an den Galgen gehencket. Nach des Admirals Tode wurden die Hugenotten ohne Unterschied einiges Alters / Geschlechts oder Standes erwürget/ die todte Cörper zu den Fenstern heraus geworffen/ auf Karren geladen/ und in das Wasser geschleiffet. Alle Gassen waren mit Blut erfüllet/daß auch hin und her Bächlein mit Blut geflossen. Also ist auf dieser Hochzeit mehr Blut vergossen/ als Wein getruncken worden: Wie dann die Hugenotten in andern Städten in Franckreich eben so wol die Parisische Braut-Suppen kosten müssen/ daß in viel tausend Menschen in solchem Blut-Bad elendig umkommen. Die grau-

same Mord-Thaten hat der König im Parlement zu Pariß noch beschönen wollen/uñ vorgegeben/daß der Admiral Calignius und die Hugenotten sich wider ihn und die Königin verbunden/ und böse Anschläge vorgehabt: Darum das Parlement ein sehr streng Urtheil wider den entleibten Colignium publicirt.



Das

Das II. Capitel.

Von dem Reformations-Werck in Franckreich/wie solches allbereit vor etlich und dreyssig Jahren/ und also noch bey der Minderjährigkeit des jetzt-regierenden Königs/ vorgenommen werden sollen.

DAß die Reformirten denen Frantzosen/ noch ferner/ auch nach erst-berührtem wider sie angestellten Parisischen Blutbad / ein Dorn in den Augen gewesen/ soll anitzo Sonnenklar erwiesen werden / und zwar so wird hiervon unwidersprechlich zeugen eine hierzu trefflich dienende Missive deß Herrn de Sorbiere an den Cardinal Mazarin / in welcher er demselben Anno 1654. einen Theologischen Discurs dediciret/und ihn erinnert/dahin bedacht zu seyn / daß die Protestiren-

den oder Reformirten in Franck-
reich mit der allgemeinen so genann-
ten Mutter der Catholischen Kir-
chen wieder vereiniget werden mö-
gen. Aus welcher Missive erhel-
let / daß das Reformations-Werck
in Franckreich schon vor 32. Jah-
ren / und also noch bey der Minder-
jährigkeit des itzt-Regierenden Kö-
niges vorgenommen werden sollen.
Wir wollen solche Missive oder
Schreiben / dem Curieusen Leser
zum besten / hieher zu setzen in keinen
Vergeß stellen. Sie lautet aber also:

Monseigneur!

Gleichwie gegenwärtiger Dis-
curs / welchen Ew. Eminence zu de-
diciren ich mich unterwunden / zu kei-
nem andern Ende / als zu Gottes
Ehren / und zu Erbauung seiner
Christlichen Kirchen angesehen / so
habe

habe ich nicht eben der Nohtdurfft zu seyn ermessen / durch eine weitläufftige Vorrede meiner sicherheit zu rathen/viel weniger dieselbige einiges Menschen Schutz und protection zu empfehlen / dessen gäntzlich bey mir beredet / daß dieses Werck durch den Einfluß und Beystand des Heiligen Geistes / mir in die Feder gefallen/ weil doch dieses meinen eigenen meditationibus nach dem geringen Maaß des von Gott mir verliehenen Pfundes/ und sonst niemand zu dancken / nichts desto minder aber / von einigen unpassionirten/vor ein Werck ziemliches Nachdruckes gehalten worden / so würde solcher Gestalt nichts sonderlich daran gelegen seyn/ ob solches in einige Consideration bey der Welt kommen möchte / falls es nur von Ew. Eminenz hohen Namen/einen Glantz und beglaubten Schein be-

kommen würde. Jedannoch muß ich gestehen/ daß auch diese Motive/ so von der Autorität und hohem Ansehen Ihrer Eminenz genommen/doch noch nicht von der Wichtigkeit seyn würde. Es haben aber gleichwohl meine letztern Gedancken/ welche ingemein die Klügern zuseyn pflegen/Anlaß gegeben/ reifflich bey mir zu erwegen / daß / gleichwie bey allen Dingen / also auch bey dieser meiner Schrifft die *caussæ secundæ* nicht gäntzlich hindan-gesetzet werden solten/ absonderlich weil eine gewisse Ordnung in der Welt bestimmet ist / und man doch unsern HErrn Gott umb seinen Willen durch Wunder-Wercke zu bekräfftigen nicht anflehen soll/ umb daher gewärtig zu seyn/daß er auf eine gantz extraordinar-Art und Manier mit uns umbgehen möge. So Wün-

sche und verlange ich dennoch nichts höher/ als daß diejenigen / so bißhero in ihrem Irrthum und Blindheit verblieben / auffs eheste denselben erkennen mögen; gleichwie ich gleichfalls zur gnüge erwiesen zu haben vermeine / was mich von diesem Irrthum abgezogen; allein weder meine Wünsche/ so ich für sie auffopffere / viel weniger die Klarheit meiner Beweißthümer können gar wenig hierzu beytragen / woferne die innerliche Gnaden-Würckung des Höchsten nicht das beste bey der Sache thun / und die hohe Obrigkeit in Unterrichtung derselben / die zu den wahren Liecht aus ihrer Finsternuß geleitet und bekehret werden sollen / cooperiren möchte. So ist auch Monsigneur! mir gar wol wissend / und bin solches durch eigne Erfahrung kündig worden / indem ich von der löblichen Intention

tion so vieler zur Ehre Gottes und allen Christlichen Tugenden geneigt und wolgesinneten / auch gelehrten und Hoch-Qualificirten Leuten glaubwürdig versichert / und wegen dessen / was eigentlich ihre stärckesten Begründungen und erheblichen Motiven wären / welche sie in ihrem Religions-Wahn so hefftig verstärckete / verständiget worden / worunter denn nicht die geringste ihre Unglückseelige Geburt / Krafft welcher sie in solchen Irrthümern erzogen und in ihrer zarten Kindheit dazu angeführet worden / nebenst dem daher ihnen zuwachsenden Schimpff / wann sie ihre Gemeine / mit welcher sie von Jugend an / einen gleichförmigen Gottes-Dienst gepflogen / so plötzlich verlassen solten / zuachten wären / zugeschweigen deß Hasses und der Verfolgung / so sie sich deswegen über den Halß ziehen würden /
wie

wie auch die Befahrung deß unglei-
chen Urtheils der jenigen / derer
æstim doch billig in hoher considera-
tion bey ihnen seyn solte. Wann /
sag ich / diese obangeführte erhebli-
che Motiven ihnen nicht im Wege
stünden / wolten sie hauffen-weise
sich zu der Catholischen Gemeine
und in den Schoß der allgemeinen
Mutter der Kirchen wieder ver-
samlen / der Gestalt / daß wann we-
gen dieser Motiven und der daher
vermutheten Unterwindung mit
den Fürnehmsten ihres Mittel den-
selben zu rathen / man mit einander
umbtretten solte / würden sie sonder
allem Zweiffel sich dazu bequemen /
und sich der vormahligen Disciplin
ihrer in Gott verblichenen Vorfah-
ren gar willig und gerne wieder
unterwerffen; allein daß sie sich so
schlechter Dings von ihrer Gemei-
ne absondern / und daher so vieler
unglei-

ungleichen und beschwerlichen Reden/ und über sie gefälleter Urtheile gewärtig seyn / auch vermöge der Bewegung eines oder des andern/ wohl oder übel gegen sie daher Gesinneten und desselben Nachrede mit einem so nachtheiligen Urthel und *Sentiment*, als wüsten sie nicht einmahl was sie glaubten / und als in denen die Religion betreffenden Dingen / mit sich selbst nicht einig/ sondern einander zuwider wären/ sich belästigen lassen solten / wolte ihnen/ als klugen und vernünfftigen Leuten/ keines Weges geziemen/ könten sich derowegen so schlechter Dinge dahin nicht entschliessen/ dieweil es für ein Werck/ so ihrer Großmüthig- und Standhafftigkeit gar nicht wohl anstünde / billich zu achten/ dergestalt / daß sie eine so seltzame *Maximè* sich gleichsam zu einer Richtschnur dienen lassen: daß ihnen

nen viel zuträglicher / in dem bißher gehegten allgemeinen Irrthum zu verharren/ und in der Gefahr dieses *Schismatis* zu verderben/als der Ehre eingebildetes Ruhms / großmüthiger Beständigkeit / verlustig zu werdeu/ und sich/ wie sie zu reden gewohnt sind/*tympanisi*ren und gleichsam auff die offne Schaubühne auffführen zu lassen / und ihrer gantzen Nation zu einem öffentlichen Spectacul und Schauspiel zu dienen. In Warheit / Monseigneur / ich muß bekennen / daß diese ihre Schwachheit billig unser Mitleiden verdienet / falls man nur auf die vorgeschützte Großmüthigkeit einige Reflexion machen will / und wird man nicht übel thun / wann man ihnen hierinnen fugen / und nicht anders/ als mit einem Patienten/ dessen Genesung man gerne sehe/gar gemachsam und gedultig mit ihuen gleichfalls

falls procediren möchte. Ihre Eminence / so billich vor den rechten Staats-Artzt geachtet werden/weil sie demselben nur erst von einer höchst-gefährlichen Kranckheit geholffen / wormit er bißhero befallen gewesen / möchte auch dißfalls ein bewährtes Mittel aus dem innersten Grund Dero unvergleichlichen und unerschöpfflichen Staats-Weißheit finden / und an die Hand geben können/ damit doch denen armen Leuten dieser Scrupel benommen werden/ und sie in geschwinder Eil und Hauffenweiß sich zu denselben entschliessen möchten / worzu sonst wol gantze Secula und dennoch wol vergebens / würden angewendet werden müssen / wann man dieselben absonderlich / und einen nach den andern/ darzu zu bereden/ sich unterwinden wolte. Die Wieder-Einführung der *informitè* des

Cultus

(*Cultus divini* in diesem Königreich/ ist eine solche Function und dermassen löbliche Verrichtung / daß Sie Ew. Eminenz vor allen andern im Königreich obliegen will/ vermittelst deren Vollstreckung sie den Namen des andern Printzens der Kirchen mit Recht erwerben und behalten können/ dessen Heil. Charachter ihrer Eminenz so herrlich und rühmlich bezeichnet / daß sie billich würdig geachtet werden/in dero Geistlichen und Durchleuchtigen Vorstehern der Kirchen gesegnete Fußstapffen zu tretten / denjenigen zu Trost der Christenheit die letzte Hand anzulegen / und dasselbe gleichsam zu krönen / woran man hiebevor einen so löblichen Anfang gemachet / auch zum erwünschten Effect würde gebracht haben / wofern der in Gott ruhende Vorsteher nicht zur höchsten Unzeit/jedoch durch

durch dessen sonderbare Verhängnis der Kirchen und dem Königreiche zugleich entrissen worden. Es war allerdings an deme / daß das Königreich zu solcher Zeit nichts gefährliches von benachbarten Potentaten zu fürchten hatte / und wäre nichts mehr übrig / als daß dasselbe / von vielen innerlichen Gebrechen gesaubert / und alles in guten Stand und Disciplin darinn gesetzet; unter andern aber die Sonnen-Körner der innerlichen Zwietracht und Spaltungen der Kirchen / ersticket / und wo möglich / gantz ausgereutet werden möchten. Hat man nun das Unkraut der Unordnungen und anderer Excessen im Königreich ausgäten können / so ist ja dieses Kirchen-Ubel eben noch nicht so tief eingewurtzelt / daß Eure Eminenz solches nicht völlig ausräuten / und die daher verhoffte

hoffte löbliche Harmonie im König=
reich wieder solte einführen können.
Diese Ubel sind auch noch wol von
der Wichtigkeit / daß sie dieselbe ih=
rer Sorge und Anliegen zu widmen
Ursach haben/anerwogen aus klein=
sten Füncklein der gröste Brand sich
entspinnen könte; Uberdieß/ so sehe
ich schon bey mir gleichsam im
Geist / daß die Vereinigung der so
genannten Reformirten in Franck=
reich zu der alten Kirche den Weg
zu gäntzlicher Wieder=Versamm=
lung dieser gantzen Septentrionali=
schen Secte bahnen würde / und
daß die Wunde/ welche der Kirchen
in Europa in verwichnen *Seculis* ge=
schlagen worden/ durch dieses Heil=
Pflaster wieder zu erwünschter Hei=
lung gedeyen könte / würde sich
Ew. Eminence einen unsterblichen
Ruhm dardurch erwecken. Die
Bezwingung so vieler Considerab=
len

len Städte / die Niederrichtung so formidabler Armeen; die Außlesschung der damals in Franckreich überhand genommenen einheimischen Kriegs-Flamme; die Befestigung der Gräntz-Vestungen; die wieder in Gang und Schwang gebrachte Commercien / und noch viel andere ruhmwürdige von Ew. Eminenz verrichtete Thaten / die nicht so wohl Bestürtz- und Verwunderung unserer Feinde / als zu Wiedererquickung dero getreuen Unterthanen / zu Auffnehmung deß allgemeinen besten / und zu Bewunderung der klügsten im Königreich herrlich aus geschlagene Verrichtungen / wodurch die Crone ihres Durchl. Haupts und Regentens befestiget worden / welche zum Lob und unvergänglichen Nachruhm unserer an Tugend und Gottesfurcht / unvergleichlichen Regentin ver-

dienet hat / daß ihre Regierung mit gutem Recht den Namen einer *Deocratiæ* beygeleget würde / und daher folglich unsers zwar jungen / doch wegen seiner vorspielenden ungemeinen Königlichen Qualitäten / dermaleins unvergleichlichen Monarchen / Ruhm und Ehre gedeyen und ausschlagen muß; Alle diese unvergleichliche und glorwürdige Verrichtungen / sag ich / sollen billig einzig und allein auf die Beförderung der Ehre Gottes und seiner Kirche abgezielet und zu wieder-Ergäntzung des erlittenen Risses und Spaltung der Kirchen angesehen und unternom̃en seyn worden. Die späte Nachkömlingschafft selbst / wird in dero auffgezeichneten Geschichtẽ dero herrliche Bewegungen / so zu Befestigung des Staats und dero Kirchen glückseelig vollendet worden / mit desto höhern Ver-

genügen dermaleins lesen / und sich
wegen eines so fürtrefflichen Für-
stehers / Glück zu wünschen / dero
hohe Weißheit und ungemeine Con-
duite zu bewundern / dero Güte und
Clemenz zu benedeyen / derselben ihr
gebührendes Lob zu erkennen / und
sich als glückseelig zu schätzen / billig
Ursach haben; die daher in der gan-
tzen Welt bey jedermänniglich er-
haltene *Renomeè*, wird wegen so
hoher Beförderung deß Heils der
Kirchen unternommene Fürsorge
Fleiß und Wachsamkeit / billig mit
vollem Trompetenschall in allen
Enden und Winckeln der Erden
ausblasen / und nicht nur in densel-
ben Landen und Provincien / welche
durch den Zwiespalt der Gewissen
erbärmlich zertheilet zu sehen / aus-
breiten / sondern es wird dero Ruhm
sich selbst Himmel an / zu den Engel
und Außerwehlten frohlockend er-
schwin-

schwingen müssen / welche sich nach Christi Bekräfftigung über bußfertige und ihren Irrthum absagende Sünder zu erfreuen pflegen. Sie werden billig die Pietät und Liebes-Eiffer vor die Wolfahrt der Christlichen Kirche Ew. Eminenz bey dem Allerhöchsten zu preisen Ursache nehmen / und werden sich von dem / den sie anbeten / herrlicher und unvergänglicher Belohnungen zu getrösten haben. Nichts herrlichers und fürtrefflichers wird Ew. Eminenz als eine solche von Gott selbst versprochne Belohnung in diesem und jenem Leben zu gewarten haben / sie bescheiden sich vor sich selbst ohne mein Erinnern / daß in dieser Welt nichts rühmlichers und zu Verewigung unsers Namens dauerhafftigers und bekleibenders als die Sorge / welche vor das Aufnehmen der Ehre der Kirche Gottes / und der-

selben Befestigung dienen und gereichen kan/ als nemlich die Anbauung der freyen Künsten und Wissenschafften; die Befestigung der Geist- und weltlichen Gesetze/ und die Manutenenz und Handhabung deß Glaubens und der daher rührenden Christlichen Tugenden/ könne gefunden werden. Es verzehret ja die Zeit die stärckesten und unüberwündlichsten Vestungen/ die herrlichsten und prächtigsten Gebäue zerfallen endlich durch dieselbe wieder in ihre Bruchstücke/ der Marmor und das Metall selbst werden endlich durch die Langwürigkeit der Jahre verzehret/ und müssen ein Spiel und Graus der Zeiten werden; die Länder und Provincien werden öffters durch die Erdbebungen verschlungen/ oder durch die Uberschwemmung der See und Ströme ersäuffet/ das Andencken der

der dapffersten Verrichtungen/das Gedächtniß der herrlichsten Triumphen und Victorien / müssen durch den Rost der Zeiten bemoosen und endlich gar verschwinden. Allein das jenige/was von den Weisen zur Bequemlichkeit und löblicher Einrichtung dieses Lebens herrliches erfunden worden / was die Gesetzgeber zu Befestig- und zusammenhaltung Burgerlicher Societät/ Eintracht / und was sonst Gottsfürchtige Leute zn Aufnehm- und-Erhaltung der Ehre Gottes stifften und anordnen/verewiget sie bey der späten Nachwelt/und setzet dieselben in so hohen Ruhm und Credit / daß man sich ihrer so löblichen Verrichtungen biß an das Ende der Welt höchst-rühmligst erinnern muß; ihr Gedächtniß wird in Friede bleiben und bekleiben müssen. Ew. Eminentz bescheiden sich dessen selbst

höchst-vernünfftig / sonder daß ich noch dieses weitläuffig fürzustellen Ursach haben solte / befahre auch ohne deme / ich werde mich über die Gebühr in Belästigung weitläuffigerer Anführung dessen / was sie selbst nach ihrem hohen und unvergleichlichen Verstande ermessen / dero Gedult in so weitläuffiger Fürtragung gemißbrauchet haben / in Erwägung sie sich selbst nach dero hocherleuchteten Wissenschafft der Nothdurfft dißfalls bescheiden / in Massen denn dero hohe Prudentz und Scharffsichtigkeit sich weit über unsern Horizont in die entlegensten und uns gantz unbekannten Gegenden und Länder; alle diejenigen Difficultäten / so unsern Augen als weit entfernete Orte / gantz verborgen sind / zu betrachten hin erstrecket. Ersuche demnach dieselbe in tieffer Unterthänigkeit / meinen Eyfer / welchen

chen ich für das gemeine Beste / abs
sonderlich aber vor die Wolfahrt
der Kirchen ich mich verbunden zu
tragen erachte / zu vergeben / und
dessen versichert zu leben / daß ich in
aller Unterthänigkeit verharren
werde

Monseigneur

Eurer Eminentz

Paris den 1. Mart.
1554.

Untterthänigst gehorsamst und
getreuester Diener

Sorbiere.

Das *III.* Capitel.

Von denen jenigen Beschuldigungen / wormit die Reformirten in Franckreich beleget / und bey dem König angegeben worden / als würde die Catholische Kirche von ihnen verlästert / die Edicten des Königs verachtet / und die Unterthanen aufgewiegelt / und von des Königs deswegen ergangenen Befehl.

WAs nun damals / als diese Missive dem Cardinal Mazarini zugekommen / nicht ins Werck gesetzet worden / das ist nunmehro folgender Gestalt zu unsern Zeiten werckstellig gemachet worden / indeme man dem König in Franckreich Anno 1685. nach gehaltenem General-Convent / gar beweglich vorgestellet / wie daß die Reformirten unruhige / verführische und verkehrte Lä-

te Lästerer der Religion / und freventliche Abhalter der Unterthanen vom Glauben wären / denen es ein Geringes schiene / die Königliche Gebote zu brechen und die offentliche Ruhe des Königreichs auf sothane Weise zu zerstören. Dannenhero wurde deßwegen ein Königlicher Befehl publiciret / folgendes Innhalts:

Ludwig / von Gottes Gnaden / König in Franckreich und Navarren / ꝛc. entbeut allen Gegenwärtigen und Nachfolgern seinen Gruß. Nachdem die in Unserm Königreich befindliche Geistlichkeit durch unsere Zulassung in der Kirchen Unserer Stadt S. Germain versamlete Abgeordnete Uns zu verstehen gegeben / daß unter andern Mitteln / wodurch die Kirchen-Diener der so genannten Reformirten Religion / die Bekehrung etlicher von Unsern

besagter Religion zugethanen Unterthanen verhintern wollen/ keines vortheilhafftiger seye / als daß sie durch ihre Betrügereyen die Catholische Religion gantz anders/ als sie sich befindet / denen ihrigen vorstellen : Uns auch zugleich unterthänigst gebetten/ die Fortsetzung eines so grossen Ubels zu wehren durch solche Mittel und Weege / die uns hierzu am bequemsten zu seyn schienen : als haben wir die von der so genannten Reformirten Religion Kirchen-Dienern/ benebenst etlichen andern derselben ebenmässigen Bekennern in ihren Predigten und Herausgegebenen Schrifften der Catholischen Religion fälschlich angedichteten Irrthümer untersuchen lassen. Und gleichwie den Respect/ darzu sie von der Catholischen Religion zu reden/ durch unsere Edicta verbunden sind / nichts so sehr verringert/

ringert / als daß sie solcher Gestalt dieselbige einer doch von ihr selbst verworffnen Lehre beschuldigen: wie es denn auch unbillich zu leiden stehet / daß ihre Lästerungen einen Abscheu vor der Warheit unsern Unterthanen verursachen solten / welche sie doch höchlich zu lieben sich nicht enthalten könten / wann man ihnen derselben Erkäntniß durch dergleichen leichtfertige Kunststücke nicht benehme: Und indem wir überdiß genugsam überleget / daß dergleichen in Unserm Reiche mit unserer und unserer Vorfahren Zulassungen gelittnen Religion Kirchen-Diener sich sollen genügen lassen / ihre Lehre ohne eintzigen wider die wahre von uns bekannte / von ihren Vorfahren aber in nechsten hundert Jahren mit grossen Schaden verlassnen Religion erhobnen Streit vorzubringen: als haben

wir vor nöthig erachtet / diese viel Unglücke nach sich ziehende Vermessenheit zu hemmen. Thun demnach zu wissen / daß aus diesen und andern hierzu anreitzenden Ursachen / wie auch durch gewisse Nachricht / völlige Gewalt und Königliche Autorität / wir Krafft gegenwärtiges Edicts verbotten haben / und ferner den Kirchen-Dienern und andern der so genannten Reformirten Religion Zugethanen / weß Standes und Ehren sie seynd / verbieten zu predigen / oder einige Bücher wider der Catholischen / Apostolischen und Römischen Religion / Glauben und Lehre zu schreiben / vielweniger sich lästerlicher und verleumderischer Worte zu gebrauchen / in Andichtung denen Catholischen einer von ihnen verworffnen Lehre / ja auch weder mit geraden noch krummen Worten / auf was

Art

Art und Weise es seyn könne / von der Catholischen Religion zu reden. Wir befehlen den Kirchen-Dienern in ihren Predigten allein der so genannten Reformirten Religion Lehre zu lehren/und der Sitten-Regeln/ ohne anderer Sachen Einmischung. Wir verbieten ferner allen besagten Kirchen-Dienern und allen Unsern Unterthanen / welche besagte so genannte Reformirte Religion bekennen / keine die Religion betreffende Bücher drucken zu lassen/ ausgenommen diejenigen/ welche ihr Glaubens-Bekänntnis/Gebete uñ ordentliche Unterrichtungs-Regeln enthalten werden / deßgleichen allen Buchdruckern und Buchhändlern/ sie weder zu drucken/ oder zu verkauffen: wollen auch/daß alle von denen so genannten Reformirten wider die Catholische Religion bißhero geschriebene Bücher con-

fiſcirt werden. Verbieten gleicher Geſtalt allen Buchdruckern und Buchführern / ſie ins künfftige zu drucken oder zu verkauffen. Wir befehlen / daß die Kirchen-Diener und übrigen ſo genannten Reformirten den Satzungen gegenwärtigen Edicts zuwider Lebende an Ehren geſtraffet / in Ewigkeit aus Unſerm Reiche verwieſen / ihre dem Fiſco unterworffene Güter eingezogen werden / und das Religions-Exercitium in denſelben Orten / allwo die Kirchen-Diener wider dieſes unſer Edict predigen werden / ewig unterſagt ſeyn. Ingleichen ſollen alle Buchdrucker und Händler / welche zum Nachtheil unſers Verbotts berührte Bücher drucken oder verkauffen werden / 1500. Livres Straffe erlegen / auch der Macht öffentliche Läden zu haben in Ewigkeit beraubet werden. So geben wir

wir demnach Commission unsern geliebten und getreuen Parlaments-Herren zu Paris/daß sie gegenwärtig Edict verlesen / publiciren/ und registriren lassen/was darinnen enthalten / vertheidigen und in Obacht nehmen/ nach seiner Form und Inhalt / denselben weder zu wider lebende / weder zugebende/ daß es gebrochen werde / auf was Art und Weise es sey. Dann das ist unser Wille und Meynung / und damit diese Sache vest und beständig ohne Unterlaß verbleibe/ haben wir unser Siegel lassen beydrücken. Gegeben zu Versailles im Monat Augusto Anno 1685. und unsers Königreichs drey und viertzigsten.

Das IV. Capitel.

Von der Erklärung des Königs in Franckreich/ die Lebens-Straffe derer ohne seine Zulassung in fremden Ländern sich Niederlassenden/ in die Verdammung auf die Galeren verneurend.

AUf oberzehltes Decret oder Proclamation des Königs in Franckreich folgte noch ferner eine sonderbare Königliche Declaration oder Erklärung des Königs/ Krafft welcher allen und jeden im gantzen Reich sich enthaltenden Einwohnern verbotten wurde/ sich in fremden Ländern ohne sonderbare Königliche Permission auf keinerley Weise niederzulassen / bey Leibs-Straffe oder Verdammung auf die Galeren / weil man leicht erachten konte / daß sich nicht wenig an andere fremde Orte begeben / und ihr

ihr Vatterland mit dem Rücken an-sehen würden. Solche Declara-tion bestunde im Namen des Köni-ges in folgendem Innhalt:

Ludwig von Gottes Gnaden/ König in Franckreich und Navar-ren/entbeut allen/ so gegenwärtigen Brief sehen werden/ seinen Gruß. In unserm Edict des Monats Au-gusti Anno 1669. haben wir allen unsern Unterthanen/wes Standes und Ehren sie sind / ausdrücklich und ernstlich verbotten / sich nicht ohne unsere Permission in fremde Lande zu begeben/ um daselbst durch Heurath / Erlangung liegenden Güter und Versetzungen ihrer Fa-milien sich in guten und beständigen Stand zu setzen bey Leibs-Straffe und Confiscation ihrer Güter: wel-chen Verbott wir in Unserer den 18. May Anno 1682. geschehenen Declaration fürnemlich wegen der

Schiff-

Schiff-und Handwercks-Leute bey Straffe der ewigen Verdammung auf die Galeeren verneuert haben. Und weil wir vergewissert worden/ daß diese letzere (ob wol nicht scharffe) Straffe unsere Unterthanen mehr in Furcht hält/unserm Willen zu wider leben / als haben wir beschlossen / eben diese Straffe durch diese alle zu befestigen / welche besagtem unserm Edict des Monats Augusti des 1669ten Jahres zuwider leben werden. Aus diesen Ursachen haben wir auf unsers Raths Gutachten / und unsern gewissen Nachricht/ durch völlige Gewalt und Königl. Autorität verändert / verändern auch mit gegenwärtigem mit Unserer Hand unterschriebenen Brief die in besagtem des Monats Augusti des 1669sten Jahres gegebenen Edict die Straffe des Todes/ in die derer Delinquenten ewige Ver-

Verdammung auf die Galeeren. Geben demnach Unſern geliebten und getreuen Parlaments-Herrn zu Pariß die Commiſſion / daß ſie Gegenwärtiges laſſen publiciren/ regiſtriren / und nach ſeiner Form und Innhalt vollziehen laſſen/dann daran geſchicht unſer Will und Meynung. Geben zu Verſailles den letzten Auguſti Anno Chriſti 1685. unſers Reichs im 43ten.



Das

Das V. Capitel.

Von einer Oration oder Rede/ welche vor dem König zu Versailles/ der Reformirten halber/ Anno 1685. gehalten worden.

Nachdeme solcher Gestalt der König wider die Reformirten nachdrücklich ware aufgebracht worden / hatte der Bischoff und Graf zu Valence uñ Dye/ H. Dan. de Cosnac zu Versailles einsmahls im Augustmonat folgende Rede vor dem König mit sonderbarem Nachdruck gehalten:

Sire!

Nachdeme mich jetzo zum andernmal die Ehre betrifft/ vor Ew. Majestät im Namen der gantzen Clerisey dieses Königreichs eine Rede abzulegen/ so weiß ich nicht / was mich

mich anjetzo in grössere Blödigkeit und Verwunderung setzet / als das erstemal. Ich redete dazumal zu dem Großmächtigsten und erschröcklichsten Könige der Welt; jetzund rede ich eben zu der Königlichen Majestät/welche aber noch unzehlichmal grösser und erschröcklicher worden ist. Nun ist zwar/ gnädigster König / diese neu-entstandene grosse Würde nicht dem zuzuschreiben/was E. Majest. durch die Waffen gewonnen / oder denen Provinzien / welche unter dero Gehorsam gebracht worden/ nahe Europä / dessen willkühriger Richter E. Majest. worden ist: sondern ihr Ursprung kömt vielmehr aus dem Eyfer und unermüdeten Fleiß/ vermittels welchen der längst beschlossene Vorsatz / die also genannten Reformirten zur Christlichen Kirchen zu bekehren/ ins Werck gerichtet/

tet / und allen menschlichen Bedencken und Staats-Raisonen vorgezogen worden / ja sie rühret aus den unfehlbaren Bekehrungen her/welche durch Ew. Majestät Befehl/ Vorsorge und Liberalität sind angestellet worden. Demnach werd ich mich billig / Gnädigster König/ in der Beschreibung Eueres Verwunderungs-würdigen Lebens aufhalten. Welche E. Majest. als einen grossen Monarchen gäntzlich auf einmal vorstellen solte. Und ich mercke zwar wol / mit was vergebner Mühe ich die verflossenen Secula durchlauffen würde / und wie wenig Aller-Christl. und heiligsten Potentaten Lob-Sprüche zu meinem Vorhaben dienen dörfften / da sie mir nicht würden genug Worte in Munde legen/ den Ruhm/so Ew. Majestät bey Fortpflantzung der wahren Religion überkommen/

würdig

würdig und nachdrücklich nachzusprechen. Allein/ was ist es vonnöthen/ daß man fremden Zierrath suchet/ weil hier ein Uberfluß ist? E. M. hat uns einer Sorge befreyet/ deren erwünschten Fortgang zu erhalten/ schiene über unser Vermögen zu seyn. Dieses aber / was E. Majestät schon zu Gottes Ehre verrichtet hat / erhebet Dero eigene zur höchsten Ehren-Staffel / daß sie allein bestehen / und anderer Leute Frolocken / und Zuruff nicht vonnöthen haben wird. Und daß ich aus aufrichtiger Meinung und Gemüthe von der Kirchen rede/ (um deren Wachsthum und Anfnehmen sich E. Majest. mehr als einer unter den vornehmsten Potentaten verdienet hat / weßwegen man das Recht nicht kan disputirlich machen/ E. Majest. als den obersten und berühmtesten Sohn der Christlichen Kirchen

Kirchen zu respectiren) daß ich/ sage ich/ mit der Kirche rede/ alles/ was Ew. Maj. bißher ausgerichtet hat/ das ist weder zu Gottes noch seiner Kirchen Ehre geschehen / worzu nemlich gehöret/ der Sieg über dero Feinde/ die Befestigung der Königlichen Autorität/ so durch viel Feinde angefallen ware/ und E. Majest. hat dieselbige von denen Händen derjenigen/ so sie mißbrauchten / befreyet / daß endlich E. Majest. alle Dinge in ihren rechten Zustand gesetzet hat. Diese recht-herrliche Verhaltungen und Wirckungen haben billich/ die Warheit zu sagen/ den Namen eines grossen Monarchen erlanget / welcher auch ist ein unüberwindlicher Herr des Friedens und Krieges/ doch alle diese Titul zusammen gesetzet / werden endlich nur Lob Erhebungen / so nicht länger dauren werden/ als die Welt stehen

stehen wird. Allein weiter zu reden/ daß E. Majestät die Cathol. Religion wieder aufgerichtet/ ja daß sie die Frantzösische Kirche bedränget angetroffen / und zu aller anderer Kirchen Verwunderung restabiliret hat / daß E. Maj. ein Austilger der Ketzerey und des wahren Glaubens Beschützer ist/ sind beständige/ und allein besser zu sagen / unsterbliche Titul / welche nicht allen Finsternissen voriger Zeiten ein Liecht geben/sondern auch/so lange als die Welt noch stehen wird / berühmt seyn werden. Was vor Ruhm und Ehre wird E. Majest. dardurch erlangen? was wird es auch vor eine Vergnügung seyn / daß solches Lob Eure Majest. billig zugehöret / und ihr höchstanständig ist? Lasset uns nur die vorigen Secula betrachten/ lasset uns auch zugleich die Mühe und Arbeit/welche die Protestanten

verursachet haben/ erwegen/und die Vestungen und sicheren Oerter/die sie so offt erhalten/ als sie solche mit gewaffneter Hand von Euer Maj. begehret haben. Wie offt haben dieselben vergessen / daß sie Ew. Maj. Unterthanen wären? wie offt haben sie versuchet/ eine andere Regierung in E. Majest. Königreich einzuführen? lasset uns so viel Friedens-Edicta ansehen / welche nicht so geschwind publiciret / als wieder violiret worden ; wie viel Amnestien Euer Majest. Befehl ausgeruffen haben / so viel sind von ihnen durch neue Rebellion gebrochen worden. Wird man wol einen andern König finden / welcher nicht allein die Catholische Religion in solchen Flor und Stand gebracht / daß nichts mehr als eine kleine Erinnerung von allen itzbenennten Unordnungen mehr übrig / sondern auch welcher

cher sie von der Furcht befreyet/daß dieselbe nicht mehr solche unglückliche Fälle erfahren / noch dergleichen elende Zeiten wieder sehen darf. Verzeihet meiner Kühnheit/ Gnädigster König/wenn ich die Namen Euer Majest. Vorfahren hier anruffen/und deren Gedächtniß erneuren darf/ welche/ ob sie schon noch so dapfer und unüberwindlich gewesen sind / haben sie doch ihren Vorsatz nicht zu Ende gebracht/dann ihr Gewehr und Waffen sind allezeit ohnmächtig gewesen / dieses Abentheuer der Ketzerey zu ersticken und zu vertilgen. Solten sie heutiges Tages wieder auf die Welt kommen (ich verstehe / in den menschlichen mit Schwachheit und Arbeit gequälten Zustand) was würden sie gedencken ? würde es eine Freude seyn? eine so glückliche und löbliche Veränderung zu sehen. Solte es auch

zugleich eine Mißgunst seyn/ wann man würde befinden/daß E. Majest. in so kurtzer Zeit vollbracht hat / worinn diejenigen allzusammen in so viel Jahren wenig Vortheil uñ Beförderung gehabt haben? was solten dieselben von diesem so scharffen und geschickten Verstande sagen/daß E. Majest. so wol gelinde als starcke / doch allezeit billige Mittel erfunden hat/des Herrn Christi Reich zu vermehren. Mit was vor Vergnügung würden sie sehen / daß diese vorgewandte Religion(welche man unter ihren Regierungen die Vernünfftige zunennen pflag / welcher auch die meisten Grossen uñ am Hofe Verständigsten fast mit Götzenliebe anhiengen) heut zu Tage gantz verachtet / vertilget / und in elenden Zustand gebracht sey / daß man leichtlich schliessen könne / es werde dieselbe ins künfftige von allen Ver-

ständi-

ständigen ausgerottet bleiben; und dieses alles ist ohne Gewehr und Zwang geschehen/worzu auch nicht sowol Euer Majest. Edicta / als dero Exemplarische Pietät geholffen hat. Mit was vor Schmertzen würden sie sich ihres Ansehens erinnern / welches so offt übermühtig verachtet/disputirlich gemachet/und so viel und grossen Veränderungen unterworffen worden ? Mit was vor einer Verwunderung würden sie E. Majest. bestättigte vollkommene Autorität betrachten? was solten dieselbigen nicht für einen Unterschied finden unter den traurigen Verwirrungen / worinn sie gelebt haben / und unter dem rühmlichen Ruhm / welchen Euer Majest. und durch sie die Christliche Kirche geniesset. Allein / gleichwie es Euer Majest. nicht genug wäre / daß dieselbige in den Schoß der wahren

Kirchen so viel 100000. mal 1000. verwirrete Seelen wieder-gebracht hat/ welche in dero König-reich leben/ so hat sie ihren Ruhm noch weiter erstrecken wollen in Er-oberung neuer Landschafft / um all-dar Prälaten / Pfarrer / Gottes-Dienst und Altar zu setzen. Hol-land und Teutschland wird mir zum Zeugnis dienen / wenn ich sage/ daß sie nur zu dem Ende E. Majest. Waffen zum Schauplatz dienen müssen / damit die Catholische Reli-gion alldar die Oberhand behalten möge. Was solte man ferner nicht erwarten? Engeland ist im Begriff/ Eurer Majest. die Vortheilhafftig-ste und erwünschteste Gelegenheit anzubieten: der Sieghafftigste / der Dapfferste/ der Gröste unter allen Monarchen der Welt (bevor daß der Himmel Euer Majest. uns und der gantzen Welt geschencket hat) ver-

verlangte dieselbige zu seinem grösten Glücke einsmals eine so würdige Gefahr anzutreffen; der König in Engeland bedarf Euer Majestät Hülffe / und wird die Beschützung dero Waffen bald von nöten haben / sich in seiner Catholischen Religion zuerhalten / der wird in kurtzen Mittel schaffen / damit E. Majest. eine ihr anständige Beschützung auf sich nehme möge. Diejenigen unruhigen und aufrührischen Köpfe / welche sich in verflossnem Jahre in Dauphine / Vivarets / und Sevenne aufhielten / hatten sich so närrisch eingebildet / die Zeiten wären nunmehro willens / sich zu ihrem Glück zu verändern; besagte Leute hatten in ihrer ungegründeten Einbildung Hoffnung gemacht / frembde Hilffe zuüberkommen; Es hat aber Euer Majest. weniger Mühe und Zeit / als man kaum dencken kan / gekostet /

dieselbige zu straffen/Euer Maj.hat doch dardurch so viel Ehre erlanget/ ihnen solchen Hochmuht zu dämpfen/damit dieselben alles ihr Glück/ Wolfahrt und Heyl Euer Majest. schuldig seyn solten / welches Euer Majestät zu ihrer Bestraffung geschaffen hat / noch weniger hat sie mehr E. Majest als ungetreue Unterthanen angesehen / von der Stund an/da sie Gott wieder treu geworden sind. Unter allen grossen Sachen und Verrichtungen aber/welche E. Majest. aus gerechtem Eyfer zur wahren Religion gehabt haben / sind auser allen Zweiffel die nützlichsten und wichtigsten die Verwüstung der Collegiorum / so ohne Euer Majest. vollmacht aufgebauet worden / in welchen man die Jugend in dem Irrthum unterwies ; die Zerstöhrung der Academien / aus welchen so viel falsche

Prediger

Prediger kommen seynd/diese schädliche Lehre durch Franckreich und gantz Europa auszugiessen.; Die Niederreissung der Kirchen/ welche sie bey Verachtung E. Majest. Declarationen erhielten und gebrachten. Ja die Menge dieser aufgerichteten Kirchen/ Gnädigster König! welche dem Staate so unglücklich uñ nachtheilig/ der allgemeinen Christlichen Kirche so schädlich und tödlich waren/werden der Nachwelt die Aller-Christlichsten Mahl-und Denck-Zeichen von E. Majest. Pietät und Gottesfurcht hinterlassen. Und gleichwie die Statuten jener zwey Römer/ welche man in den Aufzügen nicht mit herumb trug/ den Klantz ihrer Namen weit höher ausbereitet/ als alle andere/ so man öffentlich präsentirte/ ihre vorgestellte Personen ehren könten: Also kan man gleichfalls sagen/ daß die

Kirche/ so man nicht mehr sehen kan/ den Ruhm Euer Majest. bey der Nachwelt weit höher erheben werden/ als Klöster und aufgebaute Kirchen / welche von Anfang dieser Monarchie E. Majest. Vorfahren hochberühmt gemacht haben. Und was soll ich im übrigen wünschē/ als daß so ein schöner Sommer ewig dauren/ und daß so ein glücklich-angefangnes Werck zu seiner rechten Vollkom̃enheit gedeyen möge. Und was vorglükliche Progressen solten wir uns von einem solchen Beschützer nicht versprechen / der noch niemals etwas / ohne mit glücklichem Fort-und Außgang / angefangen hat. Wäre es recht/ grosser Gott/ ja wäre es zugleich möglich/ daß derjenige/ welcher so offt mit seinen einheimischen Feinden Krieg geführet/ so offt sie zugleich deine/ als auch seine Feinde gewesē seynd/ dieselbe vermittelst

mittelst deiner Hülffe vollend gäntzlich vertilgen und biß in Grund verehrern könne. Wie glückseelig würde unsere Versamlung seyn / Gnädigster König / daß gleichwie sie grössern Nutzen wegen der ausgerotteten Ketzerey / als die andern zwey Theile dieses Königreichs empfindet / wenn sie auch selbst durch ihren Fleiß / Anordnungen und Exempel der Eyfer und Pietät E. Majest. noch embsiger beystehen könte / oder wenn Euer Majest. absonderlich deßwegen mehr Ehre zuwächst / so fern sie nur den Ruhm E. Majest. vor andern noch herrlicher machen solte / durch eine unterthänigste und würdige Danck-Abstattung / worzu sie durch so viel grosse Königliche Wolthaten verbunden lebet. Allein / Gnädigster König! Meine Wenigkeit ist die unwürdige Person / welche unsere Versamm-

lung mit dieser Commission beehret hat. Und warumb bedenck ich mich/ daß ich nicht sagen will/ nachdem sie über einem so wichtigen Werke lange deliberiret hatte/ daß sie gleichsam aus einer verblendeten Unvorsichtigkeit die Wahl auf meine Person fallen liese / welche bey weitem nicht capabel ist/ ihrer Hoffnung uñ Verlangen ein genüge zu leisten. Ich muß endlich gestehen / wolte ich anderst meinem aufgetragnen Ehren-Ampt rechtschaffen nachkommen/ so solte ich nichts sagen / welches einem so grossen Monarchen unanständig wäre/ ja nichts hätte ich sollen sagen/ dessen ein anderer Potentat sich würdiglich rühmen können ꝛc.





Denen Reformirten werden ihre Kirchen nidergerissen



Das VI. Capitel.

Von Niederreissung der Reformirten Kirchen an unterschiedlichen Orten im Königreich Franckreich / und derselben Glaubens-Genossen grosser Drangsal.

HIerauf wurde das Reformations-Werck und Wesen im Königreich Franckreich immer stärcker fortgesetzet: Wie dann zu Roche die Kirche durch den Präsidial zu Poictiers geschleiffet und niederzureissen anbefohlen worden/der Pfarrer aber Mons. Daillon solte gestraffet und bannisiret werden; wie er denn zu Paris ins Gefängnis gebracht worden. Jngleichen wurde in der Normandie die Reformirte Kirche zu Caen und S. Lo geschlossen. Es wurde auch die Reformirte Academie zu Saumur im Raht ver-

urtheilet / und die Kirche zu Castro bis auf die Fundamenter und Boden niedergerissen. Deßgleichen die Kirche zu Rochelle / die Kirche zu Anduze / so eine sehr schöne Kirche ist / verschlossen. Die Academie zu Puilaurens im Bistumb von Lavans wurde denen Reformirten verbotten / und solten die vier Professoren in Verhafft genommen werden / so sich aber mit der Flucht salviret hatten. So wurde auch zu selbiger Zeit denen Reformirten die Kirche zu Revel verbotten / uud machten die Catholische solche zu ihrer Pfarr-Kirche daselbst. Die Kirche zu Chastillon / eine andere in Vivares / die Kirche zu Dieppe und zu Rouen wurden auch condemniret. Diesem nach erhielte der Königliche Lieutenant zu obgedachtem Samour / allwo schon die Academie ware condemniret worden / wegen der Demoli-

molirung der Kirchen daselbst Königl. Befehl/ worauf selbiger andern Tages die 2. Prediger daselbst zu sich beruffen/ und ihnen anbefohlen/ innerhalb 24. Stunden von dannen zu weichen/ indem er Ordre hätte/ solche bis auf den Grund niederzureissen. Es hatte auch der Intendant von Poictu/ Mons. de la Baville/ die Kirchen zu Dauvai und S. Maixant/ ingleichen der Intendant zu Chastons die Kirche zu Vasty verschliessen lassen/ und begehrte der letzere von gedachten Kirchen 30000. Livres. Deßgleichen auch der Intendant zu Burgund allen denen Reformirten Kirchen/ so ausserhalb Genff sind/ thun lassen/ ohnerachtet die Vornehmsten der Stadt starck um Verschonung solcher/ und wenigst um die nächst angelegne angehalten.

Ferner wurde auf deß Parlements

ments zu Paris gemachten Arrest die Kirche zu Roche Foucant geschlossen / und wurde bey allen Reformirten/welche so wol auf des Königs / als andern Schiffen zur See giengen / bey Straffe 500. Gülden verbotten / daß sie ihr Gebet nicht mehr vor dem grossen/ sondern nur vor dem kleinen vörderſten Mast / und zwar ohne Singen / thun solten. Im Lande Foix wurde ebenfalls die Kirche geschlossen: So kame auch eine Königliche Proclamation heraus / Vermög welcher der Adel / den vor diesem die Stadt Rochelle/ ehe sie unter des Königs Gehorsam gekommen / Vermög habender Privilegien / an ein und andere gegeben / an den protestirenden Edelleuten widerruffen/ und nichtig erkannt worden; doch die / so zur Catholischen Religion sich begeben wolten/denen solte solcher Adel vom

König

König bestättiget werden. In Poictou wurden ebenfalls die mehreste Kirchen niedergerissen/ und die übrigen verschlossen. Es wurde auch ein junger Marquis von Venours auf das Castell Trompette und Bourdeaux deswegen gesetzet/ weil er an einem Sonntag gestattet/ daß einige seiner Unterthanen bey ihme dem Gebet der Reformirten/ und ihrem Gottesdienst beygewohnet.

Ob wol nun denen Reformirten in besagtem Königreich durch Niederreiß- und Verschliessung der Kirchen / der Gottesdienst gäntzlich benommen/ und darnebens mit allerhand Beschwehrungen sehr hart gedrucket waren/ so blieben doch die Meisten in ihrer Religion standhafftig / dannenhero am Königlichen Hofe auf andere Mittel gedacht wurde.

Das

Das *VII.* Capitel.

Von noch fernerer Verfolgung der Reformirten im Königreich Franckreich.

Mit zunehmender Zeit/ nahmen auch die Drangsalen der Reformirten in Franckreich je mehr und mehr zu. Aus allen Frantzösischen Conquesten und gantzem Königreich hat man so offt nichts vernommen/ als von dem elenden Zustande/ in welchem die Reformirten sich befunden/ als die da ihrer Kirchen und Lehrer beraubet/ und je länger je mehr Elend und Trübsalen unterworffen wurden.

In Langvedock und dem Lande von Sevennes wurde die Kirche zu S. Jean de Gardonnenque durch das Gerichte zu Nismes/ und neben noch einigen Kirchen mehr / auch die von Quisac niedergerissen zu wer-



Die Reformirten Prediger werden mit unleidlichen Verspottungen u: hohnreden verjaget.



werden / verurtheilet. In den Län-
dern Geiß/ Beuge und Valromain/
in der Nachbarschafft Genff / wur-
den unterschiedne Kirchen/wie auch
die zu Vitry le Francois zu schlies-
sen / der Intendant von Burgund
beordret/so inständig auch die Vor-
nehmsten zu Genff dißfalls zu ver-
schonen anhielten.

Nicht besser ergieng es in der
Diöces Ambrun/in der von Turin/
im Delphinat / in dem Lande von
Foix / in Poictou / zu Guines und
Angers / und in dem Bistumb des
Bischoffs von Valence / da denn ü-
berall die meisten Protestirenden
Kirchen entweder geschlossen / oder
gar geschleiffet / und die Prediger
vertrieben / oder wol gar gefangen
gesetzet wurden. Dergleichen sich
zu Bourdeaux zugetragen/daß man
beyde Reformirte Prediger durch
Gerichts-Diener / als sie in ihren
Studier-

Studierstuben/vor der Gemeine des folgenden Tages zu Predigen / studiret/weggeholet/und nach dem Gefängniß gebracht.

Die Einwohner aber der Stadt Oleron in Bearn / als sie vernahmen/daß allda einiges Kriegs Volck deß Königes ankommen solte / beschlossen sie einhellig / Römisch Catholisch zu werden / um welches Abfalls willen sie nicht allein mit Einquartierung / laut des Königs Declaration/ verschonet/sondern auch 3. Jahr lang von allen Auflagen uñ Beschwerungen/ja von den Accisen selber / befreyet wurden. Zudem verordnete die Versammlung der Geistlichen grosse Freyheiten denen neu zu der Römischen Kirchen abgetretenen Reformirten / wie auch denen/ welche sie darzu zu bringen sich bemüheten/und gaben unter andern

dem

dem Threſorier Don Alexis eine Penſion von 40000. Pfund.

Es wurden ferner im Auguſtmonat die Kirchen von Calmon/la Baſtöde und Peyrat / in dem Biſtumb von Mirepoix durch einen Arreſt des Rahts demoliret. Zu Rochelle wurden in beſagtẽ Monat 18.biß 20. vornehme Proteſtirende Burger/welche ſich nach Engeland zu retiriren geſonnen geweſen / ſelbige Stunde aber auf dem Weeg erdappet/zu folge der obig-angezognen Königl. Declaration auf die Galeren condemniret. In offtberůhrtem Auguſtmonat kamen ein Theil Frantzöſiſcher Dragoner nach Niort / woſelbſt ſie erbårmlich hauſeten. In ſelbiger Stadt waren nicht mehr als 14. oder 15. Reformirte Familien / bey denen 5. Compagnien von gedachten Dragonern logirten / welche erſchröckliche

liche Dinge allda verübten. Man hatte auch 20. Mußquetirer nicht allein an jedes Thor der Stadt/ sondern auch zu Poictiers / Chatileraut/S. Maxent/ Foutenaix und andern Orten mehr gelägert / welche alle Reformirten/ die aus der Stadt giengen / fest hielten / ob sie schon gantz nichts bey sich hatten/ und wurde alles / was man von ihnen bekommen konte / und aus der Stadt weggeschicket worden / als an Mobilien und Kauffmannschafften/ confisciret / sie durfften nicht über 2. Stunden aus ihren Häusern bleiben/ bey Straffe 2000. Pfund.

Sobald gemeldte Dragoner zu Niort angekommen/ wurden 4. derselben in eines Buchhändlers Wittwen Hauß geschicket / die alsofort alle Bücher / so in dem Landen waren/über den Hauffen schmissen/und hernach alle Bretter / samt anderm Holtz-

Holtzwerck / Gläser / und alles mit Beilen und Hämmern zerschlugen / auf die Strasse wurffen / und hernach ihre Pferde in den Laden stelleten / welche die Bücher mit ihren Füssen zertratten / und an statt des Strohes darauf lagen / unangesehen sonst ein bequemer Pferdtstall bey dem Hause wäre. Darnach haben sie alle Küsten und Thüren in Stücken gebrochen / den Hausraht zu den Fenstern hinaus geworffen / und alles / was das wüten böser und verwegner Menschen nur erdencken kan / ins Werck gesetzet. Uber dieses hatten sie der armen Frauen in sehr kurtzer Zeit mehr als 60. Kronen Unkosten verursachet / ungeachtet Korn / Holtz / Speck und andere Dinge / die sie in dem Hause weggenommen / also / daß ihr nicht mehr als 5. oder 6. Cronen übrig

blieben / und sie nicht wuste / wie sie sich ferner erhalten solte.

Denselben Tage bekame sie noch 3. andere Dragoner ins Hause/ also / daß sie ihrer nur 7. hatte; und weil sie zu ihnen sagte / daß sie kein Brod mehr hätte/ droheten sie / alle ihre Bücher / so noch im Hause waren / zu verbrennen/ und das Hauß selber über den Hauffen zu werffen/ wie sie dann auch noch denselben Tag den Anfang damit machten; sie hatten in 5. Tagē 7. Oxhofft Wein/ die noch in dem Hause waren / ausgesoffen / und unzehlig andern Muhtwillen verübet. Die Königliche Leibgvarde wurde nach Normandie an sothane Oerter geschicket / wo viel Reformirte sich befanden. Einer auf diese Weise Neubekehrter/ als er itzt in Todes-Nöthen lage/ hatte das Sacrament der Römischen Kirchen zu empfangen geweigert/

geweigert/derowegen sein Leichnam nach seinem Tode offentlich auf dem Schind-Acker geschleppet worden.

Von Mastricht wurde folgendes von 12. Octob. geschrieben: Nachdem der Ertzbischoff von Rheims zu Sedan angekommen/ hat er denen Reformirten daselbst in des Königs Namen angesaget/ daß sie ihre Religion verlassen/ und zu der Römischen Kirche sich bekennen solten; worauf sie geantwortet/ daß sie bereit wären/ daferne ihnen Gott die Gnade thäte/ vor ihre Religion zu sterben. Worauf man ihnen zur Antwort gegeben/ man wolte ihnen bald Bekehrer zuschicken/ wie dann auch kurtz darauf die Dragoner daselbst angelanget. Es haben sich aber alsobald alle Reformirte von dannen reteriret/ so daß ihrer gar wenig daselbst geblieben. In dieser Stadt

Mastricht (sind die Worte des Schreibens) sind allein über 300. angekommen/und kommen täglich noch mehr/ aber viele mit Hinterlassung Weib und Kinder / so noch hin und wieder in den Gebüschen schweben und wegen der nächtlichen Flucht irre gehen / mit Hinterlassung aller ihrer Güter / so itzund durch die Dragoner geplündert/ verbrannt und ruiniret werden. Es ist erbärmlich zu sehen / wie die Eltern ihre Kinder/ und die Kinder ihre Eltern suchen / und finden sich viele unter diesen Flüchtigen / die 20. 30. bis 40000. Gulden zu rucke gelassen / und sich auf Gottes und der Gutherzigen Mitglaubigen Gnade anhero begeben / und nichts/ als was sie tragen können/ mit sich gebracht / welches doch auch wegen der eilfertigen Flucht und Furcht sehr wenig ist ꝛc. So weit das besagte Schreiben.

Die Grimmigkeit der außgeschickten Dragoner nahme in Franckreich solcher Gestalt von Tag zu Tag zu/ gestalten sie dann vielen Leuten/ so von ihrer Religion nicht haben abtretten wollen/ die Brüste/ an andern Orten Nasen und Ohren abgeschnitten/ denjenigen aber/ so ihrem Grimm entweichen wollten/ Brandmahle auf die Backen gebrennet/ und sie auf die Galeen geschicket/ ihre Weiber aber in die Klöster verstossen haben/ wovon etliche/ denen Nasen und Ohren abgeschnitten/ und auf Brandmahle auf die Wangen gebrennet worden/ in den vereinigtẽ Provintzien flüchtig angelanget.

Ein scharffes Urtheil/ welches über die Reformirte Prediger zu Rochelle durch den Stadtrichter im Octob. daselbst gefället worden/ hielt dieses in sich/ daß/ weil sie die Marle

Gautier / und Marie de Serre / so von der Catholischen Religion wieder abgetretten / in ihre Gemeine wieder aufgenommen / sie zur Straffe dieses Verbrechens vor der grossen Thüre der Domkirche zu Rochelle / dahin sie durch den Hencker sollen geführet werden / offentliche Kirchen Busse in blossem Hembd / Barfuß / mit einem Strick um den Hals / eine brennende Kertze / zwey Pfund schwer in den Händen haltend / und knieend offentlich bekennen und aussagen solten / daß sie / zu Verachtung der Königl. Declarationen / oberwähnte abgefallene Personen in ihre Kirche wieder aufgenommen / welches ihnen leyd seye / und Gott / den König und die Justitz um Verzeihung bäten ; wann dieses geschehen / solten sie auf ewig aus dem Königreich bannisiret / alle ihre Güter confisciret und eingezogen werden und dem Könige zur Straffe 4000 Pfund

Pfund / und 600. Pfund Allmosen erlegen solten/ nemlich 300. Pfund in den grossen Spittal zu Rochelle/ und dann zu S. Bartholme / die übrige 300. aber denen drey Klöstern S. Francisci Ordens in besagter Stadt.

Das *VIII.* Capitel.

Von weiterer Erzehlung abscheulicher Tyranney / welche die Frantzösischen Dragoner an den Reformirten in Franckreich verübet.

UNter vielen grausamen Martern / wormit man die Reformirten in Franckreich geplaget/ wird von einer Person vor gewiß erzehlet/ daß dieselbe/ nach gantz unleidlichen Plagen und Verspottungen vor ein grosses Feuer gestellet worden / einen Bratspieß mit Feigen und andern Früchten / die daran

an gehencket waren/ zu wenden und zu braten. Unterdessen haben sie mit stätem Lästern und Spotten ihn mit ihren Degen in die Seite gestochen / wordurch der Leidende so kleinmüthig worden / daß er sich selber ins Feuer gestürtzet. Die Soldaten aber haben ihn bald wieder heraus gezogen / sagende : Nein Hund! du must so geschwinde noch nicht sterben! und vergrösserten hernach ihre Tyranney gegen ihn/ biß er endlich durch den Tod ihrer Greuel loß ward.

Die Furcht vor diesen schlimmen Gesellen / ware an etlichen Orten unter den Reformirten so groß/daß sie/derer unerwartet/flüchtig durchgiengen/ wie dann auch zu Lyon geschehen/ allda ihrer viel / als sie der Dragoner Anmarch / sie zu bekehren/vernommen/das Ihrige zusamm gebracht/un̄ nach der Schweitz sich retiri-

retiriret/ die übrigen aber haben/um solcher Gäste enthoben zu seyn/ sich Römisch-Catholisch erkläret / und solches öffentlich durch ein Patent an allen Ecken der Stadt affigiren lassen/also lautend: Wir Ends-Unterzeichnete bezeugen und erklären uns hiermit/daß wir/Ihro Majestät Befehl zu gehorsamen/wie nicht weniger wegen jener / und von dem Herrn Ertz-Bischoff zu Lyon gethanen Vermahnungen/ wir durch gemeine Berahtschlagung die Catholisch-Apostolische und Römische Religion / an-und aufnehmen / alldieweil sie mit Gottes Wort übereinkommet / welcher wir dann beypflichten/ und uns vereinigen / und in welcher wir auch zu leben und zu sterben begehren. Geschehen in Lyon den 23. Octob. 1685.

Es ist sehr Notabel/ und hier mit Stillschweigen nicht zu übergehen/

daß / wie aus Franckreich geschrie-
ben worden / der verstorbne Cantz-
ler Tellier / ein Mann über 80.
Jahr / da er auf dem Tod-Bette la-
ge / und ihme die Schrifft wider die
Reformirten zu unterzeichnen ge-
bracht worden / mit Freuden gesa-
get / daß er in seinem gantzen Leben
nichts liebers unterzeichnet / als sol-
che Placat / nun wolte er gerne ster-
ben / weil er erlebet / daß die Ketzer
auf solche Weise und Manier aus-
gerottet würden / mit welchen Wor-
ten er auch verschieden?

Den 22. Octob. ist hierauf das
Edict von Nantes des 1598ten /
und das Edict von Nismes des
1629ten Jahrs / und alle andere E-
dicten und Declarationen / welche in
Favor deren von der Reformirten
Religion gegeben waren / revociret
und widerruffen / publiciret / und de-
nen von besagter Religion verbot-
ten

ten worden / kein einig offentlich Exercitium Religionis in diesem Königreich zu haben/und ist anbefohlen worden/alle ihre übrige Kirchen ohne Verzug niederzureissen; Item ist ihnen verbotten worden/ sich weder in einigem Ort/ oder absonderlichen Haus zu versamlen. Allen Pfarrern und Predigern von der Reformirten Religion ist auferlegt worden / innerhalb 14. Tagen aus diesem Königreich sich zu erheben/ und zwischen solcher Zeit verbotten/ keine Predigt oder Ermahnung/ oder sonst etwas von ihrem Amt zu thun/ bey Straffe der Galeren. Ingleichen sind ihnen alle Particular-Schulen vor die Kinder verbotten; die jenigen Kinder/ welche von nun an von ihnen zur Welt gebohren werden/ sollen in denen Pfarr-Kirchen getauffet/ und in der Römisch-

Catholischen Religion auferzogen werden.

Ferner wurde von neuem allen Unterthanen/ so Reformirter Religion/ und in diesem Königreich waren/ verbotten/ nicht aus demselben zu gehen / bey Straffe der Galeren vor die Männer/und leiblicher Confiscation und Güter vor die Weiber. Hierauf bekame der Reformirte Pfarrer H. Claude/so der vornehmste Prediger zu Charenton gewesen/ schrifflichen Befehl / innerhalb 24. Stunden sich aus Pariß zu erheben/ und seinen Weeg aus dem Königreich fortzusetzen / den ein Königlicher Cammer-Diener zu Fuß begleitete/ mit Ordre/selbigen nicht zu verlassen / biß daß er über die Frantzösischen Grentzen seyn würde. Die drey andern Pfarrer von der Reformirten Religion bekamen Befehl/ innerhalb zweymal 24. Stunden



Die Reformirten werden mit grossen Steinen ins Meer versen-
ket, und ihre weiber aufgehenket.



den aus der Stadt Pariß zugehen/ und innerhalb 14 Tagen das Königreich zu raumen.

Damals ware gantz vergebens und umsonst sich auf die ehmaligen genossenen Freyheiten zu beruffen/ alle Thränen waren unzeitig. Es war umbsonst der Grossen ihrer Vorbitte/ sich zu bedienen/ dann der Hof vor diese elende und unterdruckte Leute keine Ohren mehr hatte / ja man liesse alle ihre noch übrige Kirchen ohne einigen Verzug gäntzlich zu Boden reissen. Es ist fast unmöglich zur Gnüge auszusprechen / wie viel abscheuliche Gotteslästerungen und Lotterbübische Schnacken bey Niederreissung dieser Kirchen vorgegangen/dabey die Dragoner und der verruchte Pöbel sich unverdrossen gebrauchen lassen/ da sahe man so wol die Vätter ihr Gesind/als die Kinder ihre Vätter

Mütter verlassen / um durch die Flucht einen freyen Ort zu ihrer Gewissens-Ruhe zu finden. Theils versammleten sich in denen öden und abgelegnesten Oertern / oder auch bey den Steinhauffen der niedergerissenen Kirchen / die Predigten zu hören/ und hernach die Märterer-Krone zu gewinnen; dann die Dragoner fielen daselbst diese elende Leute an / erwürgeten die Prediger / die Helffer / Männer/ Weiber und Kinder/ und liessen keine Art auch der allergrausamsten Tyranney unausgeübet. Diese Belials-Buben henckten die alten Leute auf/plünderten Marckflecken und Dörffer/und zündeten die Häuser der Prediger an / giengen auch nicht eher davon/ als biß selbe in hellen Flammen stunden.

Diesem grausamen Jammer zu entgehen/ haben sich die meisten auf die





Die Reformirten werden über ihren Gottesdienst erbärmlich Tractiret



Die Reformirten werden auf die Galeen geschmiedet und den hunden vorgeworffen.



die Flucht begeben / wurden aber theils von der Wacht / theils von den Dragonern allenthalben gefangen / und mit eissernen Ketten an Hals / Armen und Füssen / zwey und zwey zusamm-gekoppelt / auf die Galeren geschleppet / und eben wie die Gottlosesten Missethäter angeschmiedet; ja die unter denen Schlägen zu Boden gefallene / und todt geprügelte wurden denen Hunden und Raben zur Speise vorgeworffen. Die boßhafftigen Dragoner nahmen auf eine Zeit in 80. starck / bey einem einigen Reformirten Mann / die Einkehr / und handelten allda abscheulich / indem sie alles / was sie angetroffen / geplündert und hinweg geraubet.

Eben diese unbarmhertzige Vögel banden uralte unvermögliche Leute vor das angeschürte Feuer / legten etliche auf die Erde / banden

ihnen Hände und Füsse / und nachdem sie ihnen ihren s. v. Urin in den aufgerissenẽ Mund gegossen/sprangen sie ihnen auf ihre Leiber/ um das jenige/ was sie ihnen mit Gewalt eingeschüttet hatten / wieder mit Gewalt auszutreiben. Andere wurden von ihnen viel Tage also gebunden gehalten / biß sie vor Hunger und Durst verschmachten musten.

Ja die arme Reformirte nur desto ärger zu plagen / marterte man ihre kleine unschuldige Kinder auf das grausamste / damit derselben Schreyen und erbärmliches Elend sie solte zur Wanckelmuth und Abfall zwingen. Etliche wurden an Säulen gebunden/ und ihnen brennende Ziegel auf die Köpffe geleget/ wordurch sie dermassen gequälet wurden/daß ihnen das Hirn und die Augen gantz verdorret. Und als diese Gottlose Rotte hierdurch nichts aus-



P. 86.



Die Reformirten werden in die Camine gehenket, und ihnen die leiber mit Vrin angefüllet.

ausrichten konte/ ist ihre Unsinnigkeit so hoch gestiegen / daß man die unschuldig Reformirte im Camin aufgehencket / und mit geistlichen Büchern das Feuer angeschüret und erhalten. Vermittelst solcher Grausamkeit hat man gantze Provinzien verwüstet/ indeme die meisten Einwohner/dieser abscheulichen Tyranney zu entfliehen/ sich davon gemachet.

Die Hölle öffnete gleichsam ihre abscheuliche Grausamkeiten/indeme man auch so gar nicht leiden wolte/ daß man sich kläglich gebärdete/und wurden so gar die Seufftzer bestraffet. Die jenigen wurden vor Rebellen und Aufrührer gehalten/ welche doch kamen/und sich vor den Officiren und Intendanten zur Erde warffen / und derselben Knie flehentlich umfiengen. Man schnitte ihnen Nasen und Ohren ab / und nach vielerley

ley Verletzung ihrer Leiber / warff man sie mit grossen Steinen beschwehret ins Meer; theils derselben wurden wie Füchse geschossen / und ihre Weiber aufgehencket.

Die Soldaten hauseten dermassen grausam und Barbarisch / daß sie die Eh- und Jungfrauen ohne alle Scheue öffentlich schändeten/ ja theils derselben gantz viehisch zu Tode nothzüchtigten. Etliche schwangere Weiber wurden gantz nackend durch die Rinnen der Gassen in die Päbstischen Kirchen geschleppet/ und ihre kleine Kinder mit ihnen in derselben Vorhöfen erwürget. Ein Reformirter Priester/ welcher eben jetzo mit dem Tode range/wurde/weil er nicht Römisch-Catholisch sterben wolte/zu tode geprügelt.

Ein Dragoner-Hauptmann liesse fünff Reformirte Manns-Personen

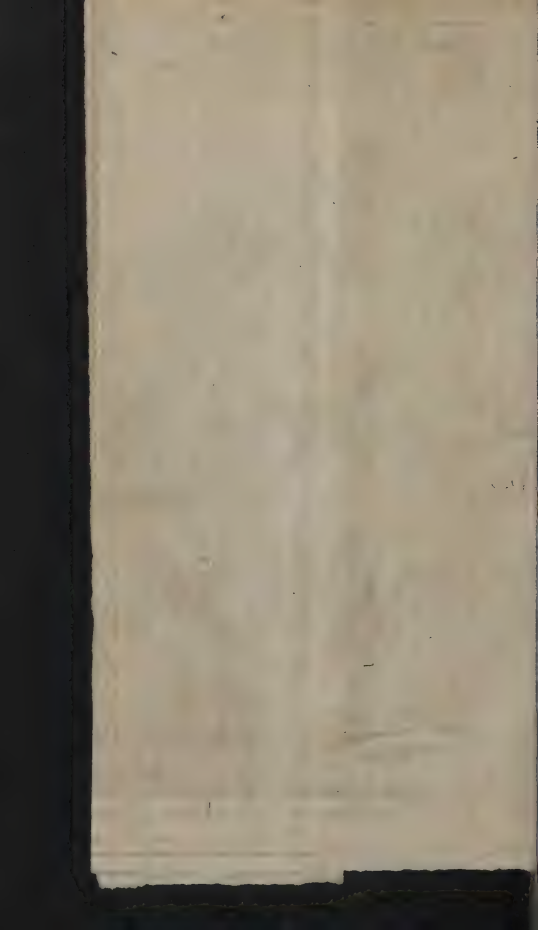




Die Weibspersonen werden gemißhandelt, nackend fort geschleppet und zu Tode geprügelt.



Die Reformirten müßen den Frantzoßen zum Triumphirlichen sitz dienen und werden geschmauchet.



sonen mit eisernen Ketten zusammen fesseln / und auf ihre Rücken einen Hauffen gebundene Piqven/ gleich einer Brucken / aneinander fügen/ damit er gleichsam einen triumphirlichen Sitz haben möchte. Solcher Gestalt liese er zwo Weibs-Personen vor sich stellen/ welche angeklrget wurden/ als hätten sie wider des Königs Befehle ein und anders geredet/ diese/ nachdem sie von 25. Soldaten abscheulich mißgehandelt worden / wurden gantz nackend ausgezogen / und bey einem starck angeschürten Feuer mit Stricken / gleich als an einer Folter/ auf und abgezogen / biß sie elendiglicher Weise die Seele ausbliessen. Noch einen andern wurden die Füsse mit Seilern gebunden / und sie also in einen mit Feuer angeschürten Schöpff-Brunnen hinunter gelassen / und zwar so lange auf und

nieder

niedergezogen/ biß sie vom Dampf und Rauch erstickte.

Etliche wurden biß auf den Tode mit Ruten und Geißlen gestrichen/ andere bey den Füssen mit ihren Kindern aufgehencket / oder unter den Armē an die Bäume gebunden/ oder auch gantz Nackend den geilen Dragonern zum Spectacul und Schauspiel vorgestellet. Viele musten bey dem Feuer vor Hitze verschmachten. Etlichen wurden die Brüste mit Zangen ausgerissen. Ein alter 85. jähriger Mann wurde von den Pferden zerrissen / und denen Raben zum Aas hingeworffen. Der Enthaupteten und Aufgehenckten waren unzehlich viel.

Das Plündern und Morden zwang einen jeden / der nur konte/ sich auf allerley Art und Weise zu verklei-

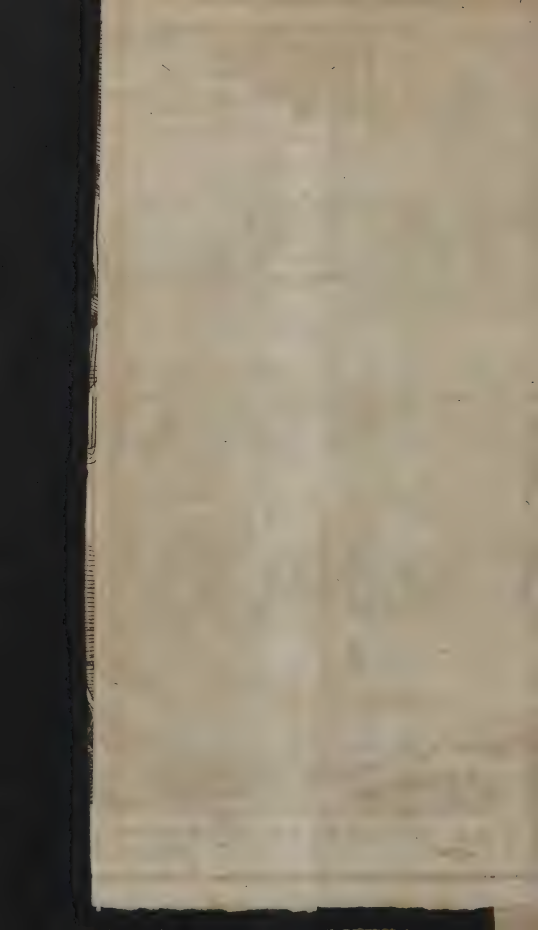




Die Weibspersonen werden zu Tode gestrichen, mit Zangen gerissen und Aufgehencket.



Das flüchtige Frauen Zimmer streitet mit den Frantzoßen.



verkleiden und davon zu fliehen! also daß auch heroische Weibs-Personen gefunden wurden / welche in Manns-Habit / gleich den dapffersten und muhtigsten Cavallieren / mit dem Degen in der Faust / mit den Königlichen Soldaten / die ihnen den Paß verwehren wolten / als andere resolute Amazoninnen stritten.



Das

Das IX. Capitel.

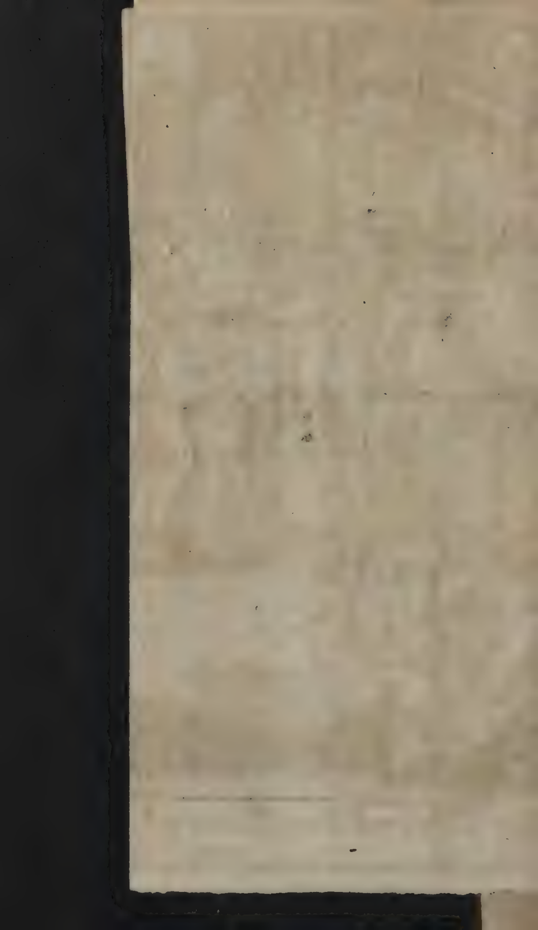
Von Fortsetzung der abscheulichen Wuht und Raserey der Frantzosen wider die Reformirten.

Hiermit waren diese Tyrannische Unmenschen noch nicht ersättiget / sondern ihre Raserey und Grausamkeit erstreckte sich noch weiter. Das Recht der Völcker und der Natur wurde nachdrücklich verletzet an der Person eines Consuls der vereinigten General-Staaten / dieser wurde von 80. Dragonern abscheulicher Weise angefallen / seiner köstlichsten Mobilien beraubet / die Pferde in die besten Zimmer gestellet / die Federn aus den Betten geleeret / und alles zu unterst oberst gekehret. Er selbst / der Consul / wurde an die Seule seines Bettes gebunden / und muste

leiden /



Der Consul der General Staaten wird unmenschlicher weise Tractiret.



leiden / daß ihme die Bart-Haare mit Zangen ausgerupffet wurden/ und zusehen / wie das Frauen-Zimmer den schändlichsten Gesellen zur Lust dienen muste.

Diese Barbarische Verfolger haben auch die Benachbarten Gebiete und Grentzen / wie auch die Länder ihrer Bundsgenossen nicht unangetastet gelassen. Ja sie sind in das Souveraine Fürstenthum Uranien gefallen/und haben darinn ärger als in ihres Königs eignen Landen gehauset / weil sie mit grossem Verdruß vernommen hatten/ daß der Herr Prinz von Oranien die flüchtigen Reformirten mit außgestreckten Armen an- und aufgenommen/ und sie aufs beste verpfleget / ja daß seine unvergleichliche Prinzessin die armen verjagten Priester mit nothwendigen Lebens-Mitteln versorget.

Die Frantzösische Tyranney hatte hiermit noch kein Ende / sondern sie wurden noch täglich ärger. Man verfuhre sehr grausam mit den Reformirten zu Vivaret / wegen eines falschen und nichtigen Angebens einer erdichteten Aufruhr / so von diesen Leuten solte angesponnen worden seyn. Die Barbarischten Marter und Plagen wurden von den Dragonern erdacht / sie daselbst zum Abfall zu zwingen. Rochelle wurde von den Dragonern geplündert. Die vornehmsten Damen / welche entfliehen wolten / wurden zurücke gebracht / und nach abgeschnittenen Nasen in die Klöster gesperret. Die Güter der Reformirten wurden alle confiscirt / und um den geringsten Preiß verkauffet / also daß die meisten an den Bettelstab geriethen /

und



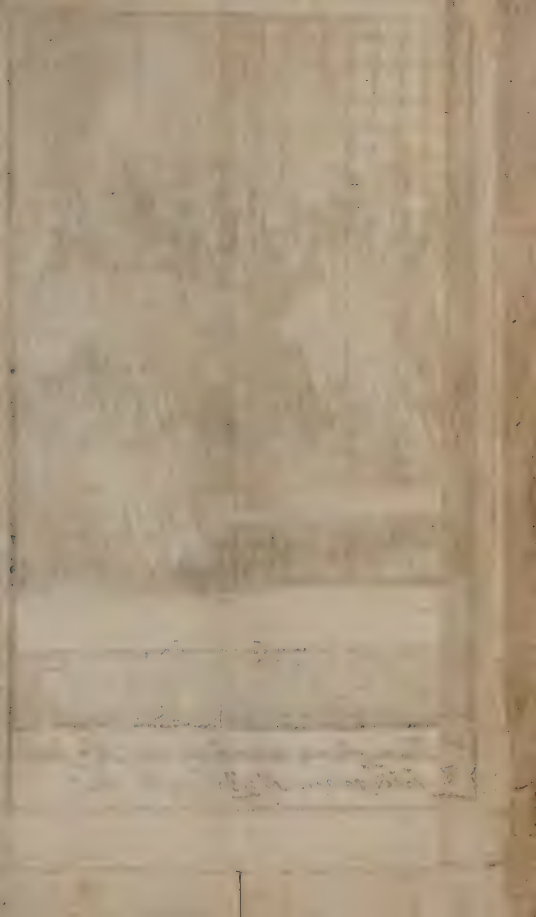


Die Reformirte von Viuaret werden unschuldiger weise grausam gemartert.



Zu Roselle Wüten die Französischen dragoner abscheulich, u: Plündern die Stadt.







Vnterschiede flüchtigen Adelichen Jungfern werden die Nasen von den Franzosen abgeschnitten, u: selbige ins Kloster gestecket.



Der Reformirten Güter werden von den Französischen dragonern um ein Spottgeld verkauffet.







Die Reformirte werden unerhörter weise gezwungen ihre Religion zuverlassen.



Sechshutert Reformirte ſchlagen ſich die Franzoſen
u: komen glücklich



und elendig verschmachten musten/ und es ihnen nicht so gut werden konnte / daß sie sich flüchtig hätten davon gemachet / wie es 5. oder 600. Reformirten einsmals gerathen/ die ihnen aus der Stadt Metz mit ihrer Dapfferkeit den Paß durch eine Guarnison Heldenmüthig eröffnet haben / daß sie der bevorstehenden Tyranney höchstglücklich entrunnen/ und also Gott vor ihre Erledigung zu dancken höchst-wichtige Ursachen gehabt.

Das

Das X. Capitel.

Von Bestättigung aller Tyranney / wormit die Reformirten von den Frantzosen im gantzen Reich unmenschlicher Weise zum Abfall gezwungen worden.

VOn dieser grausamen Tyranney, wurde aus Perigort den 15. Novemb. folgender beweglicher Brief Anno 1685. überschrieben/ welcher wol wehrt ist/ daß er hier beygefüget/ und dem Curieusen Leser mitgetheilet werde / um zu sehen/ daß wir die gründliche Warheit zu schreiben uns beflissen haben. Es lautet aber das Schreiben von Wort zu Wort also:

Mein Herr!

Alles das jenige / was man ihme gesagt von denen Verfolgungen/ so man in denen Landschafften Bearn/

Baern / Gvienne und Perigort unsern Glaubensgenossen ange= than/ und noch anthut / ist nur ley= der allzuwahr / und an statt / daß man ihme solte die Sache grösser gemachet haben/ als sie an sich selbst befindet/ ist es gewiß/ daß man ihme nur einen geringen Theil davon be= richtet hat. Ich verwundere mich indessen im geringsten nicht / daß er auch dieses fast nicht glauben wol= len: in dergleichen Fällen trauet man seinen eignen Augen nicht / und ich bekenne / daß / wiewol man allhier von nichts als von unserm Unter= gang zu reden weiß / ich dennoch / weil es über meinen Verstand ge= het/ mir es nicht genugsam einbilden kan. Es muß einem nicht frembde vorkommen / daß man die Kirche auf Erden in einem betrübten Zu= stande siehet. Sie ist auf derselben nur ein Frembdling/ wie ihr Haupt

Jesus Christus / und soll sie wieder auf dem Weege der Trübsal und deß Leydens sich nach dem Himmel richten / allwo ihr rechtes Vatterland ist. Man muß sich nicht verwundern / daß sie von Zeiten zu Zeiten grosse Verfolgungen aussteher. Sie ist zu allen Zeiten dergleichen Prüfungen unterworffen gewesen / welche denn auch ihren Glauben zu läutern und ihre Glori und Herrlichkeit zu vermehren höchstnötig sind. Auch soll es niemand befrembden / daß bey solchen harten Verfolgung und Versuchungen / ihrer viel / so vormals das Evangelium bekennt / von demselben abfallen. Man weiß / daß der Glaube nicht jedermans Werck ist; und wie kan es seyn daß die jenigen / so Christo nur umb ihren eigenen Nutzen / und er ihnen Brod zu essen giebet / folgen / ihn nicht verlassen / solten wenn er sie

zwinget

zwinget/sein Creutz zu tragen/ und sich selbsten zu verläugnen! Aber das jenige/ was mir hierinnen unbegreifflich vorkommet / sind die Mittel/derer unsere Feinde / uns zu vertilgen / sich bedienet/wie auch der wunders-würdige und zugleich traurige Fortgang/welchen sie darinn gehabt. Ich will allhier mit wenig Worten ihme das jenige sagen was mir hiervon bekandt ist. Alle die erschröckliche Declarationē und unerträglichen Parlaments-Sprüche/welche man ohne unterlaß wider uns begehrte/ erhielte und mit der äussersten Schärffe executirte/ waren nicht kräfftig genug / jemand hinführo von der beständigen Bekänntniß seines Glaubens zu bringen. Die Untersagung unserer öffentlichen Gottesdienste / das Schleiffen unserer Kirchen / und das strenge Verbott/so man uns gethan/

than / daß auch 2. oder 3. sich nicht versamlen solten / ihr Gebet zu verrichten / hatten keine andere Wirckung / als daß sie bey denen meisten ihren Eyfer um desto mehr angezündet / und er dahin gebracht / daß sie in ihren Kammern mit grösserer Inbrünstigkeit gebetet / und Gottes Wort mit mehrer Andacht betrachtet haben. Man hatte uns unserer Aemter und Dienste entsetzet / und uns alle Mittel / unser Brod zu verdienen / abgeschnitten; man hatte uns durch unerträgliche Auflagen / Satzungen uud Einquartierungen / so man / so viel es immer möglich / auf uns alleine legte / in die äusserste Armut gebracht. Aber weder dieses unser Unvermögen / noch auch die Furcht / unter liederlichsten und unbilligsten Vorwand / alle Tage als Missethäter für Gerichte zu stehen / hatte nicht

nicht Macht genug / unsere Gedult / so allbereit durch das Elend verhärtet / zu überwinden oder müde zu machen. Daß also ihr Vorhaben uns zu zwingen / die Warheit deß Evangelii zu verlassen / unfehlbar wäre zu Wasser worden / wann man keine andere Mittel als diese / wie gefährlich sie auch waren zu Handen genommen hätte. Aber unsere Feinde waren allzu arglistig / und hatten sie unsern Untergang allzufest bey ihnen beschlossen / daß sie nicht endlich so starcke und mächtige Mittel / als sie darzu gewünschet / hätten finden und ersinnen sollen. Sie erinnerten sich der guten Wirckungen / so vor etlichen Jahren in Poictou / Anjou und Xantoigne erfolget / allwo die Intendanten eine gantz neue Art / die Leute zu bekehren / auf die Bahn gebracht hatten / und ergrif-

sen sie selbige Art als ein unfehlbar- es Mittel / mit gar leichter Mühe. Wir hätten uns nimmer Träumen lassen/ daß man diesen Weg/uns zu- bekehren/ erwehlen solte. Wir hat- ten allezeit geglaubet/daß Niemand anders als Deneujeu und Marillac capable wäre / dergleichen vorzu- nehmen. Wir hätten uns niemals einbilden können / daß Kriegs-Ge- neralen / welche sichs vor eine Schande achten/ elende Hütten an- zugreiffen / anjetzo sich so vergessen solten/daß sie alte Männer/Weiber und Kinder in ihren Häusern über- fielen/ und daß Soldaten / welche durch ihren Degen den Adelichen Stand zu verdienen meinen / sich nicht schämen würden/den Scharff- richtern und Henckern ins Hand- werck zu fallen/ die Unschuldigen zu peinigen/und ihnen allerhand Mar- ter anzuthun. Wir hättens uns

dessen

dessen um destoweniger versehen/ weil zu der Zeit/ als man so unbillig mit uns umgienge / man uns versichern wolte / daß der Königliche Rahtt solche Mittel/ die Leute zu bekehren/nicht vor gut befunden / und weil es uns auch in der That selbsten also schiene / daß allerhand Ursachen und Motiven/so wol von der Gottesfurcht/ als eigenen Intresse hergenommen / diesem Barbarischen Beginnen sich daselbst widersetzen sollen. Gleichwol ist es gewiß/ daß man heutiges Tages solche Mittel nicht allein nicht verdammet/ sondern man stellet sie auch mit grossem unvergleichlichem Eyfer ins Werck / und kehret man sich sonst nicht an das Geringste. Alleine hat man diese zwey Dinge zu thun vor nöthig erachtet / um den vorgesetzten Zweck dardurch zu erreichen. Das erste ist/ daß/ uns ein-

zuschläffern / und uns allen Verdacht dieses Unglückes / so man uns geschmiedet / zu benehmen / man uns noch einige öffentliche Ubungen des Gottesdienstes zugelassen / ja auch vergönnet / etliche Kirchen zu bauen. An etlichen Orten hat man Priester eingesetzet / die Kinder zu tauffen / und unterschiedne Declarationes publiciret / welche uns Hoffnung gegeben / noch einige Jahre zu subsistiren / als zum Exempel diejenige Declaration / welche verordnet / daß die Priester nicht länger als drey Jahre bey einer Kirchen dienen / sondern hernachmals sich verändern solten. Das andere / so sie wol beobachtet / ist / daß sie alle Häfen des Königreichs haben schliessen lassen / damit niemand ihnen entgehen könne / und ist solches geschehen / indem man das alte Verbot / nicht aus dem Königreich ohne Erlaub-

nis

nis zu ziehen / verneuert / und selbigem noch viel härtere Straff / als zuvor / angehangen. Nachdeme man nun also seine Sicherheit genommen / hat man gemeinet / daß man nichts mehr zu achten / und hat man alsobald den Arm aufgehoben / umb den letzten Schlag zu unserm Verderben zu geben. Die Intendanten haben Ordre erhalten / uns zu wissen zu thun / daß der König keine andere Religion als die Seine in seinem Königreiche leiden will / und uns allen zu befehlen / innerhalb wenig Tagen / oder auch wenig Stunden / selbige anzunehmen / uns auch zu bedrohen / daß / im Fall Ungehorsams / man uns durch den Weg der Schärffe darzu zwingen würde / und daß sie ihre Bedrohungen alsobald ins Werck zu stellen hätten / und uns unsere Häuser voller Soldaten legeten / auch uns

Ihrer Discretion übergeben / welche / indem sie nicht vergnüget/daß sie uns in äussersten Ruin gesetzet/ und auch an unsern Leibern und Personen/ alle ersinnliche Gewalt und Grausamkeit bewiesen / damit sie doch endlich / es koste auch was es wolle / unsere Standhafftigkeit überwinden möchten. Fienge man demnach ungefehr vor 4. Monaten an/ die grausame Art / die Leute zu bekehren / ins Werck zu stellen. Bearn / als eine von den vornehmsten Grentzen des Königreichs/ wurde zu erst angegriffen / damit das Ubel von dar aus / biß in das Innerste des Landes / und bald in alle die andern Landschafften / durchdringen möchten. Der Herr Intendant Foucaut erhube sich selbst dahin an alle diejenigen Oerter / wo er wuste / daß unserer eine gute Anzahl waren. Er befahle denen

denen Reformirten Einwohnern bey einer grossen Geld-Straffe/ sich ohne Verzug an die bestimmte Oerter zu begeben/ allwo er ihnen/ im Namen seiner Majestät/ gebotte/ die Religion zu verändern. Er verwilligte ihnen etliche Tage / sich darzu fertig zu machen / und fügte Er darzu / daß er allbereit einige Trouppen stehē hätte/ diejenigen/so sich weigerten/mit Gewalt darzu zu bringen. Wie der Donnerschlag dem Blitze / also folgete die That auch seinen Worten/ und füllete er die Häuser aller derjenigen / welche beständig bey Christo leben und sterben wolten/ mit Soldaten an / und befahl er diesen unverschämten und gierigen Gesellen / daß sie/ so arg sie immer möchten/ihnen mitfahren / und sie auf das schröcklichste tractiren solten. Ich unterstehe

 mich

mich nicht/mein Herr! ihme allhier ausführlichen zu beschreiben / was diese bestialische und rasende Menschen/ zu folge dieser Ordre/für Ubermaß und Gewalt getrieben/ die Erzehlung davon würde allzulang und traurig fallen: es ist genug/ daß ich ihme sage/ wie sie nichts von allen demjenigen vergessen / was auch unmenschlich scheinet/ und daß sie weder Stand noch Geschlechte/ noch Alter verschonet; Sie haben die Häuser niedergerissen/die schönsten Mobilien und Haußraht in Stücken geschlagen. Die alten Männer/ deren graues Haar sonst von jederman respectiret wird / haben sie braun und blau/ ja zu Boden geschmissen; die Jungfern und junge Frauen haben sie geschändet; die alten Matronen haben sie ohn einiges Erbarmen in die Kirchen geschleppet. Sie haben die unschul-

digen

digen Leute/ als die grösten Ubelthäter gebunden; Sie haben sie bey den Füssen aufgehencket/ biß sie in Ohnmacht gesuncken; Sie haben ihnen an das blosse Haupt und an andere Glieder des Leibes glüende Gabeln gehalten; Sie haben sie in vier Mauren eingeschlossen / und allda von Hunger und von Durst verschmachten lassen. Und weil die Beständigkeit/ mit welcher diese armseelige Leute alle solche Marter ausstunden/ die Tollheit dieser Wütenden nur je mehr und mehr vermehrete/ haben sie nicht eher aufgehöret/ biß ihr unmenschliches Wesen die Gedult und den Glauben dieser Elenden endlich überwunden/ daß also von so vielen volckreichen Versamlungen/ so wir in dieser Landschafft/ als in der Stadt Pau/ Arthes/ und Navarre/ und andern Orten mehr hatten / kaum eine ge-

geringe Zahl derjenigen entkommen welche/aller dieser Grausamkeit ungeachtet / annoch beständig verharren / und ihre Flucht nach Spanien/ Holland/ Engelland und anders wohin genommen/nachdem sie alle das ihrige/ ja Weib und Kind diesen grausamen Feinden dem Raube hinterlassen müssen. Nachdeme sie nun gesehen / daß ihr Anschlag ihnen sowol von statten gegangen / haben sie keine Zeit verlieren wollen / sondern nachdeme sie entschlossen / ihren Sieg zu verfolgen / haben sie ihre Gedancken und ihre Waffen alsobald nach Montauban gewendet. Der Herr Intendant liese die Bürger daselbst für sich fordern / und redete er sie eben wie der vorige in Bearn an. Und nachdem die Bürger auf eben dergleichen Art geantwortet/ ließ er alsobald vier tausend Mann in die

Stadt

Stadt ziehen/ welche bey denen Reformirten alleine eingeleget wurden/ mit Ordre / selbige eben auf die Art wie in Bearn zu tractiren. Diese Unmenschen wusten diesem Befehl so genau nachzuleben / daß von 12. biß 15000. Seelen/ in welchen diese schöne und grosse Versamlung bestunde / ihrer nur 20. biß 30. Familien entwischet / welche auf dem Felde und in den Höltzern in der Irre herum gehen. Der Fall dieser Kirchen hat aller der andern/ als zu Realmont/ Bourniquel/ Negrepelisse/und so ferner nach sich gezogen/ welche gleichfals diese Unheil/Noht und Elend habe schmecken müssen.

Gleichwol sind diese Leute in Ober-Guienne nicht unglückl. geweseñ/ als die andern in Unter-Guienne/ und Perigort/ welche von der grausamen Flut nicht weniger überschwemmet worden. Der Herr von

Bouss-

Boufflers / nachdem Er und der Intendant die Quartiere getheilet / nahme für sich Agenois / Tounein / Clerac / und die Gegend daherumb; der Herr Intendant aber Fleis / Monravel / Genssac / Cartillou / Coutras / Libourne und andere Oerter mehr / und haben die Truppen / welche sie commandiret / alles / wo sie durchmarchiret / verwüstet / wie auch alle Städte und Flecken / welchen sie sich genähert / mit Schrecken / Elend und Verzweiffelung angefüllet. Zu S. Foy haben auf einmal siebenzehen Compagnien gelegen / zu Nerac funffzehen / und also nach Proportion in denen andern Orten / daß also diese Raub-Vögel überall genugsame Zeichen ihrer Raserey und Grausamkeit hinter sich gelassen / indem sie durch Gewalt der Marter / alle die / so unserer Religion waren / unter das Joch

Joch der Römischen Kirchen gebracht. Indem aber Bergerac sonderlich berühmet ware wegen der langwierigen Proben/ welche sie so ruhmwürdig ausgestanden / und weil unsere Feinde wol sahen / wie viel ihnen zu Vollführung ihres Desseins daran gelegen/ daß sie sich dieses Orts/auf was Weise es auch seyn wolte / bemächtigten / als ist auch sonderlich dieser Ort mit der grössesten Hartnäckigkeit und Furie von ihnen angefallen worden. Diese kleine Stadt hat 3. gantzer Jahr nacheinander unzehlich viel Ungemach von denen Soldaten ausgestanden / welche sie denn biß auf das Marck ausgesauget. Der stets-währenden Durchzuge anjetzo zu geschweigen/ so hatten 18. Compagnien Reuter ihr Winter-Quartier darinnen / und gleichwol ware dieses alles nicht mächtig genug/ jemand

jemand von dem wahren Glauben abfällig zu machen ausgenommen 3. armseelige Personen/welche auch von der Kirchen Allmosen lebeten. Schickte man also Anfangs noch zwey Compagnien Reuter dahin/ damit sie auf die Einwohner ein wachendes Auge hätten.

Bald darauf wurden noch 32. Compagnien zu Fuß dahin commandiret. Der Herr von Boufflers/der Intendant der Landschafft die Bischöffe von Agen und Perigueux/ samt etlichen andern Stands-Personen/ funden sich daselbst ein. Man citirte 200. Burger für sie auf das Rahthaus zu erscheinen. Man sagte ihnen/daß der König haben wolte / daß sie alle in die Messe giengen/und wenn sie nicht aus gutem willen gehorchen wolten/würde man gezwungen werden/sie mit Gewalt darzu zu bringen. Nachdeme

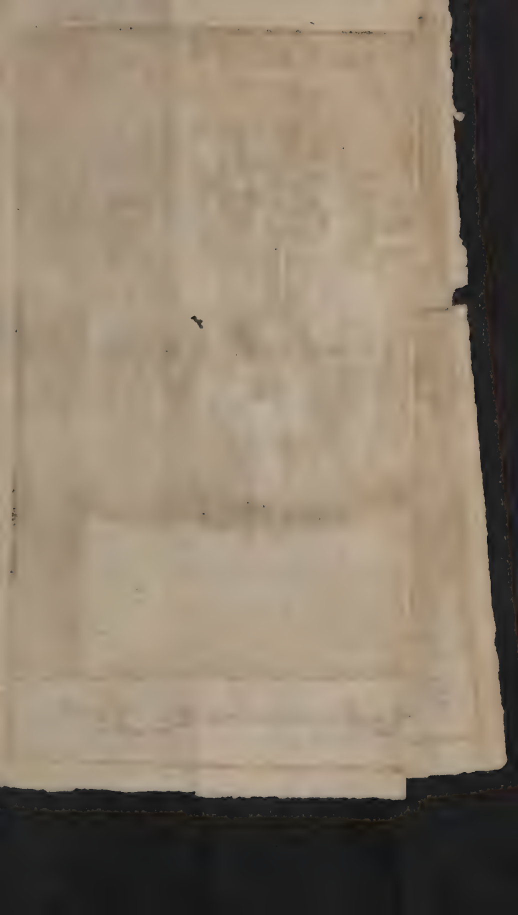
die

die Burger einmuthig hierauf geantwortet / daß ihr Haab unnd Gut / ja ihr Leben selbst / in Sr. Majestät Gewalt stünde / aber daß Gott allein über ihr Gewissen herrschete / und daß sie lieber ans stehen wolten / als wider dasselbige handeln; hat man ihnen angesaget / daß sie demnach sich bereiten möchten / die gehörige Straffe ihrer Halßstarrigkeit und Ungehorsams auszustehen.

Liese man also noch andere zwey- und dreissig Compagnien zu Roß und Fuß anmarchiren / welche man nebenst denen andern vier und dreissigen alleine bey denen Protestanten logirte / mit dem ausdrücklichen Befehl / nichts zu verschonen / und bey ihren Wirthen alle Gewalt und Feindseeligkeit zu verüben / biß sie von ihnen das Versprechen ausgepresset / daß sie alles / was man ihnen anbefohlen / thun wolten.

Nachdem dieser Befehl / nach Wunsch derjenigen/ so ihn gegeben/ vollstrecket/ uñ diese elende Schlacht-Schafe durch das Wüten der Soldaten / in einen erbärmlichen Zustand gebracht waren / musten sie zum andernmal auf das Rathhaus kommen/und redete man ihnen aufs Neue sehr hart zu / daß sie ihre Religion verändern solten ; und weil sie mit weinenden Augen und in allem Respect geantwortet/daß sie solches zu thun nicht vermöchten / bedrohete man sie mit der äussersten Straffe und Schärffe / und hielte man es ihnen auch redlich. Es musten noch 34. Compagnien dahin kommen/daß also in 100.Compagnien daselbst waren/welche/nachdem sie/ durch Vermehrung ihrer Zahl/ immer mehr und mehr Muht bekoñen/ auf diese unschuldige Schafe wie Wölffe zufielen/ und sie also

zurissen





Grausame Marter wird den Reformirten zu Nantes angethan.

zurissen und auffrassen/ daß man es ohne Zittern und Erschrecken nicht sagen kan. Bey einem Bürger allein logirte man gantze Compagnien/ und musten diejenigen / so nicht zehentausend Pfund Wehrt hatten/ des Tages hundert und funfftzig Pfund zu ihrem Unterhalt herzahlen. Als ihr Geld alle ware / verkauffte man ihren Haußraht / und gabe man um 2. Stüber/ was zuvor wol 60. Gulden gekostet. Man bindete/ man fesselte Vatter/ Mutter/ Weib und Kind. Vier Soldaten stunden an der Thür / damit niemand hinein kommen möchte/ ihnen beyzustehen / oder sie zu trösten. In diesem Zustande liese man sie drey/ vier fünff biß sechs Tage ohne Essen / Trincken und Schlaffen. Das Kind schreyet auf der einen Seiten mit sterbender Stimme: Ach mein Vatter! ach meine Mutter!

ter! ich kan nicht mehr. Auf der andern hörte man die Frau: Ach/ itzt bricht mir das Hertze. Und ihre Hencker / an statt/ daß sie zu einem Mitleiden solten bewogen werden/ nahmen hierdurch Gelegenheit/ sie noch ärger zu plagen/ und machten ihnen mit ihren Bedrohungen und abscheulichen Fluchen 1000. Schrecken. Hund! sagten sie / Schelm! wilt du dich nicht bekehren? wilt du nicht hören? Du solt dich bekehren/ du Hund! wir sind dich zu bekehren allhier ankommen.

Weil also diese elende Leute/ weder leben noch sterben können / indem man ihnen nur ein weniges zur Erhaltung des Lebens zu essen geben pfleget / und weil sie keinen andern Weg aus dieser Höllen-Angst zu gelangen vor sich gesehen / haben sie endlich unter der Last dieser Angst sich bequemen und beugen müssen.

Die

Die Flucht allein hat diejenigen retten können / welche ihre Religion aller ihrer Haab und Gütern vorgezogen aber die andern alle sind gezwungen worden / in die Messe zugehen. Das flache Land ist eben so wenig als die Städte / und der Adel eben so wenig als die Burger von diesem Elende befreyet. Man fänget an / in die Adel. Häuser gantze Compagnien zu schicken / welche ihnen auf das grausamste mitfahren / daß also nicht eine Seele ihnen entgehen kan / es sey denn diejenigen / welche wie vormals die alten Glaubigen in den Wüsten und in den Höllen der Erden sich aufhalten. Ich kan ihn versichern / daß man niemals ein so grosse Bestürtzung gesehen / als diejenige ist / in welcher wir uns befinden. Die Trouppen kommen uns immer

näher /

näher / und der Herr Intentant ist gleich itzo zu Bordeaux angelanget. Die meisten von den Principalsten Kauffleuten nehmen die Flucht/und haben sie ihre Häuser und alle ihre Güter verlassen. Es finden sich einige Liederliche und Verzagte/ welche dem Unglück / so über uns schwebet/ bey Zeiten zu entgehen/allbereit versprochen/daß sie alles/was man nur begehre / willig thun wollen. Man siehet allhier überall nichts als Thränen/ Seufftzen und Schrecken/ indem kein Mensch von unserer Religion sich befindet/ welchem das Hertze nicht für bittern Schmertzen übergehe/ und welchen nicht der Tod gleichsam aus den Augen sehe. Ja wenn unsere Feinde über uns siegen/kan doch in Warheit ihr Sieg nicht lange dauren. Nicht daß ich so gute Meynung von ihnen haben solte/als glaubte ich/daß
sie

sie sich dieses ihres Verhaltens/ welches dem Geist des Evangelii so zuwider / jemals schämen würden. Ich weiß / daß sie das Evangelium nur vor ein Mährlein halten. Ich will dieses sagen/daß solches ihr Verhalten das gantze Königreich in äusersten Ruin bringet / welchen es nimmer verwinden wird / und daß sie selbsten eben sowol/als die andern/ den Nachschmack davon fühlen werden. Der Handel ist fast gäntzlich verfallen/ so daß er ohn ein sonderliches Wunderwerck nimmer wieder aufkommen kan. Welcher Reformirte Kauffmann wolte wol mit demjenigen zu thun haben/ so ohne Glauben ist / und seine Religion liederlich verlaugnet? Oder welcher solte mit denjenigen Handlung treiben / welche als die äussersten Verfolger der wahren Religion öffentlich durch ihr grausames

fahren bezeuget / daß sie glauben/ man sey denenjenigen/welche sie vor Ketzer halten/ nichts zu halten schuldig? Wer/ von was vor Religion er auch seye / wolte in einem solchen Estat zu handeln Lust haben / welcher durch Auflagen/durch Verfolgungen / und durch vieler Jahre Mißwachs/gäntzlich erschöpfet/welcher mit verzweiffelten und heillosen Leuten sehr angefüllet/ welcher auch unfehlbar bald in ihrem Blute wird gebadet und geschwemmet werden.

Diese elende Menschen / welche man hinter das Liecht geführet/ indem man sie überredet / daß man sie nicht zwingen wolte / ihre Religion zu verschwören / und welche man gantz unempfindlich gemacht/ durch die Marter/so man ihnen/angethan/und durch die Flucht der Pein/so man ihnen gedrohet/sind anitzo in so einẽ Zustande/

daß

daß sie ihren Fall nicht einmal fühlen können. Sobald sie aber ein wenig wieder zu ihnen selbsten kommen / und erkennen werden / daß sie zu der Römischen Communion sich nicht bekennen mögen / ohne daß sie ihrer heiligen Religion zuvor gäntzlich abgesaget / und wenn sie erwägen werden / wie greulich sie sich in diesem Wechsel betrogen / so wird ihr Gewissen alsdenn aufwachen / und ihnen ohne Unterlaß vorwerffen / wie liederlich sie gehandelt / und wird sie dasselbige also beissen und nagen / daß sie Höllen-Schmertzen werden ausstehen müssen. Denn wird man suchen / sich derselben zu entschlagen / und sich durch eine standhaffte Bekänntnis der jetzo verläugneten Warheit in vorige Ruhe zu setzen. Alleine unsere Widersacher werden alsdenn nicht weichen noch Unrecht haben wollen; man wird diese E-

lende durch Furcht der Straffe zwingen / in dem Abgrund zu verbleiben/in welchen sie gestůrtzet worden. Und weil diese Straffen von ihnen als nichts werden geachtet werden / in Ansehung der Schmertzen und Pein / so ihr Gewissen ihnen angethan / und noch ferner ihnen anzuthun drohet / wo sie wiederum in dieser Sůnde der Verlåugnung Christi fallen werden/ als wird man gezwungen seyn / sie öffentlich dem Hencker unter die Hånde zu geben/ oder / damit man ihrer auf einmal loß werde / sie alle zu massacriren / wornach denn so viel fromme Seelen schon lange Zeit hero geseufftzet. Er / mein Herr / bitte GOtt / daß er sich dieser Elenden in Gnaden wolle annehmen / daß er das Hertz unsers grossen Monarchen gegen

uns

uns beuge / daß er diejenigen / so da meinen / daß wenn sie uns tödten / sie ihm einen Dienst daran thun / bekehre / und daß er ihnen / wie vormals dem Paulo zuruffe : Saul! Saul! was verfolgest du mich ! daß er die andern / jederman zum Beyspiel richte und straffe / und daß er denenjenigen / so ihn / wie Petrus / verläugnet / das Hertze rühre / damit sie auch / wie er / hinaus gehen / und bitterlich weinen mögen. Ich verbleibe / Mein Herr!

Sein rc.

Das XI. Capitel.

Von abermaliger unaufhörlicher Fortsetzung der Frantzösischen Tyranney wider die Reformirten.

VOn allen Orten Franckreichs kamen Klag-Schreiben ein / wie erbärmlich man mit den Reformirtẽ hausete und umgienge. Schreiben aus Sedan berichteten / daß von Rheims viele Compagn. zu Pferde angekomen / welche bey denen Reformirtẽ auch auf Discretion eingeleget worden / und daß diese arme Leute / der Grausamkeit dieser Soldaten zu entgehen / sich meistentheils in den Wald salviret / welche dann / damit die übrigen ihrem wüten nicht entgehen möchten / die Thore der Stadt schliessen lassen / und den Müllern verbotten / daß sie vor die Reformirten nicht mahlen solten / wie auch / daß die Becker ihnen kein Brod verkauffen möchten / biß daß der Hunger sie gezwungen / die Catholische Religion anzu-

anzunehmen. Umb das Holtz herumb / hat man Reuter Commandiret/ die Entwischeten aufzuhalten/ und funde man sehr viel/ so vor Hunger daselbst das Leben lassen müssen. Denen jenigen / die man erdappet / schnitte man Nasen und Ohren ab/ und denen Weibern die Brüste/ wie dann derẽ eine gute Anzahl in Holland angekommen.

Von einem andern Orte wurde berichtet / daß diejenigen so in Ansehung der grossen Marter und Gewalt ihre Religion verlassen/ vier Personẽ an den König abgeordnet / und ihn unterthänigste ersuchet/ daß er ihnen seine Dragoner oder andere Soldaten wieder zusenden wolle/ damit sie ihnen das Leben nehmen möchten/ und daß sie ihnen den Hals willig darstrecken wolten/ weil ihr Gewissens-Wurm sie dermassen nagte und peinigte / daß sie wegen der grossen Sünde / so sie bey Verläugnung ihrer Religion begangen / nicht länger leben möchten. Es wurde auch hinzugesetzet / daß der König diese vier abgeordnete in die Bastille setzen und

daselbst gefänglich verwahren lassen. Gott wolle bald von oben herab steigen Gericht zu halten/ und sich selbst zu heiligen.

Jmdeme nun die arme Reformirte sich allenthalben bedrangt befanden/ machten sie sich/ wie allbereit oben gemeldet/ durch die eilfertigste Flucht/ an andere Orte/ und zwar auch unter andern nach Genff. Worüber sich der Frantzösische Resident daselbst mercklich beschwehrte/ und bey dem Magistrat anhielte/ solche Reformirte neuankommlinge fortzuschaffen/ deßwegen auch an seinen Herrn den König in Franckreich/ einige Nachricht überschrieben/ worauf er folgende Copia Schreibens von dem König in Gegen-Antwort erlanget:

Wir haben das Verbott/ welches Mr. d' Assy/ Gouverneur in Guienne/ gethan/ für gut befunden/ daß nemlich kein Geld oder Korn/ so den Jnnwohnern zu Genf zustehet/ aus dem Lande geführet werden solte; auch ist unsere Meinung/ daß ihr nochmals dem Magistrat

gistrat daselbst andeuten sollet/daß/ im fall sie alle unsere Unterthanen der so genanten Religion / die sich vom Anfang dieses 1685ten Jahrs / in ihre Stadt retiriret / nicht alsofort wieder an den Ort / da sie vor diesem gewohnet haben/zu begeben anhalten/und so sie die Prediger / die innerhalb 3. Jahren dahin kommen sind / nur bloß die aufrührischen Commercien und Intelligentz mit denen / die noch verhärtet bleiben / zu unterhalten / nicht je eher je lieber aus der Stadt und ihren Landen wegziehen lassen; wir wol eine solche Resolution fassen möchten / daß sie gereuen möchte und dörffte/nicht allein dessen/ so uns mißfället/ sondern auch/ daß sie uns so rechtmässige Ursachen zum Unwillen ihrer Conduite wegen gegeben haben. Man hat uns informirt/ von dem Einhalt des Magistrats von Genff; muß aber alles/was sie zu ihrer Entschuldigung beybringen euch nicht bewegen / die Ordre / so wir euch hiermit übersenden / nicht ins Werck zu setzen und zu vollziehen. So

wollen wir auch unsern Schluß / die Unterbrechung der Commercien betreffend/zu senden aufschieben/biß daß ihr uns ihre Resolution / was sie auf unser Begehren thun wollen/ habt wissen lassen.

Deß Königs in Franckreich eiferigster Vorsatz gienge klar und pur dahin/ alle Reformirte in seinem Reich zur Catholischen Religion auf allerhand Weis und Weege zu bringen/es möchte auch der Modus convertendi beschaffen seyn wie er immer wolte. Im Christmonat wurde aus Franckreich überschrieben / es habe der König verordnet/ daß alle Jahre/ auf dem Donnerstag Januarii 1686. und also von Jahren zu Jahren / so lange selbiges Königreich im Flor seyn wird / eine allgemeine Procession gehalten werden solte / um Gott zu dancken / daß er alle dessen Unterthanen durch seinen heiligen Geist wieder zu einerley Glauben vereiniget / und ihn zu bitten / daß er ferner seine Huld und Gnade ihnen erzeigen/uñ alle Zweytracht/die der Teuf-

fel

sel mehr als 150. Jahr unter ihnen erwecket / aufhören lassen wolle / welcher Procession die jüngst-Bekehrten von der Reformirten Religion / mit Bezeugung gebührender Reverentz beyzuwohnen gehalten seyn solten.

Im December des 1685ten Jahrs / truge sich mit einem Reformirten in Pariß folgendes zu: Ein gewisser Edelmann / so erst jüngsthin von der Reformirte sich zu der Römischē Religion bekehren müssen / ist gleich darauf mit einer tödtlichen Schwachheit überfallen worden / weßhalben die Geistliche zu ihme gekommen / und begehret / daß er beichten / und daß heilige Sacrament empfangen solte; worauf er aber geantwortet / daß er bereits gethan hätte / was der König befohlen / man solte ihn in Ruhe lassen; worüber er auch gestorben / und auf den Kirchhof begraben worden. Als aber solches vor den König gekommen / hat man den Cörper wieder heraus graben / und auf den Waasen beerdigen müssen.

Der Frantzösische General-Procu-

rier hatte einem Banquier der Stadt Pariß zu verstehen gegeben/da ferne er nicht inner 24. Stunden seine Religion changirte/er Zeit seines Lebens solte incarceriret werden. Ihre Königl. Mäj. von Franckreich haben auch besagten General-Procureur und Mons. de la Raine beordret/daß sie alle Reformirte dieser Stadt solten lassen versammlen/ihnen zu sagen/daß der König noch eine Bedenck-Zeit verleihen wolte/ um ihre Religion abzuschwören/ im verabsäumenden Fall aber sie ewig Gefangne seyn solten / die Männer von den Weibern nnd Kindern abgesondert / und die letztern zur Religion getrieben/ da dann auch in solchem Fall ihre Güter geconfisciret / und sie als Feinde deß Reichs erkläret werden solten. Obbesagter General Procureur hat alle Reformirte erscheinen lassen / und ihnen des Königs Meinung kund gethan; worauf sie alle demütig geantwortet/daß sie bey dem Glauben / worinnen sie aufgekommen/auch zu sterben resolviret wären. Nachdem der Intendant

tendant diese Resolution von ihnen vernommen / rief er überlaut einem seiner Hoqvetons / daß die Curassirers solten hergeführet werden. Dieses Wort hat die Leute so sehr erschrecket / daß sie alle einstimmig rieffen / sie wären gut Römisch. Worauf alle Kirchen Nacht und Tage offen gestanden / um sie darinn zu empfangen.

Zu Chalons wurde folgende List gebrauchet / die Reformirte Jungfern zur Catholischen Religion zu bringen: Es hatte nemlich der Bischoff allda alle Reformirte Jungfern zu sich ruffen lassen / und eine Predigt vor ihnen gehalten; nach Endigung derselben sagte er / weil nunmehr keine Reformirte Kirchen noch Predigers mehr vorhanden / so solten sie gebunden seyn / auf die Römische Art im Ehestand copuliret zu werden / jedoch nicht eher / biß sie Römisch wurden; wie sie vernommen / daß sie auf keine andere Art und Weise heuraten dörfften / schicketen sie sich hierzu / und wurden alle Römisch-Catholisch.

Die jenigen Reformirten / so ihre Religion in Franckreich verändert hatten / musten folgenden Eyd abstatten: Ich glaube / verbinde mich / und schwöre auf das heilige Evangelium festiglich und unveränderlich / biß an mein letztes Ende / in diesem angenommenem Catholischen Glauben / durch die Gnade Gottes / zu verbleiben / ausser welchem keine Seeligkeit ist / wovon ich dann sondern den geringsten Zwang meiner Bekänntniß abstatte / und / so viel möglich / solchen in allen meinen Hausgenossen erhalten will / so wahr mir Gott und sein heiliges Evangelium helffe / worauf ich schwöre / und den Eyd ablege.

Hierzu aber wolte sich der Holländische Consul / Herr Jacob de Bye durchaus nicht verstehen / dannenhero man mit ihme (wie allbereit oben erzehlet) sehr übel verfahren / worvon die Particularia folgende sind: Indem die Frantzosen in deß gedachten Consuls Hauß gefallen sind / haben sie alles in Stücken zerschlagen / den Wein lassen

aus-

auslauffen/ihn aus dem Bette geworf-
fen / und gezwungen / biß auf die 100.
Kertzen in seinem Hause anzustecken/
machten unterdessen ein grosses Feuer/
vor welches sie den Consul an einem
Bettstollen nackend anbunden / ihme
die Haare jämmerlich ausrupfeten / ja
selbsten von denen Füssen / hernach sol-
che mit Fett schmierten / und also am
Feuer rösteten / da dann ermeldter
Consul öfters riefe: Schiesset mich tod;
Schlaget mich todt; Ich kan meine
Religion nicht verändern / denn der
Glaube kommet von oben herab. Sie
antworteten ihm aber: wir wollen
euch nicht todten/wir haben keinen Be-
fehl euch zu tödten/ sondern biß auf das
Gebeine auszumergeln. Endlich als
der Consul die Pein nicht länger konte
ausstehen / versprach er / seine Reli-
gion abzuschwören / welches er auch
äusserlicher Weise gethan.

Einem Holländischen zu Marsilien
angekommenem Schiffe/ suchende un-
ter dem prätext zu negotiiren / in der
That aber / die Reformirten von dan-

nen zuführen / waren / nachdem es seine Segel aufgehoben/um in See zugehen/ 200. von solchen Leuten mit Chaloupen zugefahren. Es haben aber vier von den Frantzösischen Fregatten solchem Schiffe nachgesetzet/ und daßselbe wieder zu Marsilien aufgebracht/ woselbst dessen Capitain uñ die Flüchtlinge gefänglich eingeleget. Jngleichen hat man 70. andere Religionaires nebst Officirern / so selbigen in deren Flucht beförderlich gewesen/ fest gehalten.

Der König selbst hatte zu Ende deß 1685ten. Jahrs fest geschlossen / alle seine Reformirte hohe Officirer unter seinen Armeen / sie mögen von Qualität und Meriten seyn wie sie wollen/ ohne Unterschied abzudancken/ woferne sie ihren Glauben nicht abschwören/ und Römisch-Catholisch werden wollen. Und solle (wie verlautete) der H. Obriste Carl Graf von Königsmarck derentwegen auch schon auf Ordre Jhrer Majestät damals besprochen worden seyn/ welcher aber geantwortet haben

ben solle: Er schätzte zwar die Gnade und Dienst Ihro Majestäten / als eines grossen Monarchen/sehr hoch/aber er finde in seinem Gewissen sich verbunden / ehe alle Avantage in der Welt/ als die jenige Religion hintanzusetzen/ von welcher er nicht allein versichert wäre / daß sie in Göttlicher Warheit gegründet seye/ sondern vor derer Beschützung seine Vorfahren den Degen so lange Jahr unter dem Grossen Gustavo glücklich und mit Ruhm geführet haben / welcher Fußstapffen zu folgen er gantz entschlossen wäre / hätte auch darauf seine Dimission gesuchet.

Von Rouan wurde vom 13. December folgendes überschrieben: Die Reformirten/ wie auch die Fremden so wol als andere/ werden allhier so hart verfolget/ daß man davon zu schreiben der Feder nicht vertrauen darff; die Häuser liegen voll Soldaten/und man hat etlicher Kauffleute Frauen / die beständig blieben / von ihnen weggenommen/ und in die Klöster gestecket. In Summa/ die Grausamkeiten/ so man

durch

durch die muhtwilligen Dragoner allhier an den Reformirten verüben sihet/ sind so groß / daß man mit Recht sagen kan/ daß alle Inquisitiones der vorigen Zeiten/ gegen diese Leute / wie Tyrannisch sie auch gewesen / bey weitem nicht zu vergleichen sind. Dann man allhier die armen Leute / so beständig bleiben / mehr als von Glied zu Glied tödtet / und doch nicht sterben lässet. Viel von ihnen sind gleichwol noch über See entkommen/nun aber ist ihnen durch starcke Wachten und genaue Aufsicht alle diese Gelegenheit auch benommen.

Aus Amsterdam kame folgender Bericht zu Ende des gedachten Christ-Monats ein: Mit etlichen entwichenen Frantzösischen Reformirten (heissen die Worte) so anhero kommen/ wie auch mit Brieffen / hat man/ daß die Verfolgung in Bretagne auch starck angehe / und daß man die Leute daselbst gleicher Gestalt mit Gewalt ihren Glauben zu verläugnen zwinge/ davon viel betrübte Exempel erzehlet werden/

werden/ zuvorderst von dem Vorleser zu Vitre/ in erwähnter Provintz / welcher auf keinerley Weise weder durch die Dragoner / noch Geistliche darzu gezwungen werden können / aber endlich/als er in der Nacht in seinem Bette gelegen/ und alle diese ihm angethane Verfolgung überleget / ist er darüber in solche Melancholey gerathen/ daß er sich mit seinem eignen Pistol erschossen.

Von Pariß selbst bekame man folgende Briefe vom 20. Decemb. datirt: Die Herrn de Touchenberg sitzen annoch in der Bastille/werden mit Wasser und Brod gespeiset / und wird niemand zu ihnen gelassen. So hat auch der Herr Misson / Rahtherr im Parlement/noch immer die 100. Dragoner in seinem Hause / und stehet noch darauf/ daß selbiges soll umgerissen werden / wofern er seine Religion nicht changiren wird. Die Prediger von Orange sind unter einer starcken Wacht nach Valencien gebracht / woselbst sie sehr genau/ daß niemand zu ihnen

ihuen kommen darff / verwahret werden. Aus Pictou wird geschrieben/ daß die Dragoner daselbst noch sehr grausam verfahren / indem sie einen ehrlichen alten Edelmann seinen Glauben abzuschwören verpflichten wollen; weil aber ihre gewöhnliche Mittel fruchtlos gewesen / haben sie diesen in ein Begräbnis-Gewölb eingeschlossen/ uñ nach einiger Zeit aus diesem furchtsamen und gefährlichen Ort wieder heraus genommen; weil er aber gleichwol noch beständig geblieben/haben sie ihn endlich / jedoch in solchem Stand/ verlassen/ daß man an seiner Aufkunfft billig zu zweiffeln. Im Rouan sind noch 13. Reformirten Familien/ einer davon / so am letzten chargiret hat / ist durch 80. Dragoner darzu gezwungen worden/nachdem er die Plage von 22. bereits ausgestanden / auch man ihme seine Frau in das Kloster gesteckt hatte/ so man aber nachgehends wieder zu ihme gelassen ; Neune von seinen Kindern sind bereits hinweg geflüchtet gewesen / und weiß man nicht / wo

solch

solche mögen hingekommen seyn. Von Bourdeaux wurde geschrieben/ daß unterschiedliche vornehme und bekandte Familien vor kurtzem sich wieder von dannen retiriret/ ungeachtet sie die äusserliche Abschwörung schon vorlängst gethan / und finden sich einige darunter/ welche alles / auch wol mehr als 100000. Gülden ohne die festliegende Güter hinterlassen haben; dessen solle die Ursache seyn/daß man nicht aufhöret / sie zur Messe und Processionen zu gehen zu zwingen/ Man sagt allhier viel von einem 80. jährigen Mann zu Rochelle / welchem man auf seinem Tod-Bette die Hostie nicht einzwingen können / und als selbiger gestorben/seye sein Leichnam nackend auf einer Horde hinaus geschleiffet/und als ein Aas hinweg geworffen / nachgehends aber von seinen Freunden in aller Stille begraben worden.

Von besagtem Pariß wurde vom 20. Jenner 1686. folgender Bericht überschrieben: Den 12. dieses/wurde ein Königlich Edict publiciret/ Innhalts/

daß 8. Tage nach Publicirung desselben alle Kinder / deren von der Reformirten Religion vor 5. biß 16. Jahren alt/von ihren Eltern genommen / und zu ihren Catholischen Verwandten/ oder bey andern Personen / so die Richter ernennen werden/ auf der Eltern Unkosten und Ansehen ihrer Güter/gethan werden solten / oder dafern sie nicht im Stande seyn solten / die Unkosten zu bezahlen/damit sie auferzogen und unterwiesen werden könten / solte man selbige in die gemeine Spittäler thun; besagten Abend um 10. Uhren/ haben zwey Commissarij 5. Kinder dem Herrn Muisson / Parlements-Raht/ gehörig / aus denen Bettern weggeholet / wormit sie biß zu Mitternacht zugebracht/ weil die Kinder ihrer Mutter um den Hals fielen / schryen und bitterlich weineten; Sie führten solche zu ihrer Groß-Mutter / welche schon vor etlichen Jahren der Reformirten Religion abgeschwohren. Den andern Sonntag Abends um 10. Uhr/ haben sie auch die Mutter aus ihrem

Bette

Bette hinweg genommen / und in ein gemein Stifft gethan. Monſ. Muiſſon Parlements-Herr aber bliebe/nach allen erſiñlichen Verfolgungen/ſo mit ihme vorgenommen worden/ gleichwol beſtåndig/ und wurde deßwegen in ein tieffes Loch gefangen geſetzet. Zu Ende deß Jenner-Monats 1686. hat ſich ein merckwůrdiger Caſus mit dem Pråſidenten zu Metz zugetragen / deſſen vier Tőchter ſich vor einiger Zeit nach Franckfurt ſalviret; es hat aber dieſer Pråſident indeſſen die Cathol. Religion angenommen / und vorgegeben / daß er ſeine Tőchter von dannen abholē/ ſolche nach Franckreich zu růcke fůhren/ und auch zur Catholiſchen Religion bringen wolte / zu dem Ende er auch/ damit man ihme deſto beſſer trauen mőchte / zwey Officirer / nemlich einen Capitain / ſamt einem Lieut. zur Convoi mitgenommen. Als er aber ſeinen Vortheil erſehen / hat er ſich ſamt denen Tőchtern heimlich davon gemachet / und die Officirer ſitzen laſſen.

Solche

Solche und dergleichen mehr Fälle giengen hin und wieder mit Verwunderung vor/ welche künfftig / geliebts GOtt/ mit weitläufftiger wahrhafftiger Vorstellung ebenfals können dem curiösen Leser mitgetheilet werden. Wir schliessen hiemit/und wünschen

Daß die Bedrangnis sich bald wende/
Und alle Tyranney sich

E N D E.

